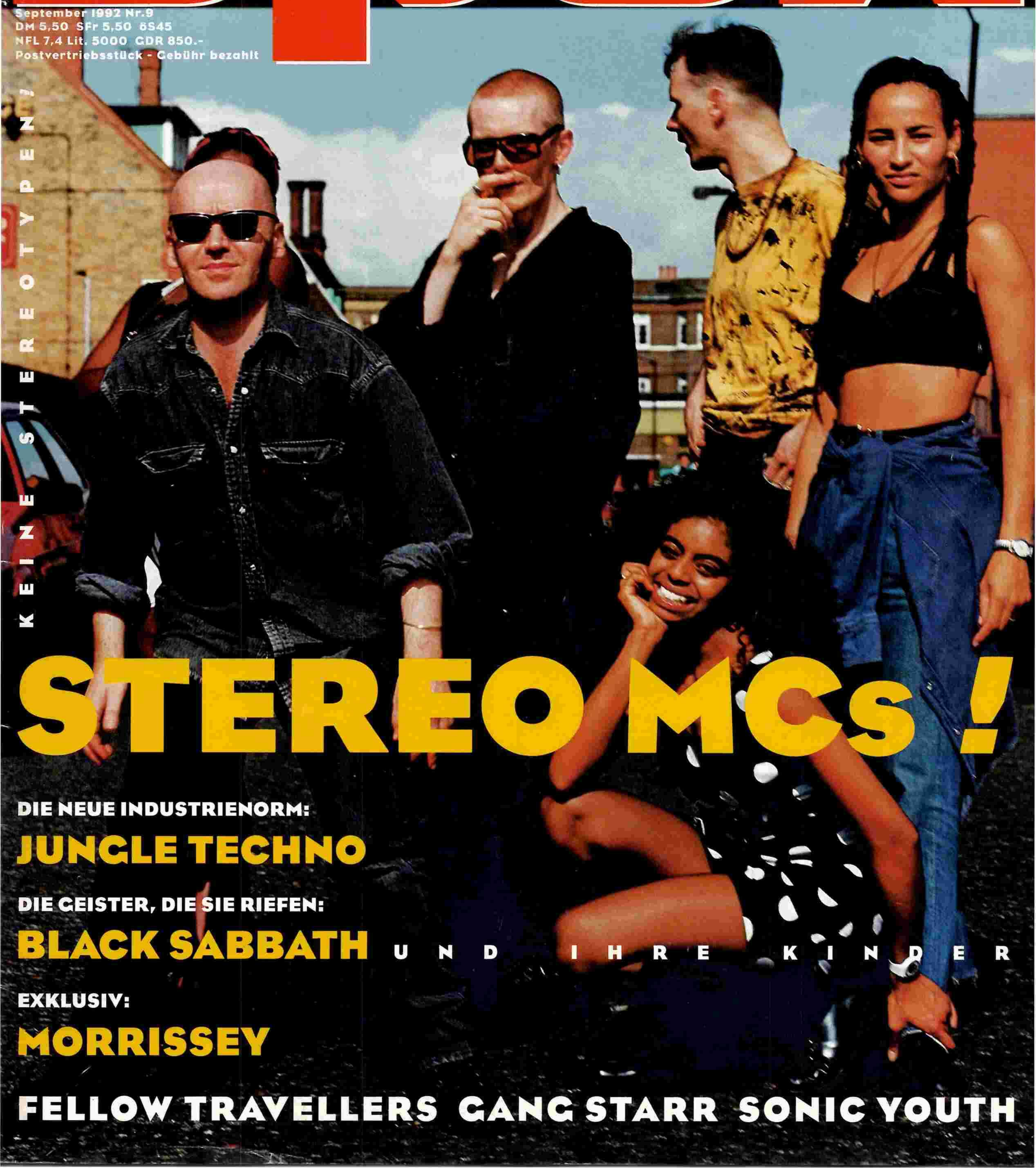
C 6952 E

spex

September 1992 Nr.9
DM 5,50 SFr 5,50 öS45
NFL 7,4 Lit. 5000 GDR 850.-
Postvertriebsstück - Gebühr bezahlt



KEINE STEREOTYPEN!

STEREO MCs!

DIE NEUE INDUSTRIENORM:
JUNGLE TECHNO

DIE GEISTER, DIE SIE RIEFEN:
BLACK SABBATH UND IHRE KINDER

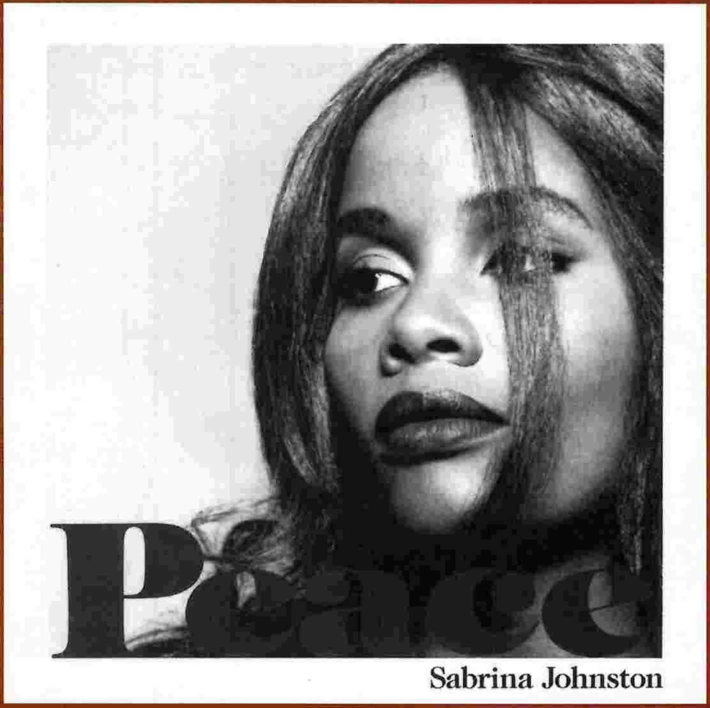
EXKLUSIV:
MORRISSEY

FELLOW TRAVELLERS GANG STARR SONIC YOUTH

ES gospelt HOUSE BEATS

Sabrina Johnston

TEN CITY



CD MC LP

CD MC LP

incl. Club Smashs:
"Peace"
"Friendship"
"I Wanna Sing"
"Don´t Hide Your Love"

the album contains remixes by
`Brothers In Rhythm´
`Band Of Gypsies´
`David Morales´

&

incl. Hit-Single:

"Only Time Will Tell"
"My Peace Of Heaven"

ATLANTIC

ew
east west

INHALT (Diesmal: SPEX 2000 - Wissenwertes aus der Welt von Morgen)

4 **BOOGIE WONDERLAND.** Irgendwie noch virtueller als Fernsehen. Eine schöne Scheinwelt aus Buchstaben und Schwarz-Weiß-Fotos. Mit Atrocity, Galliano, Nicolette, Girls Against Boys, Love Boat, Nine Pound Hammer, Mr.Fingers, Sommerspex, Jack Waterson, Kitten und einem Sonic Youth-Special.

16 **SINGLES.** Sind Singles wirklich die kleinsten, nicht weiter spaltbaren Teilchen einer Schallplatte? Sonic Youth erläutern Hans "Niels" Bohr-Nieswandt und Jutta Heisenberg-Koether ihr neues Singlesmodell.

18 **FELLOW TRAVELLERS.** Der Raumsatellit "Sebastian Zabel 2" entdeckte in London einen Planeten, auf dem es intelligentes, wenn auch melancholisches Leben gibt.

22 **STEREO MCS.** Die Außerirdischen sind gelandet. Sie sehen bleich und ernst aus. Nachts tragen sie dunkle Sonnenbrillen. Dirk von Däniken ging mit ihnen zum Lachen in den Partykeller.

28 **BLACK SABBATH.** Warum haben die Schnauzbärte dieser älteren Rocker die gleiche Struktur wie die Küste von England? Apfelmännchen Sikora kann sichs schon denken. Die Melvins und Saint Vitus auch.

32 **MORRISSEY.** Die neue, englische Wunderdroge heißt Morrissey. Hergestellt aus Mauerblümchen und alten Tagebüchern. Aber Vorsicht, warnt Sascha Lazimbat, schon ein Schuß Morrissey macht sensibel.

34 **JUNGLE TECHNO.** Ist diese Musik heilbar? Die Zwillingsschamanen Dr.Boy Bleed und Mr.Triple R schwören auf alte Hausmittel: Schwüle Umschläge, Kräuterzigaretten und dreimal täglich Soul.

38 **LEGENDÄRE TYPEN: ARTHUR LEE.** Der Chef der Gruppe Love ist nicht tot, er schläft nur gerne und viel. Hat der unmäßige Konsum von Nickerchen Auswirkungen auf die künstlerische Produktion? Sleepy Diederichsen wundert sich.

42 **GANG STARR.** Halb Mensch, halb Schallplattenspieler und auch noch äußerst günstig im Verbrauch. Unser Funkverständiger Prof. Oliver »von« Felbert macht ihnen den Warentest.

44 **LPS** mit House Of Pain, Slovenly, Television, Paul Weller, Babes In Toyland,dc Basehead,Techno-, England Pop- ,Sirius- ,Industrial EBM-Control und Kurzkritiken.

66 **TERMINE.**

72 **NACHSCHUB.** Zusammengestellt von M.A.R.C.E.L. T-1000. Mit Richard Hell, Dark Stars, Carl Einstein, Alien 3 und Olympia.

81 **DIE NIEDLICHEN** von Felix Reidenbach.

82 **LESERBRIEFE**

I M P R E S S U M

VERLAG UND HERAUSGEBER: SPEX Verlagsgesellschaft mbH, Aachener Straße 40, 5000 Köln 1; Peter Bömmels, Diedrich Diederichsen, Clara Drechsler, Jutta Koether, Ralf Niemczyk, Christoph Pracht, Michael Ruff

REDAKTION: Hans Nieswandt (V.i.S.d.P), Christian Storms, Mark Terkessidis

GRAFISCHE GESTALTUNG: Armin Ogris

DTP: Dittmar Steiner

DER MANN FÜR ALLE FÄLLE: Sebastian Zabel

MITARBEITER: Marcel Beyer, Lars Brinkmann, Bleep, Detlef Diederichsen, Oliver von Felbert, Lars Freisberg, Rainald Goetz, Lothar Gorris, Gerd Gummersbach, Kerstin Grether, Sandra Grether, Harald Hellmann, Manfred Hermes, Bettina Heymann, Ulrich Hölzer, Gerald Hündgen, Günther Jacob, Olaf Karnik, Uwe Klinkmann,Hans Keller, Jutta Koether, Sascha Lazimbat, Joachim Ody, Silke Panse, Rüdiger Pracht, Felix Reidenbach, Andreas Schiegl, Markus Schneider, Dirk Scheuring, Dirk Schneidinger, Mark Sikora, Matthias Strzoda, Triple R, Thomas Zimmermann

FOTOGRAFEN: Peter Boettcher, Ursula Böckler, Tibor Bozi, Wolfgang Burat, Arno Declair, Petra Gall, Stefanie Göbel, Helge, Mechthild Holter, Rainer Holz, Moni Kellermann, Achim Kröpsch, Jens Schmidt, Wolfgang Tillmans, Bea De Souza, David Swindells, Alice Turzynski, Barbara Wüllenweber

GESCHÄFTSFÜHRERIN UND ANZEIGENLEITUNG: Doris Volk, Aachener Straße 40-44, 5000 Köln 1, Tel. (0221) 51 84 88, Fax 51 11 39. Es gilt die Anzeigenpreisliste Nr.10 vom 1.1.1992

ABONNEMENT: SPEX, Abt. Abo, Gudrun Brauweiler, Aachener Straße 40-44, 5000 Köln 1, Telefon: (0221) 51 50 15

SOFTWARE-ENGINEERING: Frank Bitzer

DRUCK: L.N. Schaffrath, Geldern

LITHO: Wargalla + Partner, Köln

VERTRIEB: VPM, Postfach 5707, 6200 Wiesbaden

ISSN 0178-6830

© 1992 by SPEX Verlagsgesellschaft mbH • Der Nachdruck unserer Artikel und Bilder ist nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlages gestattet. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Fotos wird keine Haftung übernommen. Aufträge zur Erstellung von Fotos und Texten werden schriftlich erteilt.

Erscheinungsweise monatlich.

Das Abonnement für ein Jahr kostet: Inland DM 57,-, Ausland DM 65,-, incl. Porto und MwSt. Anzeigenschluß SPEX 8/92 am 13. Juli 1992.

SPEX VERLAGSGESELLSCHAFT MBH
AACHENER STR. 40-44 ‡ 5000 KÖLN 1
Anzeigenleitung: (0221) 51 84 88 • Redaktion: (0221) 51 50 15/16

COVER: WOLFGANG TILMANNS

VEE JAYS ...FROM THE SHORES OF COUNT ORLOK

NET CD 31 ZENSOR ZS 122 EFA CD 058 22 26
LIVE! 21.8.92 POP KOMM - RUINE/KÖLN
ON TOUR WITH THE GODFATHERS
26.8.92 MARKTHALLE/HAMBURG
27.8.92 …S/BERLIN
28.8.92 …CARL/ESSEN
29.8.92 BAD/HANNOVER
30.8.92 LONGHORN/STUTTGART
31.8.92 NACHTWERK/MÜNCHEN
SOWIE 25.9. TACHELES/BERLIN 26.9. C.I.P./FÜRSTENWALDE

SACHIKO
& CULTURE SHOCK
San Francisco CA

"SEIZE FIRE" LXR/EFA
ON TOUR '92
23.10. BIS 14.11.1992
JETZT BUCHEN!

Brun
CD GETTO TON 1003 MAILORDER
MIT RAUSCH IM AUG/SEPT
AUF ÖSTERREICH-TOURNEE
IM HERBST AUF
DEUTSCHLAND-TOUR!

SHE DEVILS

BABY BABY
MR. SMITH
SINGLE NEU! GETTO TON
ON TOUR '92
24.10. BIS 8.11.1992
JETZT BUCHEN!

BOOKING: GETTO TON
REINHARD STEY
WINTERFELDTSTRASSE 31
W-1000 BERLIN 30
030 - 215 51 35

BOOGIE

THOMAS SANDBICHLER

MO' BEATS, LESS MONEY

Die Schwemme slammender, doper, shit wreckender, dich Hüpf machender oder einfach nur toller Next-School-HipHop-Tracks nimmt kein Ende. Fakt. Um sie in für jeden Homeboy und -girl erschwingliche Bahnen zu lenken, haben wir von SPEX uns mit der Firma Eastwest zusammengetan. Fakt. Ergebnis: Eine völlig neuartige HipHop-Compilation-Serie. Ab Ende September kann jeder sich das ganze schöne Zeug zu Hause auflegen, alle wichtigen aktuellen 12-Inches mit minimalster oder gar keiner Verzögerung zum original US-Erscheinungstermin und zum Preis eines normalen *Tonträgers*. Der Name unseres neuen Babies ist *Mo' Beats - A HipHop Quarterly,* **und wie man dem Namen entnehmen kann, wird es jedes Vierteljahr den aktuellen Stand des HipHop-Geschehens repräsentieren. Auf Vol. I sind u.a. mit dabei:** *House Of Pain, Das EFX,* **die »Heavy Rhyme Experience« der** *Brand New Heavies* **(feat. Main Source, Grand Puba etc.),** *Paris, Naughty By Nature, k-Solo, JVC Force u.v.a.* **Die Platte wird im allgemeinen Schallplattenhandel zu den allgemeinen Preisen erhältlich sein und kann ab Oktober sogar bei uns direkt gemailordert werden.**

WONDERLAND

SCHNELL UND VERGÄNGLICH

– Muß **FLIPPER** ins Gefängnis? Nicht dem gleichnamigen Meeressäuger, sondern der gleichnamigen Gruppe droht eine Haftstrafe: Flipper wurden erwischt, als sie versuchten, ihre Masterbänder bei ihrer alten Firma Subterranean Records zu stibitzen .

– **KURT COBAIN** gibt an, er habe eine Rap-Single aufgenommen, »mit einer sehr bekannten HipHop-Gruppe«. So Gott (Geffen) will, darf sie bald veröffentlicht werden.

– Die **DISPOSABLE HEROES OF HIPHOPRISY, BILLY BRAGG** und **PETE SEEGER** traten bei einem Umsonst & Draußen-Konzert im Central Park auf. Anlaß war der achtzigste Geburtstag des Folksängers Woody Guthrie. (Zusammen mit W.S. Burroughs spielen die Disposable Heroes im Moment ihre neue Platte ein.)

– Am 1.09. erscheint die Geschichte der Band **THROW THAT BEAT IN THE GARBAGE CAN** als Comic, gezeichnet von Klaus Cornfield, veröffentlicht vom Alpha-Verlag/U-Comix.

– Für das New Yorker Kaufhaus »Bloomingdale's« entwarf **JERRY GARCIA** eine Krawattenkollektion. (Acht Schlipse gibt's für den Deadhead von Welt.)

– Lee Hollis hat die **SPERMBIRDS** verlassen, weil der »Rock'n'Roll-Lifestyle« seine Sache nicht ist. Der Rest der Gruppe sucht jetzt einen kompatibelen Sänger, der aus dem In- oder Ausland kommen darf, aber gut sein muß.

AUF VIELFACHEN WUNSCH WIEDERHOLEN WIR UNSEREN SPEX-ARBEITSMARKT-SERVICE: EIN BEKANNTER MUSIKZEITSCHRIFTENVERLAG IM KÖLNER RAUM BIETET EINE STELLE ALS VERLAGSPRAKTIKANT IM KAUFMÄNNISCHEN BEREICH AN. JUNGE, DYNAMISCHE, ARBEITSWILLIGE, ETC.PP.AD.LIB. INTERESSENTEN RICHTEN IHRE BEWERBUNGEN BITTE SCHRIFTLICH MIT FOTO UND KLEINEM LEBENSLAUF AN:

SPEX, Z.H. DORIS VOLK, AACHENER STR. 40-44, 5000 KÖLN I.

– Erratum! **BOB MOULDS** auf Creation erschienene »dritte Solo-LP« ist in Wirklichkeit die erste Schallplatte seiner neuen Band Sugar. Sugar besteht aus David Barbe, Malcolm Travis und Mould.

– Im Dezember erscheint das neue **BUCH** eines genialischen Autors. (Mehr dürfen wir zu diesem Zeitpunkt nicht verraten.)

– **BODY COUNT** 2: Schlägt das Imperium zurück? Bei einer Aufsichtsratssitzung der Time-Warner rezitierte Charlton Heston den Text des Songs »KKK Bitch«. Heston und andere rechte Republikaner wollen erreichen, daß die Schallplattenfirma Body Counts Album »Cop Killer« vom Markt zurückzieht. Einige Radiosender strahlten sogar MC Hestons neue Version aus.

– **GLADYS PIZARRO,** die ehemalige A&R-Chefin von Strictly Rhythm und danach verantwortlich für Nervous Records' Profilierung als DAS progressive New Yorker House-Label, kehrt an ihre ursprüngliche Wirkungsstätte zurück. Warum und welche Auswirkungen das auf die beiden beteiligten Labels hat, wird sich zeigen.

– HipHop als olympische Disziplin? **CHARLES BARCLAY,** der Basketballer mit den spitzesten Ellenbogen im Dream Team, rappt im aktuellen Nike-Werbeclip. **MIKE POWELL** springt nicht nur weit, er scratcht auch in seiner Freizeit gerne 'was weg.

– Rhythm'n'Business! Die Redaktionsassistentin des Geldmagazins »Fortune« heißt nicht nur **DIANE HENDRIX-COLLEY,** sie ist auch Jimis Cousine.

– Als »Celebrity Bash« kündigte **PROF. X** seine Geburtstagsfeier in einem Jazzclub am Times Square an. Jeder Freiwillige durfte – unter der Regie von **MC RED ALERT** – dem jungen Carson seine Glückwünsche vorrappen. Da aber keiner der angekündigten Promis (Salt'n'Pepa; Das EFX; Tribe Called Quest...) vor der farbenprächtigen Kulisse der Blackwatch-Uniformen gratulieren wollte, mutierte die Party zur Nachwuchsschau. (Gewinner: Bush Babies aus Flatbush, Brooklyn.)

– Back To Kimono! Das Emergo-Label bringt den gesamten Backkatalog des **YELLOW MAGIC ORCHESTRAS** auf CD heraus.

– Aus ungewöhnlich gut unterrichteten Kreisen erfuhren wir, daß die Kölner Musikzeitung **SPEX** eine größere Fanzine-Control plant. Alle Fanzinisten, die es auf unfaires Lob und überschwenglichen Tadel anlegen, schicken ein Exemplar an die Adresse der Redaktion.

– Heiliges Karma! Haben wir schon eine **VERLOSUNG** veranstaltet? – Also, dann gibt es diesmal etwas ganz Niedliches zu gewinnen: 15 Schmuckkästchen – bis zum Rand gefüllt mit... Preziosen? Talern gar? – Ach, was! Viel erleuchteter ist es! Wir verlosen 15 Schmuckkästchen mit je zwei Meditationskugeln von **OPUS III.** Man muß nur die Frage beantworten: Was ißt Buddha zum Frühstück? (Einsendeschluß: 30.9.)

– Da die CD-als-Kulturgut zu einem Preis von DM 40 den Tonträgermarkt bald beherrscht, sucht man nach Alternativen: Die Edition Songline des **ZOO-LABELS** bringt CDs, die neue Gruppen featuren sollen, zu einem Viertel des Preises heraus.

– Heiliger Saftladen! Wir haben bisher nur eine **VERLOSUNG** veranstaltet! – Also, dann gibt es noch etwas ganz Gesundes zu gewinnen. Wir verlosen dreimal je fünf Maxi-Singles der Musik des Films »Juice«: **ERIC B. & RAKIM, SALT'N'PEPA, BIG DADDY KANE, TOO SHORT** und **MC POOH.** Man muß nur die Frage beantworten: Wie heißen Eure Lieblingssäfte? (Einsendeschluß: 30.9.)

SCHAU MAL DIE SCHÖNE PLATTE! WIRD »INSECT GOD« DIE ABOPLATTE DES MONATS IM SKIN TWO-MAGAZIN?

– Stop The Press! Unbestätigten Meldungen zufolge wurde **JEFFREY LEE PIERCE** in die Psychiatrie eingeliefert.

– Got my Mojo working! Der **MOJO CLUB** expandiert. Im Oktober wird der Mojo Club mit zwei DJs und Saxophonisten auf Club Tour gehen. Im gleichen Monat erscheint ein Compilation – Album. Und auf der Schanzenstraße in Hamburg gibt es »Mojo – The Shop«, in dem man die Duffer of St. George – Collection etc. pp. kaufen kann.

– Apropos Mode: Im **STÜSSY-SHOP** New York verkauft man jetzt Carhartt-Jacken mit Stüssy-Aufnäher, die doppelt so teuer sind wie Originale im Berufsbekleidungsladen.

– Am 12. 9. treten ein Dutzend DJs mit vier Sound-Systems gleichzeitig im Hamburger Hafen auf. U. a. Leute von **BABYLON, GROOVE ATTACK, RULING SOUND** und **DSL.** Ab 11 Uhr morgens umsonst und draußen. TOPIK....

MEINE KISTE
GROOVER KLEIN

SAMSTAGS IM MILK/MANNHEIM

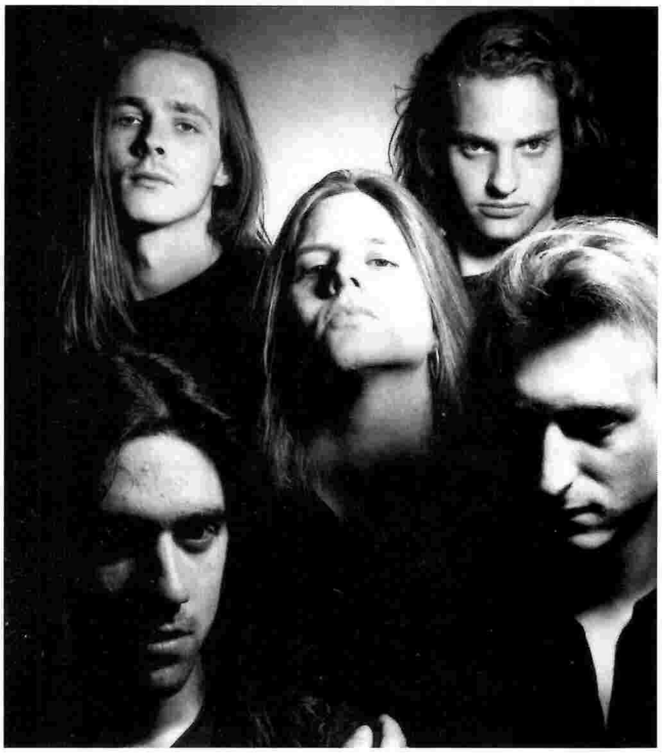
Meine Kiste beinhaltet das Lebenselixier der Milk-Posse: Breakbeat House, Jungle Techno und positive Vibes jeglicher Art, ganz gleich ob House, Acid oder Trance. Hardcore und gleichzeitig Softcore. Breakcore? Energy, Love & Harmony. Legalize Milk!

1. Felix - *Don't You Want Me*
2. Project One - *Roughneck Remix*
3. 2 Bad Mice - *Bomb Scare*
4. Nush - *Nush*
5. Killerhertz - *Distant Dream*
6. Nu-Matic - *New EP*
7. Chez Damier - *Can You Feel It (MK Dub)*
8. Johnny L - *Hurt You So (Alright)*
9. Criminal Minds - *Playing With Spoons*
10. Ibiza Rec. 021 - *150 BPM*

ATROCITY

Only for the Motörheadstrong

»Dieb!« lautet die erste Bemerkung, als Alex Krull und Matthias Röderer, Vokal- und Gitarrist von Atrocity, den Raum betreten und die unlängst erschienene Danzig-CD auf dem Schreibtisch erblicken. Mein



verständnisloser Blick nötigt sie, eine Erklärung abzugeben. Es stellt sich heraus, daß Krull sich mit seiner Beschuldigung auf das Cover von Danzigs »How The Gods Kill« bezieht, denn auch hier mußte einmal mehr ein Bild des Schweizer Künstlers und »Alien«-Designers H.R. Giger für das Artwork herhalten, um dem Käufer von vornherein zu verdeutlichen, daß es sich um düstere Musik von bösen, bösen Menschen handelt..., aber laßt uns nicht von Danzig reden.

Atrocity gehören zu der kleinen, aber, wie es scheint, langsam, sehr langsam, zu langsam expandierenden Familie der etwas anderen (Death-)Metal-Bands. Eine Familie, die den ordinären (Metal-)Musik-Konsumenten (nicht aber den -HÖRER) durch die verschwenderische Aneinanderreihung raffinierter Songthemen überfordert und in die Knie zwingt.»Es gibt Bands, die das Ganze vielleicht ein wenig übertreiben, indem sie dir überhaupt keine Verschnaufpause gönnen«, so Krull, »schau dir Bands wie Watchtower, Atheist oder Nasty Savage an. Die lösen sich aus Frust auf.« Mit ihrer ersten LP gehörte das Quintett aus dem Stuttgarter bzw. Ludwigshafener Raum zu den potentiellen Split-durch-Frust-Kandidaten. Kamen Refrains vor, so waren sie als solche nicht erkennbar. Die auf »Hallucinations« vorherrschende Geschwindigkeit ließ es nicht zu, Strukturen erfaßbar zu machen. Atrocitys Erstling glich dem in einer Zwangsjacke gefangen gehaltenen Chaos, fest geschnürt. Breaks, Tempowechsel, schräge Harmonien und Takte trugen einen zwar fairen und gleichberechtigten, aber in seiner Verbitterung erschreckend brutalen Kampf aus. Der Kampf hat bis heute nicht aufgehört. Doch auf »Todessehnsucht« gehen die am Kampf beteiligten Faktoren rücksichtsvoller miteinander um. Immerhin sorgt hier und dort ein geschickt eingebautes Ventil für Drucknachlaß. Mehr Musik, weniger Tempo und Technik. ›Hallucinations‹ wurde in nur sechs bis sieben Monaten geschrieben. Von mir [M. Röderer] allein, mehr oder weniger. Für ›Todessehnsucht‹ haben wir uns zwei Jahre Zeit genommen, und sämtliche Bandmitglieder waren am Songwriting beteiligt. Das macht den Hauptunterschied zur ersten Platte aus.«

Alex Krull ergänzt: »Olli [Klasen; Bassist] und Richard [Scharf; Gitarrist] stehen genauso auf ganz langsame Sachen. Doom und den ganzen Kram. Diese verschiedenen Vorlieben innerhalb der Band haben sich im Songwriting bezahlt gemacht, obwohl wir uns beim Proben oft die Köpfe eingeschlagen haben. Ein weiterer Unterschied besteht darin, daß wir auch im Studio wesentlich mehr Zeit zur Verfügung hatten. ›Hallucinations‹ wurde am sieben Tagen aufgenommen und an einem Tag abgemischt.« Die Tatsache, daß Atrocitys Debüt in Scott Burns' Morrissound-Studio in Tampa, Florida aufgenommen wurde, war diversen Sachzwängen zuzuschreiben. Wie das eben so ist: Ein Mitglied verrichtete zu der Zeit seinen Zivildienst, hatte gerade Urlaub bekommen, also mußte man jetzt handeln. Die Tour mit Carcass ging ihrem Ende zu, also wollte man, wie sie es selbst ausdrücken, etwas »Amtliches« abliefern. Krull: »Ursprünglich wollten wir ins Music-Lab zu Harris Johns. Der war aber ausgebucht. Dann war Flemming Rasmusson im Gespräch, der Typ, der Metallica gemacht hat. Aber der war ULTRAteuer, 250 Dollar die Stunde. Blieb also nur noch Scotti, und der hatte gerade Zeit.« So einfach geht das. Später folgte schließlich der Bruch zwischen Atrocity und ihrem damaligen Label Nuclear Blast. Die Firma rückte kein Geld heraus, obwohl ca. 30.000 Exemplare verkauft worden waren. Roadrunner hatte schon längere Zeit ein Auge auf die Band geworfen und signte sie kurz darauf.

»Für ›Todessehnsucht‹ wollte man uns dann erneut einen namhaften Produzenten aufschwatzen. Scott Burns oder Colin Richardson. Aber wir waren sehr zufrieden mit dem selbstproduzierten Demo und haben unseren Schädel durchgesetzt, zumal das deutsche Office hinter uns stand. So ist auch die Platte von der Band produziert.«

Die Aufnahmezeit betrug diesmal vier Wochen, hinzu kamen 16 Tage zum Abmischen. Das Werk entstand in einem umgebauten Stall in Hauzbach oder Aulzbach oder sowas (auf jeden Fall »ein kleines Kaff bei Stuttgart, 100 Einwohner« [Krull]).Die Flucht nach vorn vor der »Bedrohung, daß die Szene sich totläuft, durch die nahezu identischen Sounds der drei ewig gleichen Produzenten« (Burns, Richardson, Skoksberg) ist geglückt. Wenn auch die vielen, vielen in diesem Genre untrainierten Musikhörer, oder besser: -konsumenten, das Alles für Mumpitz oder Haarspalterei halten werden, weil das ja »eh' alles gleich klingt«. *Michele Avantario*

GALLIANO

Di Dudeli-Dum... und fertig ist der Jazz

We don't do HipHop as we're not Hip Hoppers
don't diddle enough for Jazz so we can't be
Jazz Boppers
But the Funk is the chunk that
we're making.
»Totally Toghether«

Auf »A Joyful Noise Unto The Creator« beschäftigen sich gleich drei Songs mit Definitionen der eigenen Musik. Ist der Galliano-Sound erklärungsbedürfig?

Eigentlich nicht. Wir sind, was wir machen. Und wenn es auf »Earthboots« heißt »Say that we ain't hardcore – but Mr. Critic can't you see – the different way to do the music we have never claimed to be«, dann verstehe ich das eher als imaginären Quatsch-Dialog mit vermeintlichen Gralshütern der »wahren Richtung« und weniger als Rezeptur unseres Schaffens. »Jazz! (is what)« dagegen ist eine Fingerübung, die wir schon seit Jahren in petto haben.. Wir könnten jetzt sofort ein drittes Album nachlegen, da wir lediglich 30 bis 40% unserer Kapazitäten umsetzen.

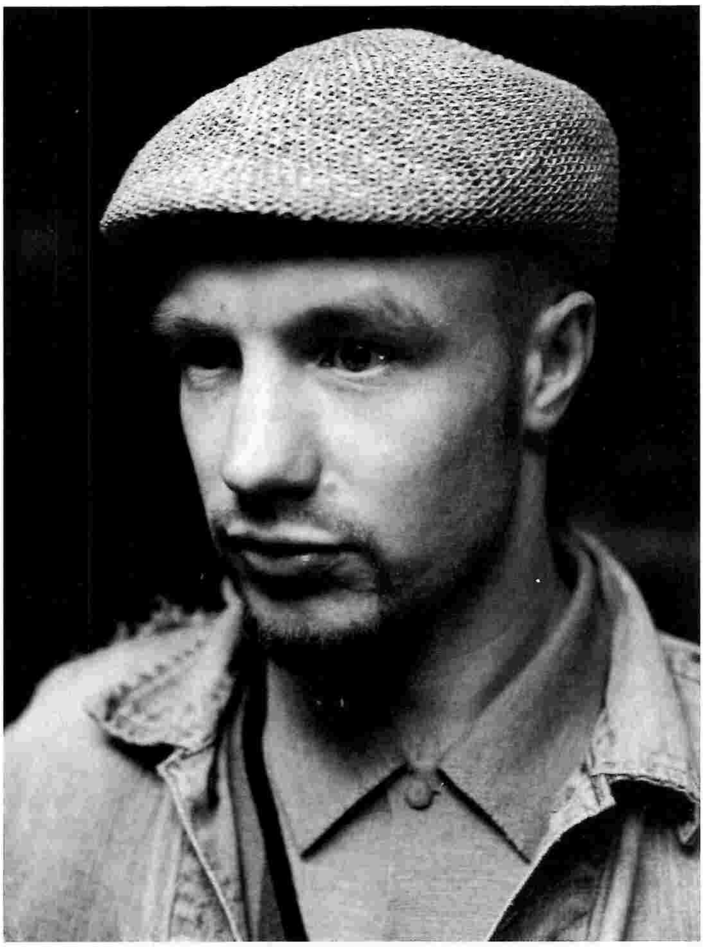
Wie arbeitet ein so großes Team zusammen? Welche Rolle spielt Mick Talbot, der auf nahezu allen Stücken

der zweiten LP Keyboard spielt?

Galliano ist inzwischen zu einer richtigen Band mit zahlreichen Satelliten geworden und Mick (Talbot) war von Anfang an dabei. Ich würde mich nach wie vor nicht als Musiker bezeichnen, auch wenn ich den einen oder anderen Akkord spielen kann. Ich komme vielmehr mit einer gewissen Vorstellung daher – sagen wir »dumdi-dumdi-dum« und Talbot macht daraus »dudeli-dudeli-dum – di duddeli duddeli dum«. Er ist eine Art musikalischer Übersetzer.

Welche Rolle spielt das Label heutzutage? Gibt es einen Talking-Loud-Sound?

Ich glaube nicht, daß Talking Loud ein derart geschlossenes Bild vermittelt wie Stax, Motown oder Blue Note. Mit dem Verlust der Clubszene als prägenden Einfluß wird sich das Spektrum weiter aufsplitten. Der zentrale Kern von Aktivisten besteht zwar noch, doch jede einzelne Band ist sehr eigen. Mit dem Übergang der »Dingwalls«-Ära 1987–1990 in die Labelnächte im »Fridge« war der Sprung hinein in den Overground perfekt: Mit den gleichen Leuten, der gleichen Idee. Allerdings auch ein Zeitpunkt der Umorientierung: Ich habe beispielsweise zum ersten Mal in meinem Leben intensiver Joni Mitchell gehört, it's wicked!!



Gibt's – ähnlich wie bei den Brand New Heavies – einen amerikanischen Flirt?

Wir waren bislang für sieben Clubnächte in New York. Nicht schlecht, aber unser Leben hat's nicht verändert. Quincy Jones hat uns auf dem Festival in Montreux gesehen und will uns nun für sein »Quest«-Label verpflichten. Die Heavies haben da sicherlich einiges an Pionierarbeit geleistet, was britischen Clubsound anberifft. Schau'n wir mal, was draus wird. Wir sind allerdings auch ohne Amerika glücklich.

Hast du von den Riots in Bristol und anderswo in England gehört? Braut sich da was zusammen?

Diese Riots sind absolut nichts Neues. Ab und an knallt's eben. Die Menschen haben nichts mehr zu verlieren und die Gesellschaft bietet ihnen eine einzige große Leere: Wenn du Glück hast, machst du die Schule fertig, steigst ins Berufsleben ein, Kinder kommen, du konsumierst auf Teufel komm raus und stirbst. Es fehlt einfach das Gegenmodell.

Wie kommt ihr damit zurecht, ohne Platform, ohne Bezugsmodell zu agieren?

Für uns war dieses Umhersurfen nie ein Problem. Die Platform selbst hat sich verändert, die Ära der Ideologien ist passé. Der Dogmatismus hat es sehr einfach gemacht, ganz besonders für die Linke, die sich ihr eigenes Grab geschaufelt und sich jegliche Dynamik hat nehmen lassen und alles auf die Klassenfrage bezogen hat. Nun ist alles in einen Zustand des ständigen Rhythmus geraten. Die neue Ideologie ist, keine zu haben. Die globalen Probleme bedürfen einer sofortigen Lösung, und wir könenn es uns einfach nicht leisten, im ideologischen Stuhl zu sitzen und unsere kleinen Boxkämpfe auszutragen und uns intellektuell besser zu fühlen, weil wir wieder mal einen guten Sparringskampf ausgekämpft haben.

Du hast wiederholt eine spezielle Haltung der Neunziger erwähnt. Wie läßt sich das als Popmusiker rüberbringen?

Schau dich um und schreib drüber! Eine immense Revolution geht ab. Die Konsequenzen sind uns nur noch nicht klar geworden. Ich bin fest davon überzeugt, daß uns unsere Kinder fragen werden, wie das eigentlich war, damals. Der kalte Krieg ist zu Ende und die ganze Industriegesellschaft befindet sich zur Zeit in einem weiten Tal. Wir stagnieren unter dem Einfluß des immensen Materialismus. Mir geht's schlecht – geh einkaufen! Popmusiker können da keine Visionen anbieten, wir können nur eine gewisse Stimmung reflektieren. Unsere Musik steht für uns, doch wir wissen auch, daß wir nicht die Sixties haben und mit einer Flagge wedeln können, und alles folgt nach. Kommunikation muß in der gleichen Funktion benutzt werden, wie der Rap die zerfledderten Metropolen der USA zusammenbringt.

Wie sieht es mit dem persönlichen Lifestyle aus? Hat sich da viel geändert?

Ich komme gut hin mit den wöchentlichen 200 Pfund von der Plattenfirma, dazu kommen noch die Lizenzgelder. Es ermöglicht ein halbwegs sorgenfreies Leben, ohne daß ich jetzt zentnerweise Kohle mache. Wir sind alles Londoner Maggler, gewohnt herumzuchecken: Hier was, da was. Wir haben mit unserem Ding angefangen und das ist größer geworden. Früher sind wir zusammen in die Clubs gegangen. Jetzt sind wir in ganz Europa, ja weltweit vernetzt. Kennen überall Leute, it's wicked. *Ralf Niemczyck*

MAINSTREAM DER KUSCHELTIERE

Der parkende Herr heißt John Trudell. Trudell gründete mit dem verstorbenen Gitarristen Jesse Ed Davis die Grafitti Band. Von deren Musik ließen sich noch so alte Knaben wie Bob Dylan zu stürmischer Begeisterung hinreißen: Nur Leute wie Lou Reed könnten Ähnliches... wenn überhaupt jemand außer der Grafitti Band.

Mit Lou Reed teilt die Grafitti Band sicher die knopfäugige Liebe zu etwas namens »Rock'n'Roll«. Jese Ed Davis' makellose Bluesgitarre verhilft der Grafitti Band allerdings zu einer eleganteren Definition der Rockmusik. Und wenn Trudell seine flauschige Poesie zur Musik rezitiert, wirkt er wie eine Beatnik-Ausgabe von Barry White. CS

PETER BOETTCHER, HENNING KAISER

NICOLETTE

Geräusch und Liebe

Das, was eine tolle, funktionierende Clubnacht oder Rave oder Party mit dir tun kann, nämlich die Gesetze der Konvention, der Langeweile, des Zeitgefühls und der Schwerkraft aufzuheben, geschieht zumindest in Londoner Clubs immer seltener. An dem Wochenende, an dem ich Nicolette treffe, ziehe ich von Party zu Party, überall ist es leer und öde. Eine Entwicklung, die ich seit Monaten beobachte. Freunde in London bestätigen das. Ehemals erfolgreiche Clubnächte wie Norman Jays »High On Hope« fallen mangels Interesse aus, der früher immer brechend volle »Brain«-Club in Soho macht dicht, nebenan im »Wag Club« hängen zur besten Ausgehzeit kaum mehr als 30 Leute ab. Ganze Tage brechen weg. »Dienstags gibt es in ganz London praktisch keine regelmäßige Clubveranstaltung mehr«, seufzt Dave Swindells, Party-Kolumnist bei »Time Out«. »Ich gehe noch immer viel aus, doch die Londoner Club-Szene ist am Ende«, sagt auch Nicolette. »Es gibt kaum neue Impulse, das hat sich alles auf einem gefahrlosen, gediegenen Level eingependelt. Zuviel Presse, zuwenig Underground.«

Es ist nicht so, als gäbe es keine neue, aufregende Musik mehr. Ständig erscheinen auf Labels wie Nervous, Emotive, Massive B oder Shut Up & Dance Platten, die Clubmusik fortschreiben und erneuern. Nur haben es sich viele der DJs und Clubs, die für die enthusiastische Party-Welle von vor vier, fünf Jahren verantwortlich waren, zu bequem gemacht. Dance-Underground heißt heute wieder Jugendzentren und Kneipenhinterräume weit draußen im Eastend, in Clapham, Brixton und New Cross. Oder in Camden, Nord-London, wo Nicolette lebt und wo Shut Up & Dance zuhause sind.

Sie ist eine schüchterne junge Frau. Ein riesiger Hut verdeckt ihr pausbackiges Gesicht, die Finger spielen nervös mit der Cappuccinotasse. Doch Nicolette weiß um ihre Fähigkeiten. Seit sie ihre Heimatstadt Cardiff verließ, um erst nach Paris und schließlich nach London zu gehen, arbeitet die 23jährige an Songs, trainiert ihre Stimme, der sie auf dem Cover ihrer ersten LP sogar *dankt*. Daß Smiley und P.J., die wohl besten Raga/House-Produzenten Englands, Nicolette unter ihre Obhut nahmen, erscheint ihr schon heute als zu enges Korsett. Sie will nicht in den Shut-Up-&-Dance-Kontext eingebunden werden, in dem sie nur eine Nebenrolle spielen kann. Denn »Now Is Early« ist in erster Linie *ihre* Platte, es ist *ihre* Stimme, es sind *ihre* Songs, die "Now Is Early" zu dem außergewöhnlichsten... ja, was?... *Dance*(?)-Album des Jahres machen. Das Zusammentreffen der harschen Breakbeats von Shut Up & Dance mit Nicolettes müde vibrierender Jazz-Stimme war einer dieser Momente, an denen sich im Clubland neue Horizonte auftun. Und wie kommt überhaupt ein Mädchen aus Cardiff, das für Ella Fitzgerald, Billie Holiday und Bassie Smith schwärmt, dazu, Nacht für Nacht auf Parties zu gehen, wo man Typen wie Smiley und P.J. trifft, sich voll in den Dance-Undergroundzu werfen, aber trotzdem weiterhin traditionell *Songs* zu schreiben, weiterhin zu singen, wie ihre großen Vorbilder, und sich schließlich rumpelnde, wummernde, fiepbratzende Rhythmen unter die schönen Melodien legen zu lassen? »Ich suchte die rauheste Musik, die ich finden konnte, um meiner sehr femininen Stimme ein Gegengewicht zu geben«, erklärt Nicolette. »Ich schrieb die Songs, die Lyrics und Melodien, während Shut Up & Dance für die Beats verantwortlich sind. Aber es gibt auch Sachen wie ›No Government‹, wo ich direkt im Studio über den Beat improvisiere. Ich bin voll zufrieden mit Shut Up & Dance, aber ich habe sie kürzlich verlassen, um mich weiterzuentwickeln.«

BEA DE SOUZA

Nicolette hat bisher nur eine vage Vorstellung davon, wie diese Weiterentwicklung aussehen könnte. Sie sagt, daß sie Raggamuffin über habe und sich vor allem für Techno begeistere. »Mayday« und »Love Parade« sind magische Orte für Nicolette, die ernsthaft glaubt, daß in Deutschland mehr los ist als in England. »Wahrscheinlich lähmt die verdammte Rezession die Leute hier. Vor zwei Jahren war das noch ganz anders. Da gab es noch dieses Gefühl, daß alles möglich ist, wie man es auf guten Raves manchmal erlebt... dieses Gefühl...« Sie ringt nach Worten und lächelt, als wolle sie sich entschuldigen. »Wir wurden doch alle erzogen zu glauben, daß wir jemanden brauchen, der auf uns aufpaßt«, fährt Nicolette nach einer Weile fort, »daß es immer jemanden gibt, der mehr weiß und besser urteilen kann als wir. Würden wir unserer eigenen Kraft und Intelligenz mehr trauen, gäbe es keine keine Herrschenden.«

Davon handelt »No Government«: *If everybody knew what they want to, there'd be no government.* Ein langsamer, ruhig um den tiefen Orgel-Sound kreisender Satz, mit dem »Now Is Early« aufmacht. Der andere langsame Song der Platte heißt »I Woke Up«. »Diese Wohnung, in der ich damals lebte«, erzählt Nicolette, »hatte sehr dünne Wände, und da konnte man alles durchhören. Nun, eines Morgens, sehr früh, weckten mich die Liebesgeräusche aus dem Zimmer nebenan. Zuerst war das wirklich lustig, aber dann fühlte ich mich plötzlich sehr einsam.« Sie lacht. »Ja, meine Songs sind sehr persönlich, oder sagen wir... es sind sehr persönliche Statements zur Lage.« *Sebastian Zabel*

GIRLS AGAINST BOYS

Hardcore mit Niveau

Wermelskirchen, die bekannte Autobahnabfahrt auf der A1 Richtung Dortmund. Girls Against Boys, die unbekannte Nachfolgeorganisation des Erfolges Soulside. Ich, die Labertasche. Alle drei machen wir uns einen netten Abend und räsonnieren über beliebte Kneipenthemen. Schnell stellt sich das nette Hey-lange-nicht-mehr-gesehen-Gefühl mit vier bis eben Unbekannten ein. Die Gelegenheit bietet sich ja allzu selten, gerade entworfene Theorien, in diesem Fall über AOR, mit dem jetzt bekannten Objekt der Begierde zu überarbeiten. Das Zitieren meiner Selbst sei mir an dieser Stelle gestattet, denn ausnahmsweise trifft es zu. Alexis Fleisig (dr) über die Entwicklung, die zu Soulsides Ende führte: »Wir hatten endlich mit der letzten Platte eine Ebene erreicht, mit der ich zufrieden war. Hier war ein Punkt erreicht, an dem man aufhören könnte, wenn man müßte. Und wir mußten, als wir aus Europa zurückkamen. Wir waren einfach kaputt.« Dieser Mann ist bekennender Sich-Schämer. Die Platten davor waren ihm nie gut genug. »Ich habe mich immer geschämt, zu sagen, daß ich in einer Band spiele.« Johnny Temple (bs) aber, und er, Alexis, konnten schon immer gut zusammen, eben weil sie der Bass/Drums-Kombination vom Sound her so viel abgewinnen konnten. So also schließen sie sich – ohne Musik geht die Chose eben nicht – dem Studioprojekt von Eli Janney, einem früheren Soulside-Produzenten, an. Eli, dem man das Keyboard eigentlich festschrauben müßte, der während des Konzertes im Wermelskirchener AJZ, zu dem sich immerhin trotz keiner Vorankündigung und Fußball-EM 30 Leute verlieren, die dann auch noch größtenteils Alexis' Urteil über HC-People bestätigen, die Idee des Producers mit der des Derwischs (sagte man früher zu Leuten, die sich wie der Jethro-Tull-Querflötkopf bewegten) vertauscht, dieser Mann also begann vor Jahren mit Fugazis Brendan Canty zu arbeiten, ein reines Studio-Projekt. Er gewann Scott McCloud (gt) als Sänger, und weil der sich noch immer gut mit Temple/Fleisig steht, der sich übrigens der Bedeutung seines Nachnamens im Deutschen bewußt ist und sich streckenweise auch danach verhält – gestriegelt, mittelgescheitelt –, wird eine Band daraus. Und hier beginnt dann die Geschichte des NEW AOR. Ein bißchen Spaß sei dem Schreiber in der Wüste doch zuzugestehen. Denn die Vorstellung, einer zu sein, der mit Rock aufgewachsen ist und dessen Ansprüche an diese Musik mitwachsen, sich weiterentwickeln, trifft sich auf einer großen Schnittfläche mit einer Band, die sich wegen erreichter Ziele auflösen und neu arrangieren konnte. Sie wollten sich aus dem für sie zu engen Raum Hardcore lösen und mehr Platz haben, mehr Raum in Angriff nehmen, der dann mit für sie Neuem zu füllen sei. Sie wollen auf eine nicht-Chilli-Peppers-artige Weise funky werden. Miteinander spielen, mit den Dingen, die sich anbieten, verschiedene Wege auftun. So daß sie dann eher in einem mit Jazz als Funk zu bezeichnenden Bereich enden. Was mir sehr auf den Stücken, die Nathan Larson von Shudder To Think mit der Trompete begleitet, gefällt. Und hier trifft ihr Bedauern, eben als Ex-Soulside gebucht zu werden, mit ihrer Hoffnung zusammen, altes Hören aufbrechen zu können. Das HC-Umfeld ist ihnen zu steif, zu machohaft geworden. Geschwindigkeit und Lautstärke. Sie spielen mit den Geschwindigkeiten, ohne auf einen wummernden Bass als kaputtes Metronom setzen zu müssen. Gebt den Leuten nicht immer, was sie wollen, sondern was sie vielleicht einmal zumindest hören sollten. Obwohl sie sicher nicht das mobile musikalische Umerziehungslager sind. Aber es fällt schon auf, daß immer dann Köpfe geschüttelt werden, wenn es eins-zwei-eins geht, während die drei-vier-fünfsechzehntel-Passagen eher mit Erstaunen wahrgenommen werden. Wobei diese Wahrnehmung ja schon ein Erfolg sein könnte, aber eben nicht ausreicht, wenn Dimensionenvergleiche angestellt werden. »Wir haben in Kassel gespielt. Am Abend vorher waren bei Bad Religion 1200 Leute, zu uns kamen 20. So konnte ich aber immerhin den Laden nach dem Konzert deejayen.« Ob die Vorstellung, mit Nathan eine House-Maxi zu machen, ernst oder für den Mülleimer gesprochen ist, tut wenig zur Sache, wenn es um ein weitreichendes, offenes Verständnis von Musik geht. »Bei der letzten Tour hatten wir zwei Kisten mit Tapes dabei. Nach einer Woche konnten wir keines mehr hören. Diesmal haben wir Monk, Davis, Baker und Mingus dabei. Und hören sie ununterbrochen.« Was denn jetzt? Ist mehr mehr oder ist doch weniger mehr? Viel weniges ist mehr als restricted mind. Und ein Hit würde sich auch auf die Schnelle finden. Denn aber wieder keiner hören würde. Es sei denn, sie blieben einem Stil treu. Und verrieten sich. Damit eines Tages 1200 Leute kommen. Die erwartet gute Live-Band waren sie dann doch, wie man das vor 30 Leuten eben sein kann. Wer sie trifft, soll sie ruhig auf ein Bier einladen. Sie trinken nicht viel, denn wer besser werden will, wird genügsam. *Lars Freisberg*

THE LOVE BOAT

Anbei einige Impressionen unseres diesjährigen Bodensee-Weekenders. Es war kleiner als die Love Parade, aber größer als die Hochzeit von Lothar Gorris (auch von hier aus nochmal die besten Wünsche!). "Coolin'in Konstanz '92" wird uns als legendäre Hitzeschlacht, als Dirk Scheurings CD-Mixing-Debüt und allgemein als Fest der vielen Sinne in warmer Erinnerung bleiben. Musikalisch wurde die Szenerie vom True Spirit Of House mit Exkursionen ins Jungle- und Ragga-Land bestimmt, während das "Balladeers & Troubadours"-Team im kleinen Klub die definitiv bessere Alternative zu Tranceambientdüdelüchillout parat hatte. Besonders nett fanden wir die Raver aus Berlin und Graz, die sich außerdem den Preis um die weiteste Anreise teilem dürfen. Und nächstes Jahr sehen wir uns alle wieder.

STEFANIE GÖBEL

NINE POUND HAMMER

Dosenbier des Satans

»Now you just hush, it won't hurt none. Why, ol' Grandpa's the best killer that ever was. Why, it never took more than a lick they say. Why, he did 60 in five minutes once! Say he coulda done more, if the hook-and-pull gang could have gotten the beeves out of the way faster...«
Jim Siedow aka. Drayton Sawyer, »Texas Chainsaw Massacre II«

Sanft weht der Wind vom Schweinekoben... Also, da waren drei Brüder, Grandpa Doc, Großonkel Joe Bill und Großonkel Dingskirchen. Eine ferne Zeit, alles sepiafarben getönt. Die 30er oder 40er Jahre wahrscheinlich. Grandpa Doc heiratet ein Mädchen namens Francis, das ihm einen Sohn schenkt, der später Scott Luallens Vater werden soll. Während Scott Luallen seinem Vater langsam die Hoden aus dem Bauch treten und die Geschlechtsreife am Horizont von Kentucky erscheint, lassen sich Grandpa Doc und Francis scheiden, Großonkel Dingskirchen heiratet Francis, Grandpa Doc heiratet Mary, die gerade frischgeschieden Großonkel Joe Bill entkommen ist.

»Und dann haben sie alle zusammengesessen und getrunken. Eigentlich waren sie dicke Freunde, aber sie gingen sich ständig an die Kehlen.« Durch die, dürfen wir annehmen, in unvorstellbaren Mengen die grauenerregenden Produkte der ansäßigen Whiskeybrennereien geflossen sind: »Old Kentucky Rifle«, »Old Medley« und »Spreng Mir den Schädel Rauchzart«. Kein »Wild Turkey«. Owensboro, Kentucky.

Scott Luallen, der Mann der bei Nine Pound Hammer fürs Eintreten der Bühnenbretter und Singen zuständig ist, driftet begeistert bis verwundert in seine Genealogie ab, im Hintergrund erscheint der greise Bill Monroe mit seinen Bluegrass Boys und wispert »Blue Moon Of Kentucky«. Luallen hat diese Geschichte als »Feelin' Kinda Froggy« ins Hammer-Songbook eingebracht.

Der Anstand verbietet es, jetzt mit der Geschichte meines Vorfahren zu kommen, der 1411 oder 1511, jedenfalls zu einer Zeit, in der man Leute noch mit dem Schwert totmachte, nur knapp einer Lynchparty wegen Pferdediebstahls entkam. Außerdem geht es hier um Inzest. Wie jedes Provinzkaff hält sich auch Nine Pound Hammers Heimatstadt ein ausgesuchtes Kontingent an Cretins, Mongos, mit dem Klammerbeutel gepuderten Früchten gottloser Beziehungen, die morgens vom Schulbus an tristen Landstraßen eingesammelt werden, stundenlang ihre mutierten Eingeweide durchgerüttelt bekommen, um dann in der Schule von Leuten wie Luallen oder Blaine Cartwright, einer kleinen, stämmigen Gestalt mit meckerndem, bösem Lachen, gehänselt zu werden. Blaine Cartwright hat seitdem seine Kenntnisse der menschlichen Perfidie übrigens verfeinert, indem er rund 50 mal »Texas Chainsaw Massacre I« angestiert hat.

Owensboros kulturelles Angebot: eine Einkaufszeile, ein Bluegrass-Museum, 5 Kornbrennereien und das Internationale Barbeque-Festival. Stadt der letzten Marktplatzhinrichtung der Staaten. Merle »Sixteen Tons« Travis hat nur 40 Meilen entfernt gelebt, und Onkel Toms Hütte war auch ganz in der Nähe, der lokalpatriotische Schwung zuckt noch einmal mit den Füßen und erschlafft. 1985 kauften sich der große stämmige Scott und der kleine dito Blaine Instrumente, um Bobby Fuller und Eddie Cochran zu covern. Ihre Gencodes kannten sich vermutlich seit Generationen.

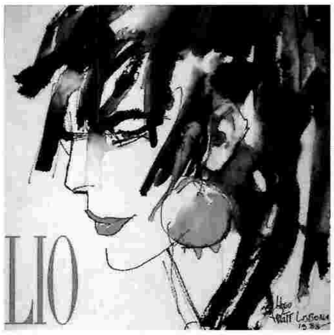
»I got a rocket in my pocket/and the fuse is lit«
Jimmy Logdson aka Jimmy Lloyd aus Panther, Kentucky 1957 (kurz bevor er wieder in Obskurität verschwand)

»Das ist nur 'ne Zündschnur, Ma. Das ist purer Punk. Da steckt nichts dahinter.«
Linda Manz aka Cindy »CEBE« Barnes in Dennis Hoppers »Out Of The Blue«, 1978 (kurz bevor sie sich und Ma mit Papas Truck in die Luft sprengt)

Zu Beginn von »Out Of The Blue« brettert Hopper mit seinem Truck schwer hacke und verrückt in ein Provinznest und gleich darauf, abgelenkt durch das Schäkern mit seiner minderjährigen Tochter auf dem Beifahrersitz und das Öffnen einer neuen Kanne, in einen Schulbus. Propellermützenmassaker. In Nine Pound Hammers »Don't Get No« erwischt es einen Bus mit Sonntagsschülern, und ein Erklärteil greift noch über den konkreten oder nicht so konkreten Anlaß fürs betrunkene Herumfahren, Streit mit zänkischer Frau daheim, hinaus und trauert der schönen

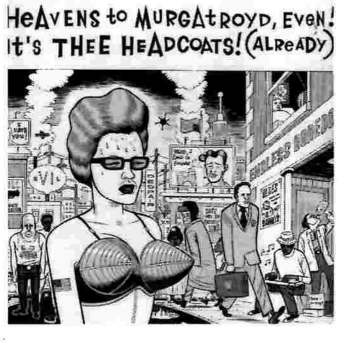
GREATEST HITS

»Undercover« ist der Katalog zu einer Ausstellung mit von Comiczeichnern gestalteten Plattenhüllen, die auf dem diesjährigen Comic-Salon Erlangen gezeigt wurden. Hätten Sie gewußt, daß Leute wie Morris, Crepax, Druillet, Giraud/Moebius, Hugo Pratt und Milo Manara bereits in den sechziger Jahren Platten-Cover gezeichnet haben? Und zwar fast ausschließlich für total unbekannte Franzosen-Combos? Aber leider ist der bunte Blätterband sowieso sehr frankophil. Statt des Originalcovers »Stukas Over Disneyland« von den Dickies ist hier die zensierte französische Version abgebildet. Künstler wie Joe Sacco oder Daniel Clowes fehlen völlig, stattdessen werden Arbeiten von Rick Griffin und Robert Williams gezeigt, die ja nun nicht in erster Linie Comic-Zeichner sind. Der Katalog hat Lücken (vor allem im Übersichtsteil »aller bekannten Platten«, hust!), ist aber bunt und billig.



Eckart Sackmann: Undercover (Comicplus Verlag, DM 16,90).SZ

Was haben »Alien Soundtracks« von Chrome, »Goo« von Sonic Youth, »Kirche der Ununterschiedlichkeit« von Nachdenkliche Wehrpflichtige, »JaJaJa NeeNeeNee« von Joseph Beuys, »The Birth Of Suave« von Downliners Sect, »The Return Of Durutti Column« im Sandpapiercover von 1979, sehr selten, »Formic-Acid Remix« von Formicula 4, »Pop In« von Martin Kippenberger, »4 A Sides« von Scritti Politti und »Fuck Y'All« von Antiseen gemeinsam? Alles sind Platten, die entweder von Künstlern produziert, von Künstlern gestaltet oder direkt als Kunstwerk konzipiert wurden. Die Kölner Galerie Daniel Buchholz, ein Spezialshop, der im Gegensatz zu herkömmlichen Galerien keine Bilder, Skulpturen o.ä. verkauft, sondern Kunstverwandtes, zum Beispiel Baseballmützen von Jenny Holzer, Geschirr von Cindy Sherman, Frischluftfächer von Gilbert & George u.ä., zeigt noch bis Ende August eine ebenso unterhaltsame wie interessante wie reichhaltige Auswahl zum Teil mega-obskurer Platten von und mit Künstlern. Wolfram Aue, der die Ausstellung zusammenstellte, trug dazu aus aller Welt und aus den abwegigsten Quellen Tonträger zusammen, die teils zu regulären Raritäten-Preisen (»God Save The Queen« im Originalcover von Jamie Reid, 58 Mark, die erste Faust in Clear Vinyl mit Klarsichtcover 78 Mark), teils zu Kunstmarktpreisen (Beuys-LP von 1970, 1200 Mark) auch nach Ausstellungsende noch zu erwerben sind. Des Spektrum bewegt sich zwischen totaler Seltsamkeit (aalglattes Vinyl im verschweißten Fotocover) über simple Interessantheit (schau an, auch Susan Sontag hat schon mal eine Platte gemacht) bis zu schierem Spaß (Star Trek-Single »In Vino Veritas«). Galerie Daniel Buchholz, Albertusstr. 26, 5 Köln 1, Tel.: 0221/23 70 54. HN



Welt der Bier-Werbespots nach, die Spaß, dufte Kumpels und Mädchen versprochen haben, von gesiebter Luft war keine Rede.

Nine Pound Hammer spielen keinen unseligen Cow-Core, der den Provinzler als Karikatur auf die Bühne bringt, sie sind Hinterwäldler, die denken, und haben einen lauten, ruralen Punkrock kultiviert, der klassische Hillbilly- und Country-Sujets und Redneck-Existenzialismus mit einer Weltanschauung kombiniert, die einem liberal-kritischem Bewußtsein im gleichen Maße verpflichtet ist wie mild-abstrusen Verschwörungstheorien.

Luallen: »Es ist alles ein abgekartetes Spiel. Seit JFK erschossen wurde, sind SIE an der Macht. So ist das und nicht anders. Alles ein Komplott der Kapitalisten. Der Kalte Krieg, ein Riesengeschäft. Unsummen für die Rüstungsindustrie...«

Er kommt in Schwung: JFK, CIA, Nixon, Carter, Reagen, Bush (»Ein Verrückter«), Öl, Essig, Taka-Tuka-Land, Strafvollzug... Nahe Owensboro oder Lexington, wo sie jetzt leben, wird gerade – sozusagen als Arbeitsbeschaffungsmaßnahme – ein großer Knast gebaut, und sobald man die Maurerkelle aus der Hand gelegt hat, werden sie einem direkt eine Eisenkugel ans Bein binden, mindestens: »...ein abgekartetes Spiel.« Grenzenlose Bosheit sogar. In geballter Form geraten Erkenntnisse über die Infamie der Herrschenden natürlich gerne in gefährliche Nähe zu großem Rhabarber, aber zu Nine Pound Hammers Klasse zählt eben auch die Lakonie und die homöopathische Dosierung, mit der sie in die Beschreibungen des Provinzlebens integriert werden. Hulk Hogan im TV, Kung Fu-Nacht mit Chuck Norris im Drive-In, nächtliches Abhängen in miesen Cafés, McDonald's, religiöse Spinner, zuviele Kippen, zuviel Bier (»Jesus or Jack Daniels, it's all the same to me«), und stundenlanges, nächtelanges desperates Herumkurven auf öden Straßen. Die Landjugend hört Mainstream-Metal, wie der »Headbangin' Stockboy«: »Get my pricing gun and go to work/with my walkman & Iron Maiden shirt/Gettin'a wheel with my a cart of Fruit Loops/playing air guitar by the Campbell Soup...«

Das '89 Debüt »The Mud, The Blood And The Beer« auf Wanghead (Elvis Hitler; Art Phag, Gories) war ein Hinterwäldler with Attitude-Meisterwerk und der späte Nachfolger »Smokin' Taters« (Crypt) ist es auch. Auch wenn der von Len Puch produzierte Erstling dank einer Hardcore-Attitüde à la frühe Samoans vielleicht etwas besser knallt.

Leider liegt der Mann, der dem Traktor-Punk die literarische Qualität verleiht, Blaine Cartwright, der Diedrich Diederichsen-Lookalike, die ganze Zeit wie eine zerbrochene Gliederpuppe stumm auf dem Bett. Hat nichts Schlimmes zu bedeuten. Wenn der rotäugige besinnungslose Kentucky-Scheunentaumel vorbei ist, mit dem sich die Band frohen Mutes durchs Programm geprügelt hat, wenn das Coverversionen-Repertoire von »Sweet Home Alabama« über »Radar Love« bis »Havana Affair« erschöpft und Luallens rechter Fuß vom rustikalen AUFSTAMPFEN auf Wassermelonengröße geschwollen ist, darf Blaine ran: Luallen übernimmt die Gitarre, Matt Bartholomy (bass) und Rob Hulsman (dr) schließen mit dem Leben ab, und Cartwright fängt an zu SCHREIEN und sich auf dem Boden zu WÄLZEN. Das macht ihm Spaß und er hat's sich verdient. Bestimmt hat er keine Ahnung, wovon sein alter Schulkumpel Scott so träumt:

»Der tollste Platz auf der Welt ist Belize. Sie haben keine Army, es gibt keine Todesstrafe, kein Geheimdienst, kein CIA ist dort aktiv, und es gibt die großartigsten Strände, tolle Fischgründe und das beste Dope. Eine sehr gemischte Bevölkerung, Schwarze, Weiße, Indianer. Nette Bars und Restaurants, alles sehr laid back.«

Oh, mein Gott, so stell ich mir die Hölle vor, ein Leben im Liegestuhl, karzinogene Bacardi-Luschen und schnafte Ethno-Musik.

Luallen: »Naja, hm, du meinst wie: ›Yeah, nichts los! Ich brauch etwas Abwechslung. Ich muß jemanden töten‹? Vielleicht. Habt Ihr von dem Serial Killer in Gainesville, Florida gehört? Er hat den Kopf eines Mädchens abgehackt, auf einen Plattenteller gesetzt und ihr einen Zettel mit der Botschaft ›You can't catch me‹ in den Mund gestopft.«

Ah, da wären wir wieder. Das war jetzt Nötigung, aber Luallen und Cartwright verfügen tatsächlich über erschütternd gute Splatter-Kenntnisse, von Argento und Fulci bis Buttgereit. Und das macht Kopf nix.

1000mal »New York Ripper« und man kann immer noch Zeilen wie »Sitting in the classroom thumbin' through the pages/of a white-washed history of well-fed caucasions/... they tell you it's nothing to worry about/'cause the world always ends at you front lawn« aus dem Ärmel schlenzen.

Geht wie Katzenficken. *Harald Hellmann*

MR. FINGERS

Der Zeigefinger Gottes

Hmm, irgendwie kommt mir doch vieles bekannt vor. Ja, auch die Tatsache, daß Mr. Fingers, oder Larry Heard im bürgerlichen Leben, Mann hinter Fingers Inc., The It, House Factor und ein paar anderen Kleinigkeiten, die er für Wilson Records produziert hat, mit einer neuen Platte und einer großen Company im Rücken die übliche Ochsentour gehen muß. Seinen Set in zu großen Clubs – eher schon Discotheken – vor zu gemischtem und zu gelangweiltem Publikum vorstellen. Aber daran dachte ich weniger. Eher an die Geschichte, die er von den Anfängen seiner Arbeit erzählt. Natürlich! Auf die Frage, welcher Produzent aus Chicago denn sein liebster sei, fällt sofort dieser eine Name: Marshall Jefferson. Und beim Nachlesen des Essays über eben diesen in der Jubel-Nummer 3/89 habe ich streckenweise den Eindruck, daß hier einer die Geschichte des anderen abliest, so sehr ähneln sich die wichtigen Details. Das Zentrale bei Larry Heards Arbeiten ist *feel*. Ob er bewußt vermeidet, von feeling zu sprechen, ist eine der Fragen, die einem immer erst beim Abhören des Bandes einfallen. Seine Herkunft, und auch hier schließt sich wieder der Bogen zu der These, die in diesem und anderen Magazinen auftaucht, daß nämlich der Zugriff auf zumeist väterliche Musikarchive oder aber die Erziehung in einer Familie, die sich als musikalisch versteht, Grundlage für ausdifferenziertes eigenes Arbeiten darstellt. Und somit das Nichtvorhandensein von Familie diesen Zugriff auf Musik der Vergangenheit, eigene Wurzeln, verwehrt bleibt, oder aber mühsam erarbeitet werden muß. Mit gänzlich anderem Ergebnis (siehe Diedrich in »diskus« 3/92, Fußnote 22). Er wächst auf in einer Chicagoer Familie, in der der Großvater Organist und Großmutter und Mutter Chorsängerinnen sind. Seinen Vater bezeichnet er als Jazz-Musiker. Und

so befinden sich im Haushalt eben Soul-, R'n'B-, Gospel- und Jazz-Platten. Die Frage nach der möglichen Überlagerung der weltlichen und kirchlichen Tendenz dieser einen Musik (siehe Nat King Cole und Vater, Marvin Gaye und Vater, Jerry Lee Lewis und Cousin Jimmy Swaggart) übergeht er mit einem freundlichen »ein wenig«. Und so verwundert es auch nicht, daß seine Arbeit in der Familie geschätzt und geachtet wird. »Ja, meine Familie mag meine Arbeit sehr. Sie verstehen absolut, wobei es dabei geht. Wir hatten ja schon immer Musiker in der Familie. Nur bin ich der erste, der eine Stufe weiter geht und Platten veröffentlicht. Der Prozeß des Produzierens ist ihnen vielleicht fremd, wenn sie aber Platten hören, sind sie begeistert.« Ist *feel* also ein Familiending? Sicher hat es mit integralen Kräften zu tun. So wie seine Arbeitsweise. »Ich bin zumeist alleine im Studio, mache fast alles alleine. Wenn ich dann etwas brauche, wie zum Beispiel ein Saxophon, lasse ich einen Musiker kommen, spiele ihm die Bänder vor und warte, was er daraus machen kann.«

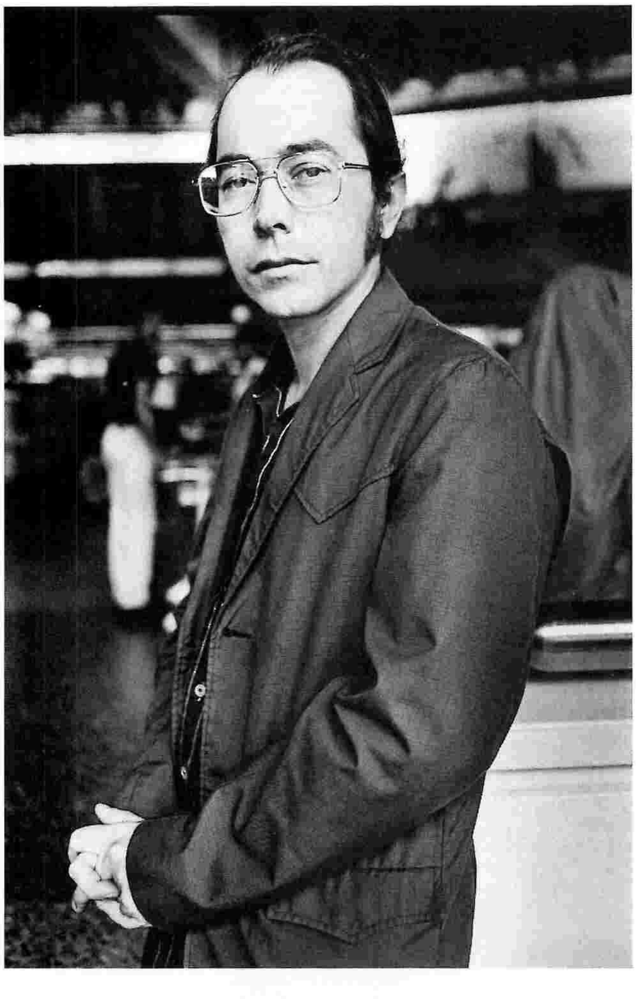
»Can You Feel It?« ist der programmatische Titel seines ersten Hits als Fingers Inc. Während er diesen Satz unausgesprochen lassen kann, nahm ihn ja Todd Terry als Jacksons-Sample in den Royal-House-Track »Can You Party?« und brach so vielleicht ein Tabu im Heardschen Sinne. Aber ich loope besser den Artikel schnell an den Anfang zu Jefferson und der Geschichte der Parallelität. Aus diesem Familien-Feel bricht der junge Heard dann aus, als er Rock für sich entdeckt. »Sie waren das erste Mal so richtig verstört, als ich anfing, aggressiv Schlagzeug zu spielen. Ich hörte damals Genesis, Yes, Rush, Who. Jeder dachte, ich sei vollkommen verrückt.« Auch bei ihm tritt an einem bestimmten Punkt Langeweile ein. Und eine bekannte Geschichte beginnt, etwas zeitverzögert. Ob er denn selbst gerne in Clubs gehe? »Natürlich! Es gibt nur so wenige in Chicago. Deswegen fühle ich mich wie in einem Spielzeugladen, wenn ich an einen Ort komme, wo es eine größere Bandbreite an Clubs gibt. Viele glauben an eine blühende Clubszene in Chicago, in Anbetracht der Menge an Produktionen von dort. Aber hier liegt ja die Wurzel des Ganzen. Im wenigen. Es gab ja nur das ›Warehouse‹ mit Knuckles, das ›Powerplant‹ und die ›Music-Box‹. Man konnte seine Tapes mitbringen und sie wurden gespielt. Es gab wenige Clubs, wenig gute Musik, und so machte man sie eben selbst zuhause.« Und von hier zieht sich dann eine Geschichte, die kurz nach der von Jefferson beginnt, von den gleichen Business-Problemen geprägt ist (Man denke nur an die Ströme von Tantiemen für die »House Sound Of Chicago«-Sampler, die in allen Taschen landeten, nur nicht in denen der Musiker). Er selbst hat nie öffentlich gedeejayt. Legt aber Wert auf die Feststellung, es zu können. Nur macht er eben Tapes für liebe Freunde, auf denen sich Rap, Reggae, Dancehall, Clubsounds, Techno wiederfinden. Wechselnde Tempi bevorzugt. Nur das *feel* entscheidet. Locker, gelöst – eigentlich schwer vorzustellen, was ihn aus dieser, manchmal demonstrativ wirkenden, zumeist aber ihn einfach repräsentierenden Ruhe bringen könnte – unterhalten wir uns jetzt im Dreieck mit dem netten Engländer von »Black Market«, mit denen Larry, besser seine Produktionsgesellschaft, eine Cooperation betreibt. Unmengen an Details sprudeln aus diesem, Begeisterung für fast alles wird über den Tisch geworfen. Dies wird von Heard locker abgefangen, die Unruhe abgefedert. Vermutlich könnte er mit genauso vielen obskuren Platten und Kleinigkeiten aufwarten. Aber warum? Sitzt er doch fest auf seiner »nahezu perfekten Fusion aus Soul und House, die letztlich ein großes, eigenständiges Ganzes ergibt.« So Kollege Niemcyzk letztens. Und eine dieser Eigenständigkeiten läßt er jetzt remixen. »A Corner Called Jazz« wurde durch verschiedene Remixer gequirlt, unter anderem von den Brand New Heavies. Die ja in Europa oft wegen ihres zu gequält wirkenden Versuchs, Retro neu klingen zu lassen, übergangen werden. Eben aber sehe ich ihr Video in »Yo!« mit den Rappern Grand Puba (of Brand Nubians), Master Ace und Large Professor (of Main Source), und es sieht aus wie ein Rap-Track mit einer Live-Band. Den Wunsch, solche Bands – er nennt noch die Young Disciples und Incognito – in den Staaten zu veröffentlichen, bekommt einen anderen als einen rein auf die Musik dieser Bands ausgerichteten Charakter, wenn man bedenkt, daß dort wirklich kaum jemand solche Musik macht, die Rapper heute noch als neue Breaks benutzen können. Was ich jetzt nur böswillig unterstellt habe, im Blick auf eine Gesamtheit von feel aber durchaus berechtigt und okay wäre. *Lars Freisberg*

SOMMERSPEX

Unsere Hits! (In dem Sommer! In der Stadt!)

Andronicus: Make You Whole
Robin Beck: Äs giepd ainen Platz, Duh waizt ßon wooh, dah ßänkt mahn Dia ain Lähäschäln...(Theme from Mc Donald's)
Pascal Comelade: Besame Mucho
Carlene Davis: Dial My Number
Chez Damier: Can You Feel It
Felix: Don't You Want Me
Sabrina Johnston: Ich singe für Harmonie, ich singe für Einheit, ich singe für lalülalü...
Melissa Morgan: Still In Love With You
Pavement: Summer Babe
Maxi Priest: Wild World
Außer Konkurrenz:
Del Tha Funkee Homosapien: Mr.Terkessidis

JACK WATERSON/TWO LANE BLACKTOP



BERND BODTLÄNDER

Laß' uns über Aufstand reden. Stell' dir vor, du würdest dabeistehen, wenn einer dieser TV-Hifi-Paläste leergemacht wird. Würdest du – nachdem du dich versichert hast, daß keiner dich filmt – dir auch eine Glotze greifen, selbst wenn du schon eine zuhause hast?

»So denken viele – da sagt sich niemand: Hey, das tut man nicht, sondern es heißt: Hey, das ist 'ne Gelegenheit und wieviele Gelegenheiten habe ich? Wie kommt man zu so einer Moral? Ich kann auf zehn Meter erkennen, wenn jemand dazu ›Ja!‹ gesagt hat, und ich würde den nicht in die Nähe meiner Hütte lassen«, sagt Jack Waterson der in West Hollywood lebt. Aber reden wir besser über Musik.

Waterson war Gründungsmitglied von Green On Red und hat seit seinem Ausstieg '87 eine Soloplatte namens »Whose Dog?« auf Heyday gemacht. Während diese das (sehr schöne) akustische Dokument einer extrem verlangsamten, eigenbrötlerischen Wahrnehmung war, hat er nun mit Slovenlys Tom Watson (Gtr), Jim McGrath (Dr) und Luis Silva (Bass) eine elektrische Band gegründet. Daran mag nichts besonderes sein, aber sein Schritt weg vom folky Hütten-Songwriter war wohlüberlegt. Wenn er sagt, daß er sich nichtmal vorstellen könne, die neuen Songs in semi-akustischer Heimatatmosphäre zu spielen (bei seinem bislang einzigen D-Auftritt jammte er mit den anderen Musikern des Offenbacher Doggy-Dog-Labels), so stimmt man gerne zu.

Was das Feel betrifft, so brauchen die Songs Druck und Lärm, andernfalls gerieten sie zum weisen Lamento eines metawütenden Träumers in der Abgeschiedenheit seiner vier Wände. Diese Kante teilt er mit seinen Ex-Kollegen: Dan Stuart, Chuck Prophet, Chris Cacavas sind ja allesamt die mißverstandenen Charmeure ihrer Zeit. Von allen genannten spielt Waterson den ungeschöntesten Stil, sei es auf akustischen oder elektrischen Instrumenten. Daß er die Gitarrenparts mit einem Mitglied von Slovenly teilt, gibt seinem eher rootsigen Songwriting neue Offenheit. »Waterson hat diesen besonders jazzigen Stil, den ich sehr verehre. Scheinbar muß man dafür auf SST sein.« Die meisten neuen Songs handeln von Drogen, dem Leben aus der Hundeperspektive und dem Wunsch nach Abhilfe. Wenn er sich manchmal aus dem Würgegriff zu befreien scheint (wie in »Steamroller«), dann klingt das nicht weit von »don't forget the alcohol«. Waterson: »Für mich sind das Metaphern für Abhängigkeit im allgemeinen. Wenn jemand früh aufsteht und zur Arbeit joggt, ist das nicht anders. Abhängigkeit ist so eine Art sechster Sinn, ein Teil der menschlichen Natur, den es Spaß macht zu überwinden. Danach bist du stärker.«

Stärker wozu? Zum überleben? Es scheint, als wäre die grenzenlose Lust am Zerfall, ein ehemals europäisches Privileg, das verlorene Kriege, alte Friedhöfe und künstliche Verhältnisse zu verarbeiten hatte, nun erstmal nach Amerika übergesiedelt. Two Lane Blacktop haben ein leicht paranoides Verhältnis zu diesen Dingen. Ihre Abgründe sind selbstgewählt und damit für niemanden ein Grund, sich ein Ticket zu kaufen und das morbide Amerika dem eigenen Erlebnishunger zuzuführen. Was gut so ist: Immerhin verkaufen sie keine Stehplatzkarten für den demnächst dringend abzuhakenden Big Bang. *Micheal Ruff*

CHRIS CACAVAS
JUNK&YARD
LOVE
GOOD TIMES
NEW LP & CD

NORMAL
NORMAL REC. IM VERTRIEB VON ROUGH TRADE REC.
NORMAL REC. / BONNER TALWEG 276 / 5300 BONN 1
TEL (0228) 213041 / FAX (0228) 221656

KITTEN

Das dynamische Duo

Dieser Artikel handelt von einer Fußnote, mit vielen offenen Klammern zum Thema Sonic Youth: Kitten, der 2-Gitarristinnen-und-sonst-nichts-Band von Kim Gordon und Julie Cafritz. Das Erscheinungsdatum der Kurz-LP ist noch unklar.–Also hören wir hier von etwas, was es (noch) nicht zu hören gibt, außer man ist bei den verschiedenen Live-Gigs dabeigewesen. Die Stücke handeln von dünnen Ärschen, Gewalt, dem Drang zur Vereinigung, Shopping, aber da man meistens sowieso nichts versteht und die Message nicht in den einzelnen Sätzen steckt, sondern es ums Auftauchen, Erscheinen, Styling, Spielen und Handlungsfragmente auf der Bühne geht, braucht man sich damit nicht weiter zu befassen. Erst mal. Kitten zeichnen sich weiterhin durch eine Mixtur aus Zartheit und Aggressiviät aus, die sich aus musikalischen Reizen von Punk-Rock, Hardrock, Blueswehen, Rap und ihren gesammelten Erfahrungen in anderen Bands speist. Jeder »Einfluß« ganz reduziert aufgegriffen und dann mit einer Menge Aktionismus und aufs äußerste ausgelebten Dilletantentum ausgeführt. Jedem »Musiker« stülpen sich die Ohren dabei um. Nach dem ersten Kitten-Gig im »CBGB's« Ende letzten Jahres mokierte sich ein Reviewer nicht nur über die souverän auftretende »messy«-Haftigkeit der Musik, sondern auch über die Injokes und Kommentare der beiden: »Thurston Moore – what a bore« und »we are girls making noise«. Am Schluß bezeichnete er die beiden dann als eine Art »Rodeo-Clowns«.

1. Sie tragen Katzenhalsbänder und Ski-Mützen. Gangster-Punk. Oder Baseball-Kappen mit Cannabisblatt drauf. Sind jeder mit einer Gitarre bewaffnet.

2. Julie Cafritz. In der ersten Formation von Pussy Galore dabei, dann meistens als Rhythmus-Gitarristin und generelle Aktivistin in diversen N.Y. Bands, wie der Frauenband SPT, den Action Swingers, auch mal bei einem Live-Gig der Velvet Monkeys. Situationistisch umherstreifende Gastspielerin, aber dabei das genaue Gegenteil eines Studiomusikers. Gute Freundin von Kim. Allein wie Julie auf einer Bühne steht, fest, ein bißchen rund, offen und trotzig, und was sie mit ihren Augen macht...Julie ist an der Theaterfakultät der NYU eingschrieben, denn sie hat beschlossen, ihre Performer-Qualitäten zu erweitern, also Schauspielerin zu werden. Im besten Sinne weiß sie immer, was gut aussieht oder wie man etwas macht, daß es gut aussieht.

3. Kim Gordon. Außer der ziemlich kurzlebigen Frauenband Harry Crews und der Produzentinnenarbeit für die erste Platte von Hole war ihr Tummelplatz eigentlich immer Sonic Youth, in der Rolle als Bassistin, Idol, aber auch als diejenige, die weiß, was gut aussieht, richtig ist, sobald es um visuelle Entscheidungen ging. (Plattencovergestaltung, Vorschläge für die Videoproduktionen von »Goo« etc. sind ihre Domäne, worauf sich die anderen von SY auch meistens ohne Widerrede einlassen).

4. Bezugnahme. Bei einem ihrer Auftritte, als Vorgruppe von Bikini Kill im »Maxwell's« in Hoboken, gab es kleine Differenzen mit den Mädchen aus Washington (wie man später in »Option« nachlesen konnte). Das Mißverständnis entzündete sich daran, daß die straighten Hardcore-Girls den Witz nicht verstanden, den sich Kitten in ihrem letzten Song dieses Gigs leisteten.

Denn die Regel ist, daß sie sich in diesem Stück, das ein Frage-(Julie)-und-Antwort-(Kim)-Spiel ist, fast wie ein Rap-Stück, immer auf die Leute oder die Situation bezieht, in der man sich gerade befindet. Der Song endet immer mit der Frage »Who are we?«, dann brüllen beide »We are Kitten and we are better than you!«, worauf ein gigantisches Gitarreninferno mit entsprechendem Irrsinnsposing, Wälzen (Kim), also eine Meta-Improvisation folgt, der Kitten sich dann hemmungslos hingeben.

Bikini Kill, dachte man, hätte sie verarschen wollen.

Die Plattenversion dieses Stücks bezieht sich auf »Dick« (in Folge werden Musiker mit Vornamen Richard aufgezählt, und dann der echte Dick gefunden, Richard Hell, worauf wieder dieses befreite Brüllen einsetzt. Gekonnt, dieser Einsatz von Hysterie und Begierden. Bei einem anderen Auftritt verlegte sich Julie (man trat mit Painted in Venice, der Band der japanischen Freundin von Arto Lindsay auf), in Anbetracht der Verletzlichkeit des anderen Mädchens, auf eine abgemilderte Form und machte einen Shoppingsong draus, in dessen Verlauf Designer-Marken aufgezählt wurden, bis man bei den Japanern endete). Dieser variable Song bildete sich im Verlauf der verschiedenen Gigs zu einem Publikumshit heraus. Womit wir wieder bei den Rodeo Clowns wären.

6. Hier einige Stücke aus dem »Interview«, das nur eine Session war in verschiedenen Unterhaltungen, aufgenommen in Julies Apartment, zwischen einer TV-Dokumentation der L.A.-Riots und einer Folge von »Real Life« auf MTV.

Julie: Man braucht eigentlich nicht über Kitten speziell zu reden, he, druck doch einfach unsere Kommentare zu deinen Bildern...

Fangen wir mit dem Finale jedes Kitten-Auftritts an. Ist das eine Punk-Attitude mit neuen Vorzeichen?

Julie: Wir »rant about« Leute; klar, das ist Punk-Rock, auch in Kombination mit der Musik. Behaupten, triumphieren...

Kim: Aber eigentlich ist es dann doch etwas mehr ein Rap-Ding; das heißt, die eigene Stellung, die Position in Bezug auf die anderen wird klargemacht, also es wird gedisst oder einfach Witze über andere gemacht. »Echte« Punk-Rocker waren vielleicht auch voller Konkurrenzgefühle, aber sie haben das nicht ausgesprochen!

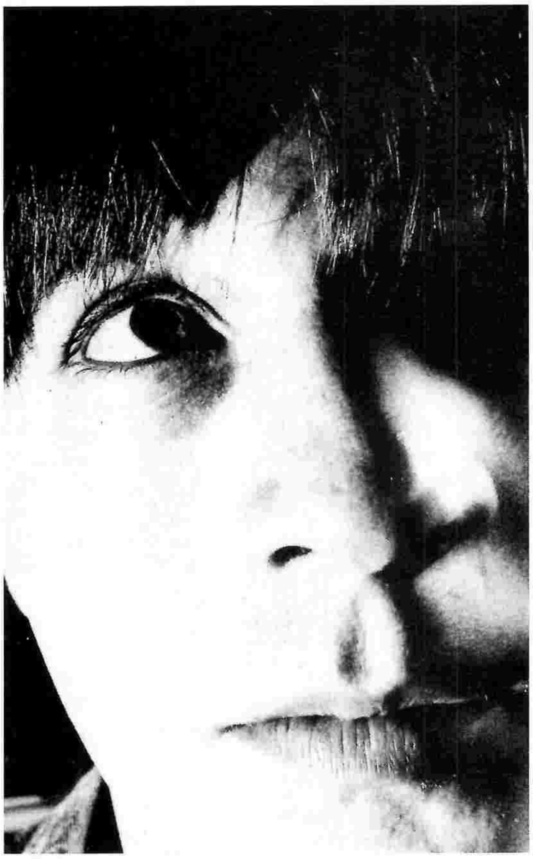
Julie: Kim ist natürlich bei Sonic Youth in einer sehr durchstrukturierten Band verankert und auch gebunden. Ich war immer frei... was eine Bandmitgliedschaft angeht, was aber nicht heißt, daß meine Stellung innerhalb dieser verschiedenen Bandprojekte meistens die gleiche war. Begrenzt, bzw. ich habe mich untergeordnet, da ich ja auch immer Rhythmusgitarre gespielt habe. Bei Kitten bin ich die Lead-Gitarre. Und Kim ist bei SY in einer festen Position am Bass, und es gibt bestimmte Songstrukturen, in die sie Ideen oder auch ganze Songs eingibt, aber da sind immer die anderen, die dann mit ihren Sachen kommen...und das sind wiederum die Gitarren (Lee, Thurston). Also erlauben wir uns beide ganz klar bei Kitten die Freiheit, ohne Beschränkungen auf unseren Gitarren rumzumachen, was natürlich auch mit Ausprobieren und Lernen verbunden ist. Zum Beispiel habe ich kürzlich mein erstes verändertes Tuning gemacht! Wir nehmen uns eine Menge Freiheiten, und wir sagen, daß genau das wichtig ist, und eine nicht erledigte Angelegenheit: Frauen und Gitarren.

Es gibt eigentlich nichts angsteinflößenderes, als nur zu zweit mit Gitarren auf eine Bühne zu steigen und aufzutreten, ohne einen Drummer. Man macht sich sehr verletzlich. Es hat immer etwas von einer Mutprobe.

Jutta Koether

SONIC YOUTH

Dirty Pictures



HELGE

Sonic Youth hatten tatsächlich eine gute Zeit im Studio. Alles so einfach und schön. Thurston Moores stellte fest, man habe seit der Aufnahme der ersten Sonic-Youth-Platte vor über zehn Jahren keine entspanntere Plattenproduktion gemacht. Gerne hatten sie Leute zu Besuch da, unter anderem Lee Ranaldos Frau und Sohn, oder alte Freunde, wie einen immer noch irritierten Richard Kern, der es nicht schaffte, Thurston Moore als Message-Überbringer, Lehrer für die Jugend zu fotografieren. Doch es stimmt auch, daß jeder in der Band heute seinen festen Platz eingenommen hat, Sonic Youth durch und durch strukturiert sind. Die anderen Spielräume werden daher auch parallel außerhalb der Band gesucht. Der Verfall, den sie offenen Auges erleben, passiert auch deshalb, weil ihn Sonic Youth immer offenen Auges betrieben haben. Aber– wie bei jedem Prinzip der offenen Figuration – bilden sich Wettbewerbssituationen über die Zeit und das Kennen der Materie, Stil, Beziehungen und Meisterschaften heraus. Das »Offene« als Prinzip wird selbst Gesetz, was ja schon durch die führende Position, die diese Band im Indie-Rock eingenommen hat, bestätigt wird. (Wieviele andere Bands sie beeinflußt haben, usw.) Die Seitenprojekte der Mitglieder von Sonic Youth gibt es schon seit längerem, wurden innerhalb der letzten Jahre jedoch häufiger, auch unterschiedlicher. So etwa Lee Ranaldos Produzententätigkeit, z.B. bei der holländischen Band Kleg-Zine und der neuen, wirklich sehr interessant aufgemischten Platte von den Babes In Toyland. Thurston Moores Arme strecken sich weit aus in sehr unterschiedliche Richtungen. Die gemischten Leidenschaften führen ihn einerseits zurück zu Punk-Rock (Velvet Monkeys oder den Dim Stars), andererseits zum Freien Jazz (Charles Gayle, William Hooker). Das Ausgraben, Herausstellen, Präsentieren neuer und alter Helden der Musikkultur. Auf Moores Label Ecstatic Peace soll auch die Kitten-Platte erscheinen. JK

SINGLES

MIT SONIC YOUTH, HANS NIESWANDT UND JUTTA KOETHER

Sonic Youth im SPEX-Office. Nach einem langen, harten Interview-Tag begibt sich die Staffel mit Kim Gordon, Thurston Moore, Lee Renaldo und Steve Shelley ins packende Finale: Sonic Youth gegen die Singles. Sie hatten darauf bestanden, alle anwesend zu sein, jetzt lauern sie um das Sound System. Bier. Zigaretten. Wir schalten uns live in das aktuelle Spielgeschehen ein...:

Thurston: Geht das lauter?

Kim: ...das klingt englisch.

Lee: Das klingt so englisch, das ich sagen würde, ich habe schon genug davon gehört.

Thurston: Wer soll das überhaupt sein? Ich versteh nur »Sugar«.

SPEX: Manifesto.

Kim: Mich stört es nicht.

Lee: Das nächste, das nächste.

Kim: Auf mich hat es einen beruhigenden Einfluß.

Thurston: Es erinnert mich an die mittlere Phase von La Monte Young.

Lee: Seine Metal-Periode? Ich wußte gar nicht daß er eine Metal-Periode hatte.

Als nächstes läuft die neue Suicide-Single, »Why Be Blue«. Basses Erstaunen.

Lee: Das ist Suicide?

Thurston: Ich liebe den Scheiß.

Kim: Ein Country-Ding.

Lee: Ein Country-Disco-Ding. Es klingt nicht englisch, es klingt Disco.

Kim: Es klingt, als hätten sie endlich Country entdeckt.

Thurston: Es ist besser als Falco, aber schlechter als Bewitched.

Lee: Suicide wirkt Low-Tech besser. Alan Vega ist sowas wie der John Spencer der Nineties.

Thurston: ...not.

Lee: Oh, Spencer stand ziemlich auf Vega...

Thurston: Je nun, wer nicht?

Als nächstes steht die neue U2, »Even Better Than The Real Thing«, auf dem Programm. Was Sonic Youth nicht wissen: Wir spielen den Paul Oakenfold-Dance-Mix. Mal sehen, wie sie das verkraften.

Lee: Das klingt mehr nach Suicide als Suicide.

Thurston: Au weia. Das ist »Sympathy For The Devil«.

Kim: Das ist der Remix, richtig?

Lee: Nein, das ist die Revision.

Thurston: Leider müssen wir noch bis zum Gesangseinsatz warten.

Kim: Sie klingen wie Primal Scream.

Lee: Ich finde, das geben sie zu.

Thurston: Ich könnte es mehr genießen, wenn ich nicht wüßte, daß die Stimme noch kommt.

Lee: Laß uns in die Rollerdisco gehen!

Thurston: So würden die Sex Pistols klingen, wenn sie zusammengeblieben wären.

Kim entdeckt die L7-Besprechung der letzten Sonic-Youth-Single. Sofort verliert sie das Interesse an U2. Als sie erfahren, daß »100 %« ihr bestes Werk bis dato sei, sind sie es zufrieden: »Naja, das hier ist jedenfalls ihr beschissenstes.« Fliegender Vinyl/CD-Wechsel. Ein fieser Beatbox-Beat rappelt, beim Einsatz der Stimme geht ein befriedigtes Grinsen durch die Runde: Sir Mix-A-Lots »I Like Big Butts«.

Thurston: Uh, this makes me wanna MOVE!

Kim: Das ist aus Seattle.

Lee: Das ist jetzt der Backlash.

Thurston: Das ist kein Grunge. Meine Meinung.

Alle sind der Meinung, daß das das bisher beste Stück war. Super-Video, Super-Typ. Wie MC Hammer. Very MTV. Wie Madonna. »This Used To Be My Playground.«

Lee: Das ist Bamonna... Mamonna... Manochra...

Thurston: MacDonna.

Lee: Warum muß sie diese langsamen, zeremoniellen Balladen machen?

Kim: Um sich auszudrücken.

Lee: Wahrscheinlich. Das Video ist so langweilig, eine einzige Ausrede, um Filmausschnitte zu zeigen.

Thurston: Es weckt in mir den Wunsch, mich zu übergeben.

Lee: Ich übergebe mich mit.

Kim: Sie sollte ihr Oberteil ausziehen und stattdessen »Slut« hinschreiben.

Lee: So könnte sie sich ausdrücken!

Knallharter Szenenwechsel: Tiny Giants!

Thurston. Wow, jetzt kommt Hardcore.

Lee: Was kommt, Pink Floyd?

Thurston: Okay, das sind Jorg, Lars, Torsten, Andreas und... Henning.

Lee: Lauter! Fists are in the air! Äh, in the room.

Thurston: (*mit hochgepitchtem Kastratentenor*) Waaaaaah!

Lee: Das ist... die originellste, innovativste Formel, die ich je gehört habe!

Beim Speed-Teil trommeln alle wie verrückt auf die Tischplatten, bis das Bier umfällt.

Kim: Wo kommen die her?

SPEX: Aus, Moment... aus Rülzheim.

Lee: Mir gefällt der Akzent. Als wenn jemand englisch mit skandinavischem Akzent singen wollte.

Der Wunsch nach der nächsten Platte wird übermächtig, und man einigt sich schnell auf The Shamen: »Love, Sex, Intelligence«.

Lee: Ich muß es zugeben, ich mag diesen Song. Das Video erinnert mich an »Planet der Affen«.

Thurston: Das ist der größte Blödsinn, den ich je gehört habe.

Lee: Du bist total verrückt! Hier, jetzt kommt's!

Thurston: Was?

Lee: Der Rapper!

Lee kennt schon alle Bewegungen aus dem Video und macht sie vor. Das Urteil der anderen ist eindeutig.

Thurston: Das sieht aus wie Chuck D als Schwuler in »Planet der Affen«. Was ist das jetzt?

The Charlatans.

Kim: Ich mag seine Boots. Sie sind perfekt. Sie sind stromlinienförmiger, haben eine höhere Hacke für die Größe. Es ärgert mich, diese Boots in Anzeigen zu sehen. Wo kriegt man sie?

Thurston: Der Song handelt von Alkoholmißbrauch. Ein ziemlch seriöses Thema für die Jungs.

Lee: Willst du eine Lanze für sie brechen?

Thurston: Nein, ich will jede Sekunde kotzen.

Kim: Widerlich, wie sie auf dem Seventies-Trip sind.

Der große Moment ist da: Wir kommen zur Single des Monats. »So What 'Cha Want« von den Beastie Boys. Aber wollen sie den Soul-Assassin- oder den Butt-Naked-Mix hören?

Alle: Buttlick!

Lee: Single des Jahres, ganz klar.

Thurston: Was für eine Version. So muß ein Remix klingen.

Kim: Wir sind im Grunde nicht würdig, es zu besprechen.

Lee: Wirklich. Es ist so unglaublich gut. So unglaublich Low-Tech.

Jetzt kommt ein Risiko. Hans spielt sein Lieblingsstück von den Ragga Twins vor: »Lock Up«. Können sie damit klarkommen?

Lee: Das ist weird.

Thurston: Dafür habe ich keinen Referenz-Rahmen. Reggae-Rap...?

War nix. Stattdessen: Ugly Kid Joe. Mist, ganz klar. Wie werden sie reagieren?

Lee: Das ist Nirvana.

Thurston: Nein, das ist BESSER als Nirvana!

Lee: Das ist Nirvana-meets-Poison.

Kim (milde): Ich finde sie sind eigenständige Boys. Ich wünsche ihnen every success.

Thurston: Ich wünsche ihnen every suck-cess.

Und nun der Augenblick, auf den alle gewartet haben. Sonic Youth besprechen die neue Nirvana-Single. »Lithium«. Leider beschließen sie nach drei Sekunden, lieber den unreleased Track »Carmaggio« (oder so ähnlich) hören zu wollen, das andere kenne man ja. Es wird das einzige Stück bei dieser Session sein, das wir ganz durchhören.

Kim: Ich mag ihr poppigeres Zeug lieber.

Thurston: Ich mag es.

Lee: Spaß ist hier nicht vorgesehen. Sehr Old-School-Hardcore.

Thurston: Sie kennen Minor Threat besser als Anthrax.

Lee: Ein guter Weg, unberühmt zu werden.

Langsam beginnt die Konzentration abzunehmen. Jeder wendet sich irgendwelchen im Büro herumliegenden Heften, Tapes und Zetteln zu. Lee Renaldo findet im Ausschuß das Vorabtape einer Band, die er produziert hat. Ausreden wie: ›Das ist der Karton für die besonders wichtigen Sachen‹ werden mit Mißtrauen entgegengenommen. Zur Versöhnung schenke ich ihm die Mudhoney-Single im Sägeblatt-Format und obendrauf noch »Love, Sex, Intelligence«. Alle sind's zufrieden, jeder hat gewonnen, wir gehen zum Italiener.

RUMSPRINGEN!
...vor Freude über das neue SPEX-Abo. Wer möchte dieses Gefühl nicht selbst einmal erleben? Auf dem Weg zum Milchmann noch mal am Briefkasten vorbei und: da isses. Mit einem persönlichen Namensschildchen versehen. Nicht irgendein anonymer Konsument sein.

Und dafür auch noch reich beschenkt werden. Diesen Monat zum Beispiel mit der zum freudigen Rumspringen bestens geeigneten LP der HipHop-Pogues House Of Pain, »Fine Malt Lyrics«. Oder mit der nicht minder bewegungsfördernden, aber doch eher einer anderen musikalischen Gesinnung, nämlich wild-lauter Rockmusik verpflichteten neuen Platte des Mädchentrios Babes In Toyland: »Fontanelle«. Unter unseren ersten 50 Neuabonnenten verjubeln wir je 25 Stück dieser beiden packenden Zustandsdokumente der jungen, der unsrigen Generation. Zahlungseingang entscheidet.
House Of Pain — Fine Malt Lyrics
Babes In Toyland — Fontanelle

ABO 10/92

HIERMIT BESTELLE ICH:

☐ ein Abonnement SPEX für ein Jahr zum Preis von DM 57,– incl. Porto und MwSt. (Das Auslandsabo kostet DM 65,– incl. Porto und MwSt.) Falls ich nicht spätestens 8 Wochen vor Ablauf kündige, soll sich das Abo um ein weiteres Jahr verlängern. Coupon ausfüllen, DM 57,– auf unser Postgirokonto überweisen oder Verrechnungsscheck beilegen. (Bei Auslandsschecks + DM 8,– Scheckgebühr.)

Postgirokonto Köln, BLZ 370 100 50, Konto Nr. 340 97 500

ZAHLUNGSWEISE:

☐ Ich lege V-Scheck bei

☐ Ich überweise auf das Postgiroamt

WICHTIGE MITTEILUNG FÜR ALLE BEZIEHERINNEN UND BEZIEHER DER SPEX

Im vergangenen Jahr ist die Postdienst-Datenschutzverordnung in Kraft getreten. Die Post macht in diesem Zusammenhang darauf aufmerksam, daß sie bei Anschriftenänderungen grundsätzlich dem Verleger oder ggf. seinem Einlieferungsbeauftragten die neue Adresse mitteilt.
Gegen diese geübte Verfahrenspraxis besteht nach der neuen Verordnungslage jetzt ein Widerspruchsrecht seitens der Bezieher.
Sollten Sie als Bezieherin/Bezieher bis zum 30.Oktober 1992 keinen schriftlichen Widerspruch bei uns, dem Verleger, eingelegt haben, so verfährt die Post unverändert wie bisher. Ihr SPEX-Verlag

BITTE DIE GEWÜNSCHTE PRÄMIEN ANKREUZEN:
Zahlungseingang entscheidet

☐ House Of Pain *»Fine Malt Lyrics«*

☐ Babes In Toyland *»Fontanelle«*

Ort, Datum, Unterschrift ____________________

Von dieser Bestellung kann ich binnen 14 Tagen zurücktreten. Zur Wahrung der Frist genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs.

Ort, Datum, 2. Unterschrift ____________________

Name ____________________

Straße ____________________

PLZ ____________________

Ort ____________________

SPEX-ABO-SERVICE, AACHENER STR. 40-44, 5000 KÖLN 1

F E L L O W

URBA

(in Dub)

COWBO

»Mein ganzes Leben war ich einsam, überall. In Kneipen, Autos, auf der Straße, in Geschäften. Es gibt kein Entrinnen vor der Einsamkeit. Ich bin Gottes einsamster Mann.« (Robert De Niro in »Taxi Driver«)

Er ist blond und trägt einen Seitenscheitel. Doch an sein Gesicht erinnere ich mich nicht mehr. Er gestikuliert viel mit den Händen, seine Stimme klingt angenehm... sein Gesicht scheint mir unmarkant, wie John Boy Walton ohne Warze. Ein Texaner in London.

Das Zimmer, in dem Jeb Nichols lebt und arbeitet, ist vollgestopft mit Büchern und Bildern. Muhammad Ali und Elvis hängen an der Wand, naive mexikanische Malerei und von ihm selbst gemalte Bilder, die aussehen wie naive mexikanische Malerei, auf Leinwand gepinselte Sprüche, Holzstücke und Masken, Stoffe, bunter Krimskrams, ein Plakat aus Kuba. Mehrere Schreibtische. Eine Werkbank. Eine Schlafcouch. Zwei Reihen Platten, an die Wand gelehnt. Die eine beginnt mit Leon Redbone, die andere mit Tony Joe White.

Jeb Nichols wurde 1962 in Missouri geboren und lebte als Teenager in Texas. Sein Vater nahm ihn mit zu Bluegrass- und Country'n'Western-Joints, Jeb lernte Gitarre und spielte Hank-Williams-Songs. Mit 17 haut er ab nach New York. Die Riesenstadt ist für den Jungen vom Lande ein Schock, und sein Plan, was vernünftiges aus sich zu machen, zerplatzt, als er Ari Up, die Sängerin der Slits, kennenlernt. Die Slits sind vier junge Frauen aus London, die Anfang 1977 Konzerte gaben, ohne die geringste Ahnung, wie man ein Instrument »richtig« spielt. Sie lärmten. Sie forderten das Publikum kichernd auf, ihre Instrumente zu übernehmen, während sie vor der Bühne tanzten. Zwei Jahre später erscheint »Cut«, die von Dennis Bovell produzierte, erste reguläre LP, und plötzlich ist aus dem Krach, dem Unvermögen auch nur einen Akkord durchzuhalten, eigentümlicher, poppiger Dub-Reggae geworden. Die kleine, durchgeknallte Sängerin mit den langen Dreadlocks trifft Jeb Nichols in irgendeinem Club in New York. James White trötet im Hintergrund. Er geht mit ihr nach London.

Ari schleppt ihren Freund zu Reggae-Konzerten. Sie leben in einem besetzten Haus, zusammen mit Adrian Sherwood und Neneh Cherry. Jebs Liebe zu Country'n'Western akzeptiert die hippe Wohngemeinschaft als schrullige Macke. Dieser 18jährige Amerikaner sieht Auftritte der Pop Group, Clash, Fall und Specials, doch nichts begeistert ihn mehr als Johnny Cash. Anfang der 80er gibt es in London unglaublich viel gute, neue Musik zu hören, neue Stile und Moden, *es passiert* – und Jeb Nichols erlebt Burning Spear.

»Das war es. Ich habe Rockmusik immer gehaßt und mich nur für Country'n'Western interessiert«, sagt Jeb. »Das ist die Musik, die ich bis heute am meisten liebe. Und Reggae. Reggae hat einen ähnlichen Vibe und vergleichbare Themen. C'n'W ist die Musik einer unterdrückten Klasse, jenseits der Kommerzialität – wie der Reggae der 50er und 60er Jahre. Erst in den mittleren 70ern wurde C'n'W richtig populär. Vorher hörte man das nur auf dem Land, und in den Städten rümpfte man die Nase. In den späten

N

DY

TRAVELLERS

Während seine Londoner Freunde aus den frühen 80ern ES PASSIEREN ließen, bei den Slits, der Pop Group oder als Neneh Cherry, gibt sich Jeb Nichols, der schrullige Texaner, der Malerei, der Schnitzkunst, dem abwechselnden Genuß von Country und Reggae sowie seinen melancholischen Stimmungen hin. Zehn Jahre später hat er das Coming Out des Jahres. *Sebastian Zabel* ist berührt. *Bea De Souza* hat fotografiert.

60ern war die *Hippie-Musik* Mainstream und C'n'W Underground.«

Jebs musikalische Aktivität beschränkt sich in den nächsten Jahren auf ein paar Studio-Sessions mit Adrian Sherwood (einer dieser Tracks ist auf der On-U-Sound-Compilation »Wild Party Sounds«). »Damals machte ich nicht viel Musik«, erzählt er. »Ich malte und schnitzte. Aber Kunst hat für mich dieselbe Bedeutung wie Musik, sie gibt einer völlig chaotischen Welt Sinn. Deshalb liebe ich ›Folk-Art‹, weil sie mehr ausdrückt, als die Tatsache, daß jemand ein Künstler ist. Außerdem lebe ich von meiner Kunst; mit Musik habe ich noch nie Geld verdient.« Ende 1981 löst sich die Sherwood-WG auf, und Jeb zieht mit der Slits-Bassistin Tessa in eine Wohnung über dem Büro von Y-Records in Shepherd's Bush. Nebenan wohnen Simon Underwood, Gareth Sager und Sean Oliver. Der eine spielt bei PigBag, die anderen beiden haben gerade die großartige Pop Group aufgelöst, um Rip, Rig & Panic zu gründen. »Von all diesen Bands und Musikern, mit denen ich damals abhing«, erinnert sich Jeb, »waren für mich die Slits die besten und wichtigsten.« Klar. Erstens ist er mit den Girls befreundet, zweitens haben sie ihn mit Reggae infiziert.

Ein paar Monate nachdem sich Jeb in Shepherd's Bush eingerichtet hat, zerfällt die Community um die Label Y und On-U-Sound. Die Slits trennen sich nach ihrer zweiten, nicht sonderlich guten LP. Ari Up geht nach Jamaica, wird Mutter von Zwillingen und lebt dort bis heute als »nutty Rasta« (Jeb). Viv Albertine, Gitarristin der Slits, arbeitet als Regisseurin bei der BBC. Simon Underwood spielt in diversen Bands, bevor er sich als Dokumentarfilmer aus dem Musikgeschäft zurückzieht. Gereth Sager löst Rip, Rig & Panic 1983 auf, arbeitet kurzzeitig mit einigen mittelmäßigen Acts und gründet '87 Head, eine sehr gute, aber ziemlich erfolglose Popband. Anfang der 80er heiratet er Sara Lee, damals Bassistin bei Robert Fripps League Of Gentlemen, später bei PIL, und lebt heute mit seinen zwei Kindern in Bristol. Für Neneh, die ihre Karriere als Tänzerin bei den Slits begann, dann Sängerin von RR&P war, wird die Bekanntschaft mit Malcolm McLaren und »Buffalo Stance« zum Wendepunkt. (Jeb traf sie neulich, als er zum ersten Mal nach zehn Jahren wieder in New York war: »Sie genießt das Star-sein fast noch mehr als das viele Geld.«) Sean Oliver ist tot, und eigentlich hat nur Adrian Sherwood bis heute kontinuierlich weitergemacht.

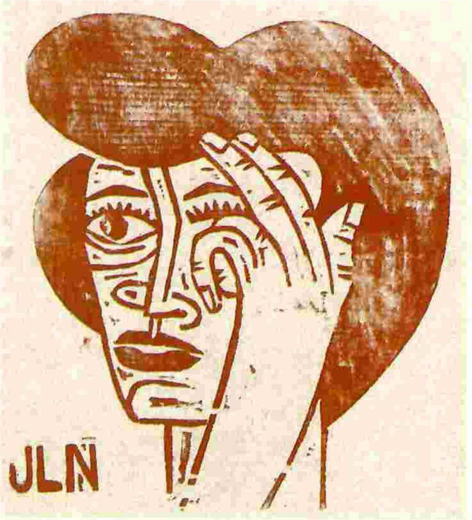
1982 gehen auch Jeb und Tessa getrennte Wege. Jeb zieht nach Hackney, Tessa bringt ein Kind zur Welt und nimmt einen Job als Buchhändlerin an.

Von alldem hatte ich keine Ahnung. Ich wollte Jeb Nichols treffen, weil seine Musik, die Musik der Fellow Travellers, mich auf einem Fuß erwischt hatte, den ich bei mir noch nicht bemerkt hatte. An irgendeinem der ersten Sommertage dieses Jahres legte jemand »Just A Visitor« auf, und in der SPEX-Redaktion herrschte eine seltene Einmütigkeit: alle fanden diese Musik *wundervoll*. Sie schwebte, sie war so unglaublich luftig, briesig, ländlich – kurz: Ein Wunder. »Wenn mir jemand erzählt hätte, er wolle ein Crossover aus Country'n'Western, Reggae und Folk machen«, lacht Jeb, »wäre ich schreiend weggelaufen.« Doch bei den Travellers klingt dieses seltsame *Crossover*, als sei es die natürlichste Sache der Welt. Es klingt eben nicht wie Musik, die man mit einem Begriff wie Crossover assoziieren würde, wo die Scharniergelenke grob aneinandergefügter Stilelemente ächzen.

Die Songs der Fellow Travellers sind Folk- und Country-Songs in Dub. Sie sprechen von Vereinsamung, Verlust und Trauer, von melancholischen Zuständen, genüßlich und auf der Kippe zur Fröhlichkeit. Sie treffen diese Nahtstelle präziser als jede andere Musik, die ich bisher gehört habe. »Ich bin eine melancholische Person«, sagt Jeb, »und Musik ist eine der wenigen Möglichkeiten, diese Stimmung zu überwinden.

Bei Leuten wie Neil Young, Burning Spear, Tony Joe White oder Curtis Mayfield hörst du ihre Traurigkeit über die Welt, aber du hörst nie Selbstmitleid. Es ist diese Grundhaltung, daß es keinen leichten Weg durch's Leben gibt, schon allein ökonomisch und in einer Situation der Entfremdung. Ich empfinde die Entfremdung in dieser Welt sehr stark... Oder nimm' Hank Williams, er war ein verzweifelter Säufer, aber er konnte die Traurigkeit artikulieren wie kaum ein anderer. Er sang über die Fehler der Menschen, ihre Schwächen, ihre Trauer, und damit gab er ihnen ihre Würde zurück, half ihnen, zu sich selbst zu finden.«

Ein melancholischer Mensch ist immer Gottes einsamster Mensch. Jeb Nichols spricht von »alienation«, was man mit »Entfremdung« übersetzen kann, und von Melancholie. Und Melancholie



Kunst hat für mich dieselbe Bedeutung wie Musik, sie gibt einer völlig chaotischen Welt Sinn. Deshalb liebe ich ›Folk-Art‹, weil sie mehr ausdrückt, als die Tatsache, daß jemand ein Künstler ist.

ist nicht das gleiche, nicht mal annähernd etwas wie Traurigkeit. Melancholie ist ein Gefühl innerer Leere, ein Herausgeraten aus dem Vertrauten, das einem plötzlich fremd erscheint, auch eine Entfremdung von sich selbst. Melancholie befällt einen, anders als Trauer, scheinbar »grundlos«. Die Psychologie kennt sogar etwas, das man Melancholia anaesthetica oder Entfremdungsdepression nennt, die man angeblich in Stirn und Magengegend empfindet. Keine Ahnung, ob sich Jeb mit sowas rumplagt, aber von dem Zustand, wenn Melancholie in ein genüßliches Sich-daran-Laben übergeht, um schließlich den Moment euphorischer Neubestimmung des melancholischen Zustandes zu erreichen, an dem man beruhigt, gestärkt und glücklich dem diffusen Gefühl von Einsamkeit selbstbewußt gegenübertritt (Hallo, alter Freund!), von diesem Zustand sprechen scheinbar beteiligungslos zu tröstend sanftem Folk-Dub-Sound gesummste Sätze wie *I wouldn't mind a few good times in my life*. Liebevolle Arroganz, dem eigenen Leben gegenüber. Dazu gehört schon etwas Know-How und Reife. Sonst muß man sich, wie Robert De Niro in »Taxi Driver«, mit der Magnum helfen und die alienation durch einen blutigen Amoklauf überwinden. Jeb Nichols schreibt Lieder, macht Kunst.

»In meinen Songs geht es um die Selbsterkenntnis, ein entfremdetes Individuum zu sein. Ich finde, daß meine Songs, bis auf ›Just A Visitor‹ (den Titelsong), noch nicht exakt genug diesen Zustand beschreiben. Ich möchte eine Platte machen, die genau *meine* spezifische Erfahrung ausdrückt, Songs, die wie Francis Bacon oder Samuel Beckett klingen, die wie ein Aufheulen sind. Ich würde gerne eine Platte wie ›Here My Dear‹ (Marvin Gaye) machen, eine einzige große Abrechnung. Wie Coltranes ›A Love Surpreme‹. Klingt verdammt prätentiös, oder?« Tja, da muß ich nun doch grinsen. »Ich bin nicht entfernt so gut«, nimmt Jeb den Faden wieder auf, »aber was ich meine ist... Leute wie Bono tun so, als seien sie sehr *persönlich* und hätten etwas zu geben, dabei verkaufen sie nur die Illusion von Intimität. Es ist nichts, eine Luftblase.«

Heute lebt er heute in einer Wohnsiedlung im Londoner Stadtteil Kennington, wo zahllose Künstler und Musiker ihre Ateliers und Übungsräume haben. Beispielsweise eine Folkband namens Strange Love, in der die Philosophiestudentin Lorraine Morley sang, als Jeb sie kennenlernte. Sie überhäufte ihn mit Büchern von R.D. Laing, Sartre und Slavoj Zizek, er schrieb Songs, die sie singen mußte. Zusammen mit Martin Harrison, einem alten Kumpel aus den Sherwood-WG-Tagen, gründeten sie 1988 die Fellow Travellers. Harrison spielte Bass, Keyboards und Gitarre bei This Heat und London Underground, arbeitete als Studiomusiker und Produzent für On-U-Sound. Den Kontakt zu OKra vermittelte Dave Schramm, den Jeb vor 15 Jahren in New York traf (es gibt sogar Aufnahmen der beiden aus dieser Zeit). »No Easy Way«, ihre erste LP, wird in drei Tagen eingespielt. Für »Just A Visitor« haben sie eine Woche Zeit. »Im Studio mußten wir praktisch wie eine Punkband arbeiten. Keine Zeit und kaum Geld«, erzählt Jeb. »Ich mag meine Songs, aber sie hätten perfekter umgesetzt werden müssen.« Mehr als auf ihrer ersten LP, wird »Just A Visitor« von Harrisons tiefem Bass und seinen Dub-Sounds dominiert, was der Musik wirklich gut tut. Folkinstrumente wie Mandoline, Harmonika, Banjo und Tuba (früher waren es Fiddle und Akkordeon) ordnen sich dem gemächlich dahinrollenden Brummen und Wummsen unter, Lorraines und Jebs Gesang schleicht über die Musik wie ein beständiges, beruhigendes Zureden. »Ich bin auf dem Lande großgeworden, und meine Musik klingt rural. Wie Arrested Development...«, Jeb lächelt. »Nun ja, mich erinnert sie an frühe Bobby-Womack- oder Tony-Joe-White-Platten. Nicht, daß ich mich mit denen messen will, aber... die meiste Musik, die ich mag, wurde von Leuten gemacht, die älter waren, als ich heute bin.«

Der Mann trägt große Namen mit sich rum. Aber eine weiße Dub-Version von »Here My Dear« klingt wie eine gute Idee, in meinen Ohren jedenfalls besser als Beckett in Dub. Auf »Here My Dear« (seiner besten Platte) rechnet Marvin Gaye nämlich mit seiner frisch geschiedenen Frau ab. Nicht in einem Song, sondern das ganze, verdammte Doppelalbum hindurch! Das Ergebnis sind einige der kraftvollsten Liebeslieder, die je geschrieben wurden. Jebs »I Don't Want To Talk About Her With You« hat eine ähnliche Stimmung, auch wenn seinen Songs generell jede Form von Wut und Empörung abgeht. Jeb sitzt lieber (so wie jetzt) im Lehnstuhl. (Liest ein gutes Buch, malt ein bißchen, gibt sich melancholischen Stimmungen hin, geht nachts im Zimmer auf und ab, fühlt sich unverstanden/ungeliebt, usw... Ich schreibe das ohne jede Gehässigkeit.)

»Ich lese mehr, als daß ich Musik höre«, bestätigt Jeb. »Es gibt nicht allzuviel gute Musik, ein paar HipHop-Acts, aber Raggamuffin interessiert mich beispielsweise kaum. Leute wie Shabba Ranks sind okay, aber nicht soo gut. Coca T ist brillant, das 2-Friends-Label eine Ausnahme, aber sonst? Die Tatsache, daß es in den 60ern und frühen 70ern eine Explosion an Talenten aus Jamaica gab, heißt ja nicht, daß alles, was von dieser kleinen Insel kommt, gut sein muß. Es gab in den 20ern und 30ern auch eine Explosion an Talenten in den Südstaaten, und heute ist dort nichts mehr. Aber jeder halbwegs akzeptable HipHop- oder Reggae-Act ist immer noch besser als die Rock-Scheiße aus den USA. Ich glaube nicht, daß man heute straighten Rock'n'Roll spielen kann, ohne reaktionär zu sein. All diese Bands, Soundgarden, Pearl Jam und so, verbreiten die Illusion von Rebellion, doch ich bezweifle, daß Rockmusik dieses Potential überhaupt noch hat. Pearl Jam kleben an jedem alten, überkommenen Rock-Klischee, furchtbar! Ich denke wirklich, daß die Sex Pistols das Ende davon waren, das letzte Grunzen, die letzte und für mich wohl die einzige geniale Rockband. Aber Rock war schon vorher tot. Sieh doch nur, was danach kam, sieh dir The Clash an! Ich fand die immer dumm und pathetisch. Elvis war am besten, als er nicht mehr Rock'n'Roll war, als er sich selbst auf bizarre Weise wiedererschuf. Ich habe Schwierigkeiten mit dem Gedanken, daß Rockmusik etwas anderes als... *tot* sein könnte.«

Jeb Nichols hat sich in seiner Folk-Welt zwischen mexikanischen Wandmalereien und Burning-Spear-Platten eingerichtet. Er schreibt bereits an Songs für eine dritte LP (komisch, daß ich noch immer automatisch *LP* schreibe, obwohl auch die Travellers leider nur noch auf scheiß CDs erscheinen). Erstmals wird Jeb mit einem Schlagzeuger arbeiten, mit Chip Carpenter, der früher bei Pigbag und Working Week trommelte. Martin Harrison hat sich vorläufig von den Fellow Travellers verabschiedet. Ob seine wunderbaren Bass- und Dub-Sounds durch jemand anderen zu ersetzen sind, wage ich zu bezweifeln. »Ich habe kürzlich mit Tessa deswegen telefoniert«, erzählt Jeb, »und ich glaube, daß sie es machen wird.« Da bin ich wirklich gerührt! Seine alte Freundin Tessa! Tessa von den Slits, die seit einem Jahrzehnt kein Instrument mehr angefaßt hat! Ich glaube, Jeb Nichols lebt sehr in seinen Erinnerungen. Aber Erinnerungen sind schließlich die Summe eines Lebens, sind das, was bleibt. Alles, woran man sich nicht mehr erinnern kann, verschwindet auf Nimmerwiedersehn, so, als habe man es nie erlebt. Hach... immer wenn ich die Fellow Travellers höre (so wie jetzt), kommen mir trübsinnige Gedanken, leide ich unter einer schwermütigen Verstimmung (in der Antike nannte man das übrigens Schwarzgalligkeit, hab' ich nie verstanden, denn mir kommt die Galle hoch, wenn ich *sauer* bin), doch gleichzeitig fühle ich mich bestärkt und gut. Das ist der Grad, auf dem sich Jebs Musik bewegt. Sie ist weit davon entfernt, depressiv genannt zu werden, obwohl eine träge Stimme davon singt, daß das Leben echt ganz schön lästig sein kann und Liebe immer nur heißt, daß man verlassen wird. Die Musik der Fellow Travellers ist zutiefst friedvoll und von einer erwachsenen, wissenden Melancholie. Sie macht dich zu Gottes einsamsten Mann.

Und das ist schließlich ein ziemlich heroisches Gefühl. ■

«Ein Crash-Kurs der Genre-Besten in Sachen Funk/Core»

Concrete Foundations

«VISION»

also available:

«FOOL'S GAME» LP: SPV 008-47671 • CD: SPV 076-47692 • MC: SPV 008-47684
«IN THIS LIFE» LP: SPV 008-04171 • CD: SPV 076-04172 • MC: SPV 008-04174
«FALLING AWAY» 12" Maxi: SPV 050-04285 • Maxi CD: SPV 055-04283
«ESSE QUAM VIDERI» 12" Maxi: SPV 050-04385 • Maxi CD: SPV 055-04383

INTERNATIONAL

EP: N 0188-5 • SPV 060-04591
CD: N 0188-3 • SPV 076-04592
MC: N 0188-4 • SPV 060-04594
Im Vertrieb von SPV.

SANDOW

DEUTSCHER GITARRENUNDERGROUND

«fatalia»

NEUE CD • LP • MC

• CD FL0005-2
• LP FL0005-1
• MC FL0005-4
Im Vertrieb von ROUGH TRADE.

ROUGH TRADE

FLUXUS PLATTEN

FLUXUS-PLATTEN:
UFNAUSTR. 8
1000 BERLIN 21
TEL. 030/261 90 85

1) Die Mayall Road verläuft parallel zur British Rail-Strecke zwischen Brixton Station & Herne Hill. Zu Fuß braucht man von Brixton Station aus circa 10 Minuten. Der interessanteste Weg ist der durch Electric Avenue & Atlantic Road, wo man an den Marktständen beispielsweise Fische, Gebäck, Okraschoten, gebrauchte Schallplatten, Haile-Selassie-T-Shirts, Calypso-Cassetten vom letzten Notting Hill Carnival kaufen kann. Es gibt eigenartig sich durch die Bebauung windende Passagen-Durchgänge mit Händlern für kunstseidene Kopftücher & Überseekoffer, & Durchbrüche unter dem Bahndamm für den Verkauf gebrauchter Möbel & ausgemusterter Spielautomaten. Jetzt nur noch 1/2 soviel. Billig billig billig.

Was ist mit den Stereotypen? Was machen sie eigentlich solange? Wo stecken sie? Auf den Bahamas? Oder irgendwo in London? Sind sie gesund? Ist der Appetit gut? Fährt das alte Auto noch? Gibt es bald eine neue Platte? Wenn ja, wie ist sie so? Diese und viele Fragen eure und unsere liebste Band betreffend beantwortet exklusiv für SPEX unser Mann im Souterrain, Dirk Scheuring.

Abb. I: Stereo Mc's

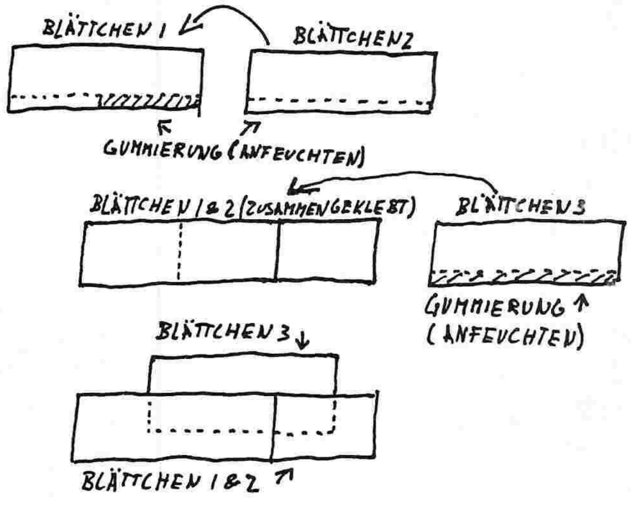


Abb. 2

Alles muß raus. Den Stil für die Schuhmode im Reggae/Raggamuffin-Bereich prägt momentan 1 knöchelhohes, zur Fußspitze hin stark abgeflacht geschnittenes & rund auslaufendes Schnürschuh-Modell, aus dünnem, weichem Leder, mit 3 Ösen & 1 ganz dünnen, flexiblen Gummisohle. Ungefähr 1 Kreuzung aus Desert Boot & Abendgarderobe-Schuh; Die örtlichen Schuhgeschäfte bieten allerlei Variationen an, Kombinationen aus verschiedenfarbigen Ledern, unter anderem natürlich rot gelb & grün; in den an Straßenecken abhängenden Homeboy-Grüppchen bevorzugt man allerdings die unifarbenen Ausführungen, meist schwarz, etwas seltener rot.

Wo die Atlantic Road in die Railton Road übergeht, wird das Straßenbild dann ruhiger; Wohngegend. Man passiert Marcus Garvey Way & Bob Marley Way & biegt nach links 1 in die Leeson Road, dann nach rechts in die Mayall Road. Die Häuser in der Mayall Road sind in jenem Reihenhaus-Stil gebaut, den man in Londoner Wohngegenden häufig findet, mit schmalen Vorderfronten, wo vom Bürgersteig aus 1 Treppe nach oben führt zum Haupteingang & 1 andere nach unten zum Souterrain-Eingang. In Nummer 118 wohnen Nick Hallam & Rob Birch von den Stereo MCs & auch Nicks Frau Jay & die 2jährige Tochter Kaya, die nach dem Bob Marley-Stück benannt ist. Kaya kennt noch nicht sehr viele Worte, hat aber schon 1 Lieblingswort, »No!«, das sie sehr häufig & in 1 Tonfall großer Bestimmtheit benutzt. Nick, Rob, Jay & Kaya bevorzugen den Souterrain-Eingang ihres Hauses, weil das Wohnzimmer mit dem sich anschließenden offenen Küchenbereich unten liegt. Nach hinten heraus führt 1 Tür & 1 paar Stufen in den kleinen Garten; in 1 Verschlag wird allerlei Gerümpel aufbewahrt & 1 Spielautomat - 1 sogenannte »Fruit Machine«, mit 3 rotierenden Walzen, auf denen Frucht-Symbole – Kirsche, Zitrone, Pfirsich, Maracuja & so weiter – abgebildet sind. Die haben wir grade erst gekauft, sagt Nick, wir wissen noch nicht genau, wo wir sie hinstellen sollen. Owen – Owen Rossiter, der Schlagzeuger der Stereo MCs – müßte jetzt auch gleich

WOLFGANG TILLMANS

kommen. Er wohnt etwa 5 Auto-Minuten von hier entfernt.

2) Wir sind in den letzten 6, 7 Monaten kaum ausgegangen, sagt Nick, in London ist zur Zeit nicht so furchtbar viel Interessantes los, & wir mußten ja sowieso an dem neuen Album arbeiten. Musikalisch war hier in den Clubs ja 1 Zeitlang dieses Jazz-&-Hip-Hop-Ding sehr präsent. Ich habe da immer so 1 etwas zwiespältiges Gefühl bei dieser Kombination; eigentlich würde ich gern wollen, daß mir das gefällt, aber dann kommt es 1fach nicht dazu. Tja, sage ich, geht mir genauso. Die Leute, die das machen, kann man ja durchaus sympathisch finden, & die Quellen, aus denen sich das speist, auch geschmackvollstens ausgewählt. Aber häufig wird das dann so ohne Würze weichgekocht; schlappes Essen in traurícher Terrine. Komisch ist, sagt Nick, daß mir immer noch kein richtiges Wort einfällt, das ausdrückt, was mir daran nicht gefällt. Wir sinnieren 1 bißchen, & dann mache ich den Vorschlag: Höflich. Es handelt sich um 1 allzu höfliche Musik, die 1 begrüßt, indem sie ihr Strickmützchen abnimmt & 1 Diener macht.

Darauf 1igen wir uns.

3) Wir hatten so lange keine Platte mehr gemacht, daß wir uns in der Zwischenzeit dermaßen entwickelt haben, daß unsere neuen Sachen 1 total anderen Vibe haben, sagt Nick. Es ist, als ob wir die Platte, die wir eigentlich zwischendurch hätten machen sollen, einfach übersprungen hätten. Der auffälligste Unterschied der neuen, 3. Stereo MCs-LP im Vergleich zu den 2 vorhergehenden ist, daß Rob so häufig SINGT. Früher gab es zwar auch schon hin & wieder Stellen, an denen sich sein Rap in Richtung auf 1 kleine Melodielinie hin entwickelte; aber diesmal haben wir es mit richtigem GESANG zu tun. Hat sich im Laufe der Arbeit einfach so ergeben, erläutert Nick. 1 ganz natürliche Entwicklung; wir haben 1fach festgestellt, daß wir auf diese Weise gut 1 Vibe vermitteln konnten.

Überhaupt zeichnet sich das neue Material, vor allem durch die verstärkte Mitwirkung von Cath – die auch schon den Chorus von »Elevate My Mind« gesungen hatte – & 2 weiterer Background-Sängerinnen durch wesentlich komplexere Gesangs-Arrangements aus. Ohnehin ist der Grad an Komplexität gestiegen. Wir entdecken mehr & mehr, sagt Nick, wie man aus kleinen Bruchstücken von 1zelnen Sounds 1 kleines Etwas zusammensetzt, daß dann in Verbindung mit dem Baß & dem Beat plötzlich funky klingt. Wenn du das kleine Etwas für sich selbst anhörst, dann denkst du vielleicht: Was soll denn das für 1 Scheiß sein. Er lacht.

Aber im Zusammenhang, da macht es plötzlich 1 Sinn.

4) Wir sitzen im Wohnzimmer & gucken Portfolios von diversen Londoner Grafikern an, die Keith Cooper, der Manager der Stereo MCs, hat herbeischaffen lassen: Gesucht wird jemand, der das Artwork für die neue LP machen kann. Aber das, was bisher angeliefert wurde, ist insgesamt ungeeignet. Ist furchtbar schwer, jemanden zu finden, von dem man das Gefühl hat, daß er das, was wir wollen, auch visuell umsetzen kann, sagt Nick. Ist mit Fotografen genau dasselbe. Eigentlich, sage ich, hätte ich erwartet, daß sich im Laufe der Zeit so 1 Art Umfeld um euch herum gebildet hätte; 1 Pool von Leuten mit ähnlicher Haltung & Weltsicht, mit denen ihr abhängt & denen dann Aufgaben wie Fotos-Machen & Cover-Gestalten auf ganz natürliche Art & Weise zufallen. Könnt ihr denn gar nicht, beispielsweise, zu irgendeinem befreundeten DJ gehen, ihm 1 Band mit dem Rohmix von 1 neuen Song geben & sagen: Hier, spiel das heute abend mal im Club, damit wir sehen können, ob das funktioniert?

Ich weiß nicht, sagt Rob.

Haben wir noch nie getan, sagt Nick.

Hab ich noch nicht mal drüber nachgedacht, sagt Rob.

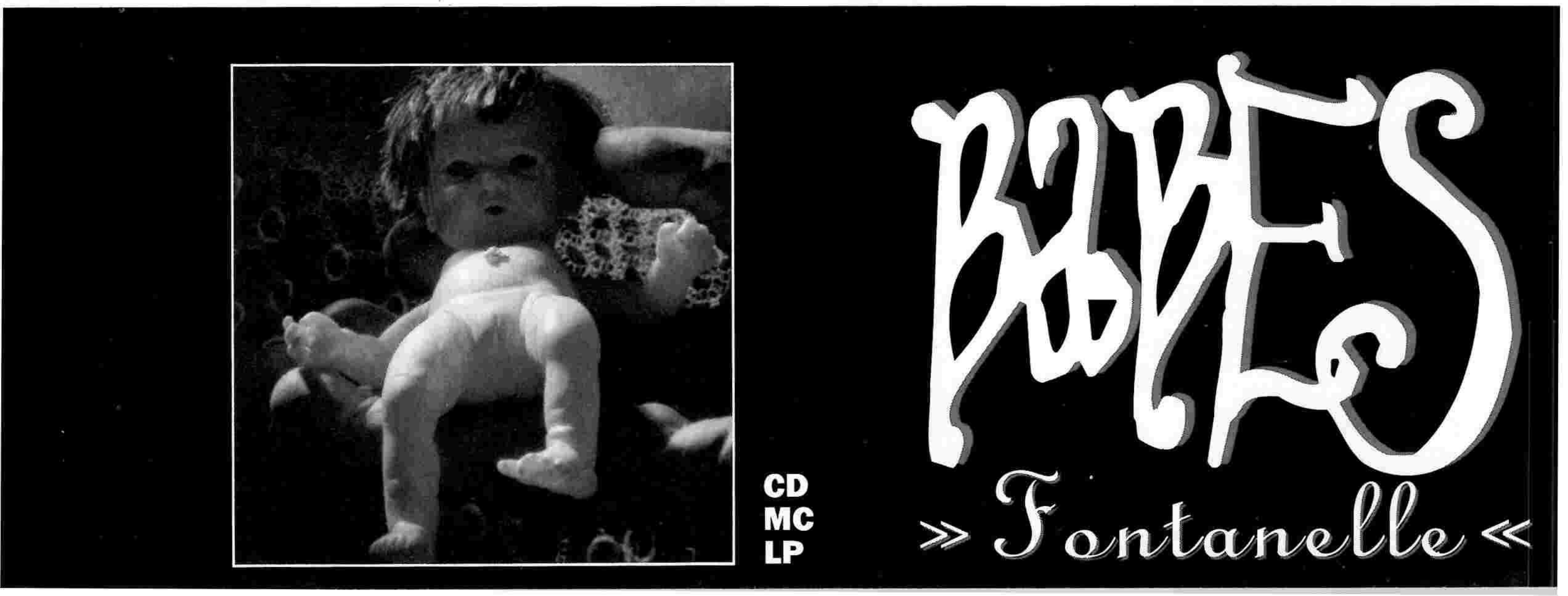
Das läuft auch hier in London nicht so, sagt Nick. Die Leute arbeiten hier normalerweise nicht auf diese Art zusammen. Das sieht man schon daran, wie viele Schwierigkeiten wir mit unseren Ideen für die Arbeit mit Video haben. Wir haben da 1 Video-Etat; aber statt, sagen wir, innerhalb von 2, 3 Drehtagen 10.000 Pfund auszugeben, würden wir lieber über 1 längeren Zeitraum hinweg mehrere kleinere Sachen machen, die dann jedesmal, na, 500 oder 1.000 Pfund kosten, & dann vielleicht das Material, das aus so 1 Prozeß entstanden ist, auswerten. Aber glaubst du vielleicht, wir finden jemanden, der an so 1 Form der Zusammenarbeit interessiert ist?! Mann, wir sind sogar zu den Filmhochschulen gegangen, bloß – nicht mal die Filmstudenten wollen so was machen! Wenn du ihnen sagt: Hier hast du 1 Haufen Geld & 2 Tage Zeit, um es zu verballern – darauf sind sie alle scharf! Aber bei einer längerfristigen Sache, die auf 1 finanziell nicht so hohen Ebene läuft & wo sich, parallel zur Musik, irgendwas natürlich entwickeln kann – da will keiner mitmachen.

5) Wir wechseln uns ab beim Kaffee- & Tee-Machen. Wir trinken abwechselnd Kaffee & Tee, der immer tassenweise zubereitet wird; der Kaffee ist gefriergetrocknet, der Tee kommt in kleinen runden Beuteln. Während die Band im Garten herumsteht, um sich mit Sonnenbrillen im Nieselregen fotografieren zu lassen, richtet Jay ausgesprochen schmackhafte Sandwiches mit Käse, Gurken, Tomaten & Mayonnaise her. Rob klebt 3 Zigarettenpapier-Blättchen zusammen auf diese unter Engländern verbreitete Art, bei der man 2 zur Hälfte überlappend übereinanderpappt & das 3. dann der Länge nach über die Überlappung. Sieht so aus:

(siehe Abb. 2)

6) Im Souterrain-Raum nach vorn, zur Straße hin, hängt 1 alter Teppich vor dem Fenster. Schalldämmung. Hier sind viele Schallplatten, 2 Plattenspieler, 1 Mischer untergebracht, 1 kleines Studio-Mischpult, 1 8-Spur-Bandmaschine zur Demo-Produktion. Die Sampler sind zur Zeit im Studio; da wird noch an der neuen LP gearbeitet. Neben den 2 BEL-Samplern, mit denen die Stereo MCs bisher gearbeitet hatten – die Dinger sind eigentlich für Filmvertonungs-Aufgaben gedacht; man kann die Samples nur wenig bearbeiten & auch nicht auf Diskette abspeichern, sondern muß sie jedesmal, wenn man sie benutzen will, immer wieder neu abnehmen, schneiden & loopen – haben sie sich jetzt 1 Akai S-1000-Sampler gekauft; 1 international weit verbreitetes Studio-Standard-Gerät. Bekanntlich war es bisher für die Stereo-MCs charakteristisch, daß sie vorzugsweise mit relativ simplem Low-End-Equipment arbeiteten; Nick zum Beispiel benutzt als DJ auf der Bühne wie im Studio nach wie vor sein billiges Phonic-Mischpult. Aber bei Erwähnung des Akai-Samplers gerät Rob überraschenderweise ganz aus dem Häuschen vor Begeisterung: Damit kannst du unglaubliches Zeug machen! & am Schluß hast du dann DEN GANZEN SONG AUF DISKETTE! Früher habe ich immer gesagt: Nein, nie. Die Dinger sind nichts für mich. Weil, immer, wenn ich im Studio andere Leute gesehen habe, die damit arbeiteten, dann haben die stundenlang da rumgebastelt, & nichts ist passiert...

Mit dem Akai?



Ja. Ich dachte, daß das Arbeiten damit unheimlich lahm sein würde.

Ja, sagt Nick, das hat uns immer davon abgehalten, uns 1 zu besorgen. Als wir dann 1 hatten, hat uns Jim – bei Stereo MCs-Konzerten der Mann am Mischpult – 1 paar grundsätzliche Sachen gezeigt, & den Rest haben wir dann selbst rausgekriegt. Robert hatte es ziemlich schnell raus, wie wir ihn benutzen mußten. Wir hatten Angst gehabt, daß wir ewig brauchen würden, um Sachen damit zu machen; das wäre nicht gegangen bei unserer Art zu arbeiten. Wir arbeiten ja immer so, daß sich die Dinge aus 1 Fluß heraus entwickeln; wenn der Vibe da ist, dann fügt sich 1 ganz natürlich ins andere. Das kannst du aber nur, wenn du zügig weiterkommst; & wir dachten, daß uns die Technik dabei bloß behindern würde. Aber tatsächlich geht das jetzt alles schneller...

Man kann den Einfluß des Akai-Geräts in den Arrangements der neuen Songs heraushören; da finden jetzt wesentlich mehr wesentlich kürzere Sound-Elemente Verwendung, alles ist kleinteiliger & detaillierter. Zudem waren diverse Gast-Musiker im Studio, um Tracks auf konventionellen Instrumenten einzuspielen: 1 Bassist, 1 Hammond-Organist, 1ige Blechbläser. Das meiste haben wir dann natürlich auch geloopt, sagt Nick.

Auch die Sachen, die wir selbst eingespielt haben, sagt Rob.

Ja, Rob hat zum Beispiel 1 ganze Menge Gitarren-Parts gespielt.

Das ist eben das Tolle an dem Akai: Du stellst deine eigenen Sounds her, aber trotzdem hast du noch dieses Loop-Gefühl, genauso, als ob du es von der Platte abgenommen hättest.

7) Wir hätten mit der Arbeit an diesem Album eigentlich schon Anfang letzten Jahres beginnen sollen. Stattdessen haben wir unheimlich viel Zeit in Amerika verbracht; so haben wir erst 1 Jahr später anfangen können.

Die Stereo MCs waren lange Zeit auf US-Tournee, erst als Vorgruppe von EMF, dann mit den Happy Mondays. EMF erwiesen sich als zunächst amüsant & später dann anstrengend; der ständige Umgang mit 1 Horde noch sehr junger Männer, die das Rock'n'Roll-Tour-Leben mit allen Schikanen (neue Drogen entdecken, mit belegten Brötchen werfen, minderjährige Mädchen in Hotelzimmer schmuggeln) gerade für sich entdeckten, erwies sich auf die Dauer als 1 nervliche Belastung für Herren in ihren ausklingenden 20er Jahren, wie es die Stereo MCs nun mal sind. Die Happy Mondays stellten sich allein schon altersmäßig als der angenehmere Tour-Partner heraus; die machten zwar auch jeden Scheiß mit, gingen aber wesentlich abgeklärter damit um. Nebenher verdienten sich die Stereo MCs noch 1 Zubrot durch gut bezahlte Solo-Gigs, zu denen sie vorzugsweise in Gegenden gebeten wurden, in denen sich die »Elevate My Mind«-Single durch verstärktes Airplay zum Radio-Hit entwickelt hatte – in Los Angeles beispielsweise. Die Clubs, die uns da buchten, erzählt Nick, kannten oft gar nichts weiter als dieses 1 Stück; die hatten keine Ahnung, wer wir eigentlich sind. Dafür hatten wir wiederum keine Ahnung, wo wir eigentlich auftreten würden. Also standen wir dann plötzlich in irgendeinem Gitzer-Flimmer-Schuppen, umgeben von Zuhälter-Typen, die die ganze Zeit Cath anzumachen versuchten, & Frauen mit fast nichts an. Da erlebst du dann die eigenartigsten Dinge.

Die Plattenfirmen hatte ihnen 1 Wachhund mitgegeben, der die Band auf ihrem Interview-Treck durch diverse Top-40-Radiostationen begleiten sollte. Der gab ihnen erstmal 1 Reihe von Verhaltensmaßregeln:

• *Es ist verboten, irgendwas zu sagen, was politisch ist.*

• *Es ist verboten, irgendwas zu sagen, was sexy ist.*

• *Es ist verboten, irgendwas zu sagen, was interessant ist.*

• *Es ist verboten, irgendwas zu sagen wie: »Sie hörten diese Platte zuerst auf WKBL«, oder wie der Sender sonst auch immer heißen mag. Man wird euch zwar darum bitten; aber wenn ihr es tut, werfen euch alle anderen Stationen sofort aus ihrer Playlist.*

• *Überhaupt - versucht um Gottes willen mal, nichts anderes zu sein als 1 PAAR TOTAL VERRÜCKTE, ABER HARMLOSE ENGLÄNDER! Das kommt am Besten an.*

8) Wo ist denn dein Autoschlüssel, fragt Jay. Ich muß Kaya abholen. Nick hat den Wagen grade erst gekauft: Wenn du ihn zu Schrott fährst, zahlst du aber!

Jaja. Muß ich noch irgendwas wissen über die Karre?

Ist 1 Mini, sagt Rob.

Was du nicht sagst.

Das einzige ist, sagt Nick, paß auf, weil, der ist ganz schön flott.

Jaja, schon gut. Bis später.

Bis später.

Jays eigener Wagen ist kaputt. Auch Owens Wagen ist irgendwo am Straßenrand liegengeblieben – die Batterie ist am Ende. Ich fahr' dich nachher hin, sagt Rob, dann bringen wir ihn mit dem Überbrückungskabel wieder in Gang. Rob fährt Mercedes, 200er Diesel, schon 20 Jahre alt, läuft aber 1a. Die Deutschen bauen ja so verläßliche Autos. Ich hatte früher 1 Käfer, sagt Owen, der war klasse. So 1 will ich mir auch wieder zulegen; aber die sind ganz schön teuer. Ich will nicht mehr als 1000 Pfund ausgeben dafür.

1 von diesen Radio-Typen in L.A., sagt Nick, hat uns 1 paar Sachen erzählt, wie das in Amerika so läuft mit Autos. Alle Radiostationen haben ja beispielsweise Leute, die unter den neuen Platten die rauspicken, die in die Playlists aufgenommen werden sollen; & es gibt da 1 Wettbewerb zwischen den Stationen, zwischen diesen Leuten: Jedes Jahr kriegt der, der die meisten Platten, aus denen dann große Hits werden, als 1. in der Playlist hat, 1 Porsche. & 1 Typen gibt es, der hat diesen Porsche 4 Jahre nacheinander gewonnen! Ist das nicht unglaublich? Der Kerl ist steinreich! Der ist 1 Millionär, & alles, was er macht, ist zu entscheiden, welche Platten sie bei seinem Sender in der Playlist haben sollen!

Aber was wäre denn, wenn die Plattenfirma auf 1mal sagen würde, so, für eure nächste Single lassen wir ganz groß was steigen, da gehen erst mal 20 Benzos raus an die wichtigen DJs & Fernseh-Fritzen? Ich weiß auch nicht, sagt Nick, schwierig zu sagen, wie man mit so was umgehen soll. Ich glaube, die 1 Hälfte von dir denkt, tja, so läuft das Geschäft eben in Amerika, & wenn jeder das macht, dann mußt du's eben auch machen. & die 2. Hälfte von dir denkt, das ist aber ziemlich traurig, & eigentlich sollten wir so was nicht machen. Aber ich weiß noch nicht mal, wieviel Kontrolle man überhaupt hat darüber, ob sie's nun tun oder nicht. Du würdest das vielleicht nicht mal mitkriegen.

Traurig. Aber verbreitet.

Vielleicht hat grade der Act, der dir besonders ehrlich vorkam, seine Platte so in die Charts gehypt... so ist Amerika, wirklich.

Als Jay mit Kaya zurückkommt, fragt Nick: Wie war's?

Das Auto?

Ja.

Ich hab' den Sitz nicht nach hinten gestellt gekriegt. & wenn du in den 2. Gang schaltest, dann kracht das Getriebe.

Waaas? Also bei mir macht er das nicht...

IN TOYLAND

On Tour:

04.09. München, Art Project Festival
10.09. Karlsruhe, Lamm
11.09. Stuttgart, Blumenwiese
12.09. Hameln, Sumpfblume
13.09. Essen, Zeche Carl
14.09. Hamburg, Musikhalle
15.09. Berlin, Loft
16.09. Enger, Forum

roduced by Lee Renaldo (Sonic Youth)

WEA MUSIC • EIN GESCHÄFTSBEREICH DER WARNER MUSIC GERMANY GMBH

Ach, sei ruhig. Mein Auto ist sowieso viel besser.

9) Die letzten vier, fünf Wochen im Studio waren das Härteste, was ich je erlebt habe, meint Nick. Aber gleichzeitig hatte ich noch nie so viel Spaß. Es war extrem konzentriert & extrem entspannt zugleich.

Es war toll, sagt Rob, weil jeder an dem Prozeß beteiligt war, bis hin zu dem Typen, der die Bandmaschine bediente. Du merkst das auch daran, daß Cath so viel mitsingt – das war am Anfang gar nicht vorgesehen. Aber sie hing immer mit uns im Studio rum, & sie war völlig auf unsere Musik eingestellt. Sie fing dann an, einfach mitzusingen, & das war dann toll, & wir nahmen es mit rein. & so muß das sein; es ist keine besonders gute Idee, mit Leuten im Studio zu sein, die du nicht besonders magst & die deine Musik nicht besonders mögen. In der Musik geht es ja um den Vibe, um den Enthusiasmus, wie sich das ANFÜHLT... & die Leute, die um dich herum sind, können da wirklich schlechte Gefühle einfließen lassen. Das schlägt sich dann auch nieder in dem, was du selbst dann zu der Musik beiträgst.

Tontechniker sind zum Beispiel immer das Schwierigste, sagt Nick. Als wir mit der Platte anfingen, haben wir 1 paar Wochen lang mit Tyrell – dem Typen, der P.M. Dawns Album gemacht hat – gearbeitet. Aber dann haben wir aufhören & in 1 anderen Studio neu anfangen müssen, weil er so unglaublich pusselig & säuberlich war in allen Sachen. Alles klang dadurch überaus langweilig. Das finde ich auch blöd an dem P.M. Dawn-Album: sie haben zwar manchmal 1 echt netten Vibe, aber das, was ich vorher von ihnen gehört hatte, hörte sich viel besser & direkter an. Ich wußte nie, woran das lag, bis ich neulich 1 Artikel las, wo Tyrell erzählte, wie er all die Drumbeats auseinandergeschnitten & alle Instrumente einzeln auf die Tasten des Keyboards gelegt hat: Bassdrum, Snare, Hi-Hat, jedes für sich. & dann hat er den Beat ganz neu programmiert. So hast du dann natürlich dieses Loop-Gefühl gar nicht mehr. Aha, hab' ich gedacht, deshalb hört sich das alles so an; deshalb diese komische, irgendwie platte Atmosphäre.

Sicher, das ist ja 1 der interessantesten Sachen beim Sampling, daß man immer 1 gewisse Aura mit aufnimmt. Oder vielleicht sollte man besser sagen, daß da 1 neuartige, der digitalen Technologie eigene Aura erzeugt wird; gewisse Sampler-Modelle haben ja aufgrund ihrer charakteristischen Merkmale, Auflösung, Abtastfrequenz, klanglichen Unreinheiten bei den Musikern, die mit Samplern arbeiten, schon wieder 1 Kult-Status, genau wie gewisse E-Gitarren-Modelle bei Gitarristen. & 1 Loop hat eben 1 Qualität, die man noch nicht miterfaßt, indem man ihn als 1 sich schleifenförmig wiederholendes Musik-Bruchstück erklärt. Einen guten Loop machen, der 1 Vibe anregen kann, ist 1 Kunst.

Richtig, sagt Rob. Aber unser neuer Studiotechniker, der war dann wirklich gut. Der hat sich richtig an dem ganzen Prozeß beteiligt, gute Ideen beigesteuert, Vorschläge gemacht für Drops.

Ja, sagt Nick, das ist gut, wenn du dich zwischendurch mal zurücklehnen kannst, & jemand anders vibt dann über das, was du grade gemacht hast.

10) Auf dem Küchenregal steht 1 Boombox größeren Ausmaßes. Jay legt 1 Bob Marley-Cassette ein.

Ist euch das zu laut?

Nönö, schon recht.

Das erinnert mich, sagt Nick, ich hab' da grade 1 Sache im »Melody Maker« gelesen; ungeheuerlich. Ich such' euch das mal raus. Er blättert im MM. Hier – dieser Typ schreibt über 1 U2-Konzert, & er vergleicht sie... wo ist die Stelle?... vergleicht sie mit »the ghastly Bob Marley«. Völlig irre... außer... könnte natürlich auch 1 Druckfehler sein: Vielleicht sollte es »the ghostly Bob Marley« heißen. Obwohl... würde auch keinen richtigen Sinne ergeben... & er hat hier noch so 1 Ding... über Billie Holiday – hier: »›Harlem Angel‹ in 1 akustischen, draußen auf dem Laufsteg vorgetragenen Version ist okay; aber es hilft vielleicht, wenn man der Ansicht ist, daß an Billie Holiday noch irgendwas anderes interessant gewesen ist als ihre legendäre exzentrische Beziehung zu ihrem Schäferhund.« Das ist ja wohl völlig geschmacklos. & das bei Leuten, die sich nicht mal mehr wehren können...

Davon abgesehen, sagt Rob, finde ich, daß man einigen Leuten einfach Respekt SCHULDIG ist für das, was sie getan haben.

Schon irre, die britische Musikpresse. Du mußt diese Leute schon zum Interview nach Alaska fliegen, damit sie dir 1 bißchen Respekt entgegenbringen.

Tja – das ist eben bei Toten nicht mehr drin.

Bonus Beats: Ich habe Hunger.

Gut, laß uns was essen gehen.

Es gibt 1 Lokal ganz in der Nähe von Brixton Station. Der Koch ist italienischer & die Speisekarte englischer Abstammung:

- *Spiegeleier, Rühreier, gekochte Eier mit*
  - *Schinken*
  - *Speck*
  - *Tomaten*
  - *Champignons*
- *Fish & Chips*
- *Toast*
- *Tee*
- *Kaffee*
- *Grießpudding*

Wir entscheiden uns alle für Spiegeleier, aber in Kombination mit unterschiedlichen Beilagen; Rob nimmt außerdem noch Grießpudding. Die englischen Hip-Hopper erwarten immer, daß sie wunderweißwas für Stars werden, wenn sie grade ihre 1. Single rausgebracht haben, sagt Nick. Neulich habe ich mir wieder mal so 1 Scheiß anhören müssen, über 1 Label, ich glaube, es war Cold Sweat: Da beschwerten sich diese Jungspunde darüber, daß Cold Sweat in diesem Jahr schon 7 oder 8 neue Acts unter Vertrag genommen habe, aber daß noch keiner von denen »anständig« bezahlt worden sei. Was glauben die Leute eigentlich, wieviele Platten man in Europa mit dieser Musik verkaufen kann?

Irgendwie verstehe ich britischen Hip-Hop nicht, sagt Nick. & daß die auch immer so brüllen müssen.

& er bezahlt meine Spiegeleier. ■

DOPE RADICAL
IQ INC. "THE VINYL CALL"
LYRICAL POETRY "the s.m.i.l.e. ep^2"
DIE GOLDENEN ZITRONEN + EASY BUSINESS +
IQ "80.000.000 HOOLIGANS"
DISS ONE "YOUNG, SLICK & MOTIVATED"
SUB UP RECORDS EFA BEATS

DAS SPEX-REGISTER. 1980 - 1991

Einer mußte es ja machen. Christian Hanstein vom Archiv für alternatives Schrifttum hat sich hingesetzt und 12 Jahrgänge SPEX gelesen und erschlossen. Nun gibt es DAS REGISTER, das für jeden öffentlichen oder privaten Sammler aus den 133 Heften, die zwischen September 1980 und Dezember 1991 erschienen sind, ein benutzbares Lexikon macht.

***alle Bands, MusikerInnen, SängerInnen mit allen besprochenen LPs und fast allen Singles**

*** alle DichterInnen, SchriftstellerInnen, RegisseurInnen, KünstlerInnen und PolitikerInnen**

*** alle Fanzines**

*** Grundsatzartikel aller Art und verschiedenster Richtungen.**

Aufgelistet in einem großen, alphabetischen Register, auf der Grundlage einer computergestützten Datenbank mit 9000 Datensätzen. Ab 20. August auf rund 300 Seiten in gedruckter Form. Für 37 Mark 50 incl. Porto und Verpackung (Ausland zzgl. 3 Mark Porto)

Bestellungen an: Archiv für alternatives Schrifttum, Schwarzenberger Str. 147, W-4100 Duisburg 14. Nur gegen Verrechnungsscheck (Ausland zzgl. 8 Mark Scheckgebühr) oder Vorauszahlung: Stadtsparkasse Duisburg, BLZ: 350 500 00, Kto-Nr. 250 016 383

SPEX BUCH SERVICE

HIERMIT BESTELLE ICH FOLGENDE BÜCHER:

O **Brandneu! Rap: The Lyrics-The Words to Rap's 175 Greatest Hits**
Umfassendes Quellenmaterial von der Sugar Hill Gang bis zur 2 Live Crew. Engl. Originalausgabe DM 46,90
O **Merz Akademie - 5 Interviews** DM 29,80.
O **Thomas Lau - Die heiligen Narren** DM 36.
Wissenswertes aus zehn Jahren Punkrock.
O **David Toop - Rap Attack 2** DM 36.-
224 Seiten, reich bebildert, engliche Fassung.
O **James Ellroy - L.A.Confdential** DM 19,90
Die hartgekochte Originalausgabe des Super-Thrillers.
O **Jutta Koether - Massen** DM 20,-
Collagen und Texte.
O **Jaime Hernandez - Der Tod von Speedy** DM 35,-
Der schönste Comic der Welt. Hardcover.
O **Bret Easton Ellis - American Psycho** DM 29,90
Amerikanische Fassung.
O **Texte zur Kunst Nr.1** DM 25,-
(High & Low, Cronenberg, Situationismus, Castoriadis etc.)
O **Texte zur Kunst Nr. 2** DM 25,-
(Social History, Greil Marcus, T.J. Clarke, Diederichsen, Mayo Thompson, F.W. Heubach)
O **Texte zur Kunst Nr. 3** DM 25,-
(Art Activism, Renee Green, Michele Wallace, Act Up, Papertiger, Vogueing, Kippenberger)
O **Texte zur Kunst Nr. 4** DM 25,-
(Zoe Leonard, G.C. Spivak, Roberto Ohrt, Lacan und die Kunst, Niklas Luhmann, Slavoj Zizek)
O **Texte zur Kunst Nr. 5** DM 25,-
(Ede Beaucamp, Karl Heinz Bohrer, Edward Said, Thanos Lipowatz, Raymond Pettibon von D.D.)
O **Texte zur Kunst Nr. 6** DM 25,-
Druckfrisch! Dokumenta als Anachronismus, Neue Linke als verlorene Ästheten, Jutta Koether + Andreas Huyssen, Mark Terkessidis vs. Niels Weber, Matthias Schaufler + Wolfgang Pohrt... Kopffutter!
O **Thomas Zimmermann - Determinanten des Kaufverhaltens bei Independent-Tonträgern** DM 20,-
Unser Verkaufsschlager. Faktenreiche, einleuchtende Darstellung der ökonomischen Seite des Indie-Buisness.
O **Jutta Koether - The Halal File** CD DM 28,-
Zugreifen, solange der Vorrat reicht.
O **Nachschub - die SPEX-Sondernummer zur Köln Show** 130 Seiten, für SPEX-Leser nur DM 18,-
O **Diedrich Diederichsen - Popocateptl** DM 22,-
Die Geschichte der letzten 10 Jahre Popmusik und des Schreibens darüber.
O **Wolfgang Bauer - Das Lächeln des Brian De Palma** DM 22,-
Ein haarsträubender Schwank.
O **Bauer und Diederichsen im Doppelpack** DM 30,-
O **Diedrich Diederichsen - Elektra-Schriften zur Kunst** DM 22,-
Old theories and party rags, nur noch 23 Exemplare!
O **Martin Kippenberger - Cafe Central** DM 25,-
All the Klatsch aller Kunstmetropolen der Welt, im freundlichen Welsch des größten Komikers von Dortmund und L.A. erzählt.
O **Jutta Koether - 20 Minuten** DM 30,-
Texte und Zeichnungen,
O **Götz Alsmann - Nichts als Krach** DM 24,50
Die historische Ergänzung zu Zimmermanns Indie-Werk.
O **Diedrich Diederichsen - Herr Dietrichsen** DM 29.50
Verkaufte so schlecht, daß irgendwas dran sein muß...

Name ____________________

Straße ____________________

PLZ, ____________________

Ort ____________________

Datum, Unterschrift ____________________

Im Preis sind MwSt.,Porto und Verpackung enthalten. Lieferung gegen Vorkasse, ins Ausland zzgl. 3,- pro Exemplar. Bitte überweisen Sie auf unser Postgirokonto Köln, BLZ 370 100 50, Konto Nr. 340 97 500 oder legen Sie Ihrer Bestellung einen Verrechnungsscheck bei (bei Auslandsschecks + 8,- Scheckgebühr).Lieferzeit ca, 3-4 Wochen.

SPEX-BUCH-SERVICE • AACHENER STR. 40-44 • 5000 KÖLN 1

Endlich

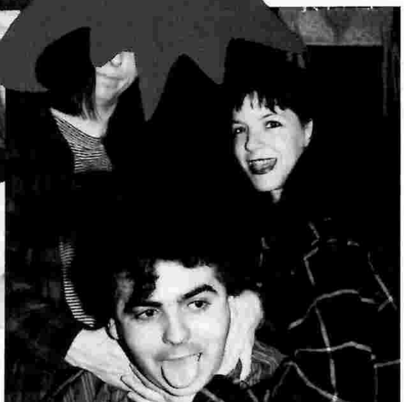
DOOM!

DIE 3 GESICHTER *des* UFFTA-UFFTA

DUFTE!

4 Seiten vertracktes Quietschgeknautsche! Der bundesweite Udo Jürgens Erfolg!

DUMM!



Die größte Story aller Zeiten! Die wahre Geschichte des dumpf-monotonen Kraftrocks!

STARRING BLACK SABBATH ALS »DIE URVÄTER«, MELVINS ALS »DIE GRÖHLENDEN ERBEN«, ST. VITUS ALS »DIE SCHWEREN BROCKEN«. BUCH UND REGIE: MARK SIKORA. NACH EINER IDEE VON MARIO BAVA

Es sollte kein Zufall sein, daß sich die britische Blues-Rock-Formation Earth bei ihrer Umbenennung im Jahr 1969 nicht an zeitgenössischem Kulturgut wie Stanley Kubricks »2001«, dem Musicalfilmflop »Dr. Doolittle«, dem »Weißen Album« der Beatles oder am »Summer Of Love« allgemein orientierte, sondern am amerikanischen Verleihtitel des 1963 von Mario Bava gedrehten, eher traditionell schaurigen Episoden-Horrorfilms »I Tre Volti Della Paura« (hierzulande »Die drei Gesichter der Furcht«, bzw. »Ring der Verdammten«). »Black Sabbath«, angeblich der Lieblingsfilm seines Regisseurs, verdankt seinen Namen »Black Sunday«, dem amerikanischen Verleihtitel des 1960 entstandenen Bava-Horrorklassikers »La Maschera Del Demonio« (hier blöderweise »Die Stunde, wenn Dracula kommt«), an dessen Erfolg man durch die Namensassoziation anknüpfen wollte. Bezeichnenderweise hat die Band sowohl »Black Sabbath«-Regisseur Mario Bava, meinen Lieblings-Ex-Beatle John als auch den prominentesten »Black Sabbath«-Darsteller Boris Karloff um mittlerweile ein bis zwei Dekaden überlebt. Im Black-Sabbath-Jargon heißt sowas »Never Say Die«.

Als 1970 die erste, selbstbetitelte Black Sabbath-LP herauskam, muß sie auf Kritiker, die sich damals aus irgendwelchen Gründen mit zeitgemäßer Pop- und Rockmusik beschäftigt haben, so charmant altertümelnd gewirkt haben, wie das Wort »dufte« auf heute frisch heranhippende Teenager oder Roger Cormans Edgar-Allen-Poe-Verfilmungen auf die in allen sieben mediterranen Vorhöllen des Exploitation-Movies gedünsteten Mittachtziger-Splatterfreunde.

Tony: »Was wir damals gelesen haben? Ehm. Pornohefte?«

Geezer: »Wir haben damals so Zeugs von Aleister Crowley gelesen. Der war für uns sowas wie der Stephen King der Sechziger. Tja, wir waren eben Teenager, mochten Horrorfilme, Horrorstoff. Wir haben auch ein paar Beschwörungsformeln ausprobiert, besonders an der Plattenfirma. Hat aber leider nicht geklappt. Wir haben uns aber auch für andere Sachen interessiert, waren stark von der Anti-Vietnamkriegshaltung beeinflußt, siehe ›War Pigs‹«.

Es ist dabei aber immer wieder interessant zu beobachten, wie in den handelsüblichen, mit Kaffeeflecken gemusterten Taschenbuchausgaben von knuffigen Siebziger-Jahre-Rocklexika, die in einigen größeren Stadtbüchereien noch heute in abgelegenen Ecken verschämt vor sich hinschimmeln, der »schwerfällige, rustikale Kraft-Rock« der »Schulfreunde und Gelegenheitsarbeiter« aus Birmingham routiniert durch den Kakao geschleift wird. Die fleddrigen Klug-Schwarten definieren Black Sabbath durch »eine Menge unverdauten Blues und schwere, tausendmal gehörte Riffs«. Dabei seien Black Sabbath »nie sonderlich originell oder ideenreich« gewesen, sondern eher ständig wiederholig und »dumpfmonoton«. Ein besonders knallbuntes und entsprechend von der Leihkundschaft ausgeweidetes Büchlein bescheinigt der Band, neben dem obligatorischen, springerschen Skandalpotential durch diverse Satanismus-Querverweise, mit ihrer Single-Auskopplung von »Paranoid« durchaus einen bundesweiten »Udo Jürgens Erfolg« gelandet zu haben. Wenn man all dieses ruppige Runtergeputze zusammennimmt und mit der liebevollen Grabpflege von Saint Vitus bis Soundgarden, von den Melvins zu Black Flag, von Freakwater bis zu den Lemonheads, von Ice T bis Jello Biafra vergleicht, so dürfte der Schluß naheliegen, daß die richtige Einschätzung von Black Sabbath wohl wieder mal in der goldenen Mitte zu suchen ist.

Wie würdest du dich eigentlich als Musiker charakterisieren, Tony?

Tony (versucht, ernst zu wirken): »Crap.«

Die eigentliche Band-Historie von Black Sabbath, inklusive des rockhandelsüblichen Sauf-, Rauf- und Rumdrog-Bockmists, halte ich dabei eigentlich für weniger interessant. Bis 1978 bestand das Line-Up aus den gleichen vier Musikern mit den an Gnome, Kobolde, Hobbits und ähnlich waldschratiges Krabbelvolk erinnernden Namen Tony Iommy (Geschrammel), Geezer Butler (Gebasse), Bill Ward (Getrommel) und Ozzy Osbourne (Hüpfen, Klatschen, Singen). In dieser Zeit spielten Black Sabbath gemäß den Gesetzen der Schwerkraft die doppelte Höhe der Bandmenge in Studio-Alben ein: »Black Sabbath« (1970), »Paranoid« (1970), »Master Of Reality« (1971), »Black Sabbath Volume 4« (1972), »Sabbath, Bloody Sabbath« (1973), »Sabotage« (1975), »Technical Ecstasy« (1976) und »Never Say Die« (1978). Die ersten sechs Alben dieser Periode halte ich für das wichtigste Kernstück ihrer immer noch vorhandenen, über irgendwelche Metal-Zirkel hinausgehenden Vorbildfunktion und Popularität. Nebenbei sind diese Alben wohl auch das beste, was Black Sabbath je gemacht haben. Nach »Never Say Die« wurde der mit allen möglichen Stimulationsstoffen im Clinch liegende »charismatische« Ozzy Osbourne endgültig gefeuert, bastelte jedoch alsbald mit Hilfe seiner neuen Weggefährtin und Managerin Sharon an einer in weiten Teilen höchst erfolgreichen Solo-Karriere als Heavy-Entertainer und lebt mit Kind und Kegel fortan glücklich bis an sein Lebensende. Der Rest der Band, insbesondere deren stets mit Schnauzbart bewaffneter zweiter Bandkopf Tony Iommi, tat sich ob des im gleichlautenden Abschnitt noch zu behandelnden Ozzy-Syndroms etwas schwerer mit zukünftigen Bemühungen, produzierte aber erstmal 1980/81 mit »Heaven And Hell« und »The Mob Rules« zwei Alben, die sich in einschlägigen Metal-Connoisseur-Kreisen bis heute großer Beliebtheit und hohen Absatzzahlen erfreuen. Neuer Sänger war Ronnie James Dio, ein kleinwüchsiger Krauskopf mit hodenloser Heldentenorstimme, der schon zu seinen Zeiten als Rainbow-Frontmännchen von allerlei mystisch-phantastischem Brimborium wie Drachen und Zahnersatz jodelte. Richtig geraten, den mag ich nicht so gerne.

Tony: »Es gibt aber auch 'ne Menge Leute, die Ronnie besser finden. Da existieren eben unterschiedliche Meinungen. Zu unseren Shows kommen jedenfalls Leute von beiden Camps.«

Nach dem Konzertmitschnitt-Album »Live Evil« ging das Dio-Kapitel erstmal zu Ende und Ian Gillan schaute für ein raffinierterweise »Born Again« betiteltes Album mal kurz vorbei, um das Mikrofon daraufhin auch schon wieder weiterzureichen. Da ich mich hier nicht im Detaillabyrinth des nur für Chronisten essentiellen BS- Personenkarussells verlieren möchte, und der Black Sabbath-Output der darauffolgenden Jahre eher für ein dem Middle-Of-The-Road zugeneigten Schubiduh-Metal-Publikum ertragbar ist, beende ich den kleinen Exkurs mit Hinweis auf die nach einem »Black Sabbath featuring Tony Iommy« betitelten Projekt folgende Albenreihe »The Eternal Idol«, »Headless Cross« und »Tyr«, mit dem die Hanns-Hartz-Hardrockfuzzi-Sängergrenze überschlagernden Tony Martin, der Black Sabbath mitunter äußerst knapp am öligen Rummelplatz-Schmalzmetal vorbeischlittern ließ. 1992 feiert das kommerziell erfolgreiche »Heaven And Hell«-Line-Up fröhliche Wiederauferstehung und vermengt frische, unausgelutschte Sensemanncomputer-Bilder mit ebenso dufter, zeitgemäßer »Dampfhammer«-Musik...nicht. Im Black-Sabbath-Jargon heißt sowas »Dehumanizer«. Und jeder alteingeschworene Fransenlederjackenfetischist wird daran seine helle Freude haben.

POPULÄRE THESE NR.1

Die Urväter-Rolle

Würde man sich an der diesjährigen Anniversary-Ausgabe von »Spin« orientieren, so wäre Black Sabbath weder eine der sieben noch eine der vierzehn großartigsten Bands der Welt gewesen. Nur zwei der vielen Musiker, Produzenten und Journalisten, die sich an den Wahlen beteiligten und deren All-Time-Playlisten darüber hinaus auch noch abgedruckt wurden, haben Black Sabbath überhaupt namentlich erwähnt: Henry Rollins und Rick Rubin. Auf der einen Seite könnte das bedeuten, daß die mittlerweile von enorm vielen E-Gitarren-orientierten Musikern, Fans und Kritikern herbeigeredete Wichtigkeit von Black Sabbath so nicht stimmt und durch die Distanz von über 20 Jahren nunmal etwas verklärt ist, auf der anderen Seite darf man nicht vergessen, daß »Spin« kein nur auf langhaarigen Krach fixiertes Fachblatt ist. In den handelsüblichen Mörtelschwarten würden BS um etliche hundert Sympathielängen besser abschneiden. Daß die sowieso seit Jahren staatenweit übermäßig gehypten Led Zep von »Spin« als Genre-Urväter ausgerufen werden und als einzige Schwermetall-Vertreter unter den besten sieben Bands der Welt dastehen, geht für mich im übrigen so halbwegs in Ordnung (als andere »Besten«

MONI KELLERMANN

werden genannt: Sex Pistols, Ramones, The Beatles, The Rolling Stones, Jimi Hendrix und als jüngster Zugang Public Enemy).

Die »Urvaterrolle« im Hard Rock und Heavy Metal ist im Gegensatz zur Vaterrolle im normalen Leben, in klassischen Dramen oder in »Das Imperium schlägt zurück« nicht sonderlich negativ besetzt. Die, die sich zu ihren musikalisch/geistigen Vätern bekennen, tun dies ja freiwillig und ohne die Ungnade der willkürlichen Geburt. Auflehnungsprozesse laufen meist nur ab, wenn die Söhne inkonsequentes Verhalten im selbstbegrenzenden Ziehvater-Regelwerk entdecken (unüberlegter Equipment-Wechsel, plötzliche Keyboard-Nutzung, Auswimpen und andere Mistbauereien).

Tony: »Bevor dieses ganze Computerzeug auf den Markt gekommen ist, mußten wir uns unsere Sounds noch selber zusammenfrickeln. Wir haben im Studio alle möglichen seltsamen Sachen ausprobiert, Sounds in Tanks aufgenommen oder Sachen ins Wasser geschmissen, Ozzy ins Wasser gesteckt, hehe. Wie gesagt, alles noch richtige Handarbeit. Jetzt kannst du die Sounds im Laden kaufen und mußt nur noch auf einen Knopf drücken. Also, für mich ist das keine Herausforderung mehr.«

Daß die Vatervorbildfunktionsrolle im Uffta-Uffta-Bereich jedoch so ernst genommen wird, daß viele der selbsternannten Söhne nicht wesentlich anders klingen oder denken als vor zwanzig Jahren, mag vielleicht wirklich bedeuten, daß die damals von Black Sabbath und Kumpanen aufgestellten Codes mit einer nahezu biblischen, zeitlosen Gültigkeit gesegnet sind (Rock'n'Roll!), andererseits könnte man aber auch zu dem Schluß kommen, daß die nachfolgenden Generationen zu faul, zu konservativ oder einfach zu dämlich sind und waren, um neue Impulse aufzugreifen oder einfach nur irgendwas dazuzulernen (typische Rockkritiker-Haltung).

Mittlerweile werden viele neuere Phänomene und Spezialschubladen auf ihre Seelenverwandtschaften zu Black Sabbath abgeklopft. Eine zweite Generation von Black-Metal-Bands recyclet immer noch den nicht sonderlich originellen, aber ab und zu ganz spaßigen okkulten BS-Firlefanz, während viele der in die Grunge-Kategorie gepferchten Bands sich genau wie das schleppige Doom-Volk oder die scharmützelnden Death-Horden von der BS-eigenen Schwerniß inspirieren ließen. Etliche Punks haben in der simplen Durchschlagkraft diverser BS-Klassiker ebenso geistesgrundlegende Gemeinsamkeiten mit der eigenen Gesinnung gefunden wie in dem bewußt provokanten Gehampel und Geblubber von Ozzy Osbourne. Hardcore-Bands von Black Flag bis COC schworen und schwören auf die Wucht und Intensität von altem BS-Stoff. Und natürlich muß jede Irgendwie-Metalkapelle von Anthrax bis Faith No More irgendwann ihre persönliche Interpretation von »Sabbath Bloody Sabbath«, »Warpigs«, »Hand Of Doom« oder sonstwas unter die Leute matschen. Selbst die Led-Zeppgestählten Butthole Surfers ließen sich den Spaß einer »Sweet Leaf«-Verhackstückung nicht nehmen, was dann die Chili Peppers wiederum bei »Give It Away« zu einer als Doppelrespektzoll interpretierbaren Riffzitierung nutzen konnten.

Daß sich so viele Splittertribes auf BS berufen, mag u.a. auch an der flächendeckenden Verfügbarkeit der Band liegen. Es war nie besonders schwierig, eine BS-Platte zu bekommen, noch waren BS seit »Paranoid« ein nur unweit über die hiesigen Garagengrenzen bekannter Geheimtip.

Tony: »Es gibt eine Akustik-Folk-Version von ›War Pigs‹? Würde ich gerne hören.«

2. DAS OZZY-SYNDROM
oder: Die Legendenverwässerung

Tony: »Du kannst es nicht jedem rechtmachen. Wir haben wenigstens nicht aufgegeben, als Ozzy gegangen ist. Wir waren von der Sache überzeugt, Ozzy nicht. Wir wollten weitermachen, er nicht. Warum hätten wir uns also davon abhalten sollen, weiterzumachen, insbesondere, wo wir noch so viele Sachen machen wollten?«

Die meisten Musiker, Musikfreunde und -zerschreiber, mit denen ich mich über Black Sabbath unterhalten habe, haben die Band nach dem Weggang von Ozzy Osbourne abgeschrieben und es Tony Iommy nicht verziehen, daß er mit wechselnder Besetzung und ebenso wechselhaftem

SABBATHS SÖHNE TREFFEN

SAINT VITUS

»Was wir wirklich ununterbrochen versuchen, ist, Black Sabbath so nah wie möglich zu kommen, that's all«, sagt Dave Chandler, dessen Universum im Raum hinter dem abschließenden »that's all« in Wirklichkeit erst beginnt. »No-one here to help me, no-one even cares, so I became the ruler of the land of despair.« (»Living Backwards«) Wenn Dave über Black Sabbath spricht, dann spricht er von einer ständigen Anstrengung, die nicht darauf gerichtet ist, exakt wie Black Sabbath zu klingen. Sie waren seine erste Lieblingsband, und in ihnen war alles angelegt, was er sich selbst mit Schaudern gerne zuschreiben wollte. Heute sind es deshalb weniger Black Sabbath als vielmehr sein ständiges Bemühen um Selbsterschaffung, was ihn die Nähe von Sabbath suchen läßt.

Saint Vitus' Songs sind deshalb Songs über Entfernung, die verringert werden muß. Die Rezeption von Saint-Vitus-Platten beginnt bei »Schwere« und endet mit »die Geschwindigkeit mußte erst gar nicht für sie erfunden werden.« Dazwischen steht alles von »Fels« bis »Brocken«, also sehr wenig. Saint-Vitus-Songs und besonders auch die neue LP »Children Of Doom« (die neulich in der »taz« für gut befunden wurde, weil sie sich dem Speed-Diktat entzieht) wissen sehr wohl, was Geschwindigkeit bedeutet, weder sind sie noch nicht bei ihr angelangt noch haben sie sie bereits hinter sich gelassen. Sie führen vielmehr verschiedene Formen von Geschwindigkeit vor, indem sie diese aufnehmen und in dauerhafter Dehnung niederringen. Das Endprodukt Song führt dann den gerade vollzogenen Abschied von der Geschwindigkeit als Kraft und Schmerz vor. Somit kann man verstehen, warum Dave Chandler im Gespräch sagt: »Ein Song ist ein songlanger Beruhigungsversuch«, oder: »Alkohol bedeutet, von innen heraus zu sterben.«

Saint Vitus haben einen neuen Sänger. Er heißt Linderson, spielte vorher bei Count-Raven und ist gar kein so schlechter Ersatz für den als »unersetzlich« gehandelten Scott Weinrich. Live führt Linderson uns und sich nicht wie Weinrich die eigene längst durchmessene Welt erneut vor, sondern er versucht andauernd, an the outer world ranzukommen, das reale Gegenüber ist seine Verpflichtung.

Nicht grobschrittig, sondern eher unsicher hält er sich fast ununterbrochen am äußeren Bühnenrand auf, animiert die Fans zum Mitmachen, gibt ihnen Bier aus, ständig damit beschäftigt, alle irgendwie an seine Darbietung anzukoppeln (keine Diva, ein Gentleman, der sich souverän schmutzig machen kann). Ein Ranholen, das sich bereits am Titel »Children Of Doom« ablesen läßt. »Wir haben diese LP unseren Fans gewidmet« – eine höfliche Verbeugung, die sich gleichzeitig selbst mit einbezieht – »wir sind Teil unserer Fans, der musikmachende Teil sozusagen, in den USA, wo wir seit dem Bruch mit SST ohne Label dastehen, haben wir mal zweieinhalb Stunden vor *einem* Fan gespielt. Er hatte sich fast den ganzen Eintrittspreis in Form von Pennies zusammengeschnorrt, das ist dann unsere Gage gewesen.«

Gerade weil »they don't know the thing I know« (vgl. SPEX 5/89) immer noch gilt, läßt Chandler sich mehr als vergleichbare Musiker von jedem Scheiß fertigmachen. Ein bereits zwölf Jahre währendes Spießrutenlaufen aufgrund seiner Jimi-Hendrix-meets-Kopfglatze-Frisur trägt er wie eine halbwegs zugenähte, aber wasserundichte Narbe immer in sich und seinen Songs rum. »They say I'm crazy. I should be locked away.« (auf »Y«) Chandler: »Alle Freundinnen sagten früher oder später zu mir: Du bist mir nicht mehr gut genug, so fertig wie du rumläufst, kann ich dich ja nichtmal meinen Eltern vorstellen.« Anfang der 80er bei SST, mit langen Haaren, das bedeutete, ständig als blöder Hippie von den Punks vollgespuckt zu werden. (Hallo Meat Puppets!)« Wie die Trauerweiden, die als Spezialeffekt den kleinen Fußweg zum Saint-Vitus-Konzert pflasterten, ist auch Chandlers Musik weder

Erfolg zur Legendenverwässerung beigetragen hat. »Das ist nicht mehr Black Sabbath«, lautet die am häufigsten verwendete Standpunktbestimmung. Legendenverwässerung durch Sängerwechsel ist ein in der Pop- und Rockmusik häufig zu beobachtendes Phänomen. Ein Grund für die Sängerfixierung ist natürlich, daß das menschliche Gequäke im traditionellen Bandfunktionsmechanismus Gitarre/Bass/Schlagzeug/Gesang neben dem Gesamtbandsound der geschmäcklerisch wichtigste und persönlichste Identifikations- und Wiedererkennungswert einer Rockgruppe ist. Innerhalb der meisten traditionellen Bands wird die Aufmerksamkeitskonzentration auf den Sänger durch dessen visuellen/ideologischen Vorschiebecharakter noch weiter gefördert. Dabei bedarf es noch nicht einmal einer sargdeckelbesiegelten Entrücktheit, um die Sängermythenverklärung zum überkochen zu bringen. Die Fixierung auf die Namen der »wichtigen« »Frontmänner« spitzt sich natürlich durch das immer verschlungener werdende Namedroppinggewirr weiter zu. Während bei den Beatles noch jeder jedes Bandmitglied mit Namen kannte, so halten viele Leuten, die mit der Musik von Black Sabbath was anfangen können, Tony Iommy für den Namen einer abseitigen Schlaftablettenmarke. Ozzy dagegen kennt man. »Das ist doch der Bekloppte, der Fledermäusen auf der Bühne den Kopf abbeißt«, als Werwolf herumläuft, Kirchen zu Schweineställen umfunktioniert und in Interviews immer »so komisch nuschelt, obwohl er gar nicht besoffen ist.« Ozzy Osbournes Image, inklusive Stimme, Tätowierungen, Augen-Make-Up und Narkotikadauerschäden, ist nun mal sehr einprägsam. Ich bin zwar kein großer Fan von Ozzys Solo-Zeug, habe aber Respekt vor seinem konsequenten Durchhaltevermögen und verstehe auch seine Kritik an den heutigen Black Sabbath.

Geezer: »Black Sabbath war von Anfang an eine demokratische Band. Das Songwriting auf dem neuen Album funktioniert eigentlich genauso wie damals. Wir jammen herum, jeder bringt seine Ideen ein. Am Abend hören wir uns die Tapes an und picken das heraus, was uns am besten gefällt und arbeiten am nächsten Tag damit weiter. Ozzy war eigentlich ziemlich faul, was das Songwriting und so anging. Er war auch nicht gerade besonders begeisterungsfähig. Tatsächlich hat Tony die Truppe zusammengehalten und dafür gesorgt, daß was passierte.«

ABSPANN.

Version A: Das Fragezeichen-Ende

Wären alle Kritiker glücklich gewesen, wenn sich Black Sabbath nach Ozzys Weggang aufgelöst, die Restmitglieder nur mit dem eigenen Namen Solokarrieren begonnen hätten und alle kleineren musikalisch/sonstigen Patzer durch den geschlosseneren Gesamteindruck getilgt worden wären? Hätten Saint Vitus dann The Black Sabbath Revival Band geheißen und wären Schlaghosen und enge Klamotten wieder in Mode gekommen? Und wer ist jetzt eigentlich wirklich für den Durchbruch des legendären Zweifinger-Prollgriffs verantwortlich? Nein, jein, weißnicht.

Version B: Das romantische Rockstar-Ende

Auf der anderen Seite sollten wir aber versuchen, uns in die Situation von Tony und Geezer hineinzuversetzen. Zumindest halbwegs. Stell dir also vor, du wärst ein renommierter, popelbremsentragender Rockoldtimer, über dessen beste Tage die Hardrockwelt schon schwadroniert, als wärst du schon seit geraumer Zeit in gelösterer Form sieben Fuß unter der Erde. Dein musikalisches Hauptfeindbild heißt immer noch Disco. Moderne Technik am Arbeitsplatz meidest du trotz deines Hangs zum Monumentalen so weit wie möglich. Du bist verheiratet und deine Kinder mögen »Wayne's World«, zu dem du auch einen Song beigemetalt hast. Finanziell ist alles okay, der alte Bandname verkauft sich noch immer wie die Wucht in Tüten. Verdammt gute Sache, dieses Copyright. Und während du auf deiner die halbe westliche Welt umspannenden Promotour aus dem Fenster der nobelsten Etage des Kölner »Hihatt«-Hotels schaust, denkst du eigentlich weniger darüber nach, wie irgendwelche blubbrigen Schreiber ihren Lesern Black Sabb auseinanderzuklamüstern versuchen, sondern freust dich schon darauf, wieder mit deiner Klampfe im Proberaum rumzuhängen und die neuen Songs zu spielen. Das »alte Fieber« hat dich wieder gepackt. Vorhang zu, während »Born To Be Wild« aus angejahrten Boxen scheppert, standing ovations, große Versöhnungsszene und Freibier für alle. ■

DIE MONSTERS OF SPEX

unheilvoll noch verdeckend. Das Erschrecken kommt vielmehr von einer latent melancholischen Nüchternheit, in der Chandler sich die Konsequenzen seiner eigenen Unumkehrbarkeit ständig vor Augen hält. Das Öffnen der Adern, bei gleichzeitigem Abstand zum eigenen Blut. »I bleed black«, nennt er das, und die mystischen, religiösen Begrifflichkeiten kann er da einfach mit reinpacken, ohne daß sie auf ihn losgehen, ihn festlegen. Dave Chandler legt vielmehr sie fest, läßt sie für die Dauer seiner Texte für sich arbeiten. Unmerklich hat sich jetzt auf meinem Text-Terminal ein dürrer grüner Biene-Maja-mäßiger Flip mit fast durchsichtigen Flügeln niedergelassen, im Ernst. Vielleicht versteht er ja mehr von Saint Vitus, als wir alle annehmen. Anyway, sie sind mit mir. Amen.

Kerstin Grether

DIE MELVINS

Ich habe einmal geschrieben, daß ich die Melvins für das Resultat von Tony Iommis spacigen, außerehelichen Exzessen halten würde. Im Heft stand dann zwar »spaßig« anstatt »spacig«, aber das ist eigentlich genauso richtig. Die Melvins sind im Gegensatz zu Black Sabbath das traditionelle Underground-Rock-Trio mit beständigem Bassistenwechsel und gleichbleibend gutem Gegröhle, über das man in loyaler Underground-Rock-Schreiber-Tradition jeden Monat zumindest einen wohlwollenden Satz verlieren sollte. Dabei führen die Melvins natürlich nicht das vielbeschworene Sabbath-»Erbe« fort, sondern spielen mit komprimierten Sabbath-Elementen herum, und variieren dröge gedehntes Gedoome mit schlepprigen Geschmodder, vertrackter Verzögerei, Quietschgeknautsche und kryptischem Schrammelgefiepe (siehe insbesondere die ersten beiden Melvins-Alben »Gluey Porch Treatment« und »Ozma«).

Wobei genau dieses Festgelege natürlich das ist, was die Melvins geschickt mit ihrem in letzter Zeit gehäuft auftretenden Richtungswechseln zu vermeiden suchen. »Wir sind eine Punkband«, sagt Sänger/Gitarrist King Buzzo, der auch schonmal gerne Buzz Osbourne genannt wurde und dessen im »Lurch«-Beiheft von Steel Pole Bathtub angekündigte Akustik-LP mit Black-Sabbath-Covern auf das Jahr 4000 verschoben wurde.

Lori hat die Melvins mittlerweile aus gesundheitlichen Gründen verlassen müssen, neuer Bassist ist bezeichnenderweise ein ehemaliges Mitglied der Instrumental-Schlepp-Band Earth, die zwar nur dem Namen nach mit der Vorgängertruppe von Black Sabbath identisch sind, ihren Nachlaß aber immerhin auf Sub Pop veröffentlicht haben. Neuzugang Joe Preston, der Ende letzten Jahres schon auf zwei ominösen, kurzfristig anberaunten Melvins-Deutschlandkonzerten (inklusive Black-Sabbath-Cover) seinen Gemsbart nebst Ellenbogenspinnentätowierung zur Schau stellen konnte und einen freundlichen Vorbühnen-, aber brülligen, neulandlosen Aufbühnen-Eindruck hinterließ, hat jetzt erstmal wie die beiden Rest-Melvins Dale und Buzz eine Melvins-Solo-EP herausgebracht. Die Solo-EPs sind konzeptionell an die legendären Kiss-Solo-Veröffentlichungen angelehnt und fallen besonders durch ihre melvinstypische, exzentrische Nicht-Melvinshaftigkeit auf.

Die Nirvana-Connection wird diesmal durch Buzzo-Solo-Mitarbeiter Dave Grohl aufrechterhalten, der u.a. auf dem letzten Stück von »King Buzzo« eine unterhaltsame Touranekdote über dem Gitarrenteppich plaudert. Ansonsten bieten die Solo-EPs eher sympathisch massenabweisende Liebhaberkost voller hinterfieser Nerveinfälle (z.B. Joe Prestons endloses Langsamstück, das sich anhört wie ein dezent verhauchter, im Treibsand festgeschlickter Death-Metal-Fettbrett-Gitarrensoundcheck, oder Buzzos Bratzsturm androhender Akustik-Suspense-Thriller »Annum«, in dem letztendlich doch nix passiert – Dale Crovers EP ist dagegen schon fast poppigeingängig). Neue LP im Herbst. Momentan touren die Melvins zusammen mit Gwar durch die Staaten und koordinieren ihre diesjährigen Deutschlanddaten exakt so, daß ich sie um 7767 Kilometer verpassen werde. Bäh.

Mark Sikora

»DAS BIN ICH. **DIE WILDE R**

Hat Morrissey sich neu erfunden? In Paris bat er SPEX zur Exk

Auf dem Flur im achten Stock des Pariser Edelhotels »Le Bristol« herrscht angespannte Aktivität. Die wartenden Journalisten und Plattenfirmenvertreter stehen vor Morrisseys Zimmertür und flüstern. »Wenn sie Monsieur Morrissey dann vielleicht fragen könnten, ob wir vielleicht die Fotos auf dem Dach... Natürlich nur, wenn es keine Umstände macht...«, haucht der Fotograf der Managerin ins Ohr. Das Ganze hat sowohl etwas von königlichem Hofstaatklüngel als auch von meiner Vorstellung, wie Hollywood-Divas in den Vierzigern behandelt wurden.

Natürlich ist ein Interview mit Morrissey auch für mich etwas ganz besonderes. Ohne die Smiths würde ich mit Sicherheit nicht für diese Zeitschrift schreiben, vielleicht wäre so einiges in meinem Leben etwas anders verlaufen. Aber...Heaven Knows I'm Miserable Now? Last Night I Dreamt That Somebody Loved Me? Wie lange ist das her? Wie weit scheint mir das entfernt, jetzt, wo ich gerade von einem furiosen, schlaflosen Wochenende in Berlin zurückkomme, in dessen Verlauf Tausende von Gleichgesinnten auf dem Kudamm Love, Peace and Harmony zelebrierten? Will ich mich angesichts eines solchen, noch anhaltenden Glücksgefühls zurückversetzen in Teenage-Tage des Sich-allein-und-unverstanden-Fühlens? Oder hat Morrissey mir auch heute noch etwas zu sagen? Oops, da werde ich in meinen Gedanken auch schon durch die Erlaubnis, in die heiligen Gemächer einzutreten, unterbrochen.

Wo kommst du her?

Aus Köln.

Oh, da war ich schon mal.

Ja, auf deiner ersten richtigen Europatour. Wie war das denn so, hat das Publikum auf dem Kontinent anders reagiert als zu Hause?

Eigentlich nein. Wo immer ich hinkomme, ist das Publikum sehr offen, niemals desinteressiert, niemals weniger wild. Es hat sehr gutgetan, dies zu sehen, und mich auch etwas überrascht, weil ich aus den meisten europäischen Ländern kein Feedback bekomme. Ich bin dort einfach nicht populär. Ich verkaufe dort keine enormen Mengen von Platten, deshalb gibt es eigentlich keinen wirklichen Grund, dorthin zu gehen. Wenn ich es dann doch tue, bin ich jedesmal überrascht, daß es dort Leute gibt, die an mir interessiert sind.

Na ja, in England waren die Smiths fast eine Popband, sie waren in den Charts, wohingegen sie in Europa immer Underground waren, ein Undergroundpublikum hatten...

Aber so war es in England auch. Auch wenn wir in den Charts waren, ein Nummer-eins-Album und vier Nummer-zwei-Alben hatten, wurden wir nie im staatlichen Radio gespielt. Auch jetzt bin ich zwar nicht unbedingt eine Undergroundfigur, aber bestimmt kein normaler Anblick in den Charts.

Du hast immer gesagt, du willst Popmusik machen, nicht in einem abgeschotteten Independentghetto versumpfen...

Unsere Platten haben sich alle gut verkauft, aber es gab nie Promotion. Ich glaube, das ist der Grund dafür, daß ich nicht bekannter bin, es gab einfach nie die richtige Promotion. Es lag hoffentlich nicht daran, daß ich ein zu schlechter Sänger bin, oder?

In Interviews mit dir liegt der Schwerpunkt immer auf den Texten, aber laß uns vorher über die Musik sprechen. Das neue Album klingt stellenweise wie eine wilde Rock'n'Roll-Sache...

...das bin ich, die wilde Rock'n'Roll-Sache...

Ja, aber ich hatte damals, nach dem Smiths-Split, erwartet, daß du früher oder später eine ganz ruhige, vielleicht akustische Platte machen würdest, da ja jetzt hinter dir keine Band mehr stand, die unbedingt losrocken wollte...

Ich habe immer die selbe Logik auf alle Dinge angewandt, ich bin sozusagen immer ich geblieben. Es gab keine drastischen Veränderungen. Bei der letzten Platte hatte ich das Gefühl, daß sie etwas zu reflektiv war, deshalb wollte ich jetzt etwas Neues, etwas Härteres machen. Mit meinen neuen Musikern wurde mir diese Chance gegeben. Es ist das erste mal als Solokünstler, daß ich eine funktionierende Band hinter mir habe, die tatsächlich live spielen kann, und das hat natürlich seinen Einfluß auf die Songs.

Im letzten Interview für SPEX hast du gesagt, du hättest deine Rolle als Außenseiter akzeptiert, du wüßtest, daß du immer allein bleiben wirst. In einigen Songs auf dem neuen Album ist jedoch eine Spur Hoffnung zu hören, als wäre da vielleicht doch noch ein Licht am Ende des Tunnels.

Du hast Recht, es gibt da Hoffnung. Eine lange Zeit war das auf meinen Platten nicht zu spüren, einfach weil ich mich nicht so gefühlt habe. Ich sage nicht, daß es eine dramatische Wende in meinem Leben gegeben hat, daß ich die erfüllteste Person bin, die du jemals getroffen hast, das wäre nicht wahr. Aber die Dinge sind nicht mehr so eingeengt wie noch vor 18 Monaten. Es hat sich etwas verändert in meinem Leben, ich habe etwas Ordnung hineingebracht. Bis zu diesem Punkt, sicherlich die meiste Zeit meiner Zwanziger, war ich eine sehr depressive Person. Ich hätte nie gedacht, daß ich eines Tages hier sitzen würde, so weit gekommen, so alt. Alt in einem Sinne, nicht in jedem Sinne. Ich bin jetzt an einem Punkt angelangt, wo ich denke, daß das Leben gelebt werden kann, und das habe ich vorher nie gesehen.

Du hast da etwas Interessantes über das Alter und, damit zusammenhängend, sich verändernde Ansichten

INTERVIEW: SASCHA LAZIMBAT ILLUSTRATION: FELIX REIDENBACH

›CK & ROLL SACHE.«

...sio-Privat-Audienz.

gesagt. Ich war so zwischen sechzehn und achtzehn ein riesengroßer Smiths-Fan, die Texte haben mir damals oft die Worte aus dem Mund genommen und mir wirklich viel bedeutet, aber wenn ich mir heute die alten Platten anhöre, habe ich kaum noch einen Bezug dazu.

Das ist egal. Wenn du Platten für eine gewisse Zeit genießt, dann reicht das. Sie müssen nicht unbedingt immer, wenn du sie spielst, denselben Einfluß auf dich haben. Das solltest du nicht erwarten. Sie hatten damals einen Wert für dich, du solltest sie nicht daraufhin untersuchen, warum sie verdammtnochmal heute nicht denselben Effekt haben. Die Menschen verändern sich, das Leben geht weiter.

Also gut, laß uns lieber über die neuen Songs reden. »We Hate It When Our Friends Become Successful« klingt sehr bitter.

Aber es ist alles wahr, vor allem für mich, der ich aus einer Stadt namens Manchester komme. Dort wirst du nur akzeptiert, solange du in einem Netz der Hoffnungslosigkeit herumirrst. Wenn du erfolgreich wirst, wollen sie dich zerstören. Es gibt soviel Eifersucht. Nichtakzeptanz des Weiterkommens, des Rauskommens, des Seinen-Weg-Gehens. Vielleicht ist das überall so, aber es gilt mit Sicherheit für Manchester.

Als ich einmal in Manchester war, habe ich auch die wildesten Geschichten gehört, z.B. von Shopping-Ausflügen, wo für dich ganze Straßen abgeriegelt werden...

So was Dämliches. In England werde ich von solchen Gerüchten ständig verfolgt. Und die britische Presse schreibt einfach irgendetwas... Morrissey folgt EMF auf ihrer Tour und schenkt ihnen Blumen, Morrissey folgt Ride... Ich habe diese Gruppen nie gesehen und will es auch nicht. Morrissey backstage und keiner spricht mit ihm, Morrissey auf einem Konzert und keiner fragt ihn nach seiner Meinung... Das ist alles Blödsinn. Mein Leben verläuft sehr privat, ich bewege mich auf sehr privaten Bahnen. Ich will keine Szenen veranstalten, ich bin praktisch unsichtbar. Wenn ich zum Einkaufen Polizeischutz bräuchte, würde ich gar nicht erst gehen. Diese Geschichten sind vollkommen an den Haaren herbeigezogen.

Ein weiterer Song auf dem neuen Album heißt »Seasick Yet Still Docked«. Ihn umgibt eine Atmosphäre von Angst. Hast du Angst zu leben, Angst vor dem, was die Zukunft bringen mag?

Ich habe vielmehr Angst vor dem, was die Zukunft nicht bringen wird. Manchmal denke ich, das hier könnte es sein. Das könnte alles sein, was du vom Leben zu erwarten hast. Daß die Dinge sich nie verändern werden. Das macht mir Angst, weil ich Veränderung will, weil ich in eine neue Richtung gehen möchte. Du bist, was du bist, und du bist in dir gefangen, davor fürchte ich mich. Die Leute behandeln mich immer gleich, niemand sagt etwas Neues zu mir, niemand, ähm, geht mit mir in das Rotlichtviertel von Paris. Niemand macht etwas Neues mit mir, alle sagen immer nur, oh, Morrissey, er hat seine Bücher, mit denen er im stillen Kämmerlein sitzt...

Aber daran bist du ja nun nicht unschuldig. Schau dir nur die alten Fotos an, auf denen du dich in einem Stapel Oscar-Wilde-Bücher wälzt...

Aber das sind, wie du richtig gesagt hast, ALTE Fotos, und sie kommen immer wieder darauf zurück. Wie auch jetzt, jeder Journalist fragt mich nach meiner jungen Rockabilly-Band, aber sie sind nicht jung, und sie sind nicht Rockabilly, und trotzdem hört die Presse nicht auf damit. Immer wieder dieselben Klischees.

Mich erinnert das ein bißchen an die Probleme von Fernsehseriendarstellern, die sich auch von ihrem Image nicht lösen können. Und dieses ganz spezielle Interesse gilt dir, weil du einer der wirklichen Charaktere im Musikgeschäft bist, der sich als Individuum doch erheblich vom großen Rest der Musiker abhebt.

Ja, der Großteil der Musiker hat überhaupt nichts individuelles, sie sind einer von Tausenden, und die Musikpresse versucht krampfhaft, ihnen Identität zu geben, obwohl sie keine haben. Sie versuchen das Gesicht, das Popgesicht zu erschaffen. Sie haben das mit dem Sänger der Charlatans versucht, und es wurde schnell klar, daß da nichts dahintersteckte. Dasselbe mit den Stone Roses und mit den Happy Mondays, obwohl bei denen das Image bis zu einem gewissen Grad stimmen könnte. Die meisten Sänger gehören irgendwo der gleichen Szene an, während du mir, was immer du von mir hältst, zugestehen mußt, daß ich nicht wie jeder andere bin.

Bist du zufrieden, daß diese ganze Manchester-Indie-Dance-Sache so schnell wieder verschwunden ist?

So groß war das Ganze gar nicht, keiner Gruppe ist, außer vielleicht The Farm, die aber aus Liverpool sind, ein Erfolg in Amerika gelungen. Ich wußte von Anfang an, daß das nur eine Schöpfung der Presse war, der NME sagte über Flowered Up sogar 'Believe The Hype'. Für mich ist das eine furchtbare Art und Weise, erfolgreich zu werden. Sieh dir nur Primal Scream an. Der Sänger kann nicht singen, also holen sie sich eine sehr gute dunkelhäutige Sängerin. Ich begreife nicht, daß niemand aufspringt und sagt: 'Aber seht doch, das ist ein Fake.' Das Problem ist, daß der Independentsektor in England zusammengebrochen ist. Zum erstenmal ist Independentmusik identisch mit Mainstream-Top-40-Pop-Dance-Musik. Es gibt nichts herausragendes, und das ist sehr traurig, weil es bedeutet, daß Independentmusik keine Bedrohung, keine Konfrontation mehr darstellt. Sie hat jede Facette des Mainstream angenommen. Die Soup Dragons mit einem Rolling Stones-Cover auf Nummer drei? Na und? Wo ist der Sieg?

Laß uns über »National Front Disco« reden. So etwas meinst du wohl mit Konfrontation?

Ich mag den Gedanken, daß ich über fast alles schreiben kann, ohne eingeschränkt zu werden, und obwohl niemand die Platte in den Medien je spielen wird, so kann ich doch zumindest sagen, was ich denke. Obwohl dies manchmal Themen sind, die viele Menschen geschmacklos oder schrecklich finden, habe ich doch das Gefühl, daß ich darüber schreiben muß. Ich glaube, ich habe es immer geschafft, dies zu tun, ohne etwas zu schreiben, was gewollt anstößig war. Als 'Meat Is Murder' herauskam, waren viele Leute trotzdem geschockt von dieser Form des Propagierens von Vegetariertum als höherer Lebensart. Bei 'National Front Disco' werden viele Leute den Titel sehen, mit einem Ohr zuhören, und meinen: 'Das kann er doch nicht sagen'. Aber wenn du richtig zuhörst, wirst du sehen, das es kein provokanter Song ist. Leider hören viele Leute eben nicht richtig zu. Sie hören 'National Front' und stempeln das Lied als provokativ und gemein ab.

Bleiben wir trotzdem noch bei einem politischen Thema. Du bist, trotz allem, immer ein nordenglischer Patriot geblieben. Die Stimmung in England scheint eher gegen Europa zu sein...

Stimmt. In England will niemand ein Teil Europas sein. Niemand will das Pfund Sterling verlieren. Niemand will mit Frankreich verbunden sein, oder mit Deutschland, oder mit Holland. England ist eine Insel. England muß eine Insel bleiben. Alles, was England groß gemacht hat, beruht darauf. Als Margret Thatcher schon fast gestürzt war, hat sie gesagt: 'England muß von Europa getrennt bleiben.' Wenn sie jemals einen vernünftigen Satz gesagt hat, dann war es dieser.

Warum bist du dieser Meinung?

Das richtet sich nicht gegen Deutschland oder Frankreich. Es geht um die Identität der Engländer. Deutscher Einfluß ist wundervoll - in Deutschland. Amerikanischer Einfluß ist wundervoll - in Amerika. Aber England muß englisch bleiben. Es hat nie jemand anderes gebraucht und braucht auch jetzt niemanden.

Ich wäre fast versucht, jetzt flammende Reden dagegen zu halten. Man muß doch nicht seine Identität verlieren, nur weil man anderes Geld benutzt.

Doch. Es passiert ja schon jetzt. In England versucht jeder, mit amerikanischem Akzent zu sprechen...

Apropos Sprachengewirr. Im Intro von »I Know It's Gonna Happen Someday« hört man Stimmen aus dem Radio in verschiedenen Sprachen. Weißt du, was die deutsche Stimme direkt zu Anfang sagt?

Nein, ich habe einfach spät nachts an einem Kurzwellenempfänger gedreht und das Ganze aufgenommen. Was heißt es denn?

»Die Jungen müssen neue Impulse geben, nicht die Alten.«

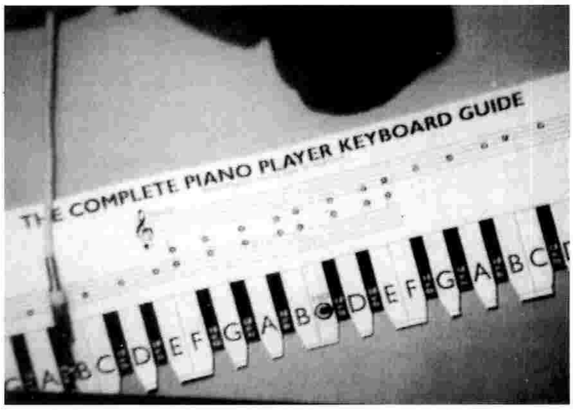
Puh, ich bin froh, daß es nichts anderes bedeutet. Damit kann ich leben. ■

Seit Menschengedenken war Reggae die Street Music Londons. Zu langsam für die auf Acid-Raves geborene Jugend von heute. Sie liebt seinen Bastardsohn JUNGLE TECHNO und überzieht die Straßen zwischen Camden Town und Brixton jeden Tag aufs neue mit seiner einzigartigen Patina. Boy Bleed und Triple R. besuchten den Breakbeat Underground, fanden eine florierende, komplett selbstverwaltete Szene und verfielen umgehend dem Sex von Drums und Bass.

jungle

KAMERA: HANS PETER DÜRHAGER

»Die moderne Umwelt zwängt uns in ein Netz von Fasern, Kabeln und Leitungen jeder Art. Dieses Geflecht ist so fest verknüpft, daß wir wie im Inneren eines Kokons eingesperrt sind, wobei sich dessen Umhüllung bis ins Universum ausdehnt. Ein geschlossener und doch völlig offener Raum! Dem physischen Einschluß entspricht ein Potential der Weltaneignung, die der Mensch niemals zuvor erkannt hat. So wenig wir auch die Schlüssel zum Zutritt in diese Netze haben, so werden wir es doch erreichen, in sie einzudringen, sie zu erforschen, uns in ihr Inneres zu begeben und sie zu bewohnen.« *Fred Forest*



brothers

»I live on a hill, on top of London, and when I look out of my window I see trees and concrete« - The Fantastic Ibiza

Gemeinplatz: Wir leben in einem Dschungel, das Leben ist ein Dschungel. Die Lichtgeschwindigkeit, Potentielles, Virtuelles, Mediales und der Burger, Archaisches und HiTech koexistieren wie Lämmlein auf der göttlichen Spielwiese. Die einzige mit all diesen Elementen funktionierende Musik ist Jungle Techno. Alles fing an mit »Box Bass«, der ersten Platte auf Ibiza von Noise Factory. Behaupten wir mal so. Eine monumentale Halfspeed Reggae Bassline, wirre Samples, Beats, die man tribalistisch nennen könnte, die aber mit dem ganzen Kram, der damals unter diesem Banner ethnische Vielfalt in die House-Music bringen wollte, nichts gemein hatte. Wenn es hier um einen Tribe geht, dann nicht ein längst verlorener, aus Urzeiten mit Authentizität lockender Tribe, welcher Nationalität auch immer, sondern um den des Jetzt, der alles in sich aufnehmen kann und in eine Art fröhliche Schizophrenie verfällt, wie das Leben im nächsten Jahrtausend aussehen könnte. Eine Art musikalisches Pendant zum Cyberpunk, so blöd sich das auch anhören mag.

THE DRUM AND BASS

»A piece of animal skin and wood« Paul Ibiza

Geht eineinhalb Jahre in der Zeit zurück. Belgien überschwemmt nicht nur den Kontinent, sondern auch England mit dem großen Boom Boom Boom Boombastic. Es rattert wie ein Preßlufthammer, wie ein gigantischer Pfurz unter den Erdscheiben entlang, verdrängt alles, was man in den Köpfen haben mochte. Das war einfach zu langweilig. So gut wie jeder, der mal ein überzeugter Euro-Man war, hatte schnell die Nase voll. HipHop-Drums auf 45 zu loopen, ist wohl nicht die schwierigste Sache, es muß also noch weiter gehen. Ein Drumpattern, ein gutes, ist so ungefähr das Wichtigste auf der Welt, weil es die Körper mit der Erde verbindet. Glaubt uns oder nicht, was da draußen passiert, ist nicht etwa eine Bewegung, sondern eine Mischung aus Schamanismus, Alchemie, Mas-

senpsychoanalyse und kollektiver Hypnose. »Let me tell you something, Jungle Techno has got nothing do do with Ragga Jingles, it's the drum and the bass.« In jeder Terminologie gibt es Begriffe, die so grundlegend sind, daß sie ins Mythische abdriften, wenn man sie sich genauer ansieht. Die Ähnlichkeit zwischen Jungle Beats und ins Glücklich-Tanzbare getuneden HipHop Beats ist ja nicht zu übersehen, aber, dabei wird es nicht bleiben. Das System ist offen für jede Art von Geräusch. Alles, was sich bewegt, hat Platz in einem Drumbeat, der wiederum bestimmt, wie man sich bewegt. Auf die Dauer führt die gerade Bassdrum zum Pseudo-Parkinsonschen Syndrom, zum Tuckern – nichts, aber auch gar nichts, um den Boden zu verlassen. Aber Engländer wollen vor allem weg. Deshalb haben sie den Thatcherismus erfunden. Weg von London, weg vom Boden, weg von der Realität, weg von dieser beschissenen Insel. Deshalb haben sie Jungle Techno erfunden.

»The Kids want basslines.« Die Bassline geht in den Magen, das kann dir jede Kindergärtnerin sagen, die ihre erste Techno-Party hinter sich hat. Und da läßt man nicht gerne alles rein. Warum tiefe Frequenzen einen Körper dazu bringen können, so etwas wie Körperlichkeit vorzugaukeln, soll jeder mal selber rausfinden. Basslines jedenfalls sind Sex. Und daß die Kids das als erste begreifen, wundert niemand. Was da aus der PA kriecht und die Magenschleimhäute irritiert, ist die Erlösung. Wer einmal zehntausend Kids zur Bassline hat schreien hören, weiß, daß die Maschinen dazu da sind, den Sex zu kollektivieren, und daß die Bassline ihre Art ist, mit uns zu kopulieren.

THE LIMITED E

»If you watch the carparks at about 10 or 11, they'll sit there, can of coke, taking pills.«

In England bekommt man das E mit der Milch, und die bringt, wie in jeder einigermaßen zivilisierten Welt, natürlich der Milchmann. »It's just a sane thing.« Aber die glücklichen Zeiten, wo man zur gleichen Zeit Raves organisierte und Drogen gleich mitlieferte, sozusagen als Serviceleistung, sind vorbei. Jeder weiß das, außer der Polizei, die jetzt anfängt, den Organisationen die Hände in den Arsch zu stecken, die da aber nichts mehr haben, außer Scheiße, was man ja niemand verbieten kann. Dealer haben's schwer. Da Ecstasy ja bekanntlich scheißteuer ist, und das Leben zu kurz, um die Erfahrung eines Bullenhandschuhs im Hintern wirklich zu würdigen, ist das ein Thema geworden, über das man nicht mehr spricht. Ich weiß nix, hab davon nie was gehört. Die Zeitungen haben mit ihrer Anti-Drogen-Kampagne alles erreicht, was sie nur wollten, überhaupt: E ist das große schwarze Loch – die Dekonstruktion eines eigentlichen Körpers ist im Prozeß seiner Konstruktion im Medium der Sprachzeichen angelegt (*Das prüfen wir aber nach – die Red.*). Also eine Sache der Post. Zu wichtigerem.

THE RAGGA JINGLE

»Reggae has always been the street music in London.« MC MC

Womit man groß wird, wenn man auf der Straße lebt, beeinflußt einen sein ganzes Leben (Kosmische Weisheit). Als du das letzte Mal dein Auto geputzt hast, 1988, was lief da noch? Das mag zwar eine schräge Rechnung sein, aber neun Millionen ehemalige Kids, die zu Papa San ihre ersten Ballspiele gemacht haben und jetzt mitbekommen, daß das Leben tagtäglich an Geschwindigkeit zunimmt, wo sollen die, jetzt mal historisch gesehen, voll auf ihre Kosten kommen, wie sollen die ihre ganze Geschichtlichkeit mit einbringen, um glücklich zu werden? »My first warehouse party was such a shock, not only the music, but I had never seen so many white people before, and they offered me something to drink.« Da die Warehouses ganz offiziell das Problem der Rassenkonflikte gelöst haben (wer aus demselben Glas trinkt, der hat keine Angst vorm schwarzen Mann) und da, anders als in Deutschland und auch sonstwo, die Armut eher etwas ist, das einen stolz macht und nicht dumm, war es nur eine Frage der Zeit, daß die Vergangenheit aller irgendwo wieder auftaucht, um, von allen bejubelt, der Musik etwas Seele einzuhauchen. Es sind ja auch nicht nur Reggae-Zitate, die dort aufkreuzen, selbst wenn sie im Moment im Vordergrund stehen. An ein Leben nur mit Reggae Techno denkt keiner. Es sind eben Jingles, Resonanzfrequenzen, Kurzschlüsse, ein Gedankenblitz. Das ist der entscheidende Unterschied zwischen England und dem Euroland. Was hier wissenschaftlich betrieben wird, mit der Wissenschaftlichkeit als Vorzeigecredit zum Undergroundbewußtsein, ist dort ein »Wow, das ist ein prima Sample, laßt uns damit was machen!«. Auf die gleiche Art finden Kindermelodien wie »Sesame Street« ihren Weg in die Charts. Das Ganze ist mehr so eine Art Virus, der zwar das Gesamtsystem entscheidend verändert und nicht totzukriegen ist, aber gerade weil er so natürlich ist jetzt schon mit seinen Antikörpern an einem Tisch sitzt, händeschüttelt und auf die große nächste Eingebung wartet.

FROM ACID TO ADEVA

»You have a house tune with a bit of acid to sell babies nappies you see.« Nicky Trax

Dem Underground nachzuweinen, scheint eine richtige Lieblingsbeschäftigung zu werden. Überall, weil's ja auch soviel Spaß macht, ein wenig melancholisch zu sein. Das Ende des Jahrtausends ist da, naja. Immer passiert alles gleichzeitig. Man bejammert einerseits die mangelnde Experimentierfreudigkeit der DJs, die nicht genug Stile miteinander zu verbinden wissen, andererseits vermischen sich soviele Stile gerade im Jungle Techno, daß einem schwindelig werden kann. Früher konnte man Acid und Adeva am gleichen Abend hören, heute Aphex Twins und Rachel Wallace. Es ist die Geschwindigkeit, mit der nicht mehr experimentiert wird, zu schnell, zu konstant. Wir sind bei so ziemlich exakt 150 BpM, und den Soundtrack, die Hymne dazu, gibt's gleich mit. Alles wird gleichzeitig bejammert und bejubelt. Noise Factory, the originators, die Jungle überhaupt erst erfunden haben, über Copyrights witzeln und stolz sind aufs Ghetto, spielen uns ihr neuestes Baby vor, mit ellenlangen Fleetwod-Mac-Gesangspassagen. »Sooner or later they'll come knocking at our door.« Nur ist vor der Tür ein Gitter, wie bei den meisten, die teures Equipment in ihren Zimmern haben, und hinter dem Gitter einer dieser kleinen bissigen Hunde. Nu-Matic, die Babies auf XL, einem der wenigen Labels, die den Sprung zum Major geschafft haben, ohne dabei ihren Ruf

MCMC (NUMATICS), DE UNDERGROUND, MENDOZA

zu verlieren, sampeln Vivaldi und bezahlen ihre Samples, aus Gerechtigkeitssinn. Mendoza, ein Mann mit einer Seele, die so groß ist, daß sie dich überschwemmt, produziert Deep Jungle, so deep, daß du darin ertrinken möchtest, und verkauft dir zur gleichen Zeit Schrauben für diese geilen dreirädigen Autos, oder sonstiges Zubehör.

THE INDUSTRY

»The UK underground kids set up their own industry.«

Die Szene geht in die Hände derer über, die sie machen. Da hilft auch kein Kylie-goes-Hardcore. Da hilft nichts, die Industrie hat verloren, lang lebe die Industrie. Jeder, der irgendwie selbst produziert, hat auch sein eigenes Label. XL-Acts machen nebenher eigene Label. Nu-Matic Break The Limits, SL 2 Generator, und das ist die Regel. Wer ein eigenes Label macht, wer DJ ist, der ist auch Producer, oder Labelmanager, oder arbeitet wenigstens in einem Plattenladen. Oder er hat, wenn das alles seltsamerweise nicht stimmt, ein Mobile (*So eins zum unter die Decke hängen? oder ein Phone? oder mobile Sound System? – die Red.*). Ohne Mobile kein DJ. Das geht soweit, daß man sich mit Fug und Recht einbilden könnte, British Telecom und Mercury sind offizielle Sponsoren der englischen DJ-Culture. In England ist nämlich jeder DJ. Nicht daß man da unbedingt mixen können muß – es reicht der Wille, und den hat dort jeder, so wie auch jeder meint, Popstar werden zu müssen und sich eine Gitarre umschnallt. Aber nicht genug. DJs verdienen so großartig in England, daß es tatsächlich einige Kids dazu bringt, das Dealen an den Nagel zu hängen. Oder vielleicht Graphics machen, oder Lightshows, oder einfach Ravemaker, einer der lukrativsten neuen Berufe. Eine Zeitlang ließ sich mit nichts soviel Geld verdienen wie mit Hotlines, kurz nachdem die Piratensender das erste Mal richtig Ärger bekommen haben und die Polizei ihr erstes Rave-Departement aufmachte. Alles in allem ein so unüberschaubares, gigantisches Freizeitunternehmen, an dem jetzt so viele Existenzen hängen, daß ganz England ohne Raves zusammenbrechen würde. Es ist dieser ständige Fluß von frischem Vinyl, diese paarhundert neuen White Label, der das ganze Land am Leben hält. Tausende von Kids, die zu jeder beliebigen Zeit in den Laden gehen können und sich die neusten Platten, frisch aus der Presse holen können, die schnellsten, kurz: alles wovon sie träumen. Oder DJs, die jeden Morgen aus ihren Briefkästen zwanzig Promos holen. Sachen, die nur erscheinen, wenn sie sie spielen. Machtverhältnisse, die man sich gar nicht vorstellen möchte.

MY HOME IS MY CASTLE

»The scene is a very healthy thing, nobody has any time to worry.« Mendoza

(MENDOZA REC.), BUSY BEE & TDK, NOISE FACTORY, UNCLE 22, MARK (NUMATICS)

Jeder kennt jeden (fast), die Telefonbücher werden schwerer und schwerer, und gleichzeitig wird die Szene, während sie einerseits immer globaler wird, auch immer regionaler. Jeder Stadtteil hat seine eigenen Hymnen, seine Stars, seinen Plattenladen, sein eigenes Network. Wenn sich auch immer noch vieles in Soho, in West End zentriert, ist im Umland nicht weniger los, und die Leute sind stolz darauf. Essex zum Beispiel ist mit Suburban Base (erst ein Plattenladen mit Mobile, dann ein Label, dann zwei [»Boogie Times«], dann ein No.-1-Hit [»Sesame Street«], heute drei [»Fruitcheese«] und Studio in Mamis Garage), Strictly Underground (Label und Laden) oder Acts wie Prodigy, SL 2, NU-Matic etc. mittlerweile ein Begriff: The Essex Scene, wo vor einigen Monaten noch nichts war oder zu sein schien. De Underground, ein Schallplattenladen in Stratford, mittlerweile zu drei oder vier Labels expandiert. Studio im Hinterhof, alle Acts hängen da rum. Produzieren neue Tracks, oder mixen, oder was auch immer. Eine Familie, ab und an sehen die Ragga Twins mal vorbei, oder Danny von den Future Assassins bringt die neuesten Promos von Suburban Base vorbei. Man geht ein und aus, und wenn einer den anderen nicht kennt, so doch bestimmt ein dritter die beiden. London sind viele Dörfer: Islington, Hackney, wo die ersten und bis heute experimentellsten Jungle-Techno-Sachen herkamen, oder der Süden, wo viel mit Toastern gemacht wird und unter der Themse all die größeren kleinen Labels kleben.

Und alle treffen sich frühmorgens nach dem Rave am Bagelladen in Dalston. Hardcore will never die. Dann wieder ab nach Hause, wo irgendwo bestimmt auch ein Studio ist, den Killerhund füttern und die neuesten Ideen irgendwie umsetzen. »Whatever style ist out there, we take it and do our best with it.« (Busy Bee)

SHARE

»On your way to the top you use a lot of people. People don't mind being used, it's a respect thing.«

G-String

Wenn ihr bis jetzt dachtet, das wäre alles fun loving child hating stuff, no! Tatsächlich bestimmt die Szene eine seltsame Art gegenseitiger Respekt. Sei korrekt, und alle sind korrekt zu dir. Wenn du kein Geld hast, mach einfach ein Label wie Share auf, eine Aktiengesellschaft, jeder kann seinen Teil haben. Wenn du etwas Geld gemacht hast, dann organisiere Free Raves, wie Suburban Base, keep the scene alive, gib ihr etwas zurück. Oder mache das erste Open-Air-Kino Londons auf, keep the kids off the streets, oder organisiere etwas wie Teleton, ein Riesenmarathonspektakel, dessen Gewinne an diverse Kleinkindorganisationen gehen, oder, wenn du schon so ein beschissenes Stück wie »Ravin' I'm Ravin'« machst, gib alle profits to charity. Wenn dich ein Label ordentlich abzieht, respect, das hättest du selber besser wissen müssen, so ist das nun mal, stay friends. Ich weiß nicht, wie all diese gegenseitige Liebäugelei zustande kommt, aber jeder gönnt jedem viel zu viel. Wenn er selber dabei nicht mitkommt, wird ein bißchen gemeckert, aber letztlich hängt es an einem selbst, das zu werden, was man sein möchte. Es ist jedenfalls möglich. Der Manager von G-String zum Beispiel gibt sich als der härteste Geschäftsmann, der blinden Großmütterlein eine Nebelmaschine verkaufen könnte und allerlei anderen Schabernack mehr, und erzählt froh und zufrieden, was schön es ist, sein Geld wiederzubekommen und dabei noch etwas Gutes zu tun. »Keep the vinyl alive for the kids« ist das Motto einer Wohlfahrtsorganisation.

PEOPLE DON'T GIVE A FUCK

»Der kommt aus'm Eierkarton, der Riley« The Living Hi-8

Hey, wie laut das alles war, was sagen die Nachbarn? Was ist aus den Milliarden grießgrämigen, heimtückischen, giftigen englischen Omis geworden, alle im Supergran-Fieber? Was ist aus dem Plumpudding-Prinzip, dieser grobgarstigen Verschrobenheit geworden? Auf's Land, London ist zu groß, da kümmert man sich nicht so sehr darum, was die anderen machen. Noise Factory haben ihr Studio und ihre Wohnung in einem riesigen Wohnblock, 800 Nachbarn, wenn man zwei Blocks weiter parkt, hört man die Bässe, Sonntag nachmittags.

Habt ihr jemals Ärger bekommen mit den Nachbarn? »Nö, weiß nicht mal so genau, wer da wirklich wohnt. Unser Hund wird's wissen. Wir wollen umziehen, aufs Land, wo man mehr rumhüpfen kann, es wird alles eng, hier in London.«

INTERVIEW mit **LIME & SLIPMAT VON SL2** und Mark und MC MC von Numatic – die Top Acts von XL Records

XL sind ja irgendwie bei allen ziemlich beliebt, so etwas wie eine große Mama in der Szene...

MC MC: Big shag to big mama, respect.

Mark: Wißt ihr, alle Leute sind so nett hier und kümmern sich auch ziemlich um einen. Wir sind ja die letzten Acts, die von XL gesigned wurden, einfach so, ein Anruf, habt ihr Lust?, und schon war alles klar. Ziemlich unkompliziert und ziemlich frei.

Ziemlich?

Mark: Naja, ist ein großes Label, man darf zwar produzieren, was man will, aber es ist einfach auch ein anderes Publikum, das man anspricht, eine viel größere Masse. Da ich aber auch gerne melodischere Sachen mag, kann ich im Grunde dann doch alles tun, wozu ich Lust habe, sogar Samples bezahlen. Und alles, was ich eher als zu hart empfinde, kommt halt auf meinem eigenen Label – sprich Break The Limits – raus.

Lime: Wir haben auch noch ein eigenes Label, Awesome, gibt uns ein bißchen Taschengeld.

Slipmat: Das Wichtigste ist einfach ein guter Verteiler. Überall auf dem Markt zu sein. Nicht nur die Streetsales zählen, in jedem verdammten Megastore muß deine Platte stehen, wenn du mehr als 5.000 verkaufen willst.

Die Leute sind eben faul.

MC MC: In den Dance Shops ist ja fast jeder so etwas wie ein DJ, der da einkauft, aber wir müssen irgendwie mehr erreichen.

Lime: Mit 5.000 Platten bist du heutzutage schon in den Charts, die Proportionen sind etwas seltsam. Fast wie Weihnachten.

Das ganze Land ist wie Weihnachten, da freuen sich ja jetzt schon alle drauf.

Mark: Ja, Weihnachten ist hier richtig was los.

Lime: Ist wahr, sieh dir mal die Kids an, kaufen sich einen Berg von Schallplatten, legen hier und da auf, poop, big blast, schon ist man DJ, ist wer und braucht keine Schallplatten mehr zu kaufen, das geht so schnell.

Alles geht schnell.

MC MC: Das Leben auf den Straßen, die Beats.

Die Ravemaschine.

Mark: Das ist wie ein gigantischer Staubsauger, der sich alles schnappt; das Beste, was je passieren konnte...

MC MC: Vor einem Jahr noch war HipHop und Reggae die Musik auf den Straßen Londons, das, was du überall gehört hast, House war da in dem Sinne noch richtig Underground, heute ist alles, was auf den Straßen zu hören ist Hardcore, Jungle eben, da kommt man nicht dran vorbei, das wird alles noch explodieren.

Dabei ist das im Moment erst ein London-Ding.

Lime: Aber das dehnt sich so schnell aus, wie eine Invasion. Ein Virus.

Da habt ihr alle dran gearbeitet. Was jetzt?

Mark: Vocals kommt als nächstes, es ist immer nur die Frage, wieviel Energie da mitgeht, um wirklich was zu verändern, das Ganze ist so enthusiastisch.

MC MC: Das wird ein ekstatisches Leben in den nächsten Jahren. Das ist unsere Aufgabe.

Slipmat: Wir rasen wie die Irren durchs Land, von Party zu Party, da ist überhaupt nicht abzusehen, was noch alles passieren wird und was alles verschwindet.

Mark: Das wird alles nicht mehr so zentral sein, wie es mal war...

Lime: ...und lebendiger...

Slipmat: ...und lustiger...

MC MC: ...und mit Soul. ■

LEGENDÄRE TYPEN

F O R   Y O U R   L O V E

Wieso nur wurde noch nie so richtig über Arthur Lee geredet? Der Gründer und Kopf von Love hat mit seiner Musik mindestens genauso viele romantische (Creation-)Bands und anderes junge Gemüse beeinflußt wie die Byrds, Big Star oder Beach Boys. Und es gibt soviele Fragen...!

TEXT: DETLEF DIEDERICHSEN

»They're name is love, but they're hate!« – Pete Albin (Big Brother & The Holding Company)

Wunderbar also, daß Arthur Lee a.k.a. Arthurly, der Roger McGuinn bzw. Alex Chilton von Love, nach zehnjähriger Musikabstinenz eine (leider sehr bescheidene) neue Platte fertiggestellt hat und sogar auf Promotionreise nach Europa geht. Man hat schon die Fragen nach Snoopy, Bido Lito's und Bela Lugosi's Rock auf der Zunge, als einen die Antwort auf die einleitende Frage auf den Boden der Tatsachen zurückbringt:

»Hi, Arthur, wie geht's, schön daß du wieder eine Platte gemacht hast. Aber warum hast du so lange gebraucht?«

Nun geht die Zeit an niemand ohne Spuren vorüber und der Tatsache, daß der eine gesichtsälter ist als der andere, muß nicht immer ein unso-

lider Lebenswandel zugrunde liegen. Aber Arthur Lee sieht, wie er sich sein Hemd mit Steaksauce bekleckert, nicht nur alt und etwas irre aus, sondern vor allem unglücklich und hilflos. Dieser Mann hat sein Leben lang zu beweisen versucht, daß er tough und schlau ist und erweckt jetzt den Eindruck, als hätte er aufgegeben, als wäre er schließlich von den Mächten des Schicksals geduckt und auf Normalmaß zurechtgestutzt worden. Wozu dann noch weiterleben, arbeiten, sich Musik ausdenken?

»Ich war... draußen. Hab keine Musik mehr gemacht. Wollte ich auch nicht mehr. Jahrelang habe ich meine Gitarre nicht mehr angefaßt... Aber jetzt ist es wieder okay. Ich freue mich darauf aufzutreten! Auf Tour gehen! Die Leute erzählen mir, wie sehr sie meine Platte mögen! Und ich denke, es ist an der Zeit, ihnen zu zeigen, daß ich wieder da bin.« Und auf einmal streift ein Sonnenstrahl seinen hoffnungslosen Gesichtsausdruck. »Zehn Jahre habe ich von Musik nichts mehr wissen wollen. Jetzt kommen zehn Jahre, in denen ich wieder voll mitmische!«

Tja, Sly Stone, Brian Wilson, David Crosby – jeder von uns kennt x Fälle von einstmals zu Höchstem berufenen Rockstars, die irgendwann von ihrem persönlichen Dämon gepackt und nicht mehr losgelassen wurden. Manchmal kommen sie wieder frei, aber in den seltensten Fällen können sie dann noch ihr Vorleben betreffende Detailfragen beantworten.

Antworten erhält man eher von Fans. Und unter Love-Fans hat das britische »ZigZag«-Magazin einen ausgezeichneten Ruf, das Zeit seines Lebens die Irrungen und Wirrungen von Arthur Lee in Super-Slow-Mo an seinen Lesern vorbeipassieren ließ.

Eine der interessantesten Fragen zum Thema Love ist ja, wie das denn nun war mit der Psychedelica und dem Rassismus. Eigentlich sieht man ja auf Fotos von Sixties-Popfestivals: Auch Schwarze träumten den Hippietraum. Als Musiker sind jedoch nur wenige von ihnen in diesem Rahmen in Erscheinung getreten: Hendrix natürlich, Sly Stone, Buddy Miles, bei weiter Auslegung vielleicht noch George Clinton. Aber sonst? Lee wurde in Memphis geboren, sein Vater war Stukkateur. Als er seine erste Band hatte, war er jedoch schon in L.A. Ihr Name enthielt jedoch eine kleine Referenz an Memphis: Arthur Lee & The LAGs – LAGs stand für »LA Group«, wg. Booker T. & The MGs. Mit dieser Band schon machte er eine (Instrumental-)Single für Capitol, was für ihn insofern das Größte war, als die ganzen 78er, die er in seiner Jugend gehört hatte, allen voran die Platten von Nat »King« Cole auf Capitol waren. Dennoch bezeichnete er diese Platte später immer als »Mist«.

Bei seiner nächsten Band, die er mit seinen Kumpels John Echols, Don Conka, Bryan MacLean und Ken Forssi auf die Beine stellt, gibt er sich mit der Namensgebung etwas mehr Mühe: Die Gruppe wurde nach einem Malcolm-X-Zitat The Grass Roots genannt. Bald zeigte sich jedoch, daß bereits eine andere Band Anspruch auf diesen Namen erhob, eine von Barry McGuire (»Eve Of Destruction«) protegierte Folk-Pop-Truppe. In einer Mischung aus Größenwahn und Gespür für den Zeitgeist wurde so aus den Grass Roots schließlich Love.

Love waren echte Charaktere. Sie hatten bald einen Dauerjob in dem Club »Bido Lito's« in Hollywood und konnten schnell eine rapide wachsende Fangemeinde für sich gewinnen. Dennoch wurden sie nicht etwa ehrgeizig oder gar professionell. Hauptsache war: cool bleiben. Daß man eine supergeniale Band war, war schließlich sowieso klar, das mußte man nicht ständig unter Beweis stellen. Und dieses ewige Livespielen kann ja auch - puh! - ein wenig lästig werden. Ein kurzzeitiger, ehemaliger Manager von Love erinnert sich, daß die Band im »Bido Lito's« eigentlich nie vollzählig auftrat. Irgendeiner schwänzte immer, was bei den gelegentlich vorbeischauenden Plattenfirmen-Talentscouts natürlich nicht so wahnsinnig gut ankam. Hauptschwänzer war Drummer Don Conka, und wenn er wie meistens zu Beginn des Auftritts noch nicht erschienen war, fragte Arthur, ob nicht ein Drummer im Publikum sei. Eines Abends meldete sich Alban Pfisterer, zu diesem Zeitpunkt schon ein glühender Love-Fan. Er konnte eigentlich überhaupt nicht trommeln, aber es muß Arthur gereicht haben, denn Pfisterer wurde kurz darauf offizieller Love-Schlagzeuger. Von Conka blieb der düstere Heroinsong »Signed D.C.«, einer der echten Love-Klassiker, den Arthur immer wieder in neuen Versionen auf Platte bringen sollte.

Alban »Snoopy« Pfisterer war klassisch trainierter Pianist, konnte aber keinen Rock oder Jazz spielen, weil er auf Noten angewiesen war. Sein Stern ging auf, als nach der ersten LP mit Michael Stuart ein echter Drummer angeheuert wurde (auf der ersten LP spielte Arthur übrigens diverse Schlagzeug-Parts selbst), und er an die Keyboards wechselte. Dennoch mußten ihm sämtliche barocken Schnörkel, die er auf »Da Capo» und »Forever Changes» spielte, entweder notiert oder von Lee genauestens erklärt werden.

Wichtigster kreativer Widerpart zu Arthur war Bryan MacLean, Halbbruder von Maria McKee (er sieht ihr sogar verdammt ähnlich!), Frauentyp der Band (er neigte jedoch angeblich zur Brutalität gegenüber Groupies) und ehemaliger Byrds-Roadie. Von den Byrds brachte er zwei Dinge mit: die Art, wie David Crosby ein Cape zu tragen und »Hey, Joe!«, jenen Dino-Valente-Song, den kurze Zeit später die kurzlebige (aber gute) L.A.-Band The Leaves und etwas später Jimi Hendrix in die Charts bringen sollten. »Hey, Joe!« wurde eine der beiden Erkennungsmelodien von Love. Die andere war der Bacharach/David-Song »My Little Red Book« aus dem »What's Next, Pussycat?«-Soundtrack. MacLeans musikalische Vorlieben entsprachen seinem Äußeren, sein Ding war das Sanfte, Verträumte, Versponnene. Er schrieb einige entscheidende Songs für Love und sang davon auch einige von ihnen.

Überhaupt der Gesang! Nichts machte die Zerrissenheit und die Unentschiedenheit (oder sollte man sagen: Persönlichkeitsspaltung?) von Arthur deutlicher als die Tatsache, daß er nie zu seinem Gesangsstil fand. Er pendelte zwischen Mick-Jagger-artigem Gebrüll in seinen Punk-Songs und Gecroone à la Johnny Mathis in den psychedelischen Balladen. Beides scheint nicht so recht zu seiner Stimme zu passen, aber das Gecroone hatte er sich möglicherweise bei MacLean abgeschaut (man höre sich mal dessen Belcanto in seinem »Old Man« auf »Forever Changes« an). In den 70ern sagte er mal, daß er am liebsten alle alten Love-Platten nochmal neu aufnehmen wollte, weil er seine Stimme jetzt viel besser kontrollieren könne. Da war er gerade in seiner Funk-Phase und ließ sich schwärmerisch über Al Green, Otis Redding und Wilson Pickett aus. Fest steht, daß auf »Reel To Real«, der Platte aus dieser Phase, seine Stimme zum erstenmal nicht verstellt klingt.

Doch nun wieder zehn Jahre zurück: Irgendwann war die Reputation von Love in L.A. dermaßen groß geworden, daß sich trotz aller Disziplinprobleme mehrere Plattenfirmen darum rissen, die Band unter Vertrag zu nehmen. Daß schließlich ausgerechnet Elektra, zu der Zeit noch ein reines Folk-Label, das Rennen machte, lag daran, daß Elektra-Chef Jac Holzman der einzige war, der Love gleich eine LP, und nicht erstmal ein paar Singles machen lassen wollte. Holzman ging es dabei darum, einen Ersatz für die Byrds zu finden, die unter ihrem ursprünglichen Namen The Beefeaters auf Elektra eine Single veröffentlicht hatten und dann von der reichen Columbia weggekauft wurden, den Folk-Rock erfanden und so die Popmusik revolutionierten. Holzman wollte, daß Elektra das Folk-Image los wird, weil sein privates Interesse immer mehr in Richtung Rock ging. Mit Love erreichte er auch schnell dieses Ziel und sie trugen sogar unbewußt dazu bei, daß er mit den Doors den großen Fang machte. Holzman: »Wir hätten die Doors wahrscheinlich nie bekommen, wenn wir nicht Love gehabt hätten. Erstens, weil ich die Doors zum erstenmal im ›Whiskey A Go-Go‹ sah, als sie vor Love spielten. Zweitens, weil Love zu der Zeit die angesagteste Band in der Stadt waren, und die Doors selber später mal gesagt haben, daß sie sich gedacht haben, wenn Elektra gut genug für Love war, sei es gut genug für jede Band.«

Mit rund 200.000 verkauften Exemplaren war die 1966 veröffentlichte erste Love-LP ein für die damalige Zeit (und Elektra) sensationeller Verkaufserfolg. Dieser Erfolg nötigte Arthur offenbar, der Welt seine große Cleverneß unter Beweis zu stellen. Er marschierte nämlich zu Holzman und verlangte eine wesentlich höhere Beteiligung an den Plattenverkäufen mit dem Hinweis darauf, daß der von ihm unterschriebene Vertrag null und nichtig sei, weil er ja noch unter 21 sei, und er inzwischen diverse besser dotierte Angebote anderer Firmen erhalten habe. Holzman blieb gar nichts anderes übrig, als einzuwilligen. Die erste LP blieb übrigens bis heute die bestverkaufte Love-Platte, und »My Little Red Book« wurde sogar ein respektabler Singlehit.

Die bekannte Geschichte mit der Vertragsauflösung erzählte er mir nochmal stolz grinsend beim Interview. Und noch eine weitere Eigenheit, die es Elektra schwer machte, die Band zu vermarkten, ist ihm wichtig: »Wir sind fast überhaupt nicht aufgetreten. Und wenn, dann nur in L.A.« Tatsächlich gab es während der ersten Love-Jahre keine Tourneen. Wer die Band sehen wollte, mußte nach L.A. kommen. Ob sich das gelohnt hatte, darf allerdings angezweifelt werden, wie »ZigZag« schon sehr richtig auffiel: »Anders als die San Franciscoer waren die großen L.A.-Bands – Byrds, Beach Boys, Love, Buffalo Springfield – am besten und am glücklichsten im Studio.« Und der normale Love-Auftritt wird so beschrieben: »Sie kommen zu spät, sind völlig stoned, stimmen stundenlang, streiten sich, spielen dann nur ein sehr langes Stück und verschwinden wieder.«

Drachen Theaker, britischer Studiodrummer,

der kurze Zeit Love-Mitglied war, sekundiert: »Live waren sie wirklich schlecht. Sie hatten überhaupt keine Bühnenpräsenz, besonders Arthur, der nur herumstand und versuchte, cool auszusehen.« Immerhin erwähnt »ZigZag« eine enthusiastische Besprechung eines Love-Konzerts im »Billboard«, in dessen Verlauf Lee ein 45minütiges Mundharmonika-Solo in »Smokestack Lightnin'« spielte!

Die zweite LP, »Da Capo«, erschien 1967 und brachte eine gänzlich andere Musik. Snoopy war, wie gesagt, an die Keyboards gewechselt und mit Tjay Cantrelli war ein hauptamtlicher Flötist dazugekommen. Mir ist »Da Capo« eigentlich die liebste Love-Platte, denn nirgendwo sonst ist die Mischung all jener Ingredienzien, die die Gruppe Love im allgemeinen und Arthur Lee im speziellen ausmachen, so ausgewogen. Wunderbar allein, wie sich das Harpsichord in der punkigrauhen Eröffnungsnummer »Stephanie Knows Who« behauptet. Und überhaupt: Die wolkigeren, psychedelischeren Nummern haben noch eine gewisse naive Erdverbundenheit und in den temperamentvolleren Titeln reicht es Arthur nicht mehr, »Hey, Joe!«-mäßig loszustürmen, sondern er verziert sie mit allerlei musikalischen Finessen, ungewöhnlichen Melodien, Taktverlängerungen, Tempowechseln etc. Leider gilt das nur für die erste Seite von »Da Capo«: das ganzseitige »Revelation« auf Seite 2 ist nicht nur nach Arthurs eigener Meinung die schlechteste Aufnahme, die er je gemacht hat. Andererseits soll es angeblich das erste ganzseitige Stück der Rockgeschichte sein, und wahrscheinlich ging es Arthur vor allem um den Spaß und die Selbstbestätigung, die das Durchsetzen dieser Idee mit sich brachte.

»Forever Changes« aus dem Rock-geschichtlich ergiebigsten Jahr überhaupt, 1968, wird allgemein als ihr Meisterstück angesehen, vor allem wegen ihrer Orchesterarrangements. Das Gerücht, daß diese Arrangements Arthurs Herzensangelegenheit gewesen seien und er sowieso zu diesem Zeitpunkt der alles kontrollierende, Ideen-versprühende Genius war, widerspricht Jac Holzman vehement: »›Forever Changes‹ wurde von Bruce Botnick produziert, und Arthur mußte unter Gebrüll und körperlicher Gewalt dazu gezwungen werden, überhaupt irgendwelche Art von Arrangements zu verwenden.« Zwar schrieb er am Ende die meisten Streicherparts selber; für meinen Geschmack funktioniert die Kombination jedoch nur stellenweise, und oft scheint hier auch der beliebte Irrglaube jener Zeit herumzuspuken, daß Rockmusik desto künstlerisch wertvoller würde, je mehr man ihre Sound dem der klassischen Musik annäherte.

Nach »Forever Changes« war dann jedenfalls Schluß. Die Love-Urbesetzung war fertig. Drachen Theaker: »Sie lagen nur noch stoned herum. Das einzige, was sie den ganzen Tag über machten, war herumzuliegen und stoned zu werden.« Von Arthur Lee hält sich trotz vieler Dementis hartnäckig das Gerücht langjähriger Heroin-Abhängigkeit, und auch der Rest der Band sollen keine Kostverächter gewesen sein. Arthur Lee änderte seinen Lebensstil, sein Outfit (zwei Jahre lang trug er nur einen Schuh, »50 Pfund Ketten« und ließ sich sein Haar glätten), sein Nur-Herumhängen und Drogen nehmen und seine ablehnende Haltung gegenüber dem Livespielen aufgrund eines Schlüsselerlebnisses: Irgendwann schlief er stoned ein und hatte vergessen, sein Haarglättungsmittel vorher 'rauszuwaschen. Als er es schließlich nach einer Stunde rauswusch, blieb kein einziges Haar mehr auf seinem Kopf.

In der Folge dieses Schocks feuerte er seine gesamte Band und stellte eine neue Besetzung zusammen. Vom Irrsinn und der zumindest gelegentlichen Genialität und Brillanz der ersten Band hatte sie allerdings nichts mehr. Von den folgenden drei Platten – »Four Sail«, »Out Here« und »False Start« – hat lediglich das Doppelalbum »Out Here« eine Reihe guter Momente. Der Sound der Band ist jedoch zu der Zeit »nur« noch der einer »normalen« Westcoast-Band mit zwei Lead-Gitarren und einem Haufen Acid-Phantasien. Von der Zerrissenheit, dem Gequälten und der Wut von Arthurs erster Love-Phase war wenig zu spüren.

Die 70er begann er mit Aufnahmen mit Jimi Hendrix, und angeblich wollten er und Hendrix zusammen mit Stevie Winwood eine Gruppe gründen, die Band Aid (!) heißen sollte. Dann starb Hendrix, und Band Aid wurde der Name der Band auf Arthurs erster Solo-LP »Vindicator«. 1974 wurde eine Reunion der Urbesetzung angekündigt, stattdessen kam oben bereits erwähnte erstaunliche Funk-LP »Reel To Real« mit immerhin zwei Musikern, die sich auch auf seiner 92er-LP befinden. Doch auch dies war ein One-Shot und weder seine zweite Solo-LP, »Arthur Lee« (1977), noch das 1978 aufgenommene Album »Love Live«, auf dem immerhin Bryan MacLean mitspielt und auch seinen »Old Man« zum besten geben darf, sind mehr als traurige Erinnerungen an eine große Vergangenheit.

Holzman: »Die Hauptgründe für das Scheitern von Love waren, daß sie, obwohl sie unglaubliches musikalisches Potential besaßen, nicht in der Lage waren, bei Auftritten tatsächlich zusammen zu spielen, und außerdem, daß sie die ganze Zeit über niemals eine professionelle Einstellung gegenüber dem Musikmachen entwickelt haben. Wenn sie einen Aufnahmetermin hatten, wußten wir nie vorher, mit wem Arthur nun im Studio auftauchen würde. Das war allerdings auch nicht so entscheidend, schließlich war er in der Lage, alle Instrumente so gut zu spielen wie jeder andere. Er besaß auch genug Willenskraft und musikalische Ideen, um diesen Teil allein zusammenzukriegen. Aber er war in seiner erleuchteten Selbstsucht nicht in der Lage, dem Ganzen eine Richtung zu geben, die Band endlich nach vorne zu bringen. Ich hatte oft den Eindruck, daß er eigentlich immer nur herausfinden will, wieviel man sich von ihm bieten läßt.«

In »Mystery Train« beschreibt Greil Marcus, wie Sly Stone immer mehr in die Rolle des mythischen schwarzen Totschlägers Staggerlee schlüpfte. Den Ur-Mythos erzählt er so: »Irgendwo, irgendwann fand ein Mord statt: Ein Mann namens Stack-a-lee oder Stecker Lee, Stagolee oder Staggerlee erschoß einen Mann namens Billy Lyons. Es ist eine Geschichte, die das schwarze Amerika nie müde geworden ist zu hören und nie aufgehört hat zu leben, ähnlich wie die Weißen ihre Western. Eingeschlossen in die Bilder ist ein Archetypus, der die Phantasien von zufälliger Gewalt und gewalttätiger Sexualität, von Lust und Haß, Bequemlichkeit und Macht anspricht, eine Phantasie von Stil und Arroganz. In einem tieferen Sinn ist es eine Phantasie der Grenzenlosigkeit für ein Volk, das jeden Tag seines Lebens in einem Labyrinth von Grenzen verbringt und sie nur innerhalb seiner selbst überschreiten kann. (...) Billy starb für einen Stetson im Wert von fünf Dollar: Weil er beim Kartenspiel oder Würfelspiel gegen Staggerlee gewonnen hatte; weil Stack schummelte und Billy dumm genug war, ihn deswegen anzumachen. (...) Der Stil des Mordes spielt eine Rolle: Staggerlee erschoß Billy, so heißt es in einem Song von Johnny Cash, nur um ihn sterben zu sehen. (...) Gewöhnlich hatte kein weißer Sheriff den Nerv, es mit Stack aufzunehmen, so daß er meist davonkam. Wenn das einmal nicht der Fall war – wenn er gefaßt und gehenkt wurde – so nur um einer Möglichkeit willen, dem Teufel eins auszuwischen. Der Song schickte Staggerlee hinab in die Hölle, wo er die Herrschaft an sich riß und ein Paradies des schwarzen Mannes schuf.«

Daß auch Lee den Staggerlee-Mythos nachlebte, hat sicherlich nicht nur etwas mit seinem Namen zu tun. Die Parallelen zwischen seinem Schaffen, seinem Schicksal und dem Werden und Werken von Sly Stone sind jedenfalls offensichtlich (ein anderer, der mir bei näherer Betrachtung der Lebenswege von Stone und Lee immer wieder einfiel, ist Chuck Berry).

Nochmal Greil Marcus: »Staggerlee ist ein freier Mann, weil er Gelegenheiten beim Schopfe packt und sich über die Konsequenzen lustig macht. Andere, vor allem Weiße, rotten sich zusammen und machen ihm den Hof, bis er zusammenbricht und sich auf eine schändliche Verherrlichung von Nadeln, Schnaps und Lärm einläßt. Am Ende ist er bei dem endlosen Bacchanal allein, während seine Saufkumpanen Freundschaft heucheln und gleichzeitig versuchen, ihm den genauen Moment seines Verrats nachzuweisen. Bei diesem Desaster kommt der Mann, der es lebt, bisweilen ungeschoren davon. So erging es Malcolm. Manchmal stirbt er als junger Mann, manchmal nimmt er Reißaus.«

Das tat Arthur Lee auch bei meinem Interview. Er erzählte gerade noch, wie sehr er diesen einen Song dieser einen Band mag... wie heißt sie doch gleich...? – »Fine Young Cannibals«, soufflierte sein jugendlicher Manager – als er abrupt aufstand, mir die Hand reichte, sich für das Gespräch bedankte und den Raum verließ. »Wir haben jetzt eine halbe Stunde Pause bis zum nächsten Interview«, erklärte mir sein Manager. »Da möchte er gerne ein kleines Schläfchen machen.«

Irgendwann schlief Arthur Lee stoned ein und hatte vergessen, sein Haarglättungsmittel vorher 'rauszuwaschen. Als er es schließlich nach einer Stunde rauswusch, blieb kein einziges Haar mehr auf seinem Kopf.

BACK-ISSUES

Back-Issues gibt es gegen DM 5,50 pro Exemplar in Briefmarken (DM 1,-er und -,10er). Bestellung an: SPEX, Abo-Service, Aachener Str. 40-44, 5000 Köln 1. Folgende Back-Issues sind noch erhältlich:

- 11/83 Madonna (first Appearence in der Weltpresse), Costello
- 6/84 Special AKA, Scott Walker, Keith Haring
- 8/84 Lou Reed, Psychedelic Furs, Palais Schaum burg
- 9/84 Northern Soul I, Heaven 17, Sade
- 10/84 SEX, Northern Soul II, Aztec Camera, Scritti Politti
- 12/84 Los Lobos, Laurie Anderson, Lloyd Cole, Dream Syndicate
- 1/85 Die Ärzte, Culture Club, Redskins, Stranglers
- 3/85 Bob-Dylan-Congress, GoGo-Special, Associates, Working Week
- 4/85 Yello, Ramones, Kane Gang, Fleshtones, Bebop
- 5/85 Green On Red, Cool Jazz, Long Ryders, Killing Joke
- 6/85 Die Toten Hosen, Jesus&Mary Chain, Captain Beefheart, Maze
- 8/85 REM, Stephen Tin Tin Duffy, Talking Heads, Fine Young Cannibals
- 9/85 Prefab Sprout, The Damned, George Clinton, Jim Foetus
- 10/85 Kevin Rowland, Cure, Nikki Sudden/Dave Kusworth, Rainald Goetz: Und Blut
- 12/85 Pogues, Alex Chilton, Tom Waits, Patsy Kensit
- 1/86 Pete Townshend, Siouxie, Virna Lindt, Big Audio Dynamite, ABC
- 2/86 Nick Cave, Psychic TV, Psychobilly, DD's Amerika
- 3/86 John Lydon, The Cult, Bangles, Film in England
- 4/86 Cramps, Violent Femmes, Def Jam, Swans, Yoko Ono
- 5/86 Hüsker Dü, SYPH, Laibach, Sheila E., Amiliteratur
- 6/86 Redskins, Suzanne Vega, Australien - Madrid
- 9/86 Noise Pop, Nick Cave, Crime& The City Solution, Warhol, Nahost, Working Week
- 10/86 Run DMC, James, Inca Babies, Colin Newman, 13 Moons
- 11/86 Philip Boa, Triffids, Wipers, Lizzy Mercier, Descloux
- 12/86 Alien Sex Fiend, Byrds-Story, Jörg-Schröder-Saga, Julian Cope, NMA, Killing Joke
- 1/87 XTC, The The, Mekons, Feelies, Byrds II, Iggy Pop, Saints
- 2/87 Felt, Lolitas, Scratch Acid, Head Of David, Big Black World Dom., Leser-Poll, Gun Club
- 3/87 Mission, Scientists, Commander Cody, Neubauten bei Zadek, Tour-Die-Aries, Tama Janowitz, Moskau
- 4/87 Kraftwerk, Fuzztones, Brix/Fall, Afghanistan, Budapest
- 5/87 Beastie Boys, Tav Falco, Age Of Chance, Camper Van Beethoven, Marc Almond, Ornette Coleman, The Cult
- 7/87 Neil Young, Just-Ice, Bad Brains, Thomas Ebermann
- 8/87 Skate-Special, ABC, Hüsker Dü, Suicidal Tendencies, Sonic Youth, Zodiac Mindwarp
- 9/87 Morrissey, FSK, Terence Trent D'Arby, Pet Shop Boys
- 10/87 REM, Henry Rollins, Sport/Spiel/Sputnik, Butthole Surfers, Sonny Sharrock, Rainald Goetz: Kadaver
- 11/87 Public Enemy, Guns'n'Roses, Meat Puppets, Straub/Huillet, allerlei Grebos, Roy Orbison
- 12/87 LL Cool J, New Order, Leather Nun, Anthrax, Three Johns
- 1/88 Sisters Of Mercy, Happy Mondays, Chills, Primal Scream
- 2/88 Alex Chilton, They Might Be Giants, Abwärts
- 3/88 Pussy Galore, Immortal Souls, Spacemen 3, 39 Clocks
- 4/88 Pogues, Cold Chillin'-Labelportrait, J.Richman, dB's, Leaving Trains, L.Cohen, England-Indie-Report
- 5/88 Fall, Sugarcubes, Soul Asylum, „Rocky" Rocchigiani
- 6/88 Tackhead, Bomb Party, Pixies, Opal, Johnny Cash
- 7/88 fIREHOSE, Boogie Down Productions, Union Carbide Productions, Killdozer, Johnny Thunders
- 8/88 Hip-Hop-Special, Salt-n-Pepa, Green On Red, Cassandra Complex, Eric B., World Domination Enterprises, Derek B., Young Gods
- 9/88 Deutschland-Special, Goldene Zitronen, Nick Cave, Liste
- 12/88 Fields Of The Nephilim, Die Kreuzen, Foetus, Stesasonic, Fugazi, Van Morrison, Blind Idiot God, Fishbone, Thin White Rope
- 1/89 Jingo De Lunch, House Of Love, Julian Cope, Kastrierte Philosophen, R.E.M., TarBabies, Angst
- 2/89 Beatnigs, Fine Young Cannibals, Happy Mondays, Flaming Lips, Flowerpornoes, Suicidal Tendencies
- 3/89 100er-Ausgabe: Lou Reed, Cure, Blue Öyster Cult, Black Flag, Joy Division, Marshall Jefferson, Delicious Vinyl, Ice T, My Bloody Valentine, S-Express, Brian Wilson, Brit-Pop-Engel, extra-fett
- 4/89 H.R., Depeche Mode, Redd Kross, Elvis Costello, Sky Saxon, Mars, Gine Pitney, Screaming Trees, Deja Voodoo
- 6/89 Giant Sand, Pixies, Ten City, Manchester Rave On, Inner City, Crime and the City Solution, Watchmen, Italo-Horror
- 7/89 Soul II Soul, Soundgarden, XTC, Soft Cell, Yo La Tengo
- 8/89 Bob Mould, Mad Professor, Burning Spear, Pere Ubu, The Feelies, The Clean, Bullet La Volta, Meat Beat Manifesto, Stereo MCs, Bullet Lavolta, Lemonheads, Chris Knox
- 10/89 A.R. Kane, Lakim Shabazz, Joe Strummer, Beasts Of Bourbon, Gang Starr, John Cale, Bad Religion, Hershell Gordon Lewis
- 11/89 Stone Roses, SKA-Special, Galaxie 500, Queen Latifah, Mega City 4, Bobby Womack, Gavin Friday
- 12/89 UK Hardcore: Grind/Death Metal, Earache/Peaceville, Henry Rollins, Urban Dance Squad, Nirvana, Halo Of Flies/Amphetamine Rep., Bad Brains, Lenny Kravitz
- 1/90 Grant Hart, Rückblick '89, Young MC, Inspiral Carpets, Gangsta, Gang Starr, Farrakhan, Rockin' In The Free World, Rainald Goetz
- 2/90 Neil Young, 24-7 Spyz, The Sundays, Big Daddy Kane, EBM 90: Antler/Wax Trax, Morbid Angel, Leserpoll
- 3/90 HIPHOP in Deutschland, GWAR, Speed-Niggs, Phillip Boa, White Zombie, Cooking Vinyl, Lieutnant Stitchie, Psychotronic Sounds: Fatale Filmmusiken
- 4/90 Abwärts, 808 State, Ice T, Loop, Snuff, Negazione, The Chimes, Faith No More, Wedding Present, Gang Green, Sink
- 5/90 Nick Cave, Jungle Brothers, Souled American, Camper Van Beethoven, A Tribe Called Quest, Beats International, Boo-Yaa-Tribe, Kung-Fu-Kino
- 6/90 Public Enemy, Lee Perry, Boston Punk History, Lush, Birdland, Pale Saints, Eleventh Dream Day, Radio St. Pauli, Autopsy, Stüssy, Comics
- 7/90 Girlism, Pandoras/Runaways, Sonic Youth, Louis Tillet, Death Angel, Cows, God Bullies, Godflesh, Soul heute/Weekender, Cannes
- 8/90 Club/Core: Vinyl Solution, Llwybr Lleathog, Space Cowboys, Consolidated, Pixies, Dusty Springfield, Thee Hypnotics, Bastro, Celtic Frost, Radikale Linke, Almodovar
- 9/90 Velvet-Underground-Interview, Shudder To Think, Above The Law, NWA, Dead Moon, Tav Falco, D.Lynch, A.Ferrara, Kolossale Jugend, Maxi Priest
- 10/90 10-Jahre-SPEX: Rave-O-Lution, Def Jam/Rick Rubin, House/Richard Rogers, Blaze, Human League, Spandau Ballet, Jello Biafra, Spike Lee, Slime, SPEX-Schicksale, Goetz-Praxis, Scheuring-Rückblick (10 Jahre auf 20 Seiten)
- 11/90 Fugazi, Dee-Lite, Charlatans, Stereo MCs, Gun Club, Carcass, Comics
- 12/90 Happy Mondays, Greatful Dead, Radio-Special, Frisco-Core, Club-Soul, Sisters Of Mercy, Leather Nun, Heads Up
- 1/91 Throw That Beat, Jane's Addiction, X-Clan, Chemical People, Jeff Dahl, Replacements, Jahresrückblick, Todesblei, Jazz, The Sindecut, Afhgan Whigs, Low Max
- 2/91 Charlatans, Massive Attack, Danzig, James, Victim's Family, Beloved, Dead Milkmen, Quincy Jones, Teenage Fanclub
- 3/91 Lemonheads, Tom Jones, KLF, Senator Flux, Jesus Jones, Jazz-HipHop-Special, Didjits, Brian Eno, Arto Lindsay
- 4/91 Bosshog, Ice-T, The Farm, Sepultura/Cryptic Slaughter, The Silos, Coil, Julian Cope, Betty Page, Dancehall-Reggae-Special, Serge Gainsbourg, Gumball, Alan Vega
- 5/91 Jim Morrison, Poison Idea, Morrisey, Young Black Teenagers, Galliano, ,Electronic, The Fall, Raymond Pettibone, Traveller-SPEX: Dresden, SoHo, Butthole Surfers
- 6/91 Underground: Chumbawamba, Warp-Labelportrait, Paradise Lost, Traveller-SPEX: Italo-House, Dinosaur Jr., St. Etienne, Larry Clark, Peter Hein, Labelportrait: Community 3
- 7/91 DeLaSoul, Kraftwerk, AmRep-Tour, Steven Duffy, Gary Clail, Caetano Veloso, Jaime Hernandez
- 8/91 Primal Scream, Rebel MC, Green On Red, Beat Happening, Screaming Target, John Zorn, Napalm Beach9/91, Campino tritt das kleine Arschloch, ABC, Holger Hiller, Omar, Chris Bailey, Erin Kenney & Ethan James, Violent Femmes, deutsche Underground-Infrastruktur, Krautrock revisited, Tekkno, King Size Terror, Twin Peaks
- 10/91 Son Of Bazerk, Marky Mark, The Cramps, Labelportrait: Zensor, Red Hot Chili Peppers, Brit-Pop, Blur, Linton Kwesi Johnson, Robert Wyatt, Terminator II, Dallas, Literatur-Special
- 11/91 Urge Overkill, Urban Dance Squad, Nirvana, New Orleans-Brass, Lassie Singers, Billy Bragg, Smashing Pumpkins, Tribe Called Quest, Labelportrait: Triple X, Holsapple/Stamey, Pudel-Club, Consolidated, Carducci
- 12/91 The Cult, Adeva, Attwenger, Skin Yard, Naughty By Nature, Codeine, 3rd Bass, Undergro-und Resistance, Kid Frost/Lowrider, Hole, Softcore, Yannick Noah, Kittler
- 1/92 Jahresrückblick: Rock-Definitionen, deutscher HipHop, Labelkatastrophen, Poopshovel, Shabba Ranks vs. Ninjaman, Kim Salmon, Digital Underground, Al-Comet, Firehose
- 2/92 Nirvana, Zodiac Mindwarp, Jah Wobble, Fatima Mansions, American Music Club, MC 900 Feet Jesus, Meat Puppets, Lou Reed, Altern 8, Teenage Fanclub, Blumfeld, Yma Sumac, Jeff Koons
- 3/92 My Bloody Valentine, Joey Negro, Sugarcubes, Chic, Walkabouts, Sink, Brötzmann jr., Poor Righteous Teachers, Lush, Pressure Drop, Death Metal- Lexikon, Minister Of Noise, Tony Wilson,
- 4/92 Henry Rollins, Soul II Soul, Shlönk, Barry Adamson, Fudge Tunnel, Right Said Fred, Apachi Indian, Pearl Jam, England-Pop, NoMeansNo, Adrian Sherwood, Dieter Roth
- 5/92 Ice-T, Cpt. Kirk &, Coffin Break, Yo La Tengo, Nick Cave, Suppenwürfel, Rebirth Of The Cool, Corrosion Of Conformity, Disposable Heroes, Zydeco, Beastie Boys, Moonflowers/Cocoon, Angry Samoans, Carl Stalling, Burroughs
- 6/92 Ragga Twins, XTC, Manic Street Preachers, Cathedral, XL-Records, Bobby Konders, Bad Religion, Tori Amos, KRS 1, Monster Magnet, Joe Boyd, Clock DVA, Brian Wilson, Riots In L.A.
- 7/92 Helge Schneider, Pavement, Laibach, Gallon-Drunk, B-52's, EMF, M-People, Tex Avery, Freedy Johnston, The Ex & Tom Cora, Sakamoto

➚⇨⊐➚ ➡↗⇨tt

➡IMM ZWEI

Zwei Turntables. Zwei Mann. Genug, um der ganzen Welt zu zeigen, was Underground HipHop sein kann/sein sollte. Ganz einfach. Geniale, große Kunst. Eine selbstbestimmte Art Alltag. Ein Stück politischer Dissidenz. Keine andere Crew kann diese Qualität so gut zum Synchronschwingen bringen wie Gang Starr. Oliver von Felbert verbrachte zwei in jeder (jeder!) Hinsicht lehrreiche Tage mit Premier und Guru.

➡peech von Arrested Development hatte das richtige Wort für Gang Starr: HipHop-Traditionalisten. HipHop und Tradition, daß mag auf den ersten Blick seltsam klingen. Sprechen wir doch von einer Musik, die außerhalb ihrer Szene, respektive Community, immer nur an ihrem Novelty-Gehalt und ihrer (musikalischen wie inhaltlichen) Radikalität gemessen wird. Daran hat sich seit »Rapper's Delight« nichts geändert. Der »Wiener« etwa kommentierte die L.A. Riots mit einem zynischen wie dummen Artikel »Gangsta Rap – Der schwarze Soundtrack zum Blutbad von Los Angeles« (6/92). Und Im »Spiegel« war kürzlich ein absolut bösartiges Interview mit KRS-One zu lesen. Weitere Beispiele finden sich in fast jeder Ausgabe der Rockisten-Blätter »Spin« und »NME«. Doch HipHop hat nicht nur eine bald zwanzigjährige Geschichte, die Beschäftigung mit ihr wird zusehends wichtiger. Einmal bietet sie Orientierungshilfe in der großen Unübersichtlichkeit, die auch HipHop inzwischen ist. Vor allem aber ist die Auseinandersetzung mit der eigenen Geschichte ein Versuch der Protagonisten, die Zukunft von HipHop als Musik und Kultur, über die heute in den Chefetagen der Medienkonzerne entschieden wird und die in immer größerem Maße auch außerhalb der Communities gehört und vor allem gekauft wird, zu sichern. Deshalb vermeiden heute progressive Neu-Old Schooler wie KRS-One und A Tribe Called Quest genauso wie konservative Alt-New Schooler wie EPMD oder junge Meister wie Pete Rock alles Crossover-fähige und beschränken sich ganz bewußt auf das, was HipHop schon vor 15 Jahren war: Beats und Rhymes. Damit tun sie so ziemlich das Gegenteil von dem, was Plattenfirmen von ihren Künstlern erwarten. Ganz besonders von Rappern, deren Karriere eine durchschnittliche Dauer von drei LPs hat.

ZU TIEF

Auch Chrysalis/EMI waren alles andere als zufrieden, als Gang Starr als Vorabsingle zu ihrem dritten Album »Take It Personal« auskoppelten. Kommerziell ein Witz, gab der Diss die Richtung für »Daily Operations« vor: »Rap is an art you can own no loops it's how you hook 'em up and the rhyme style troop.« »Daily Operations«, dieses »Mahnmal an Monotonie« (SPEX 6/92), ist DJ Premiers Beats und Scratches und Gurus Rap. Bei Gang Starr wird das, was man allein mit zwei Plattenspielern und einem Mikro anstellen kann, zur ganz großen Kunst. Wenn Premier seine einfach-genialen Beats droppt, als Refrain Gurus Stimme, ein Telefonbimmeln oder einen sonstwo aufgeschnappten Satz transformt und Guru seine Rhymes mit dem flüssigsten Flow, ohne Punkt und Komma im Offbeat drübergleiten läßt, bin ich regelmäßig baff. »Whenever you're looking for Rap that's exeptional and credible straight to the G's you better go cuz Gang Starr's known to be prone to be masters of streetwise poetry and turntable wizardry« (»Flip The Script«). Der Vibe, oder um mit Premier zu sprechen die Stimmungen, die Gang Starr erzeugen, sind einzigartig. Gleichsam relaxt und spannend, bleibt immer ein nicht ergründbarer Rest. Selbst dann, wenn Guru nur erklärt, mit welchem Zug man wie nach Brooklyn kommt.

Foto: ➡tefanie ➚öbel

DER ORT, WO WIR WOHNEN

Ich stand wie jeden Mittwoch in der Disco und war frustriert. Es war einer dieser Tage, an denen mich die leise Ahnung packt, daß HipHop aufzulegen doch etwas für Doofe ist. Nachmittags hatte ich mir noch einen ganzen Schub neuer Platten gekauft, die fast alle hielten, was die phetten Vierfarbanzeigen im »Source« versprachen. Hatte anschließend bei »Yo! MTV Raps« die dazugehörigen Videos gesehen und wieder einmal gedacht, wie gut diese Musik doch zu mir ist und was man damit nicht alles anfangen kann – oder richtiger: könnte. Denn seit HipHop nicht mehr das neue heiße Ding ist, hat sich ein Fantyp etabliert, der mit Clubbing wie ich es meine wenig im Sinn hat. Der sogenannte »B-Boy«, der hierzulande das Bild bei HipHop-Veranstaltungen bestimmt, ist nämlich unter zwanzig und mit einem gar abenteuerlichen (Un)Verständnis seiner Musik gesegnet. Seine Rezeption ist von der ganz normalen teenage Selbstfindung gelenkt und konzentriert sich auf die besonders bösen und besonders männlichen Images, wie sie der Gangsta- und der sogenannte »Hardcore«-Rap transportieren. Eine solche Crowd, die am liebsten »richtigen« Rap wie Hijack, Geto Boys und Tim Dog hört und zu House Techno sagt, hatte sich an jenem Mittwoch versammelt und wenig Spaß miteinander gehabt, als Gang Starrs Guru nach getaner Arbeit in der »Beatbox« zum Auschillen hereinschaute.

In meiner Vorstellung war Guru soetwas wie der Über-MC: cool wie Big Daddy Kane, souverän wie Chuck D und in sich ruhend wie Buddah. Kurzum, niemand, der sich nach einem Gig von ein paar Homies in den nächsten Laden schleifen läßt. Doch genau da stand er nun: knapp 1,70 m, mit Goldrandbrille, geblümtem Anglerhut und Dreiviertel-Jeans. Wünschte sich »Murder She Wrote« und »Jump Around« und zog ein Corona nach dem anderen weg. »Wenn Keith zuviel trinkt, klinkt er aus«, erklärte mir DJ Premier am nächsten Tag. Und richtig. Ein paar Biere später hatte der eben noch so leutselige Guru eine Gruppe Kappenträger ausgemacht, die ihn schon in der »Beatbox« mit ihrem Camcorder aufs Korn genommen hatten.

MONOLOG DES CHAOS

»Kommen einfach an und filmen mich. Ich hab ihnen schon vorhin gesagt: ›Fragt uns vorher und zieht uns eine Kopie‹ - aber nicht so! Ich laß mich doch nicht verarschen.« Die Kids sind sichtlich irritiert, aber auch schnell bereit, die Sache draußen vor der Tür zu regeln. Vergeblich versuche ich Guru klarzumachen, daß das einfach nur Fans sind, die das Tape mitnichten als Bootleg verkaufen wollen, wie es vielleicht in den USA geschieht. Doch Erklärungen sind zwecklos. Guru will das Tape haben und zwar sofort. Er nimmt den einzigen Schwarzen aus der Posse zur Seite, in der Hoffnung, einen Komplizen zu finden, doch der hält natürlich zu seinen Freunden.

»Warum müssen die mich filmen, Mann? Ich bin nicht fucking Kriss Kross. Ich bin Underground. Hier«, deutet er auf sein Tattoo auf dem linken Oberarm: »Ich bin Gang Starr. Ich bin ein friedfertiger Mensch, aber wenn mir einer so kommt, dann ist Sense. Siehst du das hier?« fragt er und zeigt mir eine fünf Zentimeter lange Narbe auf seinem glattrasierten Schädel. »Das war ein beschissener irischer Bulle. Wo ist der Kerl mit seiner Kamera? Versteckt sich hinter seiner Scheiß-Posse. Den bring ich um, wenn ich ihn in die Finger krieg.«

»Soliloquy Of Chaos«, ein Stück auf »Daily Operations«, erzählt wie ein Privatzwist bei einem Gang-Starr-Gig einen mittleren Riot auslöst: »This can happen often and it's really fucked up so I'll ask you to your face homeboy what's up did you come to see my show or the stupid nigger playoffs, killing you and killing me it's the soliloquy of chaos.« Aber es waren nicht allein die videotapenden Kids, die den sturzbetrunkenen Guru so aufdrehen ließen. In dieser halbleeren Disco, wo er niemanden kennt, die Sprache nicht spricht und nicht weiß, wie er zurück in sein Hotel kommen soll, kommt er sich vor wie auf einem fremden Planeten. »Ich wollte nicht hierhin [nach Europa – d.Verf.]«, erzählt er jedem, der es hören will. »Wer bin ich, daß ich diese Scheiß-Tour für Scheiß-Geld mache? Ich hab genug anderen Scheiß zu tun. Ich hab Frau und Kind... Ich krieg' hier keinen Respekt!«

Tags darauf beim zweiten »Beatbox«-Termin, gegen Ende des Sets, läßt sich Guru das Mikro von einem Mitglied der Kölner Rap-Formation Die Coolen Säue abschwatzen. »Was wollt ihr?« kräht der kölsche MC: »Wollt ihr Party? Wollt ihr, daß ich euch was rappe?«

NIMM ZWEI UND REICH WEITER

»Hast du Zeit, dann können wir erst noch ›Yo!‹ zu Ende gucken«, fragt mich DJ Premier, als wir es uns in seinem Hotelzimmer zum Interview bequem machen. »Ich bin ein HipHop-Fanatiker«, erklärt er, während er durchs Zimmer läuft und »Deep Cover« von Dr. Dre introducing Snoop Doggy Dogg mitrappt. Von seinen Beats und Scratches her hatte ich mir Premier als absolut mystischen Charakter vorgestellt, der in Rätseln spricht und eine besonders unbekannte Form von Tai Chi praktiziert. Tatsächlich ist Premier ein ausgesprochen gemütlicher Typ, der zwar genau weiß, wer er ist und was er will, sich aber deshalb nicht davon abhalten läßt, oft und gepflegt abzuhängen.

»Rauchst du Gras?« fragt er und holt eine Packung dicker »Phillies«-Zigarren aus der Tasche. »Klar«, sage ich und füge hinzu: »He, das sind ja dieselben, die du auf dem Cover auf deinem Plattenspieler stehen hast. Rauchst du etwa Zigarren?«

»Zigarren rauchen? Die braucht man, um Blunts zu bauen. Paß auf, ich zeig's dir.«

Premier schält eine »Phillies« aus ihrer Zellophan-Hülle, entfernt die Binde und schleckt sie sorgfältig ab. Dann öffnet er sie vorsichtig mit den Fingern der Länge nach und bröselt den Tabak heraus. Füllt die verbliebenen Deckblätter großzügig mit einer guten Portion Skunk-Gras und rollt das Ganze zu einem zeigefingerdicken Zigarillo.

»Siehst du, das ist ein Blunt«, sagt Premier und nimmt einen tiefen Zug. »Aah, smooth. Brennt langsam und kommt langsam. So macht man es in New York. Jeder rennt mit so einem Ding durch die Gegend, aber niemand weiß, was es ist. Denn es riecht kaum und sieht aus wie ein Zigarillo.« »So hand it over cuz I wanna get charred, I'm in love with Maryjane she keeps me large« (»Take Two And Pass«).

HARDCORE-KOMPONIST

Premier ist einer der besten DJs, die es je im HipHop gegeben hat. Für ihn ist es eine Frage des Prinzips, live nur mit zwei Plattenspielern und nie mit DAT-Recorder zu arbeiten. Und seine Scratches, die bar jeder Artistik so flüssig wie Gurus Rap sind, sind definitiv nicht von dieser Welt. Was er selbst so nie sagen würde.

»Gestern nach der Show habe ich, zum ersten Mal seit Jahren, wieder in einem Club aufgelegt. Ich war ein wenig eingerostet, mir fehlt die Praxis«, sagt er ohne jede Ironie. Lieber redet er über die Remixe, die er gerade für Soul II Soul, Loose Ends und Wendy & Lisa fertiggestellt hat, erzählt vom neuen Heavy D-Album, das er mitproduziert und versichert mir, daß die LP von Showbiz & AG »fat«, »dope« und »stupid« wie nix ist.

»Wir lassen uns von Stimmungen leiten. Bin ich in einer bestimmten Stimmung, mache ich ein Stück, das dieser Stimmung entspricht. Dazu fällt uns dann ein passender Titel ein, und Premier denkt sich einen Text aus. Alles auf einer Linie. Dabei denken wir nicht an mögliche Hits. Alles, was wir wollen, sind gute Platten machen. Gute Rap-Platten, Period.«

Einfach gute Rap-Platten machen. Mehr wollen Gang Starr nicht? Die, die mit ihrer ersten LP »No More Mr. Nice Guy« 1989 das Wörtchen »sophisticated« in den HipHop-Sprachgebrauch einführten und im letzten Jahr als Jazz-Hop-Aushängeschild herhalten durften, haben keine anderen Flausen im Kopf? Nein, haben sie nicht, denn guten/echten/wahren HipHop machen ist heute ein 24-7-Job.

VERSCHWÖRUNG

»Now that rap is big business the snakes got hold. They give you wack contracts and try to make you go pop, cuz they have no regard for real hip hop.« (»Conspiracy«)

Wie eingangs gesagt, ist es ein Bestreben der Low-End-Theoretiker HipHop mit ihrem Beat-Plus-Rap-Only-Sound »echt« und selbstbestimmt zu halten. Denn HipHop bedeutet für Gang Starr nicht bloß politische Dissidenz, sondern ist eine, ihre (Über)Lebensform. Deshalb wollen sie möglichst tief ins Geschäft hinein und dort möglichst viele ihrer Leute installieren. Also genau das, was Arrested Development beinahe wortgleich im letzten Heft gefordert haben.

»Woran es fehlt, ist das Wissen, wie man es im HipHop-Geschäft zu etwas bringt und auch finanziell expandiert. Viele Rapper machen gute Platten, doch sehen sie keine Kohle. Sie haben keinerlei Erfahrung. Das einzige Geschäft, das sie kennen, ist das Drogengeschäft. Sie wissen nicht, wie man mit den Leuten in den oberen Etagen umgehen muß. Es steckt eine Menge Geld in diesem Geschäft, und es muß nicht jeder ein Rapper sein. Wir brauchen auch gute A&R-Leute, Manager und Promoter, die wissen, worum es geht.

Die Zeit ist zwar knapp, doch ich sehe eine reelle Chance, Rap wieder auf den rechten Pfad zurückzuführen. So wie damals, in den alten Tagen. Mann, war das fly. Superfly. Alle waren wie verrückt gut drauf, keine Kämpfe, keine Messages, jeder hatte Spaß. So muß es wieder werden.« ☒

House Of Pain: Die HipHop Reinkarnation des bösen Westcoast-Bart-Bikers, des gefährlichen, kiffenden Dropout.

HOUSE OF PAIN

Fine Malt Lyrics
Tommy Boy/Eastwest

Mein Gott, was ist HipHop doch für einen langen Weg gegangen. Die Cypress-Hill-Freunde House Of Pain (Grandmixer Muggs hat über weite Strecken mitproduziert) verkörpern den endgültigen Breitwand-Einmarsch eines neuen Typs im HipHop, ein Typ, der zunächst weniger mit dem oft beschworenen Punk-Background und auch nicht allzuviel mit ihrer irischen Herkunft zu tun hat (auch wenn sie das sehr betonen und sie mich in ihrem Auftreten oft an die Iren in Martin-Scorsese-Filmen erinnern), sondern im wesentlichen die HipHop-Reinkarnation des bösen Westcoast-Bart-Bikers ist, des gefährlichen, kiffenden Dropout, der irgendwo zwischen Hippie-Kultur und Hells Angels herumirrt und eine Gefahr für die öffentliche Moral darstellt. Dazu gehören ein breiter Arsch in brettharten Carharrt-Jeans genauso wie der Kahlschlag auf dem Kopf oder der in dieser Gemeinschaft besonders passend wirkende neue HipHop-Pogo, dem sie ihr bisher bestes Stück »Jump Around« gewidmet haben. Der Rest der LP besteht im wesentlichen aus Variationen dieses Tracks, der dafür aber durchaus originell genug ist, sowie den damit einhergehenden detailfreudigen Beschreibungen des eigenen Alltags zwischen Raufen, Saufen, Kiffen und die Alte prügeln. Der Klub der bösen Buben in full effect also. Aber das ist nicht das Wichtigste.

Cypress Hill, House Of Pain, die Beastie Boys'92 – wir befinden uns am Anfang eines HipHop-Streckenabschnitts, der das Gesicht von HipHop für immer verändern wird, mehr als der Tod von Vinyl. Denn diesen Gruppen ist es zum erstenmal in der Geschichte gelungen, eine Form von White-Boy-HipHop zu produzieren, die cool ist. Cool an sich, und cool vor allem mit, nun ja, den Brüdern mit dem Urheberrecht. Wenn die das anders sehen würden, wäre das ganze sinnlos. Aber sie kriegen ihre Props, sie sind voll akzeptiert, und das ist revolutionär. Eigentlich gibt es, nachdem diese Bands den Weg geebnet und eine Sprache gefunden haben, die nicht versucht, schwärzer als schwarz zu sein, sondern den HipHop-Sprachschatz ergänzt, für keinen weißen/gemixten HipHop-Aspiranten mehr einen Grund, keinen HipHop zu machen. Ich meine, man hört doch ständig von den ganzen Gitarrenfritzen, daß sie eigentlich »nur noch HipHop« hören.

Was passiert jetzt? Diese drei Bands haben im Alleingang eine HipHop-Codierung vorgenommen, in der »Das Schwarze« zwar nur noch marginal vorhanden ist, gleichzeitig aber keine Verwässerung stattgefunden hat (nach dem Exploitation-Prinzip). Stattdessen wird diese, zu dieser Entwicklung wohl nur an der Westcoast fähige Musik von so ziemlich der gesamten HipHop-Community gefeiert. Das hat möglicherweise damit zu tun, daß man sich hier sehr betont als White Trash benimmt.

Wenn sich diese simple Tatsache, als White Trash gleichberechtigt coolen HipHop machen zu können, erstmal rumspricht, wird es für die Internationale des weißen Mülls kein Halten mehr geben. Ich sage nicht, daß das wünschenswert oder

schrecklich ist. Ich sage: es wird kommen. *Hans Nieswandt*

SLOVENLY

Highway To Hanno's
SST/Rough Trade

Erhaben. Die kleine Geschichte behaupten gegen soviel Wege, soviel Welt. Der Opener: »Loud clack breaks up down from the rouinous heaven, real life progress moves across the dazzled valley, blown by the storm of self-deception.« Rechts schreitet tastend eine Gitarre, links durch Abgerissenheiten der anderen umwunden und abgesichert, tiefer in der Mitte murmelt der Baß seine Erzählungen und drumt Rob Holzman, immernoch ein wenig schwebend, aber viel weniger nervös und auf Verspieltheiten verzichtend als vor vier Jahren auf »We Shoot For The Moon«, das definitive Gerüst. Slovenly machen ihrem Namen keine Ehre mehr. Sie haben sich selbst mit der Produktion den Muff ausgetrieben, der sie immer umgab, und sich offenbar diszipliniert, womit sie gleichzeitig mehr Kompliziertheit als auch eine Klarheit herstellen, die ihren ganzen Popappeal in voller Schönheit freiläßt (übrigens kommen sie mir jetzt mit ihren britischen Bezügen und ihrem instrumentalen Kommunikationsansatz als Referenz für eine junge Band wie Pavement in den Sinn). Und öffnen so einen, auf gewisse Weise geschiedenen Raum, der jedem Instrument einen funkelnden Ort gibt. Auch sonst ist »Highway To Hanno's« von mehr Trennungen regiert, ehemals Zusammengewürfeltes wird unter gleichem Einsatz der Mittel eher in Einzelaspekte zerlegt: Hits, in denen der Song dominiert, wie »Comes Alive«, »Instability« oder »Muddy Puddle«; avantgarde-beeinflußte Minimalismen (»Hamster Wheel«); oder ausführliche Sax-Improvisationen (»Carnival Knowledge«). Diese Platte bedeutet einen Punkt hinter Slovenlys Anrennen gegen Unmöglichkeiten, das Ende des Alles-Haben-Wollens, also die Einsicht, daß zwingend reduziert werden muß, aber mit dem gleichzeitigen Versuch, Grenzen unter geringstem Einsatz von Reduktion zu erhalten, immernoch soviel Einschließlichkeit, Sprechen des Einzelnen, Kommunikation zu erlauben, wie geht (was wohl, wären sie ein Syndrom, Hyperaktivität hieße, und was, auch durch ständige persönliche Erfahrung belegt, nicht zwingend etwas mit Hektik zu tun hat). In aller Erhabenheit grundlegend menschliche Fragestellungen also, die zeigen, daß der Kapitalismus es keineswegs geschafft hat, jede Metaphysik zu bannen und weiterhin nochmal, daß Rationalität nicht meinen kann, zu entparadoxieren, sondern Paradoxien zu entfalten. *Mark Terkessidis*

TELEVISION

Television
Capitol/EMI

Eigentlich schockiert, trotzdem auch ein bischen komisch überrascht, verhalte ich mich zu diesem Phänomen: Reunion einer »Kultband«, amerikanisch. Nicht zu vergleichen mit Mega-Gruppen-Reunions (wie etwa Jefferson Airplane/Starship oder Led Zeppelin). Television war ja nie ein Mega-Seller, sondern bezieht seinen Status aus Erzählungen, Live-Auftritten und dem durch Verlaine und Lloyd entstandenen Modell für Gitarreninteraktionen, das Verlaine in Soloalben auch mit anderen herzustellen versuchte (und das unzählige Referenzen in Plattenkritiken und Artikeln hat). Dabei gab es bloß zwei offizielle LPs dieser NY-Band, nach »Marquee Moon« und »Adventure« wurde Television 1978 aufgelöst. Da mir immmer viel an dieser Musik gelegen hat, bin ich ob dieses neuen, nicht anschlußfähigen, dritten Albums, das noch nicht einmal einen Titel hat, in einer leicht klammen Spannung. Benötigt dies eine »Verteidigung«? Ist es Coolness oder Altersstarrsinn, wenn man sich derart ignorant verhält, gegenüber all dem, was vorgefallen ist in den letzten 14 Jahren? Die tun nämlich so, als wäre nichts passiert. Anti-Comeback. Geschichtsbewußtsein, Selbstreflexion – gleich Null, gleichgültig gegen alle Flurschäden, die sie bei einer Million Indie-Gitarrenbands mal angerichtet haben. Television mögen zwar verquer sein, nie korrekt und arrogant, aber selbst das kleinste, fast schäbig erscheinende Stück trägt einen Schimmer Perfektionismus in sich. Wenn sich wirklich etwas verfeinert und weiterentwickelt hat, dann ist es die Kunst des Understatements, des ärmlich, aber gleichzeitig sehr fein hochgestylten Auftretens, seien es die Songs, seien es die Leute selbst. Verweigerung. Songs als Vorlage für einen Ausbruch. Television stehen für nichts, als für eine Flucht nach vorne, ins Abstruse. Da, wo es am Besten sei. Die größten Songs auf dieser dritten, namenlosen Television sind die, die an nichts erinnern, außer an die Tatsache, daß sich da einer die Freiheit nimmt, in einem Loop zu leben, in Blasen, Nischen, seltsamen Ecken, sich herumdrückt und komisch-kryptische Stories erzählt, wie auf »Beauty Trip« oder

SPEX UNDERGROUND CHARTS

Die Lieblingsplatten der SPEX-Mitarbeiter im August:

1. **SHUT UP AND DANCE**: Death Is Not The End *(Shut Up & Dance/RTD)*
2. **HELMET**: Meantime *(Interscope/WEA)*
3. **DC BASEHEAD**: Play With Toys *(Imago/BMG)*
4. **SLOVENLY**: Highway To Hanno's *(SST/RTD)*
5. **HOUSE OF PAIN**: Fine Malt Lyrics *(Tommy Boy/Eastwest)*
6. **THE FELLOW TRAVELLERS**: Just A Visitor *(Normal/RTD)*
7. **NICOLETTE**: Now Is Early *(Shut Up & Dance/RTD)*
8. **BABES IN TOYLAND**: Fontanelle *(WEA)*
9. **ALTERN8**: Full On... Mask Hysteria *(Network/RTD)*
10. **DANZIG**: How The Gods Kill *(Def American/Phonogram)*
11. **THE ADVENTURE BABIES**: Laugh *(Factory/RTD)*
12. **ARTIFICIAL INTELLIGENCE COMPILATION** *(Warp/RTD)*
13. **ERIC IQ GRAY**: Eric IQ Gray *(SubUp/EfA)*
14. **DIE HAUT**: Head On *(What's So Funny About/EfA)*
15. **SONIC YOUTH**: Dirty *(Geffen/WEA)*

Die meistverkauften LPs/CDs im August bei CONTAINER Hamburg:

1. **EPMD**: Business Never Personal *(Def Jam)*
2. **Hi-Bias Collection** *(HiBias)*
3. **D-Influence**: Good 4 You *(Eastwest)*
4. **Yo Yo Honey**: Voodoo Soul *(Jive)*
5. **Brothers Like Outlaw**: The Oneness Of II Minds In Vision *(Gee Street)*
6. **Me Phi Me**: One *(RCA)*
7. **Voices In My Head**: Some Other People *(Infinite Mass)*
8. **Freddie Jackson**: Time For Love *(Capitol)*
9. **Eric B. & Rakim**: Don't Sweat The Technique *(MCA)*
10. **House Of Pain**: Fine Malt Lyrics *(Tommy Boy)*
11. **Charlie Wilson**: You Turn My Love Away *(MCA)*
12. **Father MC**: Close To You *(MCA)*
13. **Hi Five**: Keep It Goin'On *(Jive)*
14. **DJ Food - Jazz Breaks Vol.III** *(Ninja Tune)*
15. **Bob James/Earl Klugh**: Cool *(WEA)*

Die meistverkauften LPs/CDs im August bei MUSIC POOL Ludwigsburg:

1. **Ministry**: Psalm 69 *(Sire/WEA)*
2. **Sonic Youth**: Dirty *(Geffen/RCA)*
3. **Revolution Come And Gone - Compilation** *(Sub-Pop/EfA)*
4. **Helmet**: Meantime *(Interscope/Eastwest)*
5. **The Schramms**: Rock, Paper, Scissors, Dynamite *(Normal/RTD)*
6. **The Orb**: U.F.ORB *(Logic/BMG)*
7. **London Underground - Compilation** *(Marlboro/BMG)*
8. **The Fellow Travellers**: Just A Visitor *(Normal/RTD)*
9. **Psychick Warriors Ov Gaia**: Ov Biospheres *(KK/RTD)*
10. **Shudder To Think**: Get Your Goat *(Dischord/EfA)*
11. **Chumbawamba**: Shhh *(AgitPop/EfA)*
12. **Swell**: Well *(Normal/RTD)*
13. **Fred Laine**: From The One That Cut You *(Shimmy Disc/Semaphore)*
14. **Death In June**: But What Ends When *(World Serpent/Rude)*
15. **More Songs About Anger - Compilation** *(Epitaph/Semaphore)*

Cassetten Copy Service

Wir bieten mehr... wir haben über 10 Jahre Erfahrung !!

1:1 Kopien
in unübertroffener Qualität

Neu:
Schnellkopien
preiswert + gut

LeerCassetten
sekundengenaue Zuschnitte mit erstklassigen Cassetten und Bandmaterial
Chrom Super II und LH D I

Etiketten- und Covergestaltung
Schriftsatz - Layout - Druck

VHS
Video-Kurz-Cassetten
E - 10 bis E - 120
oft gesucht, bei uns zu haben
Super Qualität (AGFA HGX)

DAT Cassetten
...bei uns zu Großhandelspreisen

und wir sind schnell:
Lieferungen (zu 90%) innerhalb 1 Woche

Weitere Informationen:
Service ☎ 030/261 57 88
oder ✉:
Cassetten Copy Service
Kluckstrasse 35
W-1000 Berlin 30

»Call Mr. Lee«. Politisch total inkorrekt, Geschichtslosigkeit behauptend, DEN Klang, DIE Stimmung. Also Kitsch auf höchster Ebene. Falsche Platte zur falschen Zeit, was sie als Unterwanderung der Idee von Underground begreifen (da ja Underground/Independent inzwischen Teil des Mainstreams sei, siehe Nirvana). Verweigerung aber auch des Experimentellen, der Improvisation, weil das anbiedern wäre? (Und u.U. als Reaktion wie bei Neil Young »Weld«/»Arc« schon erledigt). Sie schaffen es in vielen Momenten, »unframed space« zu behaupten. Das sind dann die Stellen, die man immer wieder hören will. Also Sentiment-Musik! Eh, Gefühle! (Also Gegenpol von allem diskursiven Noise-Rock wie etwa Sonic Youth). Die aber mit einer über die Reunion-Sache hinausweisenden Überzeugung vorgebracht. *Jutta Koether*

PAUL WELLER

Go!Discs/Metronome

Man könnte es sich ziemlich einfach machen und sagen, daß jemand wie Paul Weller in den Zeiten von Jungle Techno und Platten die »Boing« heißen und »Boing« machen, schrecklich daneben und seine Musik vollkommen irrelevant ist. Man hätte Recht. Man kann sich aber auch die Mühe einer etwas differenzierteren Betrachtung machen, das steht dem Mann ja immerhin zu, und dann feststellen, daß er sich, angesichts einer für ihn ungewohnten Man-out-of-time-Situation, ziemlich anständig aus der Affäre gezogen hat.

Paul Weller lebte ja immer davon, top up to date zu sein, Trends zu setzen, Moden zu kreieren, Sprachrohr einer Generation zu sein. Damit dürfte er vorläufig nichts mehr zu tun haben. Selbst wenn er sich seine Identität ganz offensichtlich aus irgendwelchen glorifizierten Vergangenheiten zusammenbastelte (wie meistens), wirkte das würdevoll und eben, ja, hip. Das funktionierte genauso lang, wie die Produktion der jeweils hipsten Musik mit seinem Verständnis von Musikproduktion, einem äußerst traditionellen nämlich, übereinstimmte. Als die mode of music sich änderte (wie in dem gleichnamigen Fugs-Song prophezeit) und auch noch die Wände anfingen, herunterzukommen (kann man Paul Weller eigentlich direkt für den Fall der Berliner Mauer verantwortlich machen?), geriet er ins schlingern, verstieg sich in grauenhafte House-Gehversuche und wurde schließlich zu keiner Party mehr eingeladen. Gleichzeitg fand sein Weggefährte Mick Talbot in den Galliano-Kreisen seine zweite Heimat. Ohne Kredit-Verlust.

Vor diesem Hintergrund betrachtet, ist die erste richtige Paul-Weller-Solo-LP zweifellos gelungen. Vor allem die zweite Seite klingt wie eine Konzept-LP, auf der er demonstrativ den Beatles, Sly Stone, Curtis Mayfield und anderen zeitlosen Idolen Referenz erweist, anstelle sich an irgendwelchen Modernismen zu versuchen. Kommt sehr apart. Alles eingespielt mit einer stinknormalen Band, die sich auch gerne in länglichem Querflöten-Impro-Gedaddel verlieren darf. Nicht gerade die Musik, aus der Jugendliche Kraft für den Alltag gewinnen (wie bei The Jam) oder aus der sich junge Erwachsene eine Identität basteln können (wie bei Style Council). Aber immer noch stolz, soulful und mit einem Recht auf Respekt versehen.
Hans Nieswandt

BABES IN TOYLAND

Fontanelle
WEA

Die neue Härte, die von female White Noise Metal-Bands ausgehen kann, kam im Falle Babes in Toyland besonders gut an, da sowohl ihr Auftreten als auch ihre Debut-LP, das Niedliche, Süße, das Spielzeugpuppen-Element (Self-Made-Image), nicht vernachläßigte. Besonders in England, wo man es ja mit der Melodie hat, zählen sie zusammen mit Pavement, Sonic Youth, N****** und L7 zu den wenigen voll akzeptierten Not-Only-Import-Ami-Bands.

Ihre Neue ist nun einerseits nicht mehr so griffig wie gewohnt, andererseits aber schon strukturierter, was ja kein Widerspruch sein muß. Der Härtegrad hat deutlich zugenommen, was mit der Produktion von Lee Renaldo zusammenhängen mag, die vielen komplex zusammengesetzten Songteile gewinnen ihre Kompaktheit nicht durch ein gebündeltes Aus-Den-Vollen-Schöpfen, wie es so typisch ist für den Butch-Vig-Sound, sondern durch eine ziemlich gute Mischung aus ständig relativierter Härte und genau abgemessenen Bruchstücken. Die Songs sind wie Linien, abgebrochene Striche, ein ständig zackiges Auf und Ab; visuell dargestellt würde das aussehen, wie der Ausdruck eines Herz-EKGs. Jeder Song besteht aus geschickt eingebauten, mehreren Anläufen, eine gute Möglichkeit, Kraftaufwand in Musik festzuhalten. Dies war auch schon das Verdienst der Hole-LP, wobei diese Anläufe immer nur angedeutet hatte.

Natürlich gibt es bei Babes in Toyland eine Grundlinie, von der alles ausgeht. Würde sie ebenmäßig verlaufen, dann wäre der Patient wohl tot. Diesen Anlauf- und Bruch-Effekt erzeugen sie mal durch ganz abrupten Tempo/Lautstärke-Wechsel, mal durch ganz unmerklich und sachte geschliffene Laut/Leise-Spielereien, was den zuvor geschaffenen Kontrast durch Ausbügelung wieder ablöst. Metal-Art, unprätentiös konstruiert, ohne Kunstanspruch neue Kanäle für Kraft aufgemacht. Ein neues Spiel erfunden, weg von der Knautschtierzone. Große Klasse.
Sandra Grether

DC BASEHEAD

Play With Toys
Imago/BMG-Ariola

DIVINE STYLER

Spiral walls Containing Autumns Of Glass
Giant Import

Top-Medienthema! Seltsame Rapper! Aus den handelsüblichen Unzulänglichkeiten musikjournalistischer Rezeptionsmechanismen heraus wird Washingtons DC Basehead oft und gerne mit De La Soul verglichen. Das wird wohl daran liegen, daß beide Bands eine gewisse friedliche Aura ausstrahlen, hin und wieder gerne ungewöhnliche Stilelemente verwenden und der Beat nicht so bumst. Damit hören die Gemeinsamkeiten direkt auf und es wird stattdessen Zeit, über die viel interessanteren Unterschiede zu sprechen. Daran läßt sich auch viel besser die tatsächliche totale Andersartigkeit und Seltsamkeit dieser Band beschreiben.

Während sich zum Beispiel De La Soul vollkommen in Einklang mit der HipHop-Tradition befinden, was vor allem Produktion und das Aufgehängtsein in Community-Strukturen betrifft und von dort aus gelegentlich Genre-fremde Gegenden erforschen, ist an der Basehead-Musik zunächst wenig auf irgendeine herkömmliche Weise HipHop. Es wird nicht mal gerappt. Basehead sind eine traditionell arbeitende Git/B/D-Band, bei der auf geradezu unverschämt subtile Weise Samples, Beats und Scratches eingearbeitet werden. Und das in einen Sound, der per se schon vor Subtilität und Kontrolliertheit vibriert.

Mag sein, daß es die Vorablektü-

... ÜBER ALLES

MIT SANDRA GRETHER

VERSCHIEDENE

Eine eigene Gesellschaft mit eigener Moral
WSFA/EfA

VERSCHIEDENE

Billiger als Turnschuhe
L'Age d'Or/Polydor

Fünf Jahre nach mir und drei Jahre nach Blumfeld kaufen sie alles ein, was deutsch singt und gut genug lügen kann.« (Flowerpornoes) Tom G. Liwa sollte besser nicht unter die Propheten gehen, denn mit der deutschsprachigen Musik stehts kaum anders als jetzt im Osten: nicht mal für ein Butterbrot wird da irgendjemand ausbeuterisch tätig werden wollen. Und die paar Ausnahmen, an denen die Industrie interessiert ist (Blumfeld), sind die Entsprechung zur ostdeutschen Feinkeramikindustrie: sie können ganz gut ohne Kapitalspritzen überleben. Davon abgesehen, man kann es wohl nicht oft genug sagen, sind die Zeiten, als Musiker lügen, intrigieren und bescheißen mußten, um einen Industrie-Deal zu kriegen, auch vorbei, wenn es sie überhaupt jemals gab. Wenn das Wort »lügen« allerdings durch »kommunizieren« oder »rüberbringen« ersetzt wird, dann stimmts in den meisten Fällen. An den Dokumentations-Samplern der beiden Label, die für die sog. »neue deutsche Musikszene« oder auch nur »den Hamburg-Sound« stehen, zeigt sich die Kommunikationsschwierigkeit von genreungebundener Musik (so schwierig es auch immer sein mag, ein Genre zu definieren). Ich kann immer weniger erkennen, wo die Chance liegt, wenn deutsche Musiker versuchen, neue Musik aus vollständig selbst zusammengeschusterten Disziplinen zu quetschen, ohne hörbare Ankoppelung an sich erneuernde Außenwelten. (Blumfeld und Cpt. Kirk haben gezeigt, wie notwendig das ist.) Vielleicht würde sich dann auch was an dem typisch dumpfen, miesen Sound ändern. Nun ist es ja nicht so, daß hier bei aller privatistischen Herangehensweise ganz ohne Einflüsse gespielt würde. Sehr grob gesagt, sind da zwei Hauptstränge auszumachen:

1. Die Berlin/Neubauten-Schule (Ächz), latent hämmernde, krachige, oft genug gruftige SCHWERE (Mutter, Freunde der italienischen Oper, Alert, Kissin'Cousins etc.), jetzt immer öfter mit deutschen Texten, wo die Musik oft minimalistischer ist, die Schwere liegt dann im Text (Das Neue Brot, Vincents Price, Nagorny Karabach). »Wir sind aus Fleisch, nimm und iß, wir sind aus Blut...« (Das Neue Brot). Da hat einer den kleinsten, gemeinsamen Nenner der Menschheit gefunden und schleudert ihn uns wie eine Warnung entgegen. Was für ein Kreuz, welch eine Last! Wir müssen alle mal sterben (vorher aber noch die deutsche Szene unterstützen). Die Schwere will uns andauernd mitteilen: Hier wird die herrschende Ordnung gesprengt (vier Jahre nach Acid und zwei nach Bleep).

2. gibts dann noch den swingenden, schrummenden, oft auch lustigen Strang, der, im Gegensatz zu Schwere, tendenziell eher bei L'Age d'Or beheimatet ist und Bands wie »Die Sterne«, »Huah«, »Hallelujah DDHHH«, »We Simple«, aber auch »Ornament und Verbrechen« (die ein tolles tibetanisch/chilenisches Folklore-Stück beisteuern) und, ebenfalls bei WSFA, die luftigen Four Star Five beeinhaltet. Dazu kommen noch die großen, erhabenen Hilsberg-Bands, die im Laufe der Zeit das gefunden haben, was alle so suchen: das gute, alte, archaische »Eigene«: Katrin Achinger, Die Haut, M. Arfman, die 39 Clocks und auch jetzt schon Ostzonensuppenwürfelmachenkrebs und Carnival Of Souls, alles Sachen, die einen musikalischen Gebrauchswert haben. Ich freue mich ja nach wie vor über jede Band, die deutsch singt, aber von den wenigen, bekannten, in SPEX zurecht gehypten Formulierungskünstlern mal abgesehen, sind die Texter am besten, die die Alltagsrede der kunstvollen Konstruktion von Sätzen vorziehen und dadurch, wie einst Fehlfarben und SYPH, eine Einsicht in ihre Gründe und Notwendigkeiten vermitteln können. Oft macht nicht der Text den Text kaputt, sondern der Vortrag (s. Allwissende Billardkugel). Wenn mir einer seine verschachtelte Formelsprache verkaufen will, dann muß er auch eine Dringlichkeit mitliefern können; und umgekehrt wird der Song von die Sterne, der alte Arbeitsparolen ausgibt (»Tatkraft, mehr Tatkraft. Kampf. Kick. Kampfkraft komm nicht.«) durch die lässige Unerbittlichkeit des Vortrags aufgewertet. Schade, daß Brüllen mit einem untypischen Song vertreten sind, die können nämlich normalerweise beides. Ziemlich fies und lustig ist der »Kriegs-Song« von Huah und auch schnoddrig und soulful. Die Regierung und die Flowerpornoes, die die ganze Sache zum Schluß doch genialistisch auf den Punkt bringen: »Nix im Kühlschrank, nix im Kopf, nix in der Hinterhand, es ist einsam hier oben, aber es ist immernoch besser, besser als gar nix.«

re von Detlef Diederichsens Arthur-Lee-Artikel war, die mich hier an gewisse, von gigantischer Coolheit, träg-zufriedener sexueller Befriedigung sowie den Konsum großer Mengen jamaikanischen Heilkrauts geprägte Love-Momente denken läßt. Wie Love ist Basehead das Brainchild eines Mannes, Michael Ivey, der auch ganz eindeutig viel mehr an betont merkwürdigen Gitarrenakkorden interessiert ist als etwa an Loops und Breakbeats. Um den Vergleich noch ein wenig weiterzuspinnen, könnte man sogar sagen, daß HipHop hier die gleiche Rolle spielt wie barocke Streicharrangements bei Love. Schätzungsweise steht dieser Michael Ivey den auf sanftere Weise progressiven Ausläufern der Washingtoner Dischord-Kreise näher als der DC-HipHop-Community. Am wahrscheinlichsten halte ich aber, daß es sich bei ihm um einen echten Individualcharakter handelt. Denn, so schön und verführerisch diese Musik auch ist, wer wollte da schon jeden Tag mitmachen?

Ein anderes Individualgenie, ist der große Divine Styler. Vor drei Jahren hatte er, eben im Sog der ersten De-La-LP, sein aus dem Rahmen fallendes Debüt. Damals war noch nicht klar, in welche Richtung sich das entwickeln würde, irgendas zwischen Biz Markie und den Jungle Brothers vielleicht. Mit sowas wie »Spiral Walls...« konnte allerdings niemand rechnen. Ich kann wohl ohne Übertreibung sagen, daß, wenn jeder Mensch auf der Welt diese Platte besitzen würde, niemand sich noch irgendeine andere Platte kaufen müßte. Hier ist genug Material für lebenslange Intensivbeschäftigung vorhanden. Warum? werdet ihr fragen. Nehmen wir gleich den ersten Track: »Am I An Epigram For Life?« Können sich auf dieser Frage nicht ganze... Universitäten gründen? Oder »Heaven Don't Want Me And Hell's Afraid I'll Take Over«. Oder »Mystic Sheep Drink Electric Tea«. Oder mein persönlicher Favorit: »Width In My Depth«. Bei der dazu passenden Musik handelt es sich im wesentlichen um ebenfalls von HipHop-Herangehensweisen denkbar weit entfernte, kosmische Exkursionen in die endlosen Weiten der Frequenzen und der Sounds, möglicherweise mit Sun Ravage zu vergleichen, nur mit mehr Gewicht auf die vokal vermittelbaren, spirituellen Winkel des Geistes und der Seele. Allah ist an allem Schuld (siehe Credits), abgesehen davon möchte ich noch darauf aufmerksam machen, daß Ice-Ts Rhyme Syndicate das alles mitzuverantworten hat. Finde ich irrer als alle Cop-Killer-Skandale.

Hans Nieswandt

MORRISSEY

Your Arsenal
EMI

His Masters Voice. Gehorchen mach ich ja immer gerne; gibt man einem Spexmitarbeiter eine neue Morrissey LP, leckt der sich doch die Zunge und freut sich seitenlang über diesen Big Jim in Spitzenhöschen herziehen zu dürfen, hört aber pflichtschuldig doch erst mal kurz rein und ist überrascht, ergriffen: Mori macht jetzt endlich doch auf Bowie, hat sich eine wohlfeile Rockband angeschafft, und das erste Stück ist eher mal besser als Nirvana, so ZZTop-mäßig halt, mit (wie übrigens alle Songs) einem viel zu langen Titel für einen ordentlichen Rocksong und frechen Stabreimen wie »breake before your breakdown«. Das zweite klingt verdächtig nach »Smoke On The Water«, geht mächtig ab, wie ein Motocrossrennen und handelt von dem so unglaublich langweiligen Leben in London und daß es doch sehr schön wäre, einen Führer zu haben, oder was zum Bumsen. Das dritte ist ein sehr dezenter Schmachtfetzen mit vielen Großstadtgeräuschen hintenreigemixt, eigentlich, das nehm ich mal vorneweg: der beste und britischste Song der Platte, mit viel intelligenten Sprüchen über die

allenbekannte, sogenannte »Britishness« der Briten, von denen Morrissey, laut eigener Aussage, einer der letzten sei. Viertes Stück klaut andeutungsweise ein Bangles-riff, bringt so die Stimmung der C86er Bands voll rüber, ist aber von den Lyrics her ein Heuler erster Klasse, weil sein Boy nämlich lieber raven geht, als daheim zu bleiben und der Held eurer Teenagerträume jetzt allein sein TGFOP First Flush trinken muß (0044-81-5711490, seid nicht scheu, jeder ist mal sooo allein). Der Rest der Lieder begeht sehr beschwingt den schmalen Grat zwischen Nancy Sinatra, Paul Anka und Roger Whittaker; alle zum Mitschunkeln und, wenn Morrissey endlich mal eine deutsche Version seiner Platte machen würde, ein totsicherer Tip für deutsche Charts. Ziemlich genial noch das neunte Stück, Schmachtfetzen übrigens, das von einem wirren, Pink Floyd ähnlichen ich-dreh-am-Regler-von-meinem-Transistorradio-und-sieh-mal-an Intro sich langsam hochsteigert zu einem echten Schunkelklassiker, wie man ihn seit den Zeiten Engelbert Humperdings so schnulzig nicht mehr zu hören bekommen hat. Also eine typische außen pfui, innen hui Platte, die klar zeigt, daß in Morrissey noch sehr viel Potential und Gutes stecken muß. *Bleep*

HELMET

Meantime

Interscope/WEA

Wie spielt eine Rockband Breakbeats? Sie läßt den Drummer durchschlagen, während Bass und Gitarre für eine Sekunde aussetzen. Das knistert! Präzise, saubere Kantenschläge, total unfies, ohne Schnick-Schnack und Soli (fast), ohne das geringste Abweichen von der geraden, kurzen Linie, auf der sich Helmets Drei-Minuten-Songs bewegen. Federleicht und fett zugleich. In meinen Ohren ist das Pop, so wie Nirvana und Tad und nahezu alles, was mir an vergleichbarer Rock-Mucke gefällt, immer auch Pop ist. Die quälen nicht mit Gitarrenwichserei, sondern spielen wumm-wumm-wumm. Wahrscheinlich hat die Ablösung von Amphetamine Reptile geholfen, wo Helmet neben Boss Hog zwar meine Lieblingsband war, aber zu nuschelig produziert wurde. Jetzt klingen sie, als hätte jemand die Schmierschicht von der Platte gewaschen – besser denn je. Vielleicht sollte ich noch mal sagen, wer Helmet sind: Henry Bogdan (Bass, Ex-New-Christs), John Stanier (Drums, Ex-Poison-Idea), Peter Mengede (Gitarre) und Page Hamilton (Gitarre, Gesang, Ex-Band-Of-Susans). Nicht unbedingt eine naheliegende Verbindung. Glaube nicht, daß Helmet auch nur annähernd so konsensträchtig sind wie Nirvana, weil das Quentchen Kuschel fehlt. Hier wird mittelschnell gebrettert, hier ist kein Raum für Gefühlsduselei. (Nicht mal textlich. Die einzige Freundlichkeit, die Hamilton über die Lippen bringt, ist »earth tone suits you«, schwer doppeldeutig, was? Ansonsten geht es nur um's Töten, Zeitverschwenden und Idiotenignorieren. Dazu darf man dann vor dem Spiegel Sackgitarre spielen.) Doch eleganter, kompakter, homogener kann stures Böllern kaum sein. *Sebastian Zabel*

TOM WAITS

Bone Machine

Island

Seine letzte, richtige Schallplatte (»Frank's Wild Years«) liegt bereits fünf Jahre zurück, und ein wenig hatte ich gehofft, Tom Waits hörte ganz und gar auf, seine musikalische Karriere zu verfolgen. Seit »Swordfishtrombone« driftete Tom Waits mehr und mehr in die Rolle des Emporkömmlings ab, der in korrupter Naivität die große Kunst (Verdi! Caligari!) für sich entdeckte, und dabei als großkarierter, steißlastiger Tourist seinen Landsleuten zum Verwechseln ähnlich wurde. Wollte er denn nicht einsehen, daß Kleinigkeiten wie »I Can't Wait To Get Off Work (And See My Baby On Montgomery Avenue)« viel charmanter, gescheiter und – von mir aus – auch größer sind, als alle Konzeptoperachis und neo-expressionistischen Trallalas zusammen? Die Einsicht und den Willen, sich zu bessern, kann man »Bone Machine« zubilligen. Ein Drittel scheint zwar großer Blödsinn zu sein, aber Waits schreibt wieder Hits: »Whistle Down The Wind« gelingt ihm fast so gut wie »Tom Traubert's Blues«. Waits zügelt seinen Appetit auf Erhabenheit und lenkt ihn in harmlosere Bahnen. Wie sein großes Vorbild Harry Partch läßt Waits sich jetzt die Instrumente selber basteln; z.B. die Witzharfe – »... sieht aus wie ein großes eisernes Kruzifix. Daran hängen Dinge, deren Klang ich mag: Brecheisen, mexikanische Säbel und so weiter...« Wenn irgendwelches Sperrgut, das Waits in einer Ecke fand, passend klang, nahm er das Ding mit ins Studio. – Das Wort »Studio« erweckt vielleicht einen falschen Eindruck. »Bone Machine« wurde in einer Hütte – manchmal scheint es allerdings eine Dose oder ein Kühlschrank zu sein – produziert. Aber vielleicht ist auch das Wort »produziert« fehl am Platz, denn die Stücke zeichnet eher eine unbourgeoise Nicht-Gestaltung aus – ähnlich dem Frühwerk von The Fall. In diesem dunklen, schlammigen Sound muß man oft ein bißchen rühren, bevor instrumentale und vokale Geräusche zu unterscheiden sind. Der Waits'sche »Idioten-Ansatz« (Waits) nähert sich der Methode Capt. Beefhearts an -ausgebildete Musiker begleiten ausgebildete Laien und singen durch verschlossene Türen – auf Hörweite. Wenn man dann noch hüpfig-grillige Songs wie »I Don't Wanna Grow Up« (Buddy Holly plus Sonic Youth) bemerkt, könnte man fast glauben, Waits befinde sich nicht nur auf dem Wege der Besserung, sondern kehre wieder zu den alten Tugenden zurück. *Christian Storms.*

ALTERN8

Full On... Mask Hysteria

Network/RTD

Dies ist ein Konzeptalbum. Jawohl. Und zwar ist das erste Thema, das behandelt wird, eines, mit dem auch wir uns gerne auseinandersetzen: der Hype. Altern8 waren nach ihrer grandiosen ersten Single eigentlich weniger durch ihre Musik als durch ihre spektakulären PR-Aktionen aufgefallen. Da wurde die Schutzmaske als Fashion Item eingeführt(wofür man sie hassen lernte), Videos wurden unangekündigt vor der Tür eines gerade schließenden Clubs aufgezeichnet, mit dem erklärten Ziel, vor laufender Kamera von der Polizei verhaftet zu werden, ein Mitschnitt des Ganzen erscheint dann mit BBC-mäßiger Reporterstimme als limitierte 12", und als Krönung wird schließlich die Hardcore-Partei gegründet, mit der man sich für einen Sitz im britischen Parlament bewirbt, und wegen deren Wahlspruch »Don't Hesit8 – Vote Altern8« man sie dann doch lieben muß. All dies und tausend weitere Lügen werden in den Linernotes noch einmal rekapituliert und man kann das ungläubige Lachen der Network-Posse förmlich hören; so ein Blödsinn, und damit bekommt man seitenlang kostenlose Werbung in so illustren Blättern wie der Sun und dem NME? Rave-Kids merken plötzlich, daß im Musik-Business eine ganze Menge Leute noch verrückter sind als sie selbst. Der Soundtrack dazu sind die Charthits, die nichts außer Nummer Eins sein wollen. Den Einstieg zum zweiten

HAMBURG-HOP

EASY BUSINESS

A Safari From The S...
Container Records

ERIC IQ GRAY

Sub Up/EfA

Zweimal Hip Hop aus Hamburg, der abseits gängiger deutsche B-Boy-Klischees sein eigenes Ding versucht. Die vier von Easy Business starten ihre Vinyl-Karriere mit einem Lovers Rap (»Sarah«) zwischen »Bonita Applebum« und »Moira Jane's Cafe«, was die Daumen in der Szene mit Sicherheit nach unten gehen läßt. Und auch die drei anderen Tracks der EP sind bewußt straßig aber unhart. Sauber produziert (muß man bei deutschen Produktionen erwähnen), club-jazzig und mit angenehmen Laber-Rap-Styles verhalten sich Easy Business zu LSD wie A Tribe Called Quest zu Ultramagnetic MC's. Erwähnenswert auch, daß die Platte beim Hamburger Underground-House-Label Container erscheint. Sind doch alle bisherigen Versuche, selbstgemachten Hip Hop in Deutschland über Rock-Indies, Jazz-Labels oder Majors zu vertreiben, mehr oder weniger daneben gegangen.

Während Easy Business die fast schon typische, afrikanisch-kaukasisch gemischte, deutsche Crew aus hier aufgewachsenen Hip Hop-Fans ist, handelt es sich bei IQ Gray (der die nicht so dolle erste Poor Righteous Teachers-LP mitproduziert hat) und den Kastrierten Philosophen Matthias Arfmann. Zusammen produzieren sie experimentell-harte bis düstere Underground-Beats, die manchmal etwas dröge boomen, Arfmanns Rockroots aber keineswegs in Form lauter Gitarren durchscheinen lassen. Bemängeln ließe sich der manchmal farblose Rap, den auch besonders viele Stimm-Samples und drei Instrumentals nur bedingt wettmachen. Interessant und grundsätzlich gelungen ist die Platte als Versuch eines US-Hip Hoppers, Hip Hop in Europa zu machen. Aus seinem ursprünglichen Kontext herausgelöst, stellt IQ »klassische« Hip Hop-Themen von Rassismus bis kein-Radio-Airplay in internationale Zusammenhänge. So heißt es dann im Dedication-Stück »I can't forget Hannover... i wanna say what's up to Brooklyn, Bronx, Manhatten«, beginnt der nächste Track mit einer gespielten Szene, in der IQ von deutschen Bullen einkassiert wird. Behandelt er dagegen spezifische US-Themen, informiert eine Durchsage den Hörer, daß er sich auf dem Flug von Hamburg nach Trenton befindet oder läßt sich IQ vom deutschen Reporter Arfmann zu den Riots in LA befragen. Wobei radikale Hip Hop-Standpunkte hier anscheinend problemlos mit Indie-linken Positionen korrespondieren. Zweimal nuff respect nach Hamburg.

Oliver von Felbert

DIE GOLDENEN ZITRONEN & EASY BUSINESS & IQ

80.000.000 Hooligans
Sub Up/EfA

Der Umzug von Eric IQ Gray, dem ehemaligen Poor-Righteous- Teachers-Producer, in St.Paulis nach wie vor Traditions-punk-verwurzelte Subkultur scheint Auswirkungen von immensen Proportionen auf das dortige Schaffen zu haben. Es zeichnet sich ja schon seit einiger Zeit ab, daß Hardcore-HipHop Punkrock als Soundtrack zum Untergang endgültig ablöst, aber die Ankunft eines Mannes seines Kalibers, seiner Qualität und seiner Attitude bringt den neuen Dingen aufgeschlossenen St.Pauli-Punk der frühen Neunziger erstmals in die Lage, seine bisher eher hilflosen Annäherungs-Versuche an HipHop so korrekt wie überzeugend umzusetzen. »80 Millionen Hooligans« ist das erste Produkt der Zusammenarbeit zwischen IQ und den Goldenen Zitronen, und auch, wenn der Zitronen-Rap - rein reimmäßig - sich zu den Poor Righteous Teachers verhält wie seinerzeit »Hip Hop Bommi Bop« zu Grandmaster Flash, ist dies eine Platte, die gemacht werden mußte, weil sie sich, im Kleinen, gegen die (ästhetische) Agonie des Deutschpunks, im Mittleren gegen die kulturelle Agonie des progressiven deutschen Popfans, dem es keine Probleme bereitet, Rassisten (Guns & Roses) oder von Marlboro Music finanzierte Werbeträger wie Pressure Drop zu verkonsumieren, im Großen gegen die gesellschaftliche Agonie in den Zeiten von Hoyerswerda, richtet.

Kurz: die armen rechtschaffen Zitronen teachen auf Street- und Kneipen-Level und sind damit wieder mal moderner als der Rest. Ich glaube, jetzt kann's richtig losgehen. *Hans Nieswandt*

VERSCHIEDENE

The Soulciety Funky Family
Soulciety/EWM
(Hopfenstr. 2/2000 HH 36)

Jetzt hat auch Hamburg, die Stadt, in der sich wie in keiner anderen deutschen Stadt Dancefloor-/Acid-Jazz als regierender Club-Sound durchgesetzt hat, sein eigenes Talkin'Loud.

Doch die Urheber dieser Compilation sind nicht die Soul/Jazz-Chefs des »Mojo-Clubs«, sondern die Jungs aus dem »Soul Kitchen«, jenem winzigen Tanz-Keller in St.Pauli, der nebenher als Vertrieb für rare Soul- und Funk-LPs fungiert.

Der Sampler dokumentiert die Hamburg-London-Connection, die Bands setzen sich aus Hamburger, Londoner und in Hamburg lebenden amerikanischen Musikern zusammen. Ein Defunkt-Bassist, zwei Soul-II-Soul-Background-Sängerinnen, ein Hamburger Rapper, Bläser, Zupfer und Trommler aus dem Galliano/Paul Weller/ Brand New Heavies-Dunstkreis plus diverse hanseatische Jazzbärte. Das Spektrum reicht von jazzigem Rap (STP/HH) über Clubsoul (Elaine Vassell/London) und Funk (Bigfoot/N.Y.) bis Dancefloor-Jazz (Push/London) und entspricht damit haargenau dem Sound Of Hamburg, wie ich ihn kenne. »Soulciety« hält problemlos den amtlichen Acid-Jazz-Standard und blickt zwei/drei Mal über den Tellerrand.

Man kann die bloße Tatsache, daß sowas aus Deutschland kommt, überraschend/sensationell finden, musikalisch gesehen passiert nichts weltbewegend neues, aber das zumindest gekonnt/perfekt.

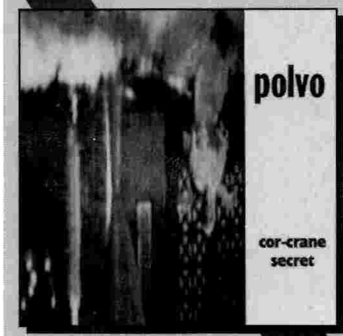
Die hier mit dem hervorragenden »Don't Ask Me« vertretenen STP sind allerdings eine Entdeckung und der wahrscheinlich beste deutsche HipHop-Act so far.

Sebastian Zabel

SKATENIGS
Loudspeaker
EFA 12"/CD 18104

Austins Antwort auf BODY COUNT!

POLVO
Cor-Crane Secret
19101



North Carolina rocks!

Poison Idea

Pajama Party
EFA LP/CD/MC 18346
Out now!
13 beinharte Cover-Versionen

Marketed by: EFA Berlin Fax: 030-6189382
Vertrieb: EFA Medien GmbH

ENGLAND POP

POP KEIN POP MIT SEBASTIAN ZABEL

Warum hat Indie-Pop nach dem letzten, enthusiastischen Aufflackern im Rave-Sommer, schließlich doch nicht die Charts verbessert? Daß das von Popisten wie Olaf Dante-Marx ständig behauptete Bemühen britischer Popbands um die Verbesserung der Charts zumindest in den vergangenen zwei Jahren gegen null ging, anstatt »nie aufzuhören«, ist wohl unbestreitbar. Es geht heute nicht mehr um eine Krise des britischen Pop, sondern darum, was überhaupt noch von ihm übrig ist.

Die **STONE ROSES** beispielsweise. Gerüchten zufolge existiert die Band immer noch. Jetzt wiedergehört, auf einer Compilation ihrer Singles (»Turns Into Stone«/*Silvertone/BMG*), wirken die meisten Songs unglaublich dünne. Netter Mersey-Beat im Sound von vorgestern. Einzig »Fools Gold«, der schlappste Pop-Song aller Zeiten, hat nichts verloren. 9 Minuten und 53 Sekunden funky Drummer (der Beatschonwieder, haben sie dann alle nachgemacht), ein bißchen »Shaft«-Gitarre, und Ian Brown singt wie eingeschlafen. Aber cool! Damit hatten die ihren großen Moment, das war Rave und reicht für eine Fußnote in der Pop-Geschichte. Von mir aus können die Stone Roses verschwunden bleiben, denn danach kam nicht mehr viel, außer belanglosen Süßigkeiten. Über **HAPPYHEAD** weiß ich nichts, nur, daß sie lange abgewartet haben. Denn »Give Happyhead« *(EastWest)* ist noch einmal Rave, klingt wie The Farm, PWEI, EMF und Primal Scream zusammengenommen, dabei moderner als alles bisherige, weil sie superviele Sound-Ideen, Samples, Effekte, Breakbeats auf elegante, irgendwie auch brave Weise benutzen. Sie kokettieren mit Begriffen wie »Digital«, »Atomic« oder »Space«, ohne daß Happyhead ein erkennbares Anliegen hätten. Ähnlich witzig wie Carter, musikalisch wesentlich erträglicher, aber leer. Mir ist der perfekte, harmlose Crusty-Pop der **FAITH HEALERS** lieber. Und was heißt, Sandra Grether, die seien »um Echtheit bemüht«? Die sind nicht weniger »echt« als andere gitarrentragende NME-Lieblinge. Außerdem eine Spur besser. Das Herumhacken auf winzigen Disharmonie-Einheiten, wenn auch nur ganz kurz mal, der breite, volle Gitarren-Wumms und die zahlreichen Verweise auf Bands wie Pink Floyd oder Can, machen »Lido« *(Too Pure/RTD)* zu einer vergleichsweise interessanten Platte. Begeistern kann mich das trotzdem nicht.

Ich will nicht ständig nörgeln, aber es kommt noch schlimmer. **ADRIAN BORLAND,** der kleine Bruder von Jim Kerr, manchem vielleicht noch als Sänger der schauderlichen Wave-Band The Sound in Erinnerung, ist heute kaum noch von -sagen wir- Chris Rea zu unterscheiden. Gegen »Brittle Heaven« *(PIAS/SPV)* wirkt jede Simple-Minds-LP wie Napalm Death. Doof sind auch **29 PALMS,** ein Duo aus Yorkshire. »No Eden« *(IRS/EMI)* bewegt sich zwischen Big Country, Beautiful South und den Waterboys, zwischen U2-mäßigen Stimmungsdingern und zur Ukulele geröhrten Folk-Songs. Von Van-Morrison-Intimus Mick Glossop sauber fürs Mainstream-Radio produzierter Schmonzes. Wieviel Geld da verpulvert wird! »The Death Of Cool« *(One Little Indian/RTD)*, die neue LP der **KITCHENS OF DISTINCTION** hinterläßt bei mir einen besseren Eindruck. Gut, ich kann diese Musik nicht leiden, diese Wave-Pop-Bombasto-Tradition, ich kann sie einfach nicht leiden. Aber: Die können jetzt auch Hymnen schreiben, die wie »Don't You Forget About Me« von den Simple Minds klingen, fiese Radio-Hits, gegen deren zweifelhafte Wirkung, daß sie nämlich erbarmungslos in der Erinnerung kleben bleiben, ich mich kaum wehren kann. Und sie arbeiten neuerdings mit funky Drummer, damit nicht jedes Stück an Echo & The Bunnymen erinnert. Eine ihrer Hymnen mit Stadion-Qualität (Patrick Dingenskirchen singt übrigens wie Richard Butler von den Psychedelic Furs, gute Voraussetzungen also) heißt »4 Men«, und hier geht es zum ersten Mal um Homosexualität (die drei Bandmitglieder sind schwul, hatten das, wie Bob Mould, mit dem sie befreundet sind, jedoch nie thematisiert): Ihr bislang bester Song. Mir sagt diese Musik überhaupt nichts, doch ich kann wenigstens verstehen, daß vernachlässigte Teenager sowas mögen. Tendenziell ist das natürlich Kuschelrock. Auf die eingangs gestellte Frage, warum Indie-Pop nicht die Charts verbessert, würde ich nun gerne antworten: Weil er so scheiße ist. Nicht, daß die Kitchens und ihre Kollegen keine Chance hätten, da reinzukommen. Im Gegenteil. Sie sind es sogar (Platz 43 oder so). Allein, verbessern tun sie nichts. Dann lieber 'ne Nummer schrammeliger. Wie **STEREOLAB.** Erinnern an Lush, sind jedoch eher Stimmungserzeuger(innen) als Songschreiber(innen). Seltsam abgemischte Stücke, wo Gitarren und Drums ganz weit hinten dräumeln und der mädchenhafte Gesang glasklar vorne auf den Membranen flirrt. Wattebäusche mit hübschem Sakral-Touch wechseln mit monotonen Krachern - Spacemen 3 und Velvet Underground in niedlich. »K-Stars« ist der Hit auf »Peng!« *(Too Pure/RTD)*.

Von **THE FAMILY CAT** habe ich mir am meisten versprochen. Die nahmen vor gut zwei Jahren eine Handvoll Singles auf, und ausnahmsweise waren die obligatorischen Begeisterungsstürme des NME, wenn auch maßlos übertrieben, halbwegs nachvollziehbar. »Furthest From The Sun« *(Dedicated/BMG)* macht mich etwas ratlos. Ich dachte immer, das mit Tom Verlaine wäre ein Scherz, und nun klingt diese Jingle-Jangle-Truppe auf einmal wie Television. Also, nicht richtig wie Television, aber diese schimmernden Gitarren-Sounds, die das ungeschlachte Pling-Ploing abgelöst haben, sind zumindest sehr unbritisch, um nicht zu sagen amerikanisch! (Oder australisch?) Ich habe mich oft gefragt, was das, was man immer so unproblematisch als Brit-Pop identifizieren kann, eigentlich ausmacht. Was verbindet Radaubrüder wie Ugly Kid Joe mit den Pet Shop Boys? Ein spezifisch britisches Harmonieverständnis? Die Beatles? Denn der große Wehmuts-Pop von Family Cat siedelt stimmungsmäßig bei den Triffids, einsamer Kontinent mit zuwenig Wasser, doch von fern höre ich Zehntausende in der Wembley Arena la-la-la gröhlen. Ins Stadion drängt diese Band ja schon lange, Reading und Glastonbury haben sie bereits hinter sich. Da ist aus einer guten Indie-Popband ein (tja) anstrengender Trauerkloß geworden. Ich wollte, daß mir die Platte gefällt, wenigstens diese, schon wegen des schönen Covers, ich hab' sie mir richtig laut angehört. Mehrmals. Aber? Nichts. Next big thing vielleicht, aber ohne Bedeutung.

Nur zwei Platten haben die Vorrunde überstanden und sich für das Finale qualifiziert. Zum einen **ULTRAMARINE** aus London. Der vierköpfigen Band aus dem Brain-Club-Umfeld gelingt mit »Every Man And Woman Is A Star« *(Rough Trade/RTD)* das, woran Ed Ball und die Creation-Clubber bisher gescheitert sind: Aus einem Club-Kontext/Verständnis heraus Popmusik zu machen. Nicht zwei Dinge verbinden, sondern Pop-Songs schreiben, wie man sonst House-Tracks baut. Der Trick: Keines der 14 Stücke hat House-Tempo, alle basieren auf laaangsamen Beats und niemand schielt auf die Tanzfläche. Weiche Melodien, die man mitsummen kann, ein beständiges, elektronisches Blubbern, dazu Instrumente wie Cello, Mundharmonika und akustische Gitarre, ein paar Fetzen Bhangra und Raggamuffin. Kaum Text. Sonderbar eigentlich, daß es so lange gedauert hat, bis jemand den Faden, den The Beloved fallen ließen, wieder aufnahm. Vielleicht sind das die Human League von 1992, aber wahrscheinlich tue ich damit beiden Unrecht.

Die andere gute Platte kommt aus Manchester. Tony Wilsons schnellstes Signing, sagt man. Der Grandsigneur hat schon oft geirrt, aber »Laugh« *(Factory/RTD)*, das Debut der **ADVENTURE BABIES,** entspricht haargenau meinem engeren Verständnis von Brit-Pop. Als träfen sich Postcard- und Zitat-Pop-Bands zu einem Picknick. Orange Juice, Aztec Camera, Nick Heyward, vor allem Stephen Duffy, als er noch das Tintin im Namen führte. Lässigere, jubilierendere Pop-Songs gab es lange nicht mehr. Kein diletantisches Geschubbere, wie man es seit C86 gewohnt ist, sondern perfekt produzierte (Steve Lillywhite und Mark Stuart - seltsame Kombination), beatlesk swingende Happy-Music. (Zartelnde Intermezzi wie »Winter Plume« hätten sie sich allerdings sparen können.) Ich ertappe mich beim Mitsingen, Herumtänzeln und Lauterdrehen. Das ist seit einer Ewigkeit nicht mehr passiert, jedenfalls nicht bei britischen Pop-Platten.

Die Charts sind voll mit Metal und Dance, sie sind grundsätzlich besser als noch vor ein paar Jahren. Und eine rundum sympathische Pop-Posse wie die Adventure Babies (die Band besteht aus 10 Leuten, die vom Tamburin-Klopfer bis zu Gitarristen gleichberechtig alphabetisch aufgelistet sind; alle zehn singen übrigens) hat da womöglich keine Chance, beweist aber, daß Indie- oder Brit- oder P!O!P!-Pop noch nicht ganz tot ist.

Thema geben auch die Linernotes: »This is music for a different generation. These people never wasted their lives waiting for the next punk to arrive. 1988 was their Year Zero, and it's still here.« Und so wird Neal Howard's Klassiker Indulge, soundmäßig aufgemotzt, als eigener Track Re-Indulge aufs Album genommen. Ein dreister Diebstahl? Ein Remix? Oder gar eine Coverversion? Daß Altern8 neben 88er Hits von Nitro Deluxe und Rhythm Is Rhythm auch einen eigenen Track, aus der Zeit, als sie noch Nexus 21 hießen, zur Basis eines neuen Stückes machen, zeigt, daß sie mit herkömmlichen Vorstellungen über Musik und was Musik innovativ macht nichts am Hut haben. Altern8 übertreiben alles, und irgendwie kommen sie damit trotzdem durch. Großartige Platte.
Sascha Lazimbat

SOUNDTRACK

Single
Sony

Zwar habe ich den Film noch nicht gesehen, doch gehe ich davon aus, daß »Singles«, mit matt Dillon als Sänger einer von Pearl Jam dargestellten Grunge Band namens »Citizen Dick«, in etwa das alternative Rock-Equivalent zum Hip Hop-Movie »Juice« ist. Und ein Blick auf die Cover der Soundtracks reicht, um festzustellen, daß der Sub Pop-Singles-Club-Abonnent der Gearschte ist. Kann sich Homeboy mühelos mit dem endcoolen Tupac Shakur von 2 Pac identifizieren, sieht sich der Post-Grunge-Liebhaber von einem viel zu hübschen matt Dillon mit Schönföhnmatte, Designershorts und nagelneuen Doc Martens vertreten.

Ich persönlich finde ja, daß der jetzt sogenannte A.R. eine Portion Glamour bitter nötig hat und bin deshalb immer grundsätzlich einer Meinung mit Urge Overkill, Nation Of Ulysses und Perry Farrell. Desweiteren kann es nicht verkehrt sein, wenn Hollywood die heile »Indie-Rock Gitarren«-Welt ein wenig in Unordnung bringt. Aber, frage ich mich, muß dazu wirklich eine Musik wie die hier spielen? Zugegebenermaßen sind unveröffentlichte Aufnahmen von Pearl Jam, Alice In Chains und Soundgarden auch sonst nicht gerade das, was meinen Tag macht, doch 80% dieses Soundtracks sind in meinen Ohren derart sinnentleerterPomp-Rock, wie ich ihn seit dem schwarzen Uriah-Heep-Live Doppelalbum nicht mehr gehört habe.
Oliver von Felbert

N-FACTOR

Paradigma Shift
BMG-Ariola

Daß N-Factor auf ihrer ersten LP versuchten, aktuelle musikalische Ausdrucksformen für sich zu benutzen, ohne doper als der Papst sein zu wollen oder sich selbst als HipHop zu bezeichnen und überhaupt meinten, für B-Boyism seien sie zu alt, erweist sich, wie jetzt zu hören ist, wohl als der brauchbarste »deutsche« Zugang zu HipHop. So wurde denn auch kein ausgezeichneter Rap-Produzent, sondern eben ein zwielichtiger, erfahrener Alter wie Bill Laswell, der ebenfalls weiß, wie es ist, sich als Weißer in »fremder« Musik zu bewegen, für die Produktion gewonnen. Im Groben schaffen N-Factor zwei Typen von Atmosphären: Entschiedenheit qua Hardcore wie etwa Beastie Boys (wobei sie sich durchaus die Zeit für ein längeres Gitarren-Solo genehmigen; überhaupt gibt es nur ein Stück unter vier Minuten) und von Geräuschen durchsetzte Reggae/Ragga Laid-Backness. Zweitere Art von Stücken gefällt mir persönlich besser, wie der Opener »Unity And Faith« mit warmen Orgelfetzen/-läufen und Geigenparts wie von türkischen Pop-Kassetten oder »Noizze Time«, wo lustig aus der Heimat erzählt wird (»Lately we were chillin' in a club in Hannover«) und einer auf Deutsch durchs Telefon quasselt. Was Laswell mit der Produktion außer Sauberkeit und dem Eindruck von blockmäßiger Kohärenz erreicht hat, N-Factors besonderes Gefühl für Geräusche (auch mit der Stimme) zu erhalten nämlich, führt zu dem schönen Ergebnis, daß auf »Paradigma-Shift« der Begriff Knarzigkeit im besten Sinne nochmal definiert wird. *Mark Terkessidis*

TALL DWARFS

Fork Songs
Flying Nun/Semaphore

THE CHILLS

Soft Bomb
Metronome

Neuseeländische Musik boomt. Unvermindert. In den Vereinigten Staaten keines der renommierten (Indie)Labels, das nicht seit ein, zwei oder mehr Jahren NZ-Bands in Lizenz veröffentlicht (Homestead, Communion, Ajax, Feel Good All Over, Drag City, Siltbreeze): Turbulence Records aus Belgien bringt eine 3-EP-Box mit Titel »Killing Capitalism With Kindness« mit Musik von XPressway, der zweiten wichtigen Adresse neben Flying Nun, auf den Markt; die aktuelle Ausgabe des Bielefelder What's That Noise-Fanzines erscheint mit beiliegender NZ-Single usw. – eine Liste, die sich beliebig fortsetzen läßt. Der Grad des Publikumsinteresses erreicht dabei annähernd wieder das Level von 86/87, der Zeit der ersten »Neuseeland-Welle«. Die Protagonisten von damals sind zwar überwiegend die Gleichen geblieben, neu sind aber viele Bands und die Musik (wer immernoch an britischer-als britisch-Schrammelpop als Synonym für NZ-Musik denkt, disqualifiziert sich als Ignorant und darf duschen gehen). Doch was machen die Helden der ersten Stunde?

Abgesehen von einigen Chris Knox'schen Soloexkursionen sind die Tall Dwarfs die Alten geblieben: »Fork Songs« ist quasi das Geschenk der Tall Dwarfs an sich selbst und ihre Fangemeinde zum zehnten Jahrestag ihres Bestehens. Eine ruhige, große, mit Scharfsinn vorgetragenen Sache, analog zum Vorjahreswerk »Weeville« (siehe Spex 10/91) – das perfekte Zusamenspiel der Kräfte im Zeichen des Minimalismus. Auch diesmal kein Mangel an Highlights aus der Wicked-World-Angst (Anglo-Version)-Songschmiede: Einen davon hervorzuheben, hieße, den anderen dreizehn etwas von ihrer Bedeutung zu nehmen (wer will das?).

»Soft Bombs«, das dritte, reguläre Album der Chills, ist die klassische, der verwunschene Martin Phillipps-Popwelt, die der Vorgänger »Submarine Bells« mit Songs wie »Heavenly Pop Hit« nicht so recht zuließ. Dennoch, kein Schneckenhaus-Zen oder Musik von Leuten, die mit 127 Jahren in gläsernen Schneewittchen-Särgen beerdigt werden wollen, sondern die großzügige, ornamentale Ausschmückung dessen, was Martin Phillipps immer schon zum Meister machte und wofür er diesmal Größen wie Van Dyke Parks und Peter Holsapple ins Studio einladen durfte: schöne, teils einfach klingende Melodien und Songs mit schön klingenden Titeln – »The Male Monster From The ID«, »Song For Randy Newman etc.«, »Double Summer«- so zu schreiben, daß sie eine tiefgreifende, kribbelnde Wirkung hinterlassen (nebenbei: dies ist Platte Nr. zwei aus dem 7-LP-Kontrakt mit Slash Records. Beim Vö-Rhythmus der Band werden wir wohl selbst so ca. Jahr 2005 noch mit Chills-Platten rechnen dürfen. Was einen schon beruhigend stimmt). *Andreas Schiegl*

A BIZARRE PRODUCTION:

Tourneedaten September 1992

MANIC STREET PREACHERS
7.9. Frankfurt, Batschkapp
8.9. Stuttgart, Blumenwiese
9.9. München, Nachtwerk
10.9. Karlsruhe, Lamm
11.9. Trier, Exil
13.9. Berlin, Loft
14.9. Hamburg, Markthalle
15.9. Bremen, Modernes
16.9. Essen, Zeche Carl
17.9. Solingen, Get Away
18.9. Hameln, Sumpfblume

BABES IN TOYLAND
4.9. München, Art Projekt Festival
10.9. Karlsruhe, Lamm
11.9. Stuttgart, Blumenwiese
12.9. Hameln, Sumpfblume
13.9. Essen, Zeche Carl
14.9. Hamburg, Markthalle
15.9. Berlin, Loft

BEL CANTO
27.9. Berlin, Knaack Club
28.9. Bochum, Zeche
29.9. Köln, Luxor
30.9. Hamburg, Logo
1.10. Gütersloh, Kulturwerkstatt
3.10. Krefeld, Kulturfabrik

CELIBATE RIFLES
6.–14. Oktober

N FACTOR
neue Doppel CD:
„Paradigma Shift" BMG Ariola,
VÖ: 24. August 92
19. Oktober bis 1. November 92

THE SLAGS
November 92

in Vorbereitung:
ED KUEPPER & THE NEW IMPERIALISTS
feat. Material from
ED KUEPPER, THE AINTS, LAUGHING CLOWNS
20.10. Berlin, Knaack Club
21.10. Hamburg, Logo
22.10. Köln, Luxor
23.10. Hannover, Bad
25.10. Geislingen, Rätschenmühle
26.10. Frankfurt, Cookies
27.10. Kaufbeuren, Pic

Bizarre Productions GmbH
Bornstraße 1
2000 Hamburg 13
Tel.: 040/4102635
Fax.: 040/4101907

Telefonischer Kartenservice:
040/3174777
13 – 20 Uhr

HEAD ON!
10 JAHRE
DIE HAUT

CD/LP WSFA SF 122 (CD 2 tracks +)
im EFA Vertrieb

Das neue Album mit den Gästen:
Kim Gordon
Alan Vega
Blixa Bargeld
Debbie Harry
Jeffrey Lee Pierce
Lydia Lunch
Kid Congo Powers
Cristina
Anita Lane

Auf Tournee im Oktober!
Mit Lydia Lunch & Kid Congo Powers

WHAT'S SO FUNNY ABOUT..

Der Labelsampler des Jahres!

WSFA CD SF 123

CD zum LP-Preis

19 x Deutschland '92:

Blumfeld, Brüllen, Mutter, Cpt. Kirk &., Sielwolf, Freunde der ital. Oper, Arfmann, Ornament und Verbrechen, Die Allwissende Billardkugel, Die Haut, Flowerpornoes, u.a.

AUS LAUTER LIEBE. Das neue Label. Die erste Veröffentlichungen:

Ornament und Verbrechen 3 Tracks. ALL01 MCD EFA 02851

Carlos Peron - Impersonator 3 ALL02 CD EFA 02852

AUS LAUTER LIEBE ALL

Mailorderkatalog kostenlos anfordern.
What's So Funny About..
Grosse Johannisstraße 15 · 2000 Hamburg 11
Telefon (040) 36 21 47 · Fax (040) 36 45 39

WHAT'S SO FUNNY ABOUT..

IM OKTOBER GEMEINSAM AUF TOUR: CPT. KIRK&. UND BLUMFELD!

POLVO

Core-Crane Secret

Touch And Go/ EfA

Reiches Auftreten einer wirklich armen Band, die da anfängt, wo andere sich schon lange nicht mehr getraut haben. Dreist in ihrem jungen Leben, das so alt klingt, und außer einer gewissen Takt-Struktur und hier und da einem Melodie-Cluster scheint es keine Regeln zu geben. Ständig werden die eigenen Songs durchkreuzt, meistens mit der Gitarre. Da haben wir einen festen Bestandteil der Band gemacht. Aber halt. Die sind weder interessant für Feinschmeckler noch Haredcore-ler, noch den Bloddy Valentines Fans. Die aasen herum und lassen das Instrument auch mal richtig jammern, so daß es weh tut. Gutes, stumpfes Aufheulen. JAUUUUL. Die Platte von Polvo wurde an vier Tagen im Januar aufgenommen. Sinn für unmäßiges Bestürmen. Bohren im Loch im Space. Lassen Mut und Unmut freien Lauf, weisen darauf hin und erinnern, daß Gitarrenrock auch ein Schlachtfeld sein kann. Sie berühren 100 Grauzonenpunkte, bringen sie zum Biepen. Fast tollkühn. Dennoch harsch. Von was die reden, verstehe ich nicht. Wenn etwas programmhaftes auf der Platte zu finden ist, dann ist es der Songtitel »Bend Or Break«. Sie legen es darauf an, machen einen eher höflich, als prätentiös oder berserkerhaft, auf dieses Moment aufmerksam. Es ist keine Frage. Dies ist keine Musik zum Hören, dies ist Musik zum Dabeisein. Adaptives Geschrammele, das aber immer wieder aus sich haustritt. Unabsichtlich interaktiv. Also machts was Weites in der kleinen Indie-Rock Welt. Vieleicht hat mich auch nur ein Phantom verführt. Aber auch wenn dem so sei, hat es zumindest den Reiz einer unvorhersehbaren, exkursionsartigen Fußnote in einem vorhersehbaren Text, in dem man sich verliert, zu seinen Gunsten.

Jutta Koether

GARY LUCAS

Gods And Monsters

Enemy/IRS

Gary Lucas weiter auf Experimentalreise, Kapitel zwei: Inklusion. War die erste Platte des ehemaligen Beefheart-Gitarristen, der auch auf einigen Knitting Factory-Samplern vertreten ist, exklusiv (und ohne Overdubs) den Möglichkeiten seines Instruments gewidmet, dem er beispielsweise auf dreißigminütigen Filmmusiken zum »Golem« die nötige Ausbreitung gab (was ihn mehr mit John Zorn zusammenbringt als beispielsweise mit dem aus dem Laswell-Umfeld stammenden Gitarristen Nicky Skopelitis, für den Schnelligkeit und Medienreferenzen keine Rolle spielen, dessen Soloalbum »Next To Nothing« dennoch sehr empfehlenswert ist), so widmet Lucas diese Platte dem Einbeziehen bzw. dem um sein Gitarrenspiel Herumgruppieren von Songs, Stimmen und Drums. Denn, obwohl er sich (tatsächlich) u.a. Woodentops Rolo McGinty oder Keith Leblanc ins Studio holte, erweckt trotzdem alles den Eindruck, als sei Lucas eine Ein-Mann-Kapelle. Alles dient seiner Gitarre, die Funktion der Drums könnte auch ein Metronom übernehmen, und die erzeugten elektronischen Effekte klingen geschickt placiert als entstammen sie seiner Gitarre. Ich muß zugeben, nach den ersten Stücken von der Qualität dieser Platte nicht überzeugt gewesen zu sein, da sie mir wie eine vergleichbar aufgeregte, aber ernsthaftere Version des Dada-Irrsinnns von Stump erschien, bis ich auf einer nächtlichen Autofahrt »Brain From Planet Eros« hörte, das mit seiner kalten, abgespacten Suicide-ähnlichen Atmosphäre und der von Jon Langford herausgebrüllten gierigen Forderung »I Wanna See New York Tonight« mehr als genug Aggressivität verschleudert, um sich noch einmal Gedanken darüber zu machen, wer eigentlich seine Freunde und wer seine Feinde sind, oder ob es nicht an der Zeit wäre, an Stelle der Dekonstruktion, die vergessene Destruktion wiedereinzuführen.

Mark Terkessidis

MILITANT MOTHERS

Man-Made Mad Clones

Papasuahua

Als Crossover für viele noch die Verbindung HC-Metal meinte, waren sie schon Post-Crossover-Crossover (-funkreggaecoremetalpositivenegative-straightslowspeedtrashmetalpsychedekicgrindpunk), da galten sie aber bei HC-Puristen noch als »Verräter an der reinen Lehre« (Info). Plattenfirmen wollten trotzdem nix von ihnen wissen und jetzt wird ihnen auch plötzlich vorgeworfen, da auf einen fahrenden Zug aufgesprungen zu sein; gemein! Das ist nämlich gar nicht wahr, siehe oben, siehe Problem: junge, aufgeweckte Menschen leisten sich wohlbegründet und aus verständlichen Gründen ihre Paranoia (siehe Hamburg-Szene). Polit-Rocker können schön sein, auch wenn sie nicht unsanft irgendwo-raus befördert

TECHNO CONTROL

BLEED & TRIPLE Rs KOSMISCHE ABENTEUER

...fangen diesmal an mit etwas ganz Gemeinem: der LP des Monats.

TIME TUNNEL VOL.I (*Time Tunnel/Hype*)

Es geht mir schon nicht mehr darum, allen einzubleuen, daß diese Doppel-LP (CD mit 16 Bonus-Tracks, die in nichts der Qualität der anderen Stücke nachstehen - man wird wohl beide kaufen müssen!) so unglaublich gut ist, und alle die denken, es ginge bald zu Ende, Lügen straft, daß ihnen Currywürste aus den Mandeln sprießen, nein, ich will wissen, warum diese Platte so gut ist. Das ist unfair, hinterrücks neue Standards zu setzen, in Bassbereiche vorzudringen, in Strukturen, die noch nie jemand in Betracht gezogen hätte, und dann von irgendwelchen Niemands, acht neue Label, zwanzig neue »Bands«, genug für die nächsten Sonderausgaben. Wenn Hype nicht bald die restlichen Stücke auf Vinyl preßt, wird es bald Bootlegs geben.

RAUSCHEN VOL.2 (*Force Inc*) CD

Only release, wir tun was für unsere Leser. Letzte Möglichkeit, den quasi unvergeßlichen Backkatalog der letzten vier Monate von Force Inc zu erstehen und noch einmal nachzuhören, was einem alles entgangen sein könnte. Direkt neben Rauschen Vol.1 stellen und CD-Wechsler kaufen.

THE SCULPTURE (*Structure*)

Monumental bis zum Geht-nicht-mehr, wenn dir nichts mehr einfällt, warum du paranoid bist, wenn die Visionen so ein wenig an Unschärfe gewinnen, wenn dir der Mangel an Ideen das Frühstück versaut oder du im Club einfach mal wieder fliegen willst, das ist es. Minimaler Terror, maximale Effizienz. Das Brett der Stunde.

ROUGHAGE: Internecine Npiz (*Otaku/Dark Mensis*) Split EP (*Source*)

Rings um den »Humpty«-Shop (der Breakbeat-Spezialist in Deutschland) entstandene Hardcore-Scheiben, die auf seltsam verdrehte Weise die Geschwindigkeit, die Rhythmik und Verschrobenheit englischer Scheiben übernehmen und in den Kontext der Megabassdrum übertragen, die teils stoisch, wie durch einen Termitentrupp stapft, um dann mit Breakbeats alles niederzuwalzen.

CAR & DRIVER (*Force Inc*)

Puh, wie oft soll ich noch »beste Platte« sagen? Wirklich, nichts ist daran gelogen. Drei absolute Clubhits auf der EP, die so brilliant und scharf gemacht ist (und vor allem ziemlich lustig noch dazu - was unglaublich selten ist, ein lustiger Hardcore Track), daß es hier den Cosmic Orgasm Disco Award gibt. So stell ich mir Disco vor, Neodisco insbesondere: knallhart, witzig und scharf aus dem Gehirn geschnitten.

HOUSE HALLUCINATES (*House Of Underground*)

Das Titelstück macht mit seinen 63 Bpm das: es elektrisiert dich bis in die Zehenspitzen, es ersetzt den Chilloutroom (hier wird nicht genuckelt, keine Peripheriegeschichten, kein Flunkern). Den Trancebegriff, den ich ja nun mal als Stilbezeichnung absolut nicht ausstehen kann. Techno ist - so doof das klingt - an sich schon Trance (pfuhku) und Trance an sich leider oft nur (hey kids, nicht immer, da gibts brilliante Sachen, die diesen Namen tragen, das macht es uns schwer) na was? Käse. Langweiliger Mist (hier mal die Rehabilitation - so wundervoll ist das Stück, es macht dich gut - des MFS Samplers, den unser Kumpel in der geilen SPEX-Juliausgabe verrissen hat, sehr zu Unrecht, Herr Lazi).

UNDERGROUND RESISTANCE: World 2 World (*UR*)

Fängt da an, wo sie kurz vor ihrer Punisherphase aufgehört haben. Also nicht das mörderische Killerteil, sondern eher mal bedacht, sorgsam, böse und schön. Nennt das nicht schon wieder Chillout, Dümpel.

EUPHORYTHM: XS (*Space Teddy/EfA*)

Percussion Overdose? Yes indeed! Lokomotivartiger Rhythmus, der durch viele metallische, Xylophon-artige Tonabfolgen seine Vervollkommung erfährt und dem eine Stahlmundorgelsequenz, sich rauf und runter schraubend, einem Frequency-Test ähnlich, unterlegt ist. Hat sich schon jetzt in Berlin zu einem absoluten Clubrenner entwickelt.

FOUL PLAY EP VOL.I (*Oblivion Records*)

Vielleicht die obskurste britische Hardcore-Breakbeat Platte der letzten Wochen, die, so Steve Bradshaw, der Macher der EP, eine neue Stil-Richtung einschlägt, die, genau, »Foul Play« heißen wird! Keine Tabus, alles ist erlaubt und stellt somit manche obstrusen IBIZA's in den Schatten. Paradestück ist »The Alchemist« mit einer Frauenstimme, die so dermaßen »off key« ist, wie man es nur von sich selbst kennt, wenn man auf dem Nachhauseweg am Ende eines Tages versucht, eines seiner Lieblingslieder nachzusummen. Wer sich dafür interessiert, sollte so schnell wie möglich zugreifen, denn die Auflagen sind exklusiv auf 1000 Stück limitiert.

MONOTON: Synsation (*Transtronic/EfA*)

Feinfühlig konstruierte Acid-Platte, die so genial wie ihr A-Seiten Titel »Teacups In The Sky« ist. Da hört man, ganz im Stil Sanantonios, im Hintergrund Frauenstimmengestöhne, sowie eine etwas wahnwitzig anmutende »Sing Along«-Sequenz, unter einer sich ins Groteske steigernde Andy Warhol-Acid-Quasselei.

QUAZAR: Change For The Better (*Go Bang!/EfA*)

Vier Mixe, wobei der Chicago Mix, neben den etwas kommerziell anmutenden Gospel-House-Tracks, als einziger wirklich überzeugen kann. Pumpender Hardcore-Acid-Track mit Cheerleader-Vocals. Klasse.

MAURIZIO: Ploy (*Eleye*)

Erinnert sehr stark an »Whirlwind« auf Industrial Strength. Bleepieges, warmes Acid-Rondo mit Ölfaßtonnen-Baß. Gibt sich weder mathematischer Sachlichkeit, noch penetrant pervers em Acid- Gefiepse hin. Auf der B-Seite findet sich ein funkiger Rohmix von Underground Resistance, der auf die etwas housige »World 2 World« von UR hinweist. Absolutes Juwel!

THE FEEDBACK BEEP EP (*Alien/Uptown*)

Das Schrägste (so sagen manche), das je produziert wurde. Vier absolut unschlagbare Stücke, die aus konstruiertem Krach und hunderttausend Kleinstgeräuschen zusammengefügt, die zukunftsweisenden Sounds jetzt schon enthält. Wer Aphex Twin mag, der wird The Feedback Bleep lieben; wer sie nicht liebt, sollte besser wieder Madonna ficken wollen.

Glaubt ihr, wir haben England vergessen? Nein. Wir haben zehn Seiten zuwenig Platz. Jede der nun folgenden Platten sollte man sich auf jeden Fall mitnehmen, wenn man das Glück hat, sie irgendwo zu finden. Die wundervoll statische **A.E.K.** EP (*Bass Sphere*), das Megarave-Opus »Dub War« von **DANCE CONSPIRACY** (*Metamorphosis*), die neue **STRICTLY ROCKERS** (*Labello Blanco*), die völlig durchgedrehten **INFINITIVE MASS** (*Mass Music*) und **PERFECT MASTERS** (*Soundclash*) EPs, die lustige **TRIBAL INSTINCTS** EP und die **OUT OF ORBIT** (so ist es) Six Track EP (beide *Orbital*), die **DJ PHANTASY & DJ GEMINI VOL.3**, die wie immer mordsmäßig bassig und paranoid ist, die **MEGARAGGA TRIBAL SONS** EP (*Ruff But Ready*), die beiden **JUNGLE HOW DEEP CAN YOU GO TOTAL ECLIPSE** EPs (*Mendoza*), die neue **CHEMICAL** (*Hardpress*), die **FORMULA 7** EP (*Brain*) und so weiter und so weiter, Triple R und Bleed können sich hier noch Seitenlang verlieren in den allergeilsten Scheiben aus London und Umgebung, was wir euch ersparen möchten, kauft einfach alles was gut aussieht und die richtige Telefonnummer hat.

---

werden (siehe Konkret 5/92, S.64), sondern schwarzbejeanst auf der grünen Wiese Frisbee spielen. Karl Nagel, Sänger, hat einen neuen Hosenanzug, einen roten und einen Bart (siehe LP-Cover).

Die Songs klingen trotz der werbeagenturverdächtigen Losung »Scheiß auf Crossover, wir SIND Crossover« unverdächtig kompakt, sie sind der ausgearbeitete Faden, der sich durch die ersten beiden LP's zog, zusammengehalten von Nagels Stimmorgan. Dabei bleiben Militant Mothers eine der besten deutschen Whatever-Core-Bands, ihre LP schießt ohne Koketterie und ohne daß das was ungewöhnliches wär, tatsächlich in alle Richtungen.
Kerstin Grether

MILES DAVIS

Doo-Bop
Wea

Nicht die letzte Miles Davis, sondern die erste von der Plattenfirma, bei der er zum Zeitpunkt seines Todes unter Vertrag stand, posthum veröffentlichte LP – im Herbst folgt Live in Montreux, wo er ja, Ohrenzeugen zu Folge, Rückschau auf die ersten zwei Dekaden seines musikalischen Schaffens gehalten haben soll, sprich retrovertiert mit akustischem Instrumentarium angetreten ist.

Sei es wie es sei, wir wissen nicht, ob der Altmeiser diese Projekt-Platte (Miles Davis meets Easy Mo Bee

Spex 98, 275

von der Rap-Gruppe Rappin' Is Fundamental) je selbst veröffentlicht hätte. Doo-Bop heißt sie, eine kongeniale Verbindung von Doo Wop und Be Bop will sie wohl sein, und HipHop ist sie. Oder Acid Jazz, Dance-Jazz, hippe Musik oder sonstwas, wir sprechen hier von den Beats und vom overall concept. Die Raps von Easy Mo Bee sind völlig belanglos, drehen sich darum, daß Miles jetzt im Studio ist und gleich bläst, was er dann auch tut, und irgendwann ist der Job getan, im nächsten Stück bläst er dann alleine, im übernächsten wird er wieder per Rap-Intro zelebriert undsoweiter. Easy Mo Bee liefert die Beats, steckt die Harmonien mit ein paar Samples ab, läßt das Ding swingen, Miles packt seine Trompete aus, trötet hilflos durch die Gegend, setzt sich wieder, die Beats kicken weiter, aus... nächstes Stück. Die Ehrenrettung des Jazz-Hops, Musik, wie sie von DJs a la Gilles Perterson schon seit drei Jahren mit Gewissensbissen zusammengemixt wird, Musik, wie sie kein HipHop-Act je abzuliefern gewagt hätte, Musik, wie sich Joe Public und Lieschen Müller Dance-Jazz vorstellen, Musik, wie sie lächerlicher nicht sein kann. Und weil sie von Miles Davis kommt, gibt sie all jenen Petersons und Möchtegern-Petersons recht, die schon immer der Meinung waren, daß man den Clubbern einen Freedom Jazz Dance am besten als Remix verkauft. Und was für die Generation innovativ, erfrischend und (vielleicht) interesseweckend sein kann, außerdem über Abgrenzungskriterien wie Hipness funktioniert und daraus auch eine gewisse kulturelle Relevanz ableiten will/kann, wirkt unter dem Titel Doo-Bop und Namen Miles Davis plötzlich dumm wie Scheiße.

Olaf Karnik

VERSCHIEDENE

Artificial Intelligence

Warp/RTD

Der Ansatz, er steht auf dem Cover: »Electronic listening music from Warp«. Hörmusik, keine Tanzmusik. Schwebesounds, kein Komische-Töne-Gebretter. Folgerichtig sitzt ein virtual-reality-Männlein mit zurückgelegtem Tropfenkopf im Sessel und lauscht. Auf dem Boden verstreut liegen Pink Floyds »Dark Side Of The Moon«, das Innencover von Kraftwerks »Autobahn«, und – mit einem Augenzwinkern – eine Label-eigene Compilation herum. Ein Schulterschluß der Enkel mit den Vorgängern. Ein TechnikMusikAlbum fürs Wohnzimmer. Oder, wie die Rückansicht vorschlägt: für lange Reisen, lauschige Nächte und Party-beduselte Morgendämmerungen. Ein Mythos im Schwingungsfeld zwischen Filmmusik, Spacedisco und Klaus Schulzes Flokati-Teppich wird aufgegriffen und – versuchsweise – fürs Hier und Heute fortgeschrieben. Sodenn bleibt der Bumms, wenn auch abgeschwächt und verlangsamt, die treibende Kraft zwischen »Polygon Window« und »Fill 3«. Gespenstisch-sphärische Teppiche rollen an und wieder aus, bedrohliche Stimmungen werden aufgetürmt und zum Einsturz gebracht. Das Glasklare, das Kalte, das gemeinhin Technoide siegt über das Wagnerianische und wird so zum eigenen Leben erweckt. Freunde von Götterdämmerungs-Tekkno sollten sich fern halten, denn ähnlich wie die Detroiter Techno-Pioniere haben auch die »Warp«-Hirne ihre Elektroklänge in den Dienst eines neu-zu-definierenden Souls gestellt. Die Gleichung »Warp« heute, entspricht »Motown« damals hinkt zwar in vielen Details, doch in diesem Sinne habe ich die zehn Tracks der Compilation gehört. Nix Meditation, kein Trance-Hokus-Pokus, sondern cleane Unterhaltungsmusik. Gebrauchselektronik zum Abwaschen und Bügeln.

Ralf Niemczyk

J.J. CALE

Number Ten

BMG-Ariola

Musik zur Zeit« – fürwahr! Diese Platte hätte sich keinen günstigeren Zeitpunkt für die Veröffentlichung aussuchen können. So fragt man sich jetzt, ist das J.J. Cale, der alte Sack aus Oklahoma, oder nicht vielleicht die übernächste DC Basehead? Aber im Ernst: wo doch die Hipster auf der ganzen Welt wieder den »warmen«, »echten« Klang suchen, Hammond B3 statt Roland M1, ist es ja wohl das denkbar coolste, lakonisch darauf hinzuweisen, daß man schom immer die einzig richtige Antwort auf die derzeitigen, aufgeregten Standortsuchen hatte: J.J. Cale ging natürlich immer vom »warmen«, »echten« Klang aus, aber abendfüllend war dessen Produkton für ihn nie. Gerne gniedelte er gegen Maschinen an, früh, viel früher als z.B. auch Jim Dickinson sah er die Einmaligkeit der Kombination von miesen, bösen Blues-Gitarren-Riffs, stoischen Maschinen und Jim Keltner. Auf »Number Ten« stehen, neben vergleichsweise braven Songs, Meißterwerke der Abstraktion, wie etwa der treffend betitelte »Digital Blues« oder »Artificial Paradise«.

Eigentümlichste Maschinenrhythmen (aus einer wahrscheinlich etwa 20 Jahre alten Beatbox), Gesangssound-Verfremdungen und 1001 Wege, die Gitarre »mean« klingen zu lassen, ergänzen sich mit nur leicht exzentrischen Hammondbegleitungen oder betont stumpf gestrichenen Country-Fiddles zu einem unübersehbaren Wegweiser in Richtung Zukunft.

Detlef Diederichsen

HP ZINKER

Perseverance

Roughneck/RTD

Früher war er noch der Herr Hans Platzgummer, mit Schweiz und Bubble Gum auf Du und Du; als seine Debut-LP bei mir zu Hause ankam, war die Platte zerbrochen, fast absichtsvoll in zwei gleiche Hälften geteilt. Punk-Kasperei? Schon seit etwas längerem heißt er nun H.P.Zinker, sehr dezent, sehr geschmackvoll und macht doch was her. Aber er ist ja auch längst Exil-New-Yorker..., wenn das Karrasek wüßte. Monument, Kunstwerk, Monument, Kunstwerk, die Platte ist nur dort gut, wo sie nicht Tarkowskij sein will. Wo im besten Fall die neue Tiefe das alte erschreckte Überspielen von Kunsthaftigkeit in sich trägt. Dann gibt es hingeklatschten, fetten 70ies Funk, Parliament plus Früh-Hardrock, Protzerei, bei der die Tür von alleine zuschlägt. Big Chief auf Schweiz. Mehr davon! Dann die Balladen, die gerne selbst daran schuld sind, so genannt zu werden. Sie kommen von weit her, übersehen störrisch und bewußt alles bereits Dagewesene. Zinker muß aufpassen, daß er sich dabei nicht verkalkuliert, am besten ist er da, wo er mit Gewinn auf die eigene Karte setzt, wo er alles sagen kann, was er will, wenn ers nur mit Nachdruck will (z.B. auch »She's always there for me, she's exactly what I need«). Den im Info angekündigten Ornette Coleman schafft er gerade mal in manchen schönen Intros. Und immer ist der Kitsch ihm dicht auf den Fersen, ein ums andere mal entkommt Zinker ihm durch noch mehr barsche Gitarrenriffs, noch mehr Nachdruck, Rettung in die Funk-Oase. Das Carl-Lewis-Ding, beim Vorlauf versagen, auf Weitsprung setzen. Zum Vorlauf gehört auch die straighte Rock-Linie, und der Hang zum Auskosten des GROßEN MOMENTS, zur Berechtigung fehlt ihm dazu dann doch das Treppchen und die Medaille. Dafür hat er viele wohlwollende Freunde, Thurston Moore, Evan Dando, J.Masics. Hoffentlich keine weitere Falle, die er dann umschippern muß; was für ein Leben! *Kerstin Grether*

24-7 SPYZ

Strength In Numbers

EastWest

1986 in der South Bronx gegründet, waren 24-7 Spyz zunächst eine Indie Band.(...) Mit der EP ›This Is 24-7 SPYZ‹ präsentierte sich die Band 1991 bei einem Major-Label und im neuen Line-Up. Ihre Power aber, die ließen sie nicht im Ghetto zurück: keine Entschuldigungen, keine Kompromisse – 24-7 Spyz hatten ihre Musik verkauft, ihre Seele nicht.« So gehen jetzt in Plattenfirmeninfos die neuen Rock-Mythen, an denen wir offenbar ganz anders motiviert mitgeschrieben haben: ehemalige Indie-Bands gehen zur Industrie, wo sie kompromißlos gute Alben machen, und wo aus-schließlich die Ware Musik gefragt ist und nicht die Ware Seele. Ansonsten pflegen 24-7 Spyz jetzt nicht mehr die Kunst brachialer Rhythmuswechsel, sondern bauen beliebiges Sologegniedel aus, das Ganze aber mit einer solchen staubanlagernden Statik, daß sich alte Led Zeppelin Platten dagegen plötzlich erstaunlich frisch anhören. Recht gelungen einzig ihre balladenhafteren Tracks, wobei besonders »Earth And Sky« in seiner Hübschheit an Arthur Lees Soloplatten erinnert. Dieses Prinzip des schönen Stücks ist allerdings durchaus bekannt von Stakkato-Heftigkeits-Vielseitigkeits-Kollegen wie Living Colour oder RHCP. Hätts also auch nicht gebraucht. *Mark Terkessidis*

THE SHAMEN

Boss Drum

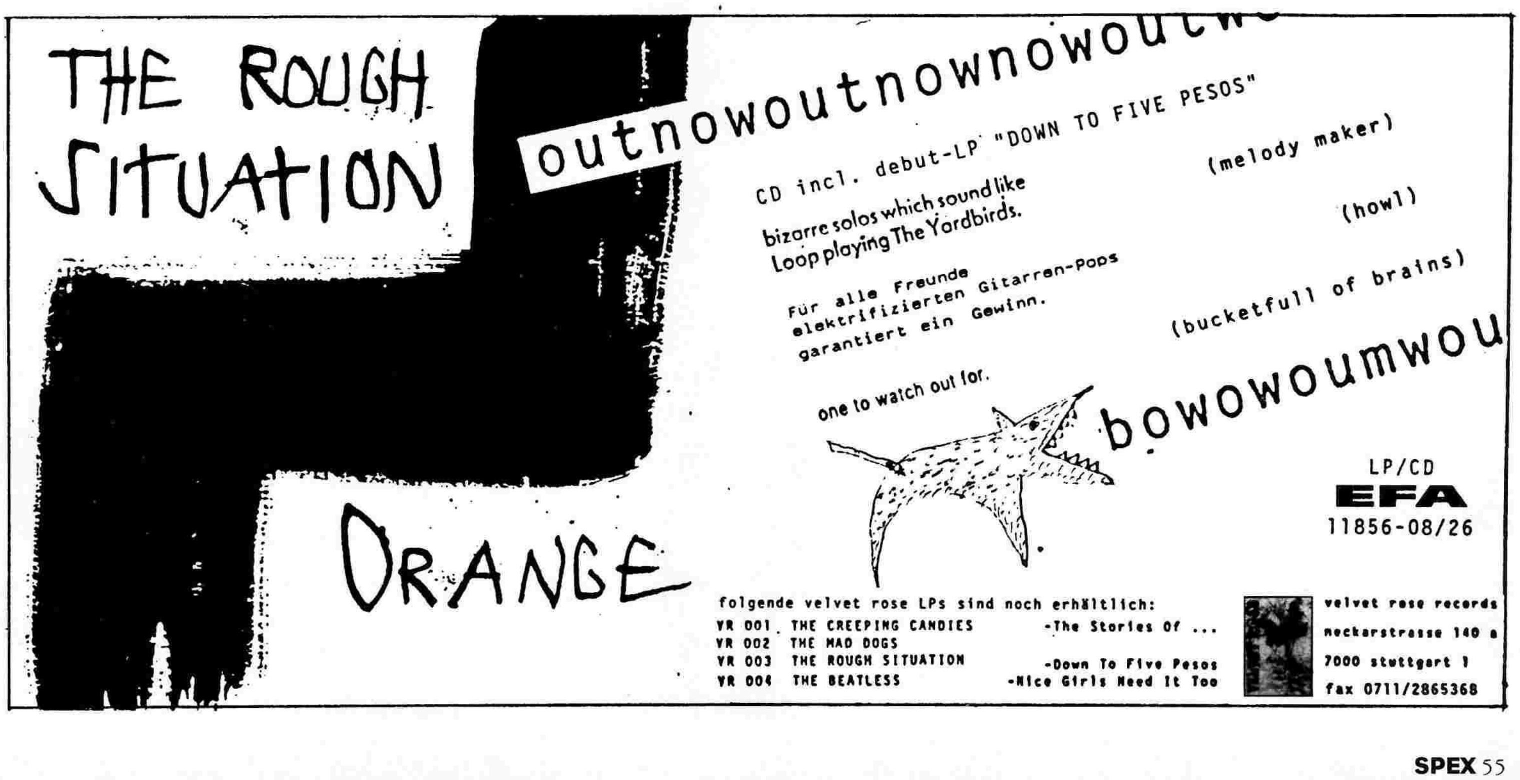
FINITRIBE

Unexpected Groovy Treat

beide: One Little Indian/RTD

Nach dem Tod von Will Sin einen Rapper und eine soulige Sängerin in die Gruppe zu nehmen, hätte leicht eine verhängnisvolle Entscheidung für den verbleibenden Schamanen Colin Angus sein können; was gibt es wohl schlimmeres als Techno mit sinnlosen Raps und Alibigesinge? Mr.C jedoch spricht mehr, als er rappt und ist meilenweit von einem »Dance! Dance!« schreienden Animateur entfernt. Auch mit Soul Family Sensation-Sängerin Jhelisa entsteht hier kein stilistischer Mischmasch, der Sound bleibt unverkennbar The Shamen. So läßt »Comin' On« Ragga-House-Vibes ausströmen, die nichts mit dem englischen Breakbeat-Geschehen zu tun haben, und »Scientas« ist das selbstverständlich wirkende Abdriften in Ambient-Regionen. Der Einsatz der Vokalparts läßt eigentlich auch nur die erste Single »L.S.I.« poppiger und chartstauglicher erscheinen. Auf den restlichen Tracks verbinden sich Mr.C und Jhelisa stärker mit dem von acidigen Modulationen und dem, was vor der Bearbeitung vielleicht mal Gitarrensamples waren, geprägten Sound zu einer kühlen, aber organischen Einheit. Die Dub Versions, die als Bonus-Tracks enthalten sind, zeigen, das The Shamen für den Club-einsatz dann doch auf abgespecktere Fassungen ihrer Tracks setzen, während die Stimmen nicht zuletzt zur Vermittlung ihrer Messages dienen, wie auf »Re: Evolution«, dem grandiosen Abschluß der Platte, auf dem sich eingehend mit der Interpretation von Rave-Jugendkultur als modernem Schamanismus auseinandergesetzt wird.

Wie The Shamen kommen auch Finitribe ursprünglich aus einer anderen musikalischen Ecke, nur ist ihre Vergangenheit deutlich herauszuhören. Der EBM-Einfluß äußert sich bei ihnen gelegentlich in etwas stark polternden Drums und recht düsteren Basslines. Was ja in Ordnung wäre, hätte der Sänger nicht diese tiefe, bedrohliche Stimme, die mich an EBM schon immer gestört



hat, und die zu den schon recht freundlich klingenden Sounds hier überhaupt nicht paßt. Wenn er seine Stimmlage etwas erhöht, ist das Ergebnis bisweilen eher Depeche Mode als House Music, was mich heutzutage auch nicht vom Stuhl hauen kann. Schade, sind Finitribe in ihrem Umgang mit Sounds und Sampletechniken doch stellenweise recht erfrischend. Das macht z.B. die beiden Single-Veröffentlichungen »Forevergreen« und »Ace-Love-Deuce« für den aufgeschlossenen Hörer interessant, aber wie beispielsweise auch die Spaltung von Frontpage in ein EBM- und ein Tekno-Fanzine zeigt, stehen Finitribe mit ihrer Musik letztendlich zwischen zwei Stühlen. *Sascha Lazimbat*

CHRIS CACAVAS & JUNKYARD LOVE

Good Times

Normal/RTD

Zweites Album des früheren Green On Red Keyboarders, den es dann doch, nachdem alles vorbei war, 1989 zur Gitarre trieb, bereit, seine andere Identität als Songschreiber und Sänger zu gestalten. So kam er mit einem Projekt heraus, das sich nicht radikal geben wollte, sondern sich luftig, melancholisch, melodiös auf klassische Country-Verarbeitungen bezog, wie man sie von den Flying Burrito Brothers oder Neil Young kennt, um einen New American Psycho-Folk-Rock aufscheinen zu lassen, so daß es einem schön im Herzen zieht, ohne daß einem eine ganze Nostalgie-Injektion verpaßt wird. Auch mit diesem zweiten Album ist Chris Cacavas, unterstützt von Junkyard Love und seiner losen Musikersammlung aus dem Umfeld von Rainparade, The Dream Syndicate und Opal, dabei, Grundwerte, Strukturen von amerikanischer Musik (die Genres hier sind Love-Song, Ballade, Sixties Rhythm'n Blues) anklingen zu lassen und gleichzeitig mit seltsamen Texten aufzumischen. Goldgräbermäßig werden abstruse Claims festgesteckt, wie »I'm a Saint« oder der »Empty Bottle Trail« begangen. Es ist ein Wechselbad von einem es-klingen-lassen und es-abrocken-lassen. »Good Times« ist wie eine Lieblingszusammenstellung eines musikalischen Second-Hand-Händlers, der in seinen Händen eine Dritte-Hand-Sache herstellt. Das scheint er aber weder zu tun, um anzugeben, noch den Traditionalisten zu mimen, oder als schlauer Verweis-Künstler darstehen zu wollen, sondern einfach, weil es ihn freudig erregt. Seine Art der erträumten Befreiung findet nicht im Ausbruch statt, sondern im Einbrechen. Produziert wurde das betont semi-sensible 11-Stücke Werk von Brett Gurewitz. *Jutta Koether*

OPUS III

Mind Fruit

EastWest

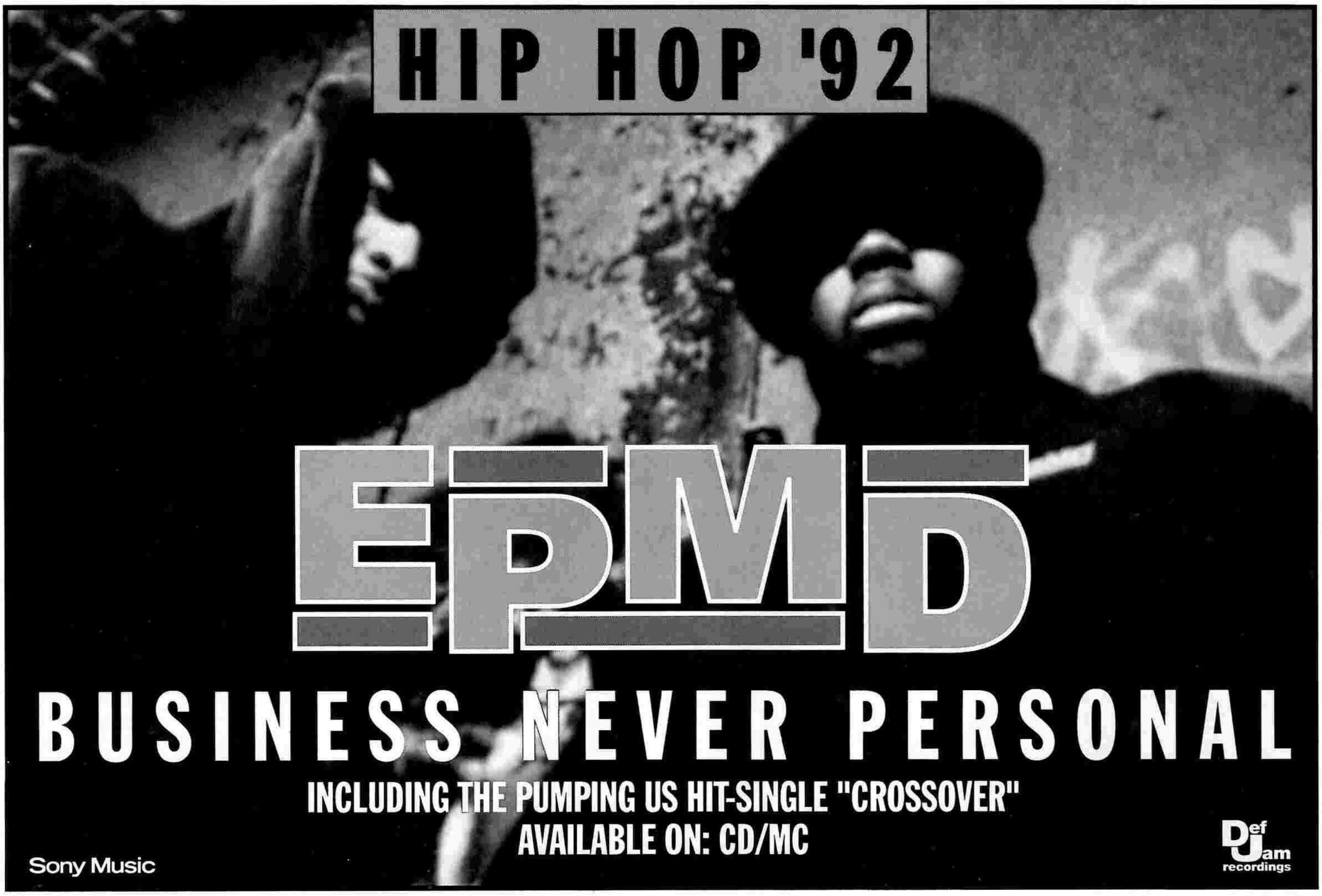
Ein Album mit zehn »It's A Fine Day«-Versionen ist es bei Opus III Gott sei Dank nicht geworden, auch wenn der Vibe des großen Hits auf der gesamten Platte herrschend ist. Aber bei einer so jungen Musik wie House können immernoch einige stilistische Nischen genauer ausgelotet werden, ohne daß es langweilig wird. Wobei der Song vom schönen Tag noch zum hektischeren Teil der Platte gehört. Dieses Album plätschert an dir vorbei, was hier keinesfalls negativ gemeint ist, sondern beschreiben soll, wie sehr ruhige, ätherische House-Music ohne größere Sensationen und Effekte den Hörer mehr umgibt, als ihn zum Zuhören zwingt. New Age bestimmt nicht nur das Image der Band, sondern ist auch so in jeden Track gepumpt, daß einem ständig Bilder aus der Natur in den Sinn kommen. Das ist bestimmt nicht der aufregendste Sound, den es hier und jetzt gibt, aber, zur rechten Zeit eingesetzt, schon recht angenehm.
Sascha Lazimbat

TEN CITY

No House Big Enough

EastWest

Ten City sind, man kann es nicht anders sagen, zur Konstante geworden. Gut dreieinhalb Jahre nachdem ihr Sound-Universum, damals am besten definiert durch die Compilation »The Garage Sound Of The Deepest New York« in den deutschen Clubs erstmal als zu süßlich, zu schwelgerisch, zu schwul abgehakt wurde, jubiliert Falsett-Wunder Byron Stingily immer noch in höchsten Tönen. Weiterhin werden filigrane Kitschgebäude durchmessen, perlen Vibraphon/Orgel-Schmankerln daher und vom Blackbox'schen Intro zu »You'll Never Know Lonely« zur aus der Reihe schubi-duenden Skat/HipHouse-Fusion »Midnight« ist es nur ein nonchalanter Schwenk. Ten City streben nicht – im Gegensatz zu den britischen Club-Varian-



SIRIUS

CLUBVIBES FÜR KOPFSTARKE MIT HANS NIESWANDT

GET HEAVY ON YOUR HEAD

Kann man nach Boing noch über Musik schreiben?

Viele Leute reden ja im Zusammenhang mit Techno gerne vom Ende der Musik, wie wir sie noch kennengelernt haben, unsere Kinder dermaleinst aber schon nicht mehr. Dabei ist es unwichtig, ob dieses Statement von der Befürworter- oder der Ablehnerseite kommt – beide Lager haben da ihre entsprechenden Propagandaminister. Ich habe mich immer lieber rausgehalten aus solchen großspurigen, dramatischen Slogans, die sich meistens nach einer Woche überlebt haben. Aber was da neulich aus Holland kommend in meiner Post lag...Jungejunge. »Boing« hieß die eine Platte, die ein paar Tage später eintreffende andere »Poing«. »Boing« ist etwas besser, irgendwie...pointierter als »Poing«, das es dafür in Wirklichkeit schon vor »Boing« gab, welches zudem aus Miami zu kommen vorgibt. Aber das ist vollkomen egal. Wichtig ist, daß es sich hier erstmals um »echtes« Hooligan House handelt, daß also endlich wirklich auf die konkreten Bedürfnisse des Hooligans, wie wir ihn noch kennengelernt haben, direkt und ohne Umwege eingeht. Die Musik klingt genauso wie sie heißt, ist so dumpf und stumpf wie eben Hooligans, aber gleichzeitg so sagenhaft passend, so geil grotesk und in der Zeit, daß man sie einfach klasse finden muß. Ich prophezeie mal, daß die täglichen Anfragen diverser ARD-Kultur-Redakteure wg. rechtsradikaler Tendenzen in der Popmusik sich hinfort nicht mehr auf irgendwelche abgeschlafften Skinhead-Combos beziehen werden, sondern auf »Boing«, Poing«, »Zoing« und »Doing«.

Der Track Zum Club

Eine aktuelle Mode, die sich meinetwegen ruhig noch ausweiten kann, ist Der Track Zum Club. Joey Beltrams »Omen« war der Anfang, wobei es sich dabei ja nicht um eine Hymne auf seinen eigenen Club handelt, sondern nur um einen, den er eben gut findet. »The Shelter« von **Gate-Ah**, erschienen auf Shelter Records, stammt dagegen hundertprozentig aus diesem New Yorker Groß-Deep-House-Club, gebaut nach dem Vorbild der Para-dise Garage, inzwischen selber Vorbild für z.B. das Londoner Ministry Of Sound. Mir gefällt die Idee, daß sich Clubs ihre eigene Musik produzieren, um damit die optimale Umsetzung ihrer Vorstellung des zu ihnen passenden Sounds zu demonstrieren. Als Track lebt »The Shelter« von jener einzigartigen, die Zeit so unwichtig erscheinend lassenden Motorik, die alle guten NY-Deep-House-Produktionen haben. Ein sparsames Dub-Arrangement mit viel Raum, in dem sich diverse Stimmen tummeln, die die Vorzüge des relaxten, statischen Glücksgefühls bei stundenlangem, oberflächlich ereignislosem Schwelgen im Strahlungsbereich monumentaler Monsterboxen preisen, wie man das eben nur im »Shelter« erleben könne.

Viel besser noch, zugegebenermaßen auch aus sentimentalen Gründen, finde ich die persönliche Hymne des New Yorker Winz-Dienstagsclubs »Jackie 60«. Das Prinzip des »Jackie 60«-Clubs ist nicht das eindrucksvolle, physische Erleben von Deep House Music in ihrer ganzen Großartigkeit, sondern eher das gemütliche Zusammentreffen einer sich aus vielen Bereichen des sexuellen, kulturellen und ethnischen Undergrounds rekrutierenden funky Großstadtbohéme. Der Soundtrack dazu ist im wesentlichen die aus Classic Gay Disco entwickelte Variante von House Music mit deutlichem Hymnen- und Hit-Charakter (wie »Finally«, wie »Take My Advice«, wie »Workout«), wozu es sexy Gewinnspiele gibt und man seinen Stuff strutten kann, während ein meistens unsichtbarer MC pausenlos ins Mikrofon quasselt, das Personal vorstellt, die Gäste begrüßt (alles Superstars, auch wenn sie arbeitslose Zeitungsjungen sind) und allgemein an die Einzigartigkeit der Atmosphäre erinnert, in der man sich gerade befindet. Genau diesen MC kann man auch auf »The Jackie Hustle (Get Heavy On Your Head)« erleben, einer einfach fabelhaften Arthur-Baker-Produktion mit aufgepeppten »The Hustle«-Zitaten und einer wirklich phänomenal umgesetzten Inszenierung des speziellen »Jackie 60«-Flairs: »We got a lot of superstars in the house tonight« und »Work, Jackie, work, work for that American dollar« und zum Schluß: »It's a Jackie world, and we're all living in.« Wenn man weiß, was das für eine Klitsche ist, was für Randexistenzen sich hier ihre eigene Kultur eingerichtet haben, und mit was für einem leidgeprüften Enthusiamus sie hier ihre Existenz zelebrieren, dann kann man nur noch vor Rührung schlucken.

Und das ist eben das tolle an der Idee des Tracks zum Club, wie überhaupt das tolle an der Idee »Club« an sich: man kann sich eine Nische einrichten, einen Freiraum schaffen, um möglicherweise völlig persönliche Lebens- und Kulturentwürfe anzubieten und durchzuführen, mit anderen zu teilen und so das Leben etwas weniger entfremdet zu gestalten. Selbst wenn es nur der Zugang zu guter Musik war, der die Entfremdung ausmachte, ist das etwas völlig anderes als Freizeitindustrie.

Where Is The Underground?

Unter anderem hier drauf: **Slam Mode** – Hornius Mixius (*Right Area*), **Edren Edwards feat. Shayla Perry** – Fruit Juices (*Partners Inc.*), **Now School** – New Jazz Swing (*New Breed*), **Black Traxx EP** (*Nightclub*), **Peter Panic presents Roots & Culture** – A Blackman & A Blackman (*Bumble Beat*), **Faceman** – Love (Don't Give Uo) (*Nervous*), **The Fastman EP** (*DJ International*), Take One – **Say My Name (I Don't Think So)** (Strictly Rhythm), Bedroom Boys – **Work, Bitch/Where Is The Underground** (New Breed), The Grid – **Figure Of 8 (Todd Terry Remix)** (Virgin), Instant House – **Awade** (Jungle Sounds), Frank Ski's Club Trax EP (Deco Records), Scottie Deep – **Fathoms** (Aztonk), *Nelson »Paradise« Roman* – Feelin'Vibes (Bottom Line) *usw...*

ten – nach einer voll korrekten und vom Stil-Ministerium abgesicherten Designer-Atmosphäre. Sie lassen es fließen. Sind naiv wie echt. Ten City bieten, was Haltung oder Härte anbetrifft, weiterhin keinerlei Identifikationsmaterial für Jugend- oder Subkulturen; und ich kann mir lebhaft vorstellen, aus wie vielen »falschen« Car-Stereos ihr »My Peace Of Heaven« wummmern wird. Wie manche stoische Rockband genügen sie sich selbst. Wenn sie sich dabei noch bemühte, Szene-kompatibel gemachte Dancefloor-Subtrends wie Trance oder Neo-Disco locker in ihrer kümmerlichen Ecke stehen zu lassen, so stimmt mich das heiter. Für sie ist es nicht wichtig. Ten City sind, wie das mit Soulmusik heute nun mal so ist, ein Erwachsenenspaß für Erwachsene und Querköpfe jeden Alters.

Ralf Niemczyk

MONKEYS ON TWANG

Doggy Bag/EfA

Monkeys On Twang haben die Sorte Namen, die zum sofortigen Vergessen animiert. Vielleicht lag das Teil deswegen so lange hier rum. Ein anderer Grund mag gewesen sein, daß die Musik nun überhaupt nicht dazu einlädt, eine Plattenkritik zu schreiben. Ich kenn die dreizehn Songs der CD nun schon seit geraumer Zeit, und ich kann mich vor ihrer kollektiven Beschaulichkeit nur verbeugen. Kontemplation hat hier alle Songs geschrieben, und es handelt sich dabei um Lieder von der seltenen Eigenschaft, ein Teil des Gedächtnisses besetzen zu können, das der ständigen Abrufbereitschaft auf seltsame Art entzogen ist. Die Musik gibt das Gefühl, etwas Bekanntes zu erleben, an dessen Fortgang trotzdem keine genaue

Erinnerung möglich zu sein scheint. Sie suggeriert so viel Freiraum, daß Pinsel und Papier ihre physikalischen Eigenschaften einbüßen und in irreale Gefilde hinüberwechseln, wo Fotografieren verboten ist und nur handgestrichelte Skizzen oder verwaschene Hüftschüsse über die Grenze dringen. Naja, Singer/ Songwriter, die zuviel singen und zuviel songwriten, waren ja nie mein Fall. John Macarchick war bis '91 das musikalische Gehirn von Low Max (Arizona-Band um Howe Gelbs Bruder Ricky) und teilt die Verantwortung für hirnentlassene Klasse dieser Platte mit dem aus New York zugezogenen Don Dalen, der seinerseits Macarchicks Sinn für die geheimnisvollen Geschehnisse am arizonären Horizont auf fast camp zu nennende Art in ein skurriles Licht rückt – mesa verde trifft paisley romantic, und das Gefühl ist richtig, konstant und bleibt auch so. Während Ricky Gelbs begnadete Unfähigkeit die letzte Low Max-Scheibe »From From A From« von größter Peinlichkeit zu ungeahnter Meisterschaft und zurück führt, haben ausgewalzte Songformen bei den Monkeys nie die Chance, die offene Stimmung, das akustische Plim-Plim und das ewige Raunen der Stimmen zu übertönen. Ein gelungenes Audio-Filmchen.

Michael Ruff

HUMAN RIGHTS

I Luv

Railroad/Semaphore

DONETTE FORTE

Wilderness

Jah Works/Semaphore

Human Rights: Softer, schleppender denn je, die Musik laid back, immer kurz vor dem Stehenbleiben, dann vom Gesang doch weitergezogen, eine sehr direkte, dreckige (Live?) Produktion, HRs mal quengelnde, mal kratzige, mal vibrierende Stimme, obwohl sie doch immer ganz klare Melodien singt, dazu die klassische Besetzung von Schlagzeug, Baß, Gitarre, Keyboards, keine zusätzlichen Verzierungen, sondern die Instrumente lassen es knarren, wimmern, abdriftende Nebentöne, ohne vom strengen Schema abzuweichen. Jetzt verstehe ich erstmals, daß Reggae manche Hörer nervös machen kann, ja, diese Platte verströmt eine unter der gradlinigen Oberfläche liegende Unruhe.

Ganz das Gegenteil Donette Forte mit ihrem Debüt: trotz ähnlicher Besetung (plus gelegentlichen Bläsern, gesampleten Krähen, sparsamen, wirkungsvollen Dub-Effekten) und ähnlich interessanter Stimme ist der Sound warm, die Musik treibend (obwohl kaum schneller), geborgen im Wohlklang (oder wie würde Heidegger sagen?). Forte singt beschwörend, hat Soul, beim ersten Hören meinte ich, es handele sich um eine Männerstimme, dann geht sie hoch, versteht es also sehr gut, die Spannung aufzubauen, und die Musiker folgen mit gleichem Engagement.

Während mir HR ein bißchen Angst macht, kann ich Donette Fortes (auf dem mir bis dato unbekannten Jah Works-Label erschienene) Platte ohne Unterbrechung den ganzen Tag hören – der entspannte, satte Sound und die tolle Stimme machen »Wilderness« zum besten Roots-Album seit langem.

Marcel Beyer

UNREST

imperial f.f.r.r.

Ajax/Import

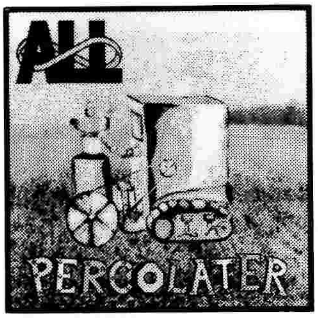
Das Härteste vom Lyrischen? Mark Robinson, Dichter, Erfinder, Anführer mit Ambitionen, leitete seltsam zuckende Weichelemente in die Musik dieses College-Radio-Fave-Trios. Die statischen Gitarren, mit denen auch nach Galaxie 500 die Live-Sounds von VU noch mal neu erfunden werden sollen, geraten ins Schwimmen, zerlaufen oder werden nur ganz hauchdünn, fragmentarisch hingesetzt. Dahinter auch mal ein leichter Einsatz von Sirenen oder zerklingenden Weingläsern. Unrest huldigt diversen Dingen, man weiß nur nie genau, was sein soll – Minimalismus verschleiert von Sinnsucherei; eklektischer Existenzialismus oder die Frage »Will you die for me?« über ein ganzes Stück gezogen.Elektrische Gitarrenimpressionen, winzigste Praxis der Huldigung ans Künstlerische findet in »Isabel« statt, einer gehauchten Hymne an die amerikanische Malerin Isabel Bishop (geb. 1902, Realismus mit impressionistischen Zügen, deren Bilder auch die Rückseite des Plattencovers zieren). Figuren, der fragile MENSCH, sind das zentrale Thema ihrer Malererei, und vielleicht sieht Mark Robinson da seine Geistesverwandtschaft. Von Bishop ist auch bekannt, daß sie, als Leitfaden für künstlerischen Ausdruck, Sätze von Henry James an ihre Atelierwand geschrieben hatte:»Our doubt is our

ALL · PERCOLATER

PERCOLATER, the fourth studio LP from ALL, could only be recorded by a band that lives, works and breathes the credo ALL OR NOTHIN'. ALL erupted five years ago from the rubble of the DESCENDENTS and BLACK FLAG with a So Cal based pop-core guitar, bass and drum jolt. In their quest for the "total extent," ALL lived and played together in the same Lomita, CA living /office space until 1990 when they relocated to a four bedroom affordable house in Brookfield, MO. Being in the middle of the U.S. enables ALL to support their eight month a year touring habit, and they get some quality fishing done in Brookfield Lake as well. On PERCOLATER, ALL blends hard playing and heavy hitting with the band's knack for writing memorable songs, served up in a straightforward, highly developed musical attack. CRZ 022 (LP/CA/CD)

ALSO AVAILABLE:

ALLROY SEZ... (LP/CA/CD) CRZ 001 ■ JUST PERFECT (12" SINGLE) CRZ 003 ■ ALLROY FOR PREZ (Mini LP/Mini CA/CD EP) CRZ 004 ■ SHE'S MY EX (12" SINGLE/CA SINGLE) CRZ 005 (ALSO AVAILABLE AS A 10" SINGLE-CRZ 703) ■ ALLROY'S REVENGE (LP/CA/CD) CRZ 006 ■ TRAILBLAZER (LP/CA/CD) CRZ 010 ■ ALLROY SAVES (LP/CA/CD) CRZ 011 ■ "DOT" (10" EP/CA EP/5" CD SINGLE) CRZ 024



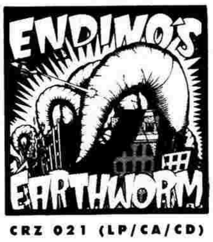
See ALL live PERCOLATER tour

27.9. Köln, Luxor
28.9. Übach-Palenberg, Rockfabrik
5.10. Hamburg, Fabrik
6.10. Hildesheim, Vier Linden
7.10. Dortmund
8.10. Bielefeld, Sennestadt
9.10. Berlin, Huxley's
10.10. Krefeld, Kulturfabrik
11.10. Hanau, Sporthalle
13.10. Ulm, Roxy
15.10. München, Kulturstation

MORE ON CRUZ

ENDINO'S EARTHWORM

ENDINO'S EARTHWORM is a creature concocted by guitarist/producer, Jack Endino, that is penetrating and unsettling as a liberated concentration camp. As a founding member of the psychopower quartet from Seattle, SKIN YARD, Endino has staked out gritty territory with his menacing guitar style for six years. Endino has gained the "Godfather Of Grundge" title for his production and engineering work on many of the independent rock releases from the Northwest US during that same period. On ENDINO'S EARTHWORM, Endino launches furious, muscular guitar blasts that strike right between the eyes.



CRZ 021 (LP/CA/CD)

CHEMICAL PEOPLE

CHEMICAL PEOPLE by CHEMICAL PEOPLE isn't what anyone would expect from these graduates of Beverly Hills High, simply based on the four albums and one EP they've released over the past four years. Sure the TV show, Beverly Hills 90210, has made their High School famous but the CHEMICAL PEOPLE party and play much harder, faster and amped-up beyond what any network censor would permit. A key to the Chems crunch is drummer/vocalist Dave Naz and on CHEMICAL PEOPLE, he takes over on guitar to turn up the female magnet potential. Ed Urlik anchors down their hard pop sound with rivet-gun shots of his bass.

CRZ 023 (LP/CA/CD)

Also Available by Chemical People: SO SEXIST! (LP/CA/CD) CRZ 002 ■ TEN-FOLD HATE (LP/CA/CD) CRZ 007 ■ THE RIGHT THING (LP/CA/CD) CRZ 013 ■ ANGELS 'N' DEVILS (10" LP/CD EP) CRZ 019 ■ SOUNDTRACKS (LP/CA/CD) CRZ 020 ■ LET IT GO (5" CD SINGLE) CRZ 025 ■ CHEMICAL PEOPLE/BIG DRILL CAR—GETAWAY/SURRENDER (SPLIT 7" SINGLE) CRZ 701

CRUZ RECORDS

CRUZ UK: P.O. Box 2AE, London, U.K. W1A 2AE

CRUZ US: P.O. Box 7756, Long Beach, CA 90807

Distributed by: ROUGH TRADE

passion – our pasion our task....The rest of madness of art«.

Repressive Avantgarde, Non-Noise, die unerträgliche Leichtigkeit der klassischen Wegbereiter-Riffs, aufgelöst wie in einer unsichtbaren feinen Säure, die sich sickernd, aber dennoch heroisch, einen Weg (=Album) bahnt. Dringt ein beim vielfachen Hören. Eine Platte, nicht nur für einen Tag. Mark Robinson, jetzt auch als Alchimist.

Lauscht auf die Goldkörnchen. Ganz speziell in der Hypnose, die er in dem letzten Drittel von »Champion Nines« anbietet und in dem Instrumental »Sugar-shack«.

Jutta Koether

OMAR

Music

Talking Loud/Polydor

Fulminanter Auftakt: im originalgetreuen Doo-Wop-Arrangement kommt »Jingle 1« daher – und kaum , daß man aufgemerkt hat, geht's über in den Titelsong, der ein Bekenntnis, eine Liebeserklärung an die vielfältigen Funktionen von seelenvoller Musik sein will (»Music carries feeling mixed with passion all so healing, do as lovers do and it will get you through to the other side...«). Stück drei und vier präsentieren sich dann in völlig anderem Gewand, fünf und sechs führen noch weiter, sieben und acht kombinieren zwei und vier, neun variert sechs, zwölf die zehn usw. – beim ersten Hören entsteht der Eindruck von ungeheurem Einfallsreichtum, von, für Brit-Soul-Verhältnisse schon radikal zu nennendem, Innovationsbemühen, von Abwechslung als Konzept: Omar ist in Stevie Wonders musikalisches Aquarium eingetaucht.

So bietet »Music« auf 14 Tracks eine Hommage an Musik (die Omar mag) und die hier als , um Genialität bemühte, Mixtur vorgeführt wird – eine reduzierte Fusion von Jazz-Akkord-Folgen, Bläser-Samples, Midtempo-Beats, Acid-Zirpen, Billig-Synthie-Basslines, Vokalgruppen-Schubi-duus, Salsa-Klavier, geclontem Latin-Jazz, 60s-B-Film-Muzak, arabischen Harmonien, JB's Funk und was weiß ich noch alles. Und was einen im ersten Drittel noch aufhorchen läßt, erwischt einen kalt nach der ersten Hälfte, wenn man merkt, daß man hier Musik über Musik geboten bekommt – alles schon in anderem Kontext gehört und hier zu einem Teppich geflochten, der das Gütesiegel »musikalischer Reichtum« stolz neben dem Preisschild plaziert.

Da wundert man sich dann, daß das trotzdem nicht bis zur Seele vordringt und plötzlich fällt einem auf, daß Omar ja eine Stimme wie Elvis Costello besitzt. *Olaf Karnik*

KING CANDY

Chloe

Dayglo/RTD

HALLELUJAH DING DONG HAPPY HAPPY!

Mikrokosmos

L'Age d'Or/Polydor

Zum einen: ich denke, es geht hier weniger um deutsche, englische oder schwedische Musik, sondern um den uralten Menschheitstraum, intelligente Popsongs (Baureihe: 1984) schaffen zu wollen. Kölns King Candy mit Sänger Michael Hansonis im Zentrum beackern dafür seit Jahren Studios und Clubs. Bei all der Staubfresserei sind sie in ihrem »Segment« immer besser und vertrackter geworden. Ihr melodiöses Herumorgeln zwischen Rockismen und Neo-Folk pendelt mittlerweile so clever – oder sollte man sagen: so gekonnt? -zwischen Klassikern und Desperado-Kitsch, daß sie einen Orden für Zeitlosigkeit verdient haben.

Ein klares, klimpriges Kleinod. Ich hoffe nur, das sich auch von »Chloe« niemand einen Erdrutsch-artigen Durchbruch verspricht; nach all den Jahren. Mühsam nährt sich das Eichhörnchen.

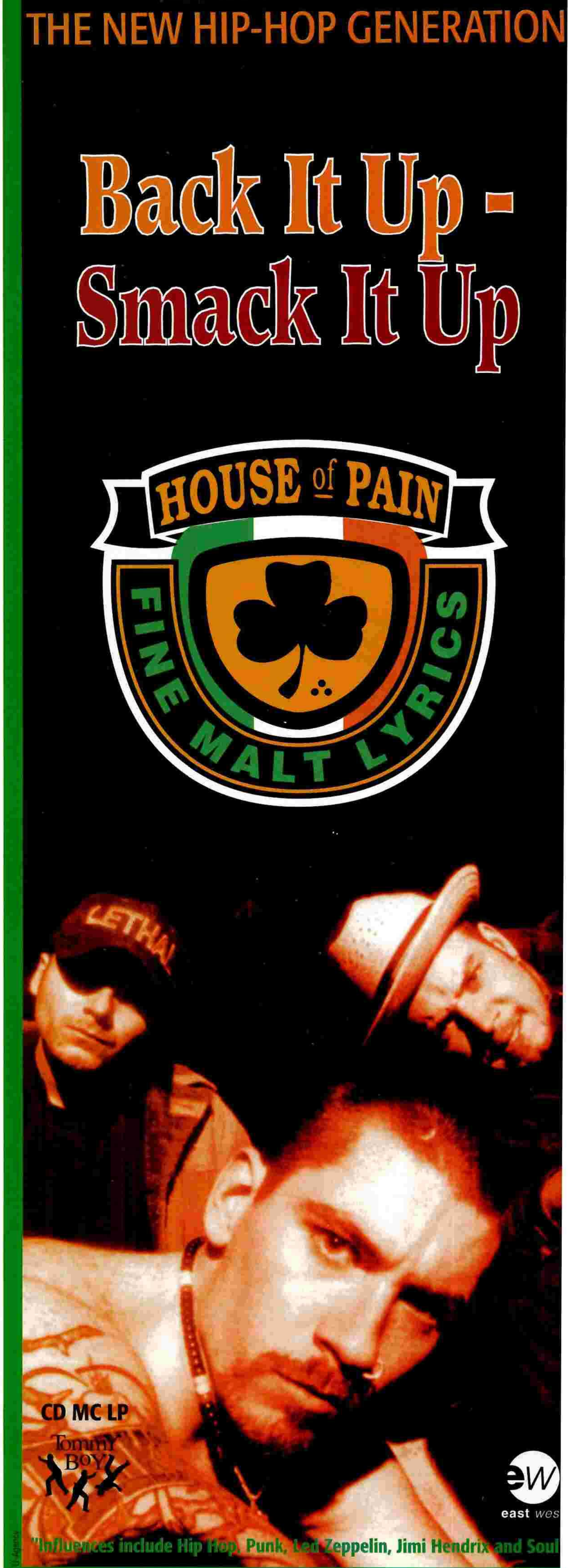
Zum anderen: was diese »Hamburg-Bands« betrifft, die in diesem Heft zuweilen angepriesen werden, so kenne ich mich nicht besonders aus.

Is mir auch egal, ob Hallejujah Ding Dong Happy Happy! irgendeiner übergeordneten Schule oder Denkerbewegung angehören oder nicht.

Ihre Songs, zumindest die fünf, sechs englisch-sprachigen, sind luftig, schwachbrüstig und mit diesem wimpigen Absacken in der Mitte ausgestattet. Als würde die Luft oder der Mumm oder beides nicht reichen. Große-Kulleraugen-Musik, die Fragen stellt und tief in sich blickt, die in Nuancen ihre twängligen Momente hat, aber ansonsten schier un-er-träg-lich ist. Tut mir leid, ich kann es einfach nicht verknusen, wenn einer auf deutsch sowas wie »Mündlicher Verkehr mit Dir, ein Zunge-abbeißen-Turnier« zu laffem Gitarren-Kajohle singt. Da möcht ich die Anlage mit einem dicken Knüppel in tausend Teile zerteilen, nur damit der Typ aufhört zu singen.

Vielleicht wollten sie ja nur provozieren. Is' ihnen gelungen.

Ralf Niemczyk



FLOORED GENIUS

THE BEST OF

JULIAN COPE

& THE TEARDROP EXPLODES 1979-1991

INCL. "REWARD", "TREASON", "WORLD SHUT YOUR MOUTH", "TRAMPOLENE", "CHARLOTTE ANNE", "BEAUTIFUL LOVE", "EAST EASY RIDER"... INSGESAMT 78 MIN. GENIALE JULIAN COPE MUSIK OHNE GRENZEN.

ISLAND

ERHÄLTLICH NUR ALS COMPACT DISC IM BMG ARIOLA MÜNCHEN-VERTRIEB

PRAXIS

Transmutation

Island/BMG-Ariola

Für die Musiker der Supergruppe Praxis – es muß eine Supergruppe sein, denn Bill Laswell hat ihre Gründung angeregt – besitzt das Wort »unhörbar« noch einen guten Klang. Auf dem sechzehnminütigen Syntheziser-Solo »After Shock (Chaos Never Died)« spielt der P-Funksaurier Bernie Worrell nicht nur, wie er noch nie gespielt hat. Auf den kürzeren und bedienungsfreundlicheren Stücken kommen Worrell und der allgegenwärtige Bootsy einer aktualisierten Ausgabe des P-Funk, einem Multiple P-Funk Syndrom schon näher. Die Cut-Up-Titel heißen »Crash Victim Black Science Navigator«, »Interface Stimulation Loop« oder – mein Liebling! – »Giant Robot Machine In The Modern City Godzilla«. Wenn ein verrückter Wissenschaftler (Dr. Funkenstein) Teile von Led Zepplin, Funkadelic/Parliament und den Jungle Brothers zusammennähte, käme wahrscheinlich ein Tierchen wie Praxis heraus. Den expressiven Powerrock des aufgeblitzten Gitarristen Buckethead bewahren die dösigen Scratches des DJs Af Next Man Flip/Lord Of The Paradox vor nostalgischen Anfällen. (DJ Af... war früher als Africa Baby Bam bei den Jungle Brothers. Der Schlagzeuger Brain kommt von den Limbo Maniacs.) Man merkt Praxis an, sie wollen mit ihrer Musik übertreiben, wo sie nur können. Die kurzen Passagen sollen kurzatmig wirken, die langen langatmig. Wenn sie dieses Verhältnis noch dialektischer gestalten, dann werden sie größer als Nietzsche. *Christian Storms*

DROP NINETEENS

Delaware

Caroline/Virgin

Was Drop Nineteens besprechenswert macht, ist mehr der Musikhörerkreis,den sie verkörpern, als ihre Musik. Wenn einmal ein Tribut-To-My Bloody-Valentine-Sampler erscheinen sollte, dann werden den fünf Dutzend Bands sich um die Teilnahme prügeln, munter über den Atlantik hinweg. (Ich rate jetzt schon von dem Kauf ab). Immmer häufiger versuchen seit zwei Jahren neue Bands, Valentine-Spuren nachzuzeichnen.

Wer hätte das gedacht, vor drei Jahren, als »Isn't Anything« erschien: als wegweisend gehandelt zwar, aber das waren andere Platten auch (und wer bezieht sich heute noch auf AR Kane?). Die Drop Nineteens aus den USA, Durchschnittsalter 19 (schon diese scheinfactige Eindeutigkeit im Namen!), erweisen sich auf ihrer LP als typische Vertreter der besonders nachhaltig von MBV Beeindruckten: sie brauchen Noise nur als Legitimation und Ziergedeck für ihren Nicht-Noise; alles was ausufernd ist, wenig strukturiert, wenig eindeutig, mehr Richtung Härte geht, schätzen sie nur deshalb, weil sie den für sie so schwer durchdringbaren, aber transparent gemachten, Noise immer als Mantel begreifen, der sich um einen weichen, zerbrechlichen Kern herum aufbaut, und dieser Kern, der ist's, worums ihnen geht. Und der liegt so abgeschirmt da, weit weg von allem, was outer world ist, daß sie an den auch nicht so richtig ran kommen. Daraus entsteht eine merkwürdig verdeckte Zurückhaltung. Minutenlanges Noise-Aufbegehren, wo Scheinspannung von der Monotonie kommen soll, die sich reinsteigert und weiter reinsteigert und ins Reinsteigern reinsteigert. Musik, die einen Psychiater bräuchte, wäre sie keine Musik. Musik, die anmaßend genug ist, Schönheit aus Schönheit entstehen lassen zu wollen, wo es keine Weg gibt, auf dem peinliches, häßliches zurückbleibt.

Sandra Grether

PANKOW

Treue Hunde

Contempo / Semaphore

Am 3. Januar 1889 fällt in Turin der Philosoph Nietzsche einem Pferd um den Hals. 103 Jahre später kommt aus Florenz der Ruf »happiness is a low IQ« von Pankow...

Dabei wird auf »Treue Hunde« weitgehend auf die früheren coolen, vordergründig provokanten Sprüche (wie hier noch im Opener, dem RAF-Mutmacher »Liebe Ulrike«) verzichtet, dafür gibt es dezidierte Statements (z. B. zum neuerlichen Vormarsch der italienischen Neo-Fasci in »Young Black Rebels«), Spalck scheint erwachsen geworden zu sein, ja, auf »You'll Never Walk Alone« erlaubt er sich richtige Sentimentalität zum Celloquartett. – Auch die Musik ist wesentlich verhaltener als sonst, man hat nicht mehr Sherwood at the Controls, sondern Mute-Engineer Paul Kendall, der Mann hinter Renegade Soundwave, der auch das neue Laibach-Album abmischte: Holperbaßläufe (»Florence Is Dead«), gezügeltes Röcheln (»Save My Life«) sowie hier und da aufblitzendes Gurgeln und Zischen.

Viel hat sich verändert, zum besseren, wie ich meine, wobei ich

gerne in Kauf nehme, daß auf »Treue Hunde« weniger catchy Melodien zu finden sind als auf früheren Alben. Aber dafür gibt es ja das umwerfende Titelstück (»Treuhund« – in Abwandlung von Treuhand), das schon seit einiger Zeit mein absoluter Mitsinger ist und garantiert auch für den Rest des Jahres bleiben wird. *Marcel Beyer*

SNUFF

Reach

Konkurell/EfA

Daß auf die Nase fällt, wer zwei Stufen auf einmal nimmt, daß die Bedingungen akzeptiert werden müssen, weil man sie doch nicht ändern kann, daß Starrsinn immer noch besser ist, als überhaupt kein Sinn... das sind so die wenigen Dinge, die SNUFF unterschreiben würden, vorausgestzt, sie wären nicht zu faul dazu.

Snuff – immer kurz vor der Resignation und dann wird eine Melodie daraus und ein Gitarrenriff, das die technischen Core-Errungenschaften locker abschüttelt, ohne sie ganz zu begraben. Da ist die monotone Stoigkeit Trotz, und der Pop kommt von der tiefen Erleichterung, die sie empfinden, seit sie sich eingestanden haben, daß sie an sich selbst kleben bleiben müssen.

Und so reiten sie immer weiter rein in ihr Trübsinn-Elend, bis eine Message draus wird: »I know I'm doing wrong, it makes sense to stop, but I'll carry on« und »I didn't understand, I didn't even try – I just slammed the window«. Das mit einem Knall und aus einem Guß. So bleiben sie die melodische UK Pop-Core-Band, die Descendents neben Stiff Little Fingers und sich selbst stellt, sich vehement vor allem aus den eigenen Rückschlägen nährend. Verdrögt und dösig, und weil sie das akzeptieren, können sie auch schon wieder lässig sein, sich mühelos durchackern, kein herbeigeholtes Zeug einbauen.

Das läßt sie frischer klingen als Ami-Bands wie Supersuckers, Dwarfes und Deadspot, die dafür erst einen Tribute-to-Buzzocks-Sampler brauchen. Ihr Nicht-Einrenken-Können benötigt auch keine HC-Moralitäten. Alles ist wasted: Eyes, Moments, Smiles. Wenn sie davon singen, daß ihnen jedes Lächeln eine Verstellung ist, entsteht auf einmal eine Energie, die unfreiwillig am Schmerz kratzt: »you could build a boat with the energy wasted and sail off to a hippie sunset, but no!«

Und das sie dann doch lieber dableiben und weitermachen, das ist schon Verdienst, und gut.

Sandra Grether

LIFE, SEX & DEATH

The Silent Majority

WEA

Angeber und Wichtigtuer. Nichts als das. Ihre Heimatstadt Chicago »kickte« sie angeblich »out«, weil sie »fucked« waren (was immer das zu bedeuten hat). In Hollywood geschah ihnen dasselbe. Also landeten sie in Tulsa, Oklahoma, wo sie Don Cain's Ballroom (einen Club, an dessen Garderobenwand die Unterschrift Sid Vicious' zu bewundern ist. Wow!) zum Aufnahmestudio umfunktionierten, um zwei Monate an 14 Songs zu werkeln, weil dort, wie sie meinten, ein echter Live Sound herrschte. Hierfür nahmen sie sogar in Kauf, daß einige Instrumente im Klo und Badezimmer abgenommen werden mußten (weswegen wiederum einige Verstärker »nach Pisse und schmutzigen Tampons« stanken. Ich lach' mich kaputt, echt weird, Mann). Weil Sänger und Keyborder Stanley eine Brille, kurze Haare und jeden Tag die gleichen Klamotten trägt, verkörpere er den Anti-Christen zu Sebastian Bach, meint irgendein Entdecker der Band. Alex Cayne, Gitarrist von LSD, geht noch weiter, indem er behauptet, Stanley symbolisiere den Sieg des Individuums über eine Gesellschaft, die lediglich schöne Menschen akzeptiere. Und ich frage mich, wem diese vier Hampelmänner mit ihrem abgedroschenen pseudorebellenhaften, underdogartigen Geseier eigentlich imponieren wollen. Die harte Fraktion der Hasselhoff-Fans? Wer soll Titel wie »Jawohl Asshole« oder »Fuckin Shitass« lustig finden? Und Hand hoch, wer den Reim »Schools's For Fools« originell findet!

Life, Sex & Death sind musikalisch betrachtet nichts weiter als eine weitere L.A.-Kapelle, bei der »unkonventioneller und anspruchsvoller Heavy Metal« draufsteht, aber nix drinsteckt. *Michele Avantario*

BLISTER

Glitches

GRINCH

The Blacking Factory

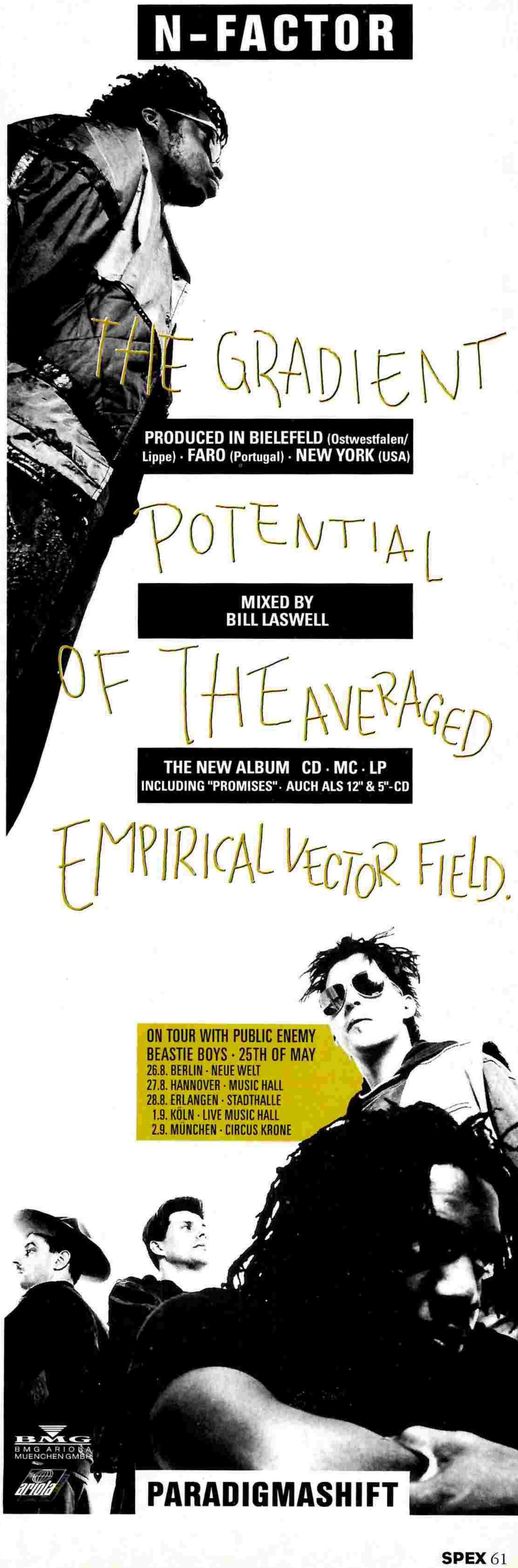
(beide:) World Service/Rough Trade

NEUROSIS

Souls At Zero

Alternative Tentacles/EfA

Ein neuer, zermürbender Schlepp- und Schleif-Virus scheint im harten Core von SF radi-



DAS TONTRÄGERKRANKENHAUS

INDUSTRIAL/EBM MIT MARCEL BEYER

Vor der morgendlichen Visite studiert der diensthabende Arzt Dr. B. noch einmal die Krankenblätter des letzten Quartals und überfliegt die grausamen Diagnosen bzw. Produktbezeichnungen wie Schocktherapie, Kontrollierte Blutung, Geisteskrankheit, Hirnschlag, Hirntot. Alle werden routinmäßiger Laserbehandlung unterzogen. Dazu die Körperbilder: gequetschte, schmerzverzerrte Gesichter, strangulierte, penetrierte, gepfählte Menschen überall auf den Covern. Doch dem Patienten gegenüber muß man immer freundlich und optimistisch auftreten. Wen haben wir denn da, **DIE FORM**, »Confessions« *(Danceteria)*, wie gehts uns denn heute morgen? In verhaltenem Singsang wird einem die Kunst direkt ins Ohr geflüstert, leider etwas mager das Ganze, überwiegend Keyboard-Geträufele aus der Zeit, als ein ordentlicher Drum-Computer noch zu teuer war, der Patient kümmert sich aber ohnehin nicht um das aufmunternde Lächeln seines Helfers sondern blättert versunken in der lustigen Cover-Fotoserie Erkenne den Schwanz.

Im nächsten Bett jemand, der bisher Musik für Pornos drehte und auch schonmal selber nackt durch die Gänge wetzt: **DRANCE**, »Hermetically Sealed« *(Doctor Dream/IRS)*, tja, hier gilt wohl wieder: harte Schale, weicher Kern, denn ganz so martialisch, wie uns das Cover weismachen will, geht es musikalisch gar nicht zu. Zwar gibt es ein Intro mit hysterischem Husten, wie wenn ich meinen Anfall habe, doch wird es in der Folge selten etwas wilder (z. B. auf dem kurzen »Big Bird«), vor konsequentem Geräuscheinsatz schreckt man zurück, stattdessen eine hastige, etwas billige Produktion aus Beatbox, Keyboardriff plus (normalem) Gesang. Sie brauchen noch etwas mehr Fleisch auf den Knochen, bevor wir Sie wieder nach Hause lassen können.

Ganz andere Bilder gibt es bei **STEREO TAXIC DEVICE**, »100 Per Day Extinct« *(KK / Rough Trade)*: von Menschen gemetzeltes Wild, kombiniert mit Presseausschnitten, wo wir lernen, welch ekelhafte Schlächter Kirk Douglas und Ted Nugent sind. P.c.-Industrial, wußte gar nicht, daß es sowas gibt. Langsamer Gruftsound, teilweise leider ein bißchen esoterisch, entschuldigen Sie, mit Ihrer Stimme stimmt was nicht, mal sind Sie Westernhagen, mal Pet Shop Boys, klingt etwas schwammig, Kuschel-EBM. Dann doch lieber unser Langzeitpatient **CONTROLLED BLEEDING**, »Penetration« *(Third Mind / Roadrunner)*: sieht doch recht gut aus im 10ten Jahr, vorwiegend gitarrenfrei, rappelige Beats, seltsame Samples, heiserer Sprechgesang. Nicht Brachialität um jeden Preis, sondern Wechsel von Härte / Weichheit, dann Kurzwellengeschrubbel, wenn die Musikkommode mit der Black&Dekker bedient wird, am Ende sechseinhalb Minuten Minnesang unter Sally Oldfields Balkon. Gut, Sie haben ihre Blutung unter Kontrolle. Im angrenzenden Zimmer die Herren im Wickingerambiente: **LEATHER STRIPS** »Solitary Confinement« *(Zoth Ommog / Semaphore)* ist ein bißchen zu perfekt: schnelle, gradlinige Songs ohne viel Nebenhandlung, das ist zwar hart, aber für die Verhältnisse recht poppig, da es keinen Krach mehr gibt. Anders die nebenliegenden **PSYCHOPOMPS**, »Assassins DK United« *(Zoth Ommog / Semaphore)*, von Claus Larsen mitproduziert: die sind ungestümer, hopsen auf der Matratze rum und kreischen dabei leider recht pubertäre, um four letter words herum gebastelte Texte. Aber diese ungeschliffene Vitalität zeigt, daß hier bald mit einem Heimurlaub zu rechnen ist. **SLOPPY WRENCHBODY**, »Even In Hell« *(KK / Rough Trade)*, sieht allerdings ein bißchen gelb aus im Gesicht. Das kommt vom prophylaktischen Gruftaufenthalt, entspricht leider meist den üblichen Klischees, der Krankheitsverlauf ist also voraussehbar, nur »Gods Last Joke« läßt da aufhorchen: Wechsel von Seventies-Disco-Passagen mit Heavy-Metal-Einschüben. Der Doktor kratzt sich hinterm Ohr und murmelt: wer hatte überhaupt als erster die Idee, so zu singen, als hingen ihm die Gedärme raus? **BLOK 57** *(Zoth Ommog / Semaphore)*, die mit der neuen Coverversion von »Warm Leatherette«, haben kein Halskorsett, das lockert natürlich ungemein (z. B. »This Is Not America«) und läßt auch Nummern ohne Gesang zu (u. a. das Titelstück), die spannend sind und gespannt machen auf Weiteres. Jetzt rüber in den Schlafsaal der Stummen, da liegen **DROME**, »Anachronism« *(Toxikktrakks / Rough Trade)*, meist um 130 bpm, wobei es gute Bassläufe und gekonnt gesetzte Geräusche / Einsprengsel gibt, pendeln zwischen Dub und Acid (»Information«), Prüfung der Verwendungsfähigkeit von abwechselndem Vogelgezwitscher und Sirenen für den Aufbau eines Tracks (»9to1«), hier kommen die Effekte zu ihrem Recht, sind nicht nur Verzierung, man verläßt sich nicht auf öde Songstrukturen. Leider wird das zum Ende hin ein wenig flacher, verliert an Intensität, die Länge eines Albums scheint zu viel zu sein. Trotzdem: wird sofort als gesund entlassen, noch ein paar Tage Bettruhe zu Hause.

Ebenfalls schön, aber noch nicht einem ganzen Album gewachsen: **KODE IV**, »Insane« *(KK / Rough Trade)*, hektischer als Drome, auf schnellere Wechsel der Samples und Schauplätze ausgerichtet, das geht Richtung Techno, ist aber luftiger (keine Höher-Schneller-Weiter-Musik). Zweimal die Beatles: George Harrisons Indien-Lektion und schon wieder eine Stelle aus Revolution No. 9 verwendet (Kuckucksuhr und Lennon on Turkey wechseln sich ab). Schade, daß nicht alles die Energie des 12"-Tracks »Hollywood« mit Filmmusik-Bläsersätzen und Monroe-Schnipseln oder die Eigenständigkeit von »Elektrostatisch« hat, das nicht um den Beat, sondern um Samples eines klassischen Orchesters aufgebaut ist.

Und wie man's nicht machen sollte: obwohl ähnliches Material verwendet wird, haut's bei **DANCE 2 TRANCE** auf der Single »Hello San Francisco« *(Suck Me Plasma / Semaphore)* voll daneben, Soft-Techno auf solider Richard Clayderman-Basis, plus klar sowieso tollem Walgesang, - aber Kinder, das war ja nun nicht beabsichtigt, als ich im Tagesraum einen PC habe aufstellen lassen. Ab in die Intensivstation, das ist nicht unser Zuständigkeitsbereich. **SOLAR ENEMY** sind Keith LeBlanc - auf »dirtyVSuniverse« *(Third Mind / IRS)* gibt es dieselben Drums, Sounds und Effekte wie bei dem Ex-Tackhead-Schlagzeuger, anfangs schön, dann plätschert es ab der Hälfte leider nur noch lustlos vor sich hin, als hätte LeBlanc (steckt tatsächlich sein Clan dahinter? Die Linernotes geben darüber keine Auskunft) den Spaß an der Sache verloren und nur noch unausgearbeitete Backing-Tracks aneinandergereiht. Lohnt aber wegen der guten Stücke. Braucht noch ein paar Wochen gezielte Motivations-Therapie.

Da hört der Arzt aus dem Nebenzimmer einen schwachen Ruf: ›wie banal‹ sagt ein freundlicher Herr das gesamte erste Stück von **TIME MODEM**s Album »Transforming Tune« *(Boy / Mikulski)* hindurch, das stimmt nachdenklich, aber nein, Dr. B. kontrolliert den Eintrag im Krankenblatt: es heißt »Wibanah«. Armer Kerl, blutarm, ganz schwacher Kreislauf, zeitweise gar keine Beats mehr. Und plötzlich hören alle im Zimmer den Kirchenchor und die Orgel. Schwester, lassen Sie einen Geistlichen kommen. Irgendwann landet man dann mit den Synthies, die Atmosphäre verbreiten wollen, wieder bei Tangerine Dream. Oder bei New Wave 1981: so **ELEGANT MACHINERY** mit ihren Synthie-Popsongs auf »Degraded Faces« *(Energy Rekords / Semaphore)*. Müßt Ihr denn immer in alten Wunden herumstochern und dabei solche kitschigen Karneval-in-Venedig-Masken tragen? Wenn man schon Songs auf elektronischer Basis machen will, dann doch eher wie **TERMINAL POWER COMPANY** auf »Run Silent, Run Deep« *(Situation Two / S.P.V.)*. Wenn man auf EBM-Aufgemotze verzichtet, muß man ja noch lange nicht lasch werden (siehe »Urban Psycho«).

Demgegenüber haben **BRAIN-DEAD SOUND MACHINE** allerdings ein weiteres Plus: mit der vordergründig naiv daherkommenden Sängerin und den vielen kleinen Scherzen offenbart sich Ironie, und »I'm In Jail« ist doch sowieso schon längst ein Hit, oder? Wünsche Ihnen alles gute, Frau Hirntot, das wird schon klappen mit dem ersehnten Nachwuchs: »Come Down From The Hills And Make My Baby« (EfA). Humor ist die beste Medizin, das zeigen auch **CULTIVATED BIMBO** aus Uppsala auf ihrem ersten Album »Tunes From A High Wire« *(Energy Rekords / Semaphore)*. 24 Stücke, teils sehr kurze Tracks, atmosphärische Soundcollagen mit ruhigen Beats, Scratches und guten Samples (Rap-Passagen, Filmdialoge und Musikzitate wie »I Wanna Marry A Lighthouse Keeper«) gehen über in Uptempo-Gesangsnummern (hierbei leider manchmal Nine Inch

Nails-Einschlag). Nenn es Konzeptalbum oder ein einziges langes Stück (erinnert vom Ansatz her an The KLFs »Chill Out«). Sehr abwechslungsreich, voller Überraschungen (z. B. »Iron Freak« - plötzlich der skandinavische Disco-Pop), und der unübertroffene Text - ich zitiere: »Warum du nicht bliebt / Ich könne Ibsen aus gesein / bin ich aus / Du hast ja ein ausgeschlaaf...« Sie sind völlig gesund, meine Herren! Auch ein Konzeptalbum (in drei Kapiteln mit insgesamt 20 Stücken) und jenseits von Pop und Böse: **SHOCK THERAPY** mit »Adventures In Good Music« *(Dossier / EfA)*. Sehr ausgeglichene Geschichte, an keiner Stelle verkrampft gruftig oder kraftmeierisch (das gilt - ein seltener Fall - auch für die Texte), gute Band, guter Gesang, man hat das Gefühl, die Herren sind aus dem Alter raus, wo man Posen braucht. Denen nehme ich auch das peinliche »Loppo, The Children's Happy Clown« nicht übel. Dazu daß vom Chef persönlich mit Minimonstern illustrierte Beiheft. Das letzte Stück, »Live and Learn, Pending« findet man in einer anderen Version auf dem Sampler »Dossiers« *(Dossier / EfA)*. Rares von verschiedenen auch aus dieser Krankenstation bekannten Herren (u. a. Controlled Bleeding und Paul Lemos solo, Front Line Assembly und deren Sideprojects Noise Unit und Delerium). Insgesamt solide Standardware mit wenigen Hängern (**PSYCHE** sollten das Singen lassen, weil sie die Töne nicht kriegen). Hervorzuheben: **NEW MIND** mit »Walls« (unprätentiös mit Einsprengseln aus der islamischen Welt) und **VAMPIRE RODENTS** mit ihrer Coverversion von »Baby Face« inklusive Cello und Gangstergesprächen.

Ebenfalls Bekannte mit ebenfalls teilweise Unveröffentlichtem auf »Body Rapture II« *(Zoth Ommog / Semaphore)*: Solar Enemy, Intermix, Cultivated Bimbo, Some More Crime und Psychopomps, daneben aber leider recht Durchwachsenes. **DEINE LAKAIEN** treten bald mal bei Ein Kessel Buntes auf, ebenso **LES BERRTAS** mit »Der Knochenschäler« als offizieller Dschingis Khan-Nachfolger. Und der Gruppenname **PROVOKING NOISE** kann ja wohl nur ironisch gemeint sein. - Wen haben wir denn da? Wie ich sehe, haben die Herren Fringeli und Buess schon intensive Krankengymnastik bei Herrn Dr. Sherwood genossen, und das hat Ihnen gut getan: »Knock Out« *(Vision / Semaphore)*, ein dritter Sampler mit Raritäten, dokumentiert die bereits lange Geschichte des Schweizer Labels Vision. Alles, was sich unter Begriffen wie Noise, Industrial, Electro etc. zusammenfassen ließe, findet man hier. Allerdings immer eine Spur skurriler als der Rest, immer eine Spur waghalsiger. Total unterschiedliche Ansätze kommen hier zusammen, und auch die einzelnen Gruppen (teils mehrfach vertreten und untereinander verschwistert und verschwägert) bringen oft völlig verschiedene Stücke. Man zeigt sich variabel, aber nicht, weil man sich nicht entscheiden könnte, sondern weil man so viele atemberaubende Ideen hat. Z. B. **HIRNSCHLAG**: das erstemal, daß ich deutschsprachige Versatzstücke aus den Verkehrshinweisen nicht trampelig witzig finde. Z. B. **MELX**: man nehme ein Mark Stewart-Tape und singe darüber auch noch so ähnlich wie selbiger - und erziele trotzdem ein eigenständiges Ergebnis. Wer sonst schafft das schon?

Oder **16-17**, ursprünglich aus der Schweizer Free Jazz-Szene stammend. Überhaupt fällt hier auf: es werden zwar Tapes und Elektronik verwendet, das ist jedoch keine Doktrin, sondern läßt sich mit echten Bläsern etc. verbinden, was den Strömungen der letzten Jahre ganz neue Aspekte hinzufügt. Unbedingt im Auge behalten! Dazu auch folgende EPs mit wieder anderen Schattierungen: **MELX**: »Mind Machine«, wo der Gesang stärker im Vordergrund steht, **FLUID MASK**: »Flesh Sparks To The Beat«, die ihre Punk-Vergangenheit mit einbringen und die tolle **COSMICS**: »Vol 1« *(alle drei: Vision / Rec Rec)*. »Sitting Bull« - die deepsten Dubs kommen manchmal aus unerwarteten Ecken. Absolute Spitals-Könige. Ebenfalls dabei, die Bedeutung des Basses für sich zu entdecken: **VOLUME SICK** aus dem Pankow-Dunstkreis auf »Ghetto Ghetto« (Contempo / Semaphore), vor allem die Mixe der B-Seite. Deren Label Mates **ATTRITION** überzeugen mich auf der 12" »Something In My Eye« *(Contempo / Semaphore)* eher als auf dem letzten Album: hier geht es nicht so ätherisch zu, stattdessen gilt auch hier: der gute Bass, der gute Beat - das kann ja, richtig gehandhabt, auch sehr eindringlich sein. Da braucht man keine Engelchen für.

Danke, meine Damen und Herren, teilweise echt angenehme Patienten hier... schade, daß wir die sympathischsten unter ihnen entlassen müssen... Dr. B. fällt in die Kissen.

kal um sich zu greifen. Der korrekte linke Polit- und Allgemeinplatz-Zorn, den Neurosis und Christ On Parade Mitte der Achtziger zusammen mit den Dead Kennedys oder MDC als Motivator für wütende Energie-, Tu-Was- und Geschwindigkeitsausbrüche, beißenden Sarkasmus und detailierte Ungerechtigkeitsschilderungs-Cover nahmen, hat sich bei erstgenannter Band und den beiden COP-Nachfolge-Formationen Blister und Grinch zu einem verstärkt auf individualistischer Selbstfindungs-Ebene agierenden Midtempo-Zerfahrenheits-Core mit Eisensplittern verdichtet, von dem in allen drei hier vorliegenden Fällen die katharsische Kraft wie Butter aus der Mikrowelle spritzt. Grinch verarbeiten ernste, stadtgewohnte Flutsch-Wucht mit quietschigen Quengel-Sounds zu einem bauchmuskelverhärtenden Fiesbrei mit kleinen Freundlichkeitslichtblicken, während Blister durch ihre filigraneren Dudel-Strukturen und gröhligem Nöhl-Sänger weitere Nähte zwischen Können, Core und Kreislaufkollaps auftrennen. Aus irgendeinem Grund werde ich dazu getrieben, in beide Platten die unterschiedlichsten, unterschwellig negativen Schwingungen reininterpretieren zu wollen, ohne sie eigentlich zu suchen. Bei Neurosis ist diesmal wirklich schon alles durch Name und Titelfindung gesagt. Dickstaufgetragene doomigste Depression, so dick, daß diese allertollste Runterzieh-Core-Stahl- Sample- etc.-Platte der letzten Zeit eigentlich schon wieder Spaß machen könnte. Hier wird noch richtiger Sich-Verausgab-, Kopf-Gegen-Wand-Rennen- und Rausch/Raus-Schrei-Terror praktiziert, was natürlich auf Dauer einer gesamten Platte genauso geschlossen (sic!) wie monoton wirkt, aber für Leute, die sich von Schweiß, Blut und Tränen anderer nähren, ein Festessen ist. Für alle anderen gilt: Musiker-Eigen-Therapie gelungen, Zuhörer tot oder nah dran.

Mark Sikora

FRIEDER BUTZMANN

Dive Bombers

EFA

Von eingefleischten Avantgardisten wird ja immer wieder behauptet, sie stünden allzu gerne im Rampenlicht von Kulturfunktionären, fachlich versierten Kritikern und anderen staatlichen Würdeträgern, um jede Menge Preise einzuheimsen und sich im Bad einer sie vergötternden Kunstschickeria wohlig zu suhlen. Und andere wiederum, ernsthaft bemüht, das absolute Megawerk formzuvollenden, würden in permanente Krisen stürzen, am Schreibtisch versauern, Isolation und schwere Depressionen am eigenen Leib erfahren. Die Beschränktheit solcher Art öffentlicher Meinung mal beiseite stellend – unser alter Hase Frieder Butzmann hat es gar nicht nötig, sich derlei kategorisieren zu lassen. Im Gegenteil: Sein Comeback sollte mit einem kräftigen Salut gefeiert werden, denn »Dive Bombers« beweist, daß er nach nunmehr fast zehnjähriger Abstinenz immer noch nichts von seiner charmanten Haltung eingebüßt hat, mit diabolischem Augenzwinkern gegen alles und jeden zu ziehen, was nur im entferntesten mit den konventionellen Mechanismen geschniegelten Avantgardetums zu tun hat. Außerordentlich kapriziös gelingt ihm hier vor allem mal wieder die Hipness, sämtliche Klaviaturen von Boshaftigkeiten auszuspielen, um seinem Verständnis des Komponierens Gewicht zu verleihen, Formen traditioneller Chor- und Vokalästhetik in entsprechenden Werken der E-Musik mit dem Einsatz elektronischer Popmusik zu begegnen. Und dies geschieht nun eben nicht in vermeintlich despektierlicher Weise oder grob verballhornender Absicht, sondern mit dem Witz und der passionierten Intelligenz eines beiden Genres zugeneigten Spaßvogels. Frieder Butzmann müßte jetzt eigentlich die ultimative große Oper als Pendant zum Stockhausen »Licht«-Zyklus schreiben. Vielleicht haben wir ihn dann endlich – den totalen Volkswagen! *Joachim Ody*

AL PERRY AND THE CATTLE

Happy Accident

doggybag rec./EFA

Darfs auch etwas einfacher sein? Eine Schlagzeugerin, deutlich der dilettantischeren Version von Nick Knox (Cramps) zugetan. Eine Gitarre, die den Fuzz schüttelt, und ein Baß, damit es nach mehr aussieht. Der Sound, das Gefühl, wie denn gewisse Musik zu klingen habe, wurde in den »Gravest Hits« der Cramps niedergelegt. Nur beschränkt sich diese Band vordringlich auf eigenes Schaffen. Wird aber gecovert, kommt immerhin die beste Version von »Ace Of Spades« bis dato dabei raus. Hier wurde viel gewagt und viel gewonnen. Die Band ist aber hervorragend dazu geeignet festzuhalten, daß man, will man in einem Sinne von Art Phag richtig schlecht sein, und viel schlechter geht's kaum, sich nicht zuviel Gedanken machen darf.

Lars Freisberg

SEARCH & SKIP

KURZKRITIKEN

JULIANA HATFIELD – *Hey Babe* (Mammouth/RTD)

Was bei den Blake Babies immer wie zu gut gespielte Talulah-Gosh-Songs kurz vorm Einschlafen wirkte, kommt auf der ersten Solo-LP ihrer Sängerin viel lässiger. Und weniger britisch (sind schließlich Amerikaner). Wäre das muntere Neo-Folk-Geklampfe von Juliana und Band nicht ganz so sonnig und gutgelaunt, könnte sie es mit Barbara Manning aufnehmen. Aber die sitzt auch häufiger im Schatten. *SZ*

MELINDA MIEL – *The Law Of The Dream* (Normal/RTD)

Ein neues Gutterheart. Marc Almond hat sich persönlich der jungen Dame angenommen und ihr erstes Album produziert. Die trällert in Höhen herum, in denen sonst Langstreckenläufer trainieren. Große Sangeskunst also, die uns an Edith Piaf erinnern soll, mitunter jedoch ins quälend artistische, Diamanda-Galas-artige driftet. Melindas Partner, Steve Rowlands, begleitet sie am wohltemperierten Roland, Audrey Riley gibt ein Gastspiel auf dem Cello und Almond singt mit im Duett. »Musik für Salons Baudelaire-lesender Kunststudenten« wäre ein zu blödes Klischee. Allein, mir fällt kein besseres ein. *SZ*

THEE MILKSHAKES – *Still Talking 'bout Milkshakes* (Vinyl Japan U.K.) Es gibt eine neue Milkshakes-LP. *SZ*

JOHN ZORN – *Filmworks 1896-1990* (99Records)

Daß John Zorn auch richtig schöne Musik komponiert, kann er ganz zwanglos mit den Soundtracks auf »Filmworks« zeigen. Der späte Bernard Herrmann, Qunincy Jones Soundtrack zu »In Cool Blood« und die Jazzplatten »mit Streichern«, welche die Musiker früher aufnahmen, um die Miete zu bezahlen, scheinen die Dominanten für »Filmworks« zu sein. – Auch die konservativen Freunde der guten Filmmusik werden hier sagen: »Das Scheusal hat Talent!« *CS*

JAWBOX – *Novelty* (Dischord/EfA)

Korrekter Emo-Core. Womit eigentlich alles gesagt ist, denn »Novelty« ist zu glatt, um tatsächlich irgendwelche Emotionen auszulösen, die über Fußwippen und »ganz-gut«-Finden hinausgehen. Jawbox sind gleichzeitig harscher und poppiger als Fugazi, erinnern jedoch of genug eben an jene, , machmal bei »Spit-Bite« z.B. sogar entfernt an The Jam, was an ihrem gefälligen Harmonie-Gesang liegt. Ansonsten wirkt diese Art von Musik auf mich heute so abgestanden wie der Pub-Rock von Ducks Deluxe, Dave Edmunds, Nick Lowe und Konsorten kurz vor der Punkrock-Explosion. *SZ*

CEREBRAL CORPSE – *Attributed To* (Alias Records/RTD)

Der SONG, das unbekannte, aber doch immer frohgemute Wesen, wenn man es mit Liebe und Sorgfalt pflegt. Jeff Saltzman, Mann auf dem Mond, die Erfindung von Partridge und McCartney an einem Clubabend, an dem sie den Arsch wieder nicht hochbekamen. Ächz, diese Eleganz, der Stil, die ziselierte Stimme, Honig in meinem morgendlichen Earl Grey. Humor, richtig hübsch, nicht niedlich, einfach unspektakulär. Diese Arrangements, als kämen sie aus einem kleinen englischen Dorf (alte, Prä-Club-Vorstellung), aber nein, das Werk, daß ich hier zu loben angetreten bin, kommt von der amerikanischen Westküste. Herzblut, Mann! *LF*

GNOME – *Six-Hi Surprise Tower* (C/Z/ Semaphore)

Gnome ist eine weitere Seattle-Band und klingt wie... eine weitere Seattle-Band. Womit eigentlich alles gesagt ist. C/Z nennen es »Bubble Grunge«, weil Gnome die freundlichsten Momente der Afghan Wighs zu einem ungrungigen, leichten, melodiösen Sound entknäueln. Interessant vielleicht noch, daß die Band zunächst bei SupPop unterschrieben hatte, bis das Label Zweifel bekam und Gnome an C/Z weiterreichte, Seattle-Rock im Schlußverkauf. *SZ*

THE BLECH – *Liebeslieder* (Jaro/In Akustik)

Früher waren sie mal Avantgarde mit einem Faible für Popmusik, heute wird man auf Anfrage wahrscheinlich etwas hören wie: der Popmusik andere Dimensionen öffnen pipapö. An ganz schlimmen Stellen klingen sie dann wie Mythen in Tüten oder Foyer Des Arts, der Rest sägt an den Nerven. Das haben sie früher

wohl auch getan, aber auf Platten wie »ZipZip« mit Sinn und Verstand. Und noch eines, auch an die Adresse von L'Age d'Or: Popmusik darf definitiv dumm sein. *MT*

SABRINA JOHNSTON – *Peace* (EastWest)

Die Plattenfirma EastWest sagt in ihrer in der britischen Musikpresse erschienenen Anzeige über dieses Album alles Wesentliche: »Self-penned debut album from the disco diva of the 90s. Includes in the club anthems 'Peace', 'Friendship' and 'I Wanna Sing', and productions by David Morales, Brothers in Rhythm and Band of Gypsies.« Bliebe noch zu ergänzen, daß mit »Glory«, »We Need Each Other« und »Give It To Me« weitere zukünftige Club Anthems (?) im gut verträglichen und verkäuflichen Deep House/Nouveau Disceau-Stil vertreten sind und alles andere, sich unterhalb 120 Bpms abspielende, kläglich am Anspruch Song/Stimme/Drama scheitert. Ab in die Reihe mit Adeva, Kym Sims und CeCe Peniston. Den Begriff Soul wollen wir ab sofort in diesem Zusammenhang nicht mehr gebrauchen. OK

MAIN – *Hydra-Calm* (Beggars Banquet/SPV)

Besonders Buddha, der bekannte Religionsstifter, würde sich über das zwanzigminütige Stück »Thirst« freuen. Feine Nebelschwaden durchziehen den transparenten Sound. Die Gitarre gemahnt zuweilen an Walgesänge. Echt schwebig und sanft durch die Soundlandschaft geföhnt. *CS*

RASENDE LEICHENBESCHAUER – *Hammering On The Gates Of Nothingness* (Alternative Tentacles/EfA)

Die Rasenden Leichenbeschauer produzieren nicht mehr – wie Freund und Feind erwarten würden – tosendes Getöse mit dem Pathos der Johannes-Apokalypse. »Hammering...« klingt eher nach Naked City, als sie »T.V.Eye« coverten, d.h. laute, abstrakt-expressionistische RockMusik (=L.A.E.R.M.). *CS*

UGLY KID JOE – *America's Least Wanted* (Phonogram)

Auf dem Deckblatt der Vorab-Kassette parodieren UKJ das alte Plakat »His Master's Voice«: hier pißt der Hund unbekümmert auf das Grammophon. Als Paradigma für UKJs nicht ganz so smarten Metal klingt »Hundepisse« recht passend. UKJ gröhlen jedem, der es nicht hören will, ins Ohr: wir sind häßlich und dumm und überflüssig.- Aber wer weiß, vielleicht entwickeln sie in ihrer Freizeit die Zwölftonmusik weiter, produzieren House-Remixe und sind auch sonst ein mopsfideler Haufen. *CS*

DEICIDE – *Legion* (Roadracer/IRS)

Teufelskultisten, die im Gegensatz zu den vielen Widerrufern der letzten Zeit, keineswegs abtrünnig werden wollen. Klang schon ihre erste LP wie der Inbegriff der Bosheit, so kommt hier noch der hohe technische Standard beim Rhythmus hinzu. Es geht bei Deicide hauptsächlich wie auch etwa bei Sadus um den verspielten Schwierigkeitsgrad, womit sie imstande sind, aus Death Metal eine Art Kunstmusik zu machen (und damit natürlich die Cassandra-Rufe vom Tod des Genres widerlegen). Außerdem spielen Deicide schneller als (ich möchte fast behaupten) ALLE anderen Bands des DM. Ob das ein Kriterium ist? Aber ja. *MA*

JAMES RAY'S GANGWAR – *Dios Estra De Nuestro Lado* (Merciful Release/RTD)

Der ewige Schützling von Andrew Eldritch brachte 1987 eine flotte Electro-Pop-Single namens »Texas« raus, danach kam nur noch Schrott. Auf seiner ersten LP klingt jedes Grummeln wie Eldrich, genauer: Ray singt 100%ig wie der Maestro, die Musik ist zu 70% Sisters Of Mercy zu »Alice/Temple OF Love«-Zeiten, zu 30% zeitgenössischer Gothic Dub. Bloß die dümmliche Alvin Stardust/ Pete Shelley- Coverversion von »Coo Ca Choo« fällt etwas aus der Gruft. Easy Ettler, übernehmen sie. *SZ*

WILLARD – *Steel Mill* (Roadracer/IRS)

Willard machen Metal. Exakt. Und zwar in etwa das Metal-Zeug, mit dem Soundgarden ihre LP »Louder Than Love« füllten. Doomig, dreckig (und mir eine Spur zu) prollig. Und minimal, wo auch genau der Haken liegt. Gitarren, Baß und Schlagzeug bilden permanent eine Rhythmussektion. Für diese Herangehensweise an Songs geben die Riff- und Beat- Ideen jedoch zu wenig her. Die Songs erschöpfen sich rasch und heben sich gegenseitig auf. So besteht das Stück »Monotony« aus nur einem Zwei-Akkord-Riff (Ganzton – darunter liegender Halbton, alte Masche, soll Spannung erzeugen), in zwei verschiedenen Varianten angewendet. Daher rührt wohl der Songtitel, worauf alle anderen »A Little Less Monotony« heißen könnten. Nett, auf Anhieb mitspielbar, aber durchschnittlich. MA

CHAINSAW KITTENS – *Flipped Out In Singapore* (Mammoth/RTD)

Butch Vig, der Produzent von allem, hat den Chainsaw Kittens, die auf ihrer ersten Platte »Violent Religion« eine campy-tuntige (Sänger Tyson Todd Meade pflegt immer geschminkt und in Frauenkleidern herumzulaufen) und eher zerbrechliche Trashversion der Smiths waren, offenbar mit harter Hand ein gestandenes Hardrock-Clichee-Gerüst und den momentan zwingenden Rock-Swing verpaßt, wohl um aus ihnen Glam-Rock a la New York Dolls oder Mott The Hoople in die 90er zu transportieren. Jedenfalls gibt es auch nach einfühlsameren Songanfängen die Verläßlichkeit, daß danach wider schwer abgerockt wird. Ich empfehle derweil trotz einiger hübscher Songs die etwas weniger von der Produktion vergewaltigte erste LP. *MT*

IN THE NURSERY – *Duality* (Third Mind/ IRS)

Wider den gesunden Geschmack und guten Menschenverstand hat mir der pompöse Unsinn der Zwillingsbrüder Humberstone schon immer gefallen, vor allem, wenn sie ohne Worte auskamen (die sind nämlich wirklich peinlich). Doch der wuchtige Over-The Top-Bombast von »Stormhorse« (erste reine ITN-Instrumental-LP) wird auf »Duality« durch allzu süßliche Passagen und gespreizten Damen-Gesang bzw. eine »Peter und der Wolf«- Erzählstimme versaut. Wenn ich schon Musik höre, die klingt, als würden Anton Bruckner und Albert Speer eine heilige Messe im Designer-Drogen-Himmel abhalten, dann will ich nicht auch noch diesen ganzen martialischen New Age- Quatsch unter die Nase geschoben kriegen, von dem besorgte Kollegen nicht zu Unrecht meinen, er sei faschistoid. *SZ*

CHUBB ROCK – *I Gotta Get Mine, Yo!* (WEA)

Hui, da fliegt er wieder, der grundsympathische Chubb Rock. Bleibt auch mit seinem schätzungsweise dritten Album der nette Dicke aus dem zweiten Glied, der einfach gestrickten, gut gelaunten Club-Rap mit viel Yabba Dabba Doo droppt. *OvF*

JERRY GIDDENS – *The Devil's Front Door* (IRS)

Löcher in die Jeans schneiden, um verrucht auszusehen, der glattproduzierte Sound flickt eifrig wieder zusammen, Jerry Giddens hält das für die Erneuerung des Folk-Rock-Genres; Erfahrungen als Erfahrungen erleben, nichts ausstaffieren können, aber mit folknassen Augen am Detail kleben bleiben; latent abergläubisch noch dazu. *S.G.*

CELL – *Slow-Blow* (City Slang)

Rockmusik, die mit Dinosaur Jr. lernte, was das bedeutet, lernt die Praxis kennen: Ecken einbauen, den melodischen Grundton, dabei depressing und himmelstürmend. Perfektionistisch, gut und vergessen. *S.G.*

DIANA BROWN & BARRIE K SHARPE – *The Black, The White, The Yellow and The Brown (and don't forget the Redman)* (ffrr/Metronome)

Keine Ahnung, warum das solange mit der ersten LP/CD gedauert hat. Die 12"-Blaupausen für diese Platte (»Masterplan«, »Sunworshipper«, «LOve Or Nothing«) sind über zwei Jahre alt und wirken heute – nach heftigem Dancefloor-Einsatz damals – etwas verwelkt. Der Rest (6 1/2 weitere Nummern) fügt sich gefällig ins sonore Breakbeat/Orgel-Gefüge. Die unfreiwilligen Sitzenbleiber der Club-Klasse von 1990. *RN*

GRAHAM PARKER – *Burning Questions* (Demon/TIS)

Zuerst wollte diese Platte vom notorischsten aller Pub-Rocker niemand hören. Das erste Auflegen ergab, daß Parker jetzt in Costello-Klassizismus macht und damit besser fährt als der Meister selbst auf seinen letzten Platten. Besonders nett: Die CD-Bonus-Coverversion von »Substitute«.*MT*

INXS – *Welcome To Whereever You Are* (Phonogram)

Klar, INXS, das Allerletzte. Immer gewesen. Aber was, wenn man sie bei einem Blind Test erleben würde? Wenn sie brandneu wären? Wenn sie etwas weniger doof aussehen würden? Wie würde man sie dann im Verhältnis zu, sagen wir, Pearl Jam und Primal Scream sehen? Eben. Denkt darüber mal nach. *HN*

SOHO–*Thug* (Eastwest)

»Hippychic« war zickig genug, um im DeLa-, DeeLite-, Bonita-Applebum-Sommer '90 zu den knalligeren Club-Standards zu gehîren. Der Nachfolger zerplatzt in ein gro·es Girl-Pop-Universum klassischer Prägung: Von a-capella (»Crazy Bombs«) bis Bubblegum (»Shaking Hands With Babylon«) es wird herumgeklampft und Gainsbourg gecovert (»Hamed and Jacques«). Für meinen Geschmack eine Spur zu bunt, der Zwilling. *RN*

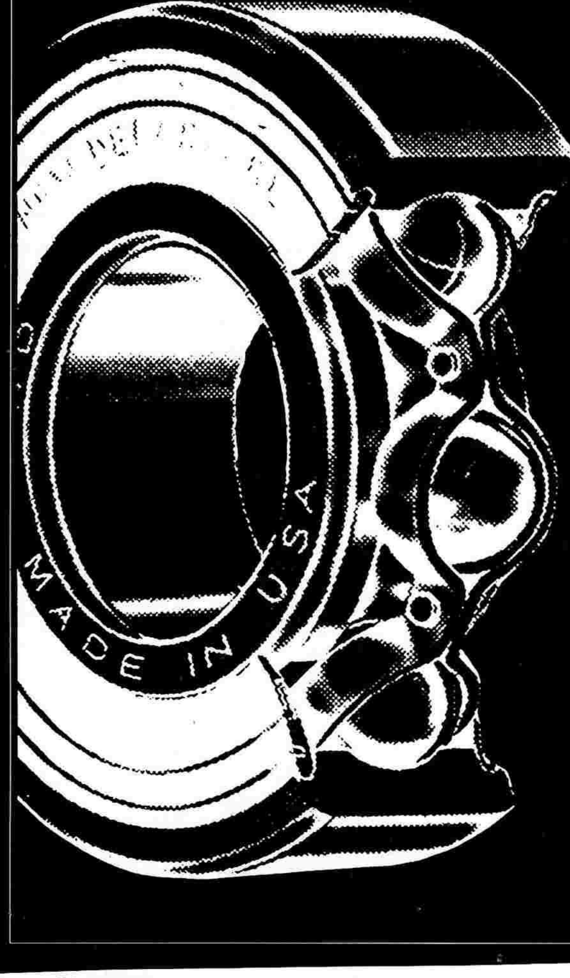
STRANGLERS – *Stranglers in the Night* (Edel)

Bitter, bitter, bitter. Die Stranglers bringen sich auf die alten Tage als geweichzeichnerte Mainstream-Rocker durch.

Wenn die Spätphase auf SONY Music dekadent war, dann ist das hier ein nicht enden wollender Kater dannach. *RN*

TERMINE

*** AFGHAN WHIGS**: 1.9. Köln/Luxor - 3.9. Heidelberg/Schwimmbad - 4.9. Freiburg/Jazzhaus - 5.9. Marburg/KFZ - 6.9. Frankfurt/Batschkapp - 8.9. Wien/Arena - 9.9. München/Nachtwerk - 13./14.9. Basel - 15./16.9. Zürich - 17.9. Stuttgart/Gorki - 18.9. Enger/Forum - 19.9. Krefeld/Kulturfabrik - 20.9. Berlin/Huxleys - 21.9. Bochum/Planet *** ALICE DONUT**: 7.9. Hamburg/Fabrik - 25.9. Bremen/Schlachthof - 26.9. Ehingen/Festival *(wird fortgesetzt)* *** ALL**: 27.9. Köln/Luxor - 28.9. Übach-Palenberg/Rockfabrik *(wird fortgesetzt)* *** AND ALSO THE TREES**: 5.9. St.Augustin/Open Air - 12.9. Bern/Open Air - 15.9. Osnabrück/Works - 16.9. Heidelberg/Schwimmbad - 17.9. Hannover/Trance - 18.9. Gera/CdJ - 19.9. Zürich/Rote Fabrik *** BABES IN TOYLAND**: 4.9. München/Art Festival - 9.9. Frankfurt/Cookies - 10.9. Karlsruhe/Lamm - 11.9. Stuttgart/Blumenwiese - 12.9. Hameln/Sumpfblume - 13.9. Essen/Zeche Carl - 14.9. Hamburg/Markthalle - 15.9. Berlin/Loft * *** BAD YODELERS**: 2.9. Heidelberg/Schwimmbad - 5.9. Kassel/Spot - 16.9. Hannover/Bad - 25.9. Enger/Forum *** BILLION BOB**: 4./5.9. Hamburg/Prinzenbar - 8.9. Bremen/Wehrschloß - 9.9. Oberhausen/Music Circus - 10.9. Berlin/Snakefarm - 11.9. Neu-Wulmsdorf/Juze - 13.9. Bremerhaven/Roter Sand - 25.9. Bamberg/Fischerhof - 26.9. Nürnberg/Slash - 27.9. München/Alcatraz *** BLUE ÖYSTER CULT**: 24.9. Köln/Stadthalle Mülheim - 25.9. Regensburg/QU - 26.9. Erlangen/E-Werk - 27.9. München/Nachtwerk - 28.9. Frankfurt/Music Hall - 29.9. Tuttlingen/Akzente - 30.9. Ulm/Gorki *(wird fortgesetzt)* *** BLUMFELD**: 21.9. Frankfurt/Cookies - 25.9. Lemgo - 26.9. Greven *** BODY COUNT**: 16.9. Berlin/Metropol - 17.9. Hamburg/Docks - 26.9. München/Nachtwerk - 30.9. Offenbach/Stadthalle *(wird fortgestzt)* *** CARMEL**: 13.9. Stuttgart/Theaterhaus - 16.9. München/Metropolis - 17.9. Frankfurt/Music Hall - 19.9. Köln/E-Werk - 20.9. Hamburg/Musikhalle - 21.9. Berlin/Metropol *** NICK CAVE**: 10.9. Kassel/Spot *** CHRISTIAN DEATH**: 5.9. Hildesheim/Vierlinden - 7.9. Essen/Zeche Carl - 9.9. Hamburg/Markthalle - 10.9. Berlin/Huxleys - 11.9. Krefeld/Kulturfabrik - 15.9. Stuttgart/Longhorn - 18.9. Bern/ISC - 19.9. Freiburg/Crash - 20.9. Frankfurt/Negativ - 22.9. Wien/Arena *** CITIZEN FISH**: 14.9. Essen/Fritz - 15.9. Gießen/Infoladen - 16.9. Espelkamp/JuZ - 17.9. Waiblingen/Villa Roller - 22.9. Basel/Hirscheneck - 23.9. Karlsruhe/Steffi - 24.9. Saarbrücken/AZ - 25.9. Ulm/Betageuze - 26.9. Schartberg/Kanal - 27.9. Nürnberg/Fanclub - 29.9. Kassel/Spot - 30.9. Bonn/Blabla *(wird fortgesetzt)* *** CPT. KIRK &.**: 18.9. Rostock/JKH - 19.9. Cottbus/Gladhaus - 20.9. Berlin/Knaack *** CREAMERS**: 2.9. Heidelberg/Schwimmbad - 3.9. Heerburg/Legwiler - 4.9. Zürich/Milvus - 5.9. Leonberg/Beatbaracke - 7.9. Hamburg/Fabrik - 8.9. Berlin/Huxleys - 9.9. Frankfurt/Negativ - 10.9. Blaubeuren/JH - 11.9. München/Kulturstation - 12.9. Krefeld/Kulturfabrik - 13.9. Köln/Luxor - 18.9. Dortmund/FZW - 19.9. Enger/Forum - 20.9. Bremen/Wehrschloß *** DALTONS**: 4.9. Berlin/Knaack - 5.9. Erfurt/AJZ - 10.9. Würzburg/AKW - 12.9. Darmstadt/Krone *** DANZIG/WHITE ZOMBIE**: 15.9. Bremen/Aladin - 24.9. Köln/E-Werk - 25.9. Bielefeld/PC 69 - 27./28.9. Hamburg/Docks - 30.9. Offenbach/Stadthalle *(wird fortgestzt)* *** DUBROVNIKS**: 19.9. Berlin/Huxleys - 20.9. Hamburg/Festival - 22.9. Essen/Zeche Carl - 27.9. Bremen/Stone - 28.9. München/Schlachthof - 30.9. Insbruck/Utopia *(wird fortgesetzt)* *** EGGMEN FIVE**: 18.9. Berlin/Swing - 21.9. Hamburg/Marquee - 22.9. Osnabrück/Works - 29.8. Dortmund/FZW *(wird fortgesetzt)* *** FAIR SEX**: 16.9. Jena/Kassablanca - 17.9. Potsdam/Lindenpark - 19.9. Magdeburg/Kellertheater - 20.9. Braunschweig/Line - 21.9. Detmold/Hunky Dory - 22.9. Hamburg/Markthalle - 23.9. Oberhausen/Old Daddy - 24.9. Berlin/Trash - 25.9. Bremen/Römer - 30.9. Dortmund/FZW *(wird fortgesetzt)* *** GALLIANO**: 18.9. Bielefeld/PC 69 - 21.9. Köln/Live Music Hall *** GRAY MATTER**: 22.9. Bochum/Zwischenfall - 23.9. Bielefeld/AJZ - 24.9. Göttingen/JuZi - 25.9. Berlin/KOB - 26.9. München/Kulturstation - 27.9. Hohenems/konkret - 28.9. Nagold/JuZ



STEEL POLE BATH TUB

DUH

European Tour 1992

06.09	Brussels
07.09	T.B.A.
09.09	Amsterdam
10.09	Groningen
11.09	Bremen
12.09	Berlin
13.09	Bielefeld
14.09	Bochum
15.09	Branschweig
16.09	Frankfurt
17.09	Koln
18.09	Hannover
19.09	Krefeld
20.09	Saarbrucken
21.09	Ulm
22.09	Bietigheim
23.09	Munchen
24.09	Wien
25.09	Salzburg
26.09	Dornbirn
27.09	Bern
29.09	Basel
30.09	Genf
01.10	Mulhausen
02.10	Lyon
03.10	Orleans
04.10	Paris
06.10	Denmark T.B.A.
07.10	Germany T.B.A.
08.10	Germany T.B.A.

PRODUCT

STEEL POLE BATH TUB

****Bozeman/Borstal** *7"/CD single* ****Tulip** *LP/CD* ****Lurch** *LP/CD*

DUH

****Blowhard** *LP/MC/CD*

bonerecords

ROUGH TRADE

- 29.9. Frankfurt/Koz - 30.9. Hamburg/Molotow *(wird fortgesetzt)* * **G.W.A.R.**: 8.9. Hamburg/Docks - 9.9. Berlin/Huxleys - 13.9. Bremen/Modernes - 14.9. Osnabrück/Hydepark - 15.9. Dortmund/Musik Circus - 16.9. Köln/Live Music Hall - 17.9. Halle/Schorre - 18.9. Wels/Schlachthof - 19.9. Wien/Szene - 20.9. Fribourg/Frison - 21.9. Frankfurt/Music Hall - 22.9. Stuttgart/Longhorn - 23.9. München/Nachtwerk - 25.9. Völklingen/Sporthalle * **HELMET**: 28.8. Bremen/Schlachthof - 29.8. Berlin/Festival - 31.8. Frankfurt/Batschkapp - 3.9. München/Nachtwerk - 4.9. Köln/Luxor - 5.9. Hamburg/Markthalle * **SYLVIA JUNCOSA**: 13.9. Berlin/Huxleys * **KINKS**: 6.9. Trochtelfingen/Festival - 7.9. Miltenberg/Festival - 8.9. Nürnberg/Serenadenhof - 9.9. Köln/E-Werk - 10.9. Berlin/Huxleys * **KITCHENS OF DISTINCTION**: 2.9. Hamburg/Markthalle - 3.9. Köln/Luxor * **KONG**: 17.9. Hannover/Bad - 18.9. Minden/FKK - 19.9. Hohenlimburg/Werkhof - 20.9. Osnabrück/Works - 22.9. Köln/Underground - 23.9. Bremen/Lagerhaus - 24.9. Rheine/Roxy - 25.9. Dortmund/FZW - 26.9. Krefeld/Kulturfabrik - 27.9. Hamburg/Markthalle * **KRUPPS**: 1.9. Frankfurt/Negativ - 3.9. Stuttgart/Gorki - 4.9. München/Backstage - 5.9. Jena/Kassablanca - 6.9. Osnabrück/Works - 7.9. Oberhausen/Musikzirkus - 8.9. Dortmund/FZW - 10.9. Tittmoning/Blue Velvet - 11.9. Luzern/Sedel - 18.9. Düsseldorf/Zakk * **LÜDE & DIE ASTROS**: 4.9. Bielefeld/ZAK - 5.9. Essen/Club Nord - 7.9. Aachen/Metropol - 8.9. Trier/Exil - 9.9. Saarbrücken/Kater Karlo's - 10.9. Würzburg/AKW - 11.9. Bad Homburg/Gambrinus - 12.9. Stuttgart - 13.9. München/Backstage - 17.9. Berlin/Trash - 18.9. Lübeck/Rider's - 20.9. Braunschweig/Line - 22.9. Osnabrück/Works - 23.9. Lüdenscheid/Image - 25.9. Hamburg/Große Freiheit * **LEMONHEADS/POSTER CHILDREN**: 8.9. Hamburg/Markthalle - 9.9. Bremen/Aladin - 10.9. Bielefeld/PC 69 - 11.9. Essen/Zeche Carl - 12.9. Hannover/Bad - 13.9. Frankfurt/Batschkapp - 15.9. München/Nachtwerk - 18.9. Nürnberg/Komm - 19.9. Saarbrücken/Gym - 20.9. Karlsruhe/Lamm - 26. Ehingen/Festival * **LOLITAS**: 4.9. Flensburg/Volksbad - 5.9. Lübeck/Alternative - 6.9. Bremen/Stone - 7.9. Hamburg/Markthalle - 10.9. Braunschweig/Line - 11.9. Enger/Forum - 12.9. Krefeld/Kulturfabrik - 15.9. Köln/Underground - 16.9. Heidelberg/Schwimmbad - 17.9. Bern/ISC - 18.9. Freiburg/Jazzhaus - 19.9. Zürich/Rote Fabrik - 22.9. Regensburg/Metzgerei - 23.9. Augsburg/Ostwerk - 24.9. Stuttgart/Blumenwiese - 25.9. Gammelsdorf/Circus * **LOVE BATTERY**: 29.9. Dortmund/FZW - 30.9. Saarbrücken/Ballhaus *(wird fortgesetzt)* * **LUNACHICKS**: 1.9. Frankfurt/Batschkapp - 2.9. Köln/Luxor - 4.9. Bremen/Römer - 5.9. Hamburg/Große Freiheit - 6.9. Berlin/Huxleys * **LUNG**: 15.9. Marburg/Trauma - 16.9. Bielefeld/ZAK - 17.9. Hamburg/Zinnschmelze - 18.9. Bremen/Lagerhaus - 19.9. Berlin/Insel - 22.9. Köln/Underground - 23.9. Heidelberg/Schwimmbad - 25.9. Backnang/JuZe - 26.9. Tübingen/Epplehaus * **MANIC STREET PREACHERS**: 7.9. Frankfurt/Batschkapp - 8.9. Stuttgart/Blumenwiese - 9.9. München/Nachtwerk - 10.9. Karlsruhe/Lamm - 11.9. Trier/Exil - 13.9. Berlin/Loft - 14.9. Hamburg/Markthalle - 15.9. Bremen/Modernes - 16.9. Essen/Zeche Carl - 17.9. Solingen/Getaway - 18.9. Hameln/Sumpfblume * **MELVINS**: 5.9. Essen/Zeche Carl - 6.9. Frankfurt/Negativ - 7.9. Übach-Palenberg/Rockfabrik - 8.9. Bremen/Wehrschloß - 9.9. Berlin/Loft * **METEORS**: 10.9. Stuttgart/Röhre - 11.9. Gammelsdorf/Circus - 12.9. Freiburg/Crash - 13.9. Augsburg/Ostwerk - 14.9. Übach-Palenberg/Rockfabrik - 15.9. Oberhausen/Old Daddy - 16.9. Bremen/Modernes - 17.9. Berlin/Huxleys - 18.9. Braunschweig/FBZ - 19.9. Arnstein/Stadthalle - 20.9. Luzern/Sedel * **MILITANT MOTHERS**: 11.9. Münster/Festival - 12.9. Köln/Underground - 26.9. Bamberg/Top Act - 27.9. Stuttgart/Blumenwiese - 29.9. Reutlingen/Bastille *(wird fortgesetzt)* * **NEUROSIS**: 25.9. Ehingen/Festival - 26.9. München/Kulturstation - 27.9. Würzburg/Labyrinth - 28.9. Karlsruhe/Steffi - 29.9. Wangen/Tonne - 30.9. Linz/Kulturwerkstatt *(wird fortgesetzt)* * **NICOLETTE**: 7.9. Frankfurt/Cookies * **ONCE UPON A TIME**: 8.9. Köln/Underground - 9.9. Stuttgart/Röhre - 10.9. Ebensee/Kino - 11.9. Luzern/Sedel * **PARANOIACS**: 29.9. Köln/Underground - 30.9. Hannover/Bad *(wird fortgesetzt)* * **PHANTOMS OF FUTURE**: 3.9. Lippstadt/Venue - 4.9. Nordhorn - 5.9. Bassum/JuZ - 9.9. Hamburg/Logo - 10.9. Werne/Silmarillon - 12.9. Filderstadt/Z - 18.9. Neuwied/JuZ - 19.9. Gelsenkirchen/Kave - 20.9. Osnabrück/Works - 22.9. Köln/Underground - 23.9. Münster/JIB - 26.9. Bingen/Sportheim Kempten * **PENNY ARCADE**: 3.9. Hamburg/Zinnschmelze - 4.9. Bielefeld/FZ Stiegehorst - 5.9. Berlin/Knaack - 7.9. Darmstadt/Krone - 10.9. Wolfratshausen/Absturz - 11.9. Steyr/Kraftwerk - 12.9. Vöcklamarkt/Premysl - 13.9. München/Feierwerk * **PRIME MOVERS**: 7.9. Braunschweig/Line - 8./9.9. Rendsburg/Teestube - 10.9. Münster/Odeon - 11.9. Köln/Underground - 12.9. Voerde/Rolling Stone - 13.9. Solingen/Getaway - 14.9. Bochum/Planet - 15.9. Marburg/Trauma * **PUBLIC ENEMY/BEASTIE BOYS**: 26.8. Berlin/Huxleys - 27.8. Hannover/Music Hall - 28.9. Erlangen/Stadthalle - 1.9. Köln/Live Music Hall - 2.9. München/Zirkus Krone * **REDD KROSS**: 3.9. Frankfurt/Negativ - 5.9. Hamburg/Markthalle - 6.9. Berlin/SO 36 - 8.9. Köln/Kantine - 9.9. Stuttgart/Blumenwiese * **REV HAMMER**: 9.9. Köln/Luxor - 10.9. Essen/Zeche Carl - 11.9. Tübingen/Epplehaus - 12.9. Hamburg/Logo * **RIDE**: 21.9. Bochum/Zeche - 22.9. Köln/Stadthalle Mülheim - 23.9. Münster/Jovel - 24.9. Hamburg/Docks - 25.9. Berlin/Huxleys - 27.9. Bielefeld/PC 69 - 28.9. Stuttgart/Schützenhaus - 29.9. München/Nachtwerk * **SHEER TERROR**: 18.9. Berlin/SO 36 - 19.9. Leipzig/Conne - 20.9. Schweinfurt/Schreinerei - 21.9. Karlsruhe/Steffi - 22.9. Homburg/AJZ - 23.9. Freiburg/Crash - 28.9. Leonberg/Juz Höfingen * **SHELTER**: 28.8. Berlin/KOB - 29.8. Leipzig/Eiskeller - 4.9. Linz/Kapu - 17.9. Leonberg/JuZ Höfingen - 18.9. München/Kulturstation - 19.9. Ulm/JH Blaubeuren - 20.9. Frankfurt/Koz - 21.9. Essen/Fritz * **SHOCK THERAPY**: 2.9. Lüdenscheid/Image - 3.9. Berlin/Knaack - 5.9. Cottbus/Gladhaus * **SKINNY PUPPY/GODFLESH/DIE WARZAU**: 6.9. Hamburg/Markthalle - 7.9. Berlin/Huxleys - 8.9. Bonn/Biskuithalle - 9.9. Frankfurt/Batschkapp - 11.9. Hannover/Music Hall - 13.9. Stuttgart/Longhorn - 14.9. München/Nachtwerk * **SMASHING PUMPKINS**: 31.8. Hamburg/Markthalle - 1.9. Berlin/Loft - 3.9. Frankfurt/Batschkapp - 4.9. Düsseldorf/Tor 3 * **SOCIAL DISTORTION/SHIFTY SHERIFFS**: 2.9. Frankfurt/Batschkapp - 3.9. Nürnberg/Komm - 4.9. Berlin/Huxleys - 5.9. Hamburg/Große Freiheit - 6.9. Essen/Zeche Carl - 7.9. München/Nachtwerk * **SOULED AMERICAN**: 27.9. Leer/JZ *(wird fortgesetzt)* * **SPEEDNIGGS**: 8.9. Hamburg/Markthalle - 9.9. Bremen - 10.9. Bielefeld/PC 69 - 11.9. Detmold/Pauline - 12.9. Berlin/Knaack - 13.9. Berlin/Huxleys * **STEEL POLE BATH TUB/DUH**: 11.9. Bremen/Wehrschloß - 12.9. Berlin/Huxleys - 13.9. Bielefeld/AJZ - 14.9. Bochum/Zwischenfall - 15.9. Braunschweig/Line - 16.9. Frankfurt/Negativ - 17.9. Köln/Kantine - 18.9. Hannover/Bad - 19.9. Krefeld/Kulturfabrik - 20.9. Saarbrücken/Ballhaus - 21.9. Ulm - 22.9. Bietigheim/JH - 23.9. München/Kulturstation - 26.9. Dornbirn/Spielboden * **STRAY CATS**: 13.9. Osnabrück/Hydepark - 21.9. Stuttgart/Theaterhaus *(wird fortgesetzt)* * **NIKKI SUDDEN**: 26.9. Köln/Underground - 28.9. Frankfurt/Cookies * **SUN**: 3.9. Wiesbaden/Basement - 5.9. Hannover/Bad - 6.9. Iserlohe - 7.9. Köln/Luxor - 9.9. Karlsruhe/Katakome - 10.9. Stuttgart - 11.9. Bad Gandersheim - 12.9. Saarbrücken/Ballhaus - 15.9. Tuttlingen/Villa Roller - 17.9. Detmold/Hunky Dory - 18.9. Mönchengladbach - 19.9. Berlin - 20.9. Hamburg - 22.9. Essen - 23.9. Lübeck - 24.9. Bremen - 25.9. Lünen - 26.9. Düsseldorf * **THROW THAT BEAT IN THE GARBAGECAN**: 11.9. Reichenbach/Halle - 12.9. Donauwörth/Open Air - 22.9. Passau/Babalinas - 23.9. Wien/Szene - 24.9. Wels/Schlachthof - 25.9. Innsbruck/Utopia - 26./27.9. Ansbach/Distlersaal - 29.9. Hannover/Bad - 30.9. Bremen/Modernes (wird fortgestzt) * **THROWING MUSES**: 28.9. Hamburg/Markthalle - 29.9. Berlin/Loft - 30.9. Köln/Luxor - 2.10. München/Nachtwerk * **TIGER/NARDO RANKS/JACK RADICS**: 27.9. Köln/E-Werk - 29.9. Frankfurt/Music Hall - 30.9. Hamburg/Große Freiheit *(wird fortgesetzt)* * **MOE TUCKER & STERLING MORRISON BAND**: 28.9. Ludwigsburg/Scala - 29.9. Saarbrücken/Ballhaus * **URGE OVERKILL**: 2.9. Münster/Odeon - 3.9. Berlin/Loft - 4.9. Enger/Forum - 5.9. Essen/Zeche Carl - 6.9. München/Substanz - 9.9. Stuttgart/Gorki - 10.9. Frankfurt/Negativ * **VULGAR BOATMEN**: 2.9. Bremen/Lagerhaus - 3.9. Hannover/Bad - 4.9. Münster/Sputnikhalle - 5.9. Enger/Forum - 6.9. Leer/Juze - 7.9. Bonn/Blabla - 8.9. Bochum/Bhf. Langendreer - 9.9. Heidelberg/Schwimmbad - 10.9. Kaufbeuren/Pic - 11.9. Schaffhausen/TapTab - 12.9. Geislingen/Rätschenmühle - 13.9. Konstanz/Kulturladen - 16.9. Regensburg/Mälzerei - 17.9. Wien/Szene - 18.9. Innsbruck/Utopia * **JOHNNY WINTER**: 29.8. Völklingen/Sporthalle - 30.8. Köln/Tanzbrunnen - 1.9. Nürnberg/Serenadenhof - 2.9. Frankfurt-Oder/Amphitheater - 4.9. Trochtelfingen/Festival - 6.9. Zürich/Volkshaus - 7.9. Osnabrück/Stadthalle - 8.9. Hamburg/Stadtpark

F E S T I V A L S

* **EHINGER FESTIVAL** *mit Lemonheads, Young Gods, Alice Donut u.a.*: 25./26.9. Ehingen/Wolfsgurgel * **NICE NOISE** *mit Kong, Rasende Leichenbeschauer, Phantoms Of Future u.a.*: 29.8. Wangen/Sporthalle * **BERLIN BIZARRE** *mit New Model Army, Danzig, Lemonheads u.a.*: 29.8. Berlin/Wuhlheide * **SOLINGEN LIVE** *mit Loveslug, Embryonics, Strawberry Whoms*: 26.9. Solingen/Stadtsaal * **FORREST JAM** *mit And Also The Trees, Myrna Loy, Bones u.a.*: 5.9. St.Augustin/Sportplatz Niederpleis * **WUMM!** *mit Eisenvater, Lemming Projekt, Necross*: 5.9. Minden/FKK * **WESERLABEL FEST** *mit Mimmis, Lurkers, Stunde X u.a.*: 13.9. Düsseldorf/Tor 3

PLANET

VERANSTALTUNGEN

27.8.	22 UHR	ULLOS TANZPALAST
3.9.	22 UHR	KEEPING THE VIBE ALIVE "London Comes To Bochum"
10.9.	22 UHR	THE LOOP VANDALS Bring you HOUSE & NEO DISCO
14.9.	21 UHR	PRIME MOVERS
17.9.	22 UHR	RAGAMUFFIN PARTY DJ's H.P.SETTER & O.V.FELBERT
21.9.	21 UHR	AFGHAN WIGS
24.9.	22 UHR	NIGHT & GAY DJ CABA KROLL
20.10.	21 UHR	LOVE BATTERY
26.10.	21 UHR	PINK TURNS BLUE

PLANET
4630 Bochum Kortumstr. 135
TEL: 0234 - 68 58 67/ 89 FAX: 0234/ 68 58 86

DeSIGN Grafikstudio Hirtes&Prohaszka 0234/ 31 34 16

Forum

spenger str. 13 4904 enger

FR. 4.9.
URGE OVERKILL
SA. 5.9.
WHEN SKIPJACK TRIP.
VULGAR BOATMEN
FR. 11.9.
LOLITAS
FR. 18.9.
AFGHAN WHIGS
SA. 19.9.
CREAMERS
FR. 25.9.
BAD YODELERS

radio forum enger
donnerstags
18-19 uhr ... ukw 92.7

donnerstags kneipe
sonntags disco

LUXOR

So. 30.8. Cracker ● Mo. 31.8. Eight Dayz ● Di. 1.9. Afghan Whigs ● Mi. 2.9. Lunachicks ● Do. 3.9. Kitchens Of Distinction ● So. 6.9. Ian Matthews ● Mo. 7.9. Sun + Alien Boys ● Di. 8.9. Nationalgalerie ● Mi. 9.9. Rev Hammer ● So. 13.9. The Creamers ● Mo. 14.9. Terry Hoax ● Di. 15.9. Del Amitri + Martin Stephenson & The Daintees ● So. 27.9. ALL ● Mi. 30.9. Throwing Muses ● Do. 1.10. Dimple Minds

Luxemburger Str. 40
Köln 1 · Tel. 21 95 03

Undercover Promotion GmbH

presents:

Royal M Parade "Stifling Haze/Germany Tour 92"
Debut CD: "Stifling Haze"

17/09	Braunschweig	Jolly Joker	06/10	Darmstadt	Goldene Krone
15/09	Kaltenkirchen	Juz	07/10	Darmstadt	Goldene Krone
26/09	Lüneburg	Glockenhaus	08/10	Kassel	Spot
27/09	Hamburg	Marquee	09/10	Leipzig	Moritzbastei
28/09	Hamburg	Marquee	10/10	Dresden	Star Club
29/09	Schwerin	Buschclub	11/10	Halle	Objekt 5
30/09	Berlin-O	Uniclub	12/10	Merseburg	*
01/10	Hannover	Bad	13/10	Stuttgart	Röhre
02/10	Kiel	Traumfabrik	14/10	Saarbrücken	Ballhaus
03/10	Bistensee	Baumgarten	15/10	Trier	Lucky Luke
04/10	Leer	Juz	16/10	Bielefeld	Pappelkrug -
05/10	Rheine	Roxy	17/10	Salzwedel	Hanseat

Don't Care!

08/09	Hamburg	Marquee	15/09	Kassel	Spot
09/09	Hamburg	Marquee	25/09	Burgdorf	HdJ
10/09	Hannover	Bad	26/09	Salzwedel	Hanseat
11/09	Berlin-O	Jkz ABC	08/10	Trier	Lucky Luke

The Darwins

25/09	Burgdorf	HdJ	23/10	Kaltenkirchen	Juz
08/10	Braunschweig	Jolly Joker	24/10	Vechta	HdJ
09/10	Hannover	Bad			

CD/MC-Bestellung/Information/Management/Booking/Mailorder:
Undercover Promotion GmbH Wolfenbütteler Str. 22
33oo Braunschweig Fax/Telefon: 0531/798718

Underground

SEPTEMBER 1992

Di. 01.09.
SPEED NIGGS
HIP YOUNG THINGS
EAT LEAD MOTHERFUCKER
Fr. 04.09.
BLURT (UK)
Sa. 05.09.
KIRK BOINT
INSTANT KARMA
Di. 08.09.
ONCE UPON A TIME (AUS)
Fr. 11.09.
THE PRIME MOVERS (UK)
Sa. 12.09.
LOLITAS
Fr. 18.09.
YOUNG BLACK INTELLECTS
MR. DANDY DAN
Sa. 19.09.
THE SCRAP YARD
Di. 22.09.
KONG (NL)
THE PHANTOMS Of FUTURE
LUNG (NZL)
Fr. 25.09.
NIKKI SUDDEN (UK)
Sa. 26.09.
PENNYWISE (US)
Di. 29.09.
PARANOIACS (B)

Jeden Mo: Dancin' The Pink · jeden ersten Mi: NDW · restliche Mi: Indie Explosion · 1.u.3. Do: 70s & Grunge Party · 2.u.4. Do: Black Beat Night.

Konzerteinlaß: 20.30 Uhr
Beginn: 21 Uhr
UNDERGROUND
Vogelsanger Str. 200
5000 Köln 30
Tel.: 54 23 26
Fax: 54 55 47

5. EHINGER FESTIVAL

YOUNG GODS LEMONHEADS
NEUROSIS ALICE DONUT
THE NOTWIST POSTER CHILDREN

25./26. SEPTEMBER '92

SUPPORTED BY: REAL DEAL(CH)&THATCHER ON ACID(GB)
EINTRITT: 24,-AK; 20,-VVK; EHINGEN LIEGT BEI ULM
MEHR INFO'S: TEL. 07391/503197 ODER 07391/2874

Cooky's

MO. 7.9. SHUT UP + DANCE:
NICOLETTE
MI. 9.9. ALL GIRLS NIGHT:
BABES IN TOYLAND
MO. 14.9. BEST OF
HIP HOP JAM '92
MO. 21.9.
BLUMFELD
MO. 28.9.
NIKKI SUDDEN
JEDEN DI. CLUB SURPREME!

DRINKS
FOOD
DANCING
22.00-4.00 UHR
AM SALZHAUS 4
6000 FRANKFURT
TEL 28 76 62

Batschkapp

TEL. 069 / 53 10 37
FRANKFURT - MAYBACHSTR. 24

1.9. ---------- LUNACHICKS
2.9. ---------- SOCIAL DISTORTION
3.9. ---------- SMASHING PUMPKINS
6.9. ---------- AFGHAN WHIGS
7.9. ----- MANIC STREET PREACHERS
8.9. ---------- SKINNY PUPPY
9.9. ---------- KILLERS
10.9. ---------- WARRANT
13.9. ---------- LEMONHEADS
14.9. ---------- DEL AMITRI
15.9. ---------- BLIND GUARDIAN
16.9. ---------- MUTABARUKA
21.9. ---------- PRETTY MAIDS
23.9. ---------- WARREN ZEVON
24.9. ---------- BJÖRN AGAIN
30.9. ---------- THE JEREMY DAYS

Tel. Kartenservice: 069/2443660 & 296929

Live Music Hall

Di. 1.9. 20 h
PUBLIC ENEMY
BEASTIE BOYS
25th OF MAY

Fr. 4.9. 20 h
MIRIAM MAKEBA
KING SUNNY ADE

Fr. 11.9. 21 h
G.W.A.R

Di. 15.9. 21 h
MUTABARUKA

Mo. 21.9. 21 h
GALLIANO

Lichtstraße 30/
Köln 30

Rockfabrik

Übach-Palenberg b. Aachen Borsigstr. 7

Live
Einlaß 19.30 h . Beginn 21.00 h

Montag 31.8.	AFGHAN WHIGS (USA) Spitfire S.T.C
Montag 7.9.	THE MELVINS (USA) The Mating Rabbits
Dienstag 8.9.	THE PIANO HAS BEEN DRINKING
Montag 14.9.	THE METEORS (UK) & Vorprogramm
Montag 28.9.	ALL (USA) & Vorprogramm
Montag 5.10.	A Tribute to the Doors THE SOFT PARADE (USA)
Montag 12.10.	DR. FEELGOOD (UK)

Tel. Kartenbestellung 0 24 51/4 65 04 Do.-So. 19-24 Uhr
Rockfabrik Kontakt: Fax: 0 24 51/4 71 67

KLEINANZEIGENSCHLUß FÜR SPEX 10/92 IST MONTAG DER 07.09.92

Batschkapp Konzert GmbH präsentiert:

21.9. Music Hall
GWAR

30.9. Stadthalle Offenbach
DANZIG / Body Count

8.10. Volksbildungsheim
GALLIANO

13.10. Musenssaal Mannheim
14.10. Stadthalle Offenbach
MELISSA ETHERIDGE

Tel. Kartenservice: 069/2443660 & 296929

MUSIK FABRIK CIRCUS

Do.: Oldie
Fr.: Independent
Sa.: Disco

Coesfeld • Dreischkamp • Tel. 02541-72567

Hildisch & W. Drummond Rehabilitation präsentieren:

NICOLETTE

auf "Shut up and Dance" Records / RTD
07.09. Frankfurt/M. im COOKIES

SUN
ON TOUR

17.8. MÜNCHEN
30.8. BREMEN
3.9. WIESBADEN
5.9. HANNOVER
6.9. ISERLOHN
7.9. KÖLN
9.9. KARLSRUHE
10.9. STUTTGART
11.9. BAD GANDERSHEIM
12.9. SAARBRÜCKEN
15.9. TUTTLINGEN
17.9. DETMOLD
18.9. MÖNCHENGLADBACH
19.9. BERLIN
20.9. HAMBURG
22.9. ESSEN
23.9. LÜBECK
24.9. BREMEN
25.9. LÜNEN
26.9. DÜSSELDORF
2.10. ANDERNACH

TOUR WIRD FORTGESETZT

GUN
GREAT UNLIMITED NOISES

WEHRSCHLOSS

Hastedter Osterdeich 230
2800 Bremen

Di. 8. 9.
MELVINS + COP SHOOT COP

Fr. 11. 9.
STEEL POLE BATH TUB + DUH

So. 20. 9.
THE CREAMERS + KLAW

SCHLACHTHOF
Di. 13. 10.
S.N.F.U. + ITCH (ex NOMEANSNO)

booking:
04 21/7 26 93

RAUNCH HANDS "FUCK ME STUPID"

THE RAUNCH HANDS! Brand-New 12-Song LP: **"FUCK ME STUPID"!!!!** (CR-31/EFA LP-11505)Aaahh...yesssss! The FINEST purveyors o' ragged-assed booze-amphet-distilled slob-rock present YET ANOTHER installment o' scuzzy, ham-fisted RAUNCH. FOR YOU UPWARDLY-MOBILE GEEKS: **A COMPACT DISC** (CR-CD-31-"FUCK ME STUPID" EFA CD 11505),which contains the new LP plus their '90 MLP, "HAVE A SWIG", which YOU FUCKIN' WEENIES SHAMELESSLY IGNORED!! RAUNCH HANDS 4th EUROPEAN TOUR: SEPT 8-14: Sweden/Norway....SEPT 17-27: Germany / Austria S/ Switzerland....SEPT 28-OCT 10: France....OCT 11-23: Spain....OCT 24-NOV 2: France....NOV 3-5: Belgium/Holland....NOV 6-7: Germany

THE RAUNCH HANDS
fuck me stupid

SEPT. 4: HAMBURG - Molotow
SEPT. 5: MÜNSTER - J.'s
SEPT. 18: BERLIN - Huxley's
SEPT. 19: BACKNANG - JuZe
SEPT. 23: WIEN
SEPT. 24 - SALZBURG
SEPT. 25: (CH) - LA CHAUX DU FONDS
SEPT. 26: (CH) LUZERN - Sedel

RAUNCH HANDS

Di 1.9. Die Krupps (D)
Do 3.9. REDD KROSS (USA)
So 6.9. MELVINS (USA)
Di 8.9. Exhorder/Channel Zero
Mi 9.9. THE CREAMERS (USA)
Do 10.9. URGE OVERKILL (USA)
So 13.9. Christian Death (USA)
Mi 16.9. Steel Pole Bath Tub / Duh (USA)
Mi 23.9. DIMPLE MINDS (D)
in Vorbereitung: SNFU, Souled American, Blumfeld u.a.m.

NEGATIV
FRANKFURT
WALTER-KOLB-STR. 1

SPIELBODEN

sa, 18.9. young gods
sa, 26.9. steelpole bath tub & d.u.h.
sa, 3.10. dubrovniks

A-6850 DORNBIRN
Tel.:(0)5572-21933

NO TECHNO PARTY
– ONLY GUITAR –
12. 09. 92 – 22.00 UHR
DADA
5600 WUPPERTAL 1 – WIESENSTR. 12

PC 69

LEMONHEADS	10.9 21.00
THE JEREMY DAYS	13.9 20.00
GALLIANO	18.9 21.00
MUTABARUKA	22.9 21.00
DANZIG	25.9 21.00
RIDE	27.9 21.00
BLUE ÖYSTER CULT	6.10. 20.00
MELISSA ETHERIDGE Stadthalle Bielefeld	15.10. 20.00

PC 69-Musikbetrieb: Am Stadtholz 11 a · Bielefeld 1
Konzertbüro: 05 21 - 6 08 93 · Fax 6 76 53

ZAK

Bielefeld/Jöllenbeck
Heidsieker Heide 1
0521/516619

4.9. 21h Lüde & Die Astros & Greg Frinton
11.9. 21h Stetson Power
12.9. 21h Jordan Minnesota
16.9. 21h Lung (NZ) & Jonas Jinx
24.9. 21h Kabarett Martin Schneider
25.9. 21h Filmnacht
2.10. 21h Lassie Singers
3.10. 21h Thirty Dirty Birdz & Pygmys

MUSIK-THEATER **bad**
Am großen Garten 60
Tel. (0511) 703404

Öffnungszeiten: Do.-Sa. 21.00-5.00 Uhr

Sa. 12.9. OPEN AIR Einlaß 19 Uhr Beginn 20 Uhr
LEMONHEADS
Support: SWELL

Mi. 16.9. 21 Uhr
BAD YODELERS

Fr. 18.9. 21 Uhr
STEEL POLE BATH TUB
Support: Duh

So. 19.9. OPEN AIR ab 18.00
LASSIE SINGERS

Mo. 21.9. OPEN AIR Einlaß 19 Uhr Beginn 20 Uhr
INCOGNITO

Di. 29.9. OPEN AIR Einlaß 19 Uhr Beginn 20 Uhr
THROW THAT BEAT IN THE GARBAGECAN

Mi. 30.9. 21 Uhr
PARANOICAS

Konzert + Begleitprogramm

Club im bad

Do. 3.9. 21 Uhr
VULGAR BOATMEN + When Skipjack Tripped

Do. 10.9. 21 Uhr
DON'T CARE

Do. 17.9. 21 Uhr
KONG

Do. 24.9. 21 Uhr
TECHNO-WAVE-NIGHT
LOST IMAGE

sponsored by West

SCHWIMMBAD MUSIK-CLUB

Tiergartenstraße 13 · 6900 Heidelberg · Tel: 06221/470201
DISCO VIDEO KINO KONZERTE
Öffnungszeiten: Mi u. Do 20 - 1 Uhr, Fr u. Sa 20 - 3 Uhr

Mi 2. BAD YODELERS + CREAMERS
Do 3. AFGHAN WHIGS
Mi 9. VULGAR BOATMEN + WHEN SKIPJACK TRIPPED
Do 10. EXHORDER + CHANNEL ZERO
Mi 16. AND ALSO THE TREES
Do 17. SUPERCHARGE
Mi 23. TERRY HOAX + LUNG
Do 24. VITAMIN X
Sa 26. Rock-Billy Bop-Night mit The King Rats
Mi 30. DIMPLE MINDS

Vorschau Oktober
Do 1. Soules American
Mi 8. ALL
Do 8. Die fantastischen Vier
Mi 14. Blumfeld + Captn Kirk
Mi 22. The Dubrovniks
Mi 29. Throw That Beat In The Garbagecan
Do 30. Pink Turn Blue

jeden Mittwoch Independent-Night
jeden Donnerstag Crazy Rock Disco
Konzertbeginn 21.30 h · Änderungen vorbehalten
FAX 06221 / 47 23 90

KLEINANZEIGENSCHLUß FÜR SPEX 10/92 IST MONTAG DER 07.09.92

BALLY WHO?

REGGAE-SENSATION
HART, FEUCHT & RAGGA

soon come

Booking: TEL.: 0212/816468
FAX: 0212/816480

haupt-
amtlich
angestellte KULTUR-
ARBEITENDE

Wir können bieten:
Eigenständiges Arbeiten, hierarchiefreie Struktur, ungewöhnliche Arbeitszeiten, Hilfe bei der Wohnungssuche

Wir erwarten Erfahrung in der organisatorischen, veranstaltungstechnischen und wirtschaftlichen Abwicklung von kulturellen Veranstaltungen sowie die Bereitschaft, mit unseren demokratischen Strukturen zusammenzuarbeiten. Wichtig sind auch Grundkenntnisse in der EDV, ein Führerschein der Klasse 3 und Englischkenntnisse.

Richte bitte übliche Bewerbungsunterlagen an:
Club Vaudeville e.V., Motzacher Weg 24, Postfach 1170, 8990 Lindau/Bodensee

LOFT

LOFT KONZERTE SCHMITZ & SCHULZ GbR
IM METROPOL. NOLLENDORFPLATZ 5. 1000 Berlin 30
TEL.KARTENSERVICE: (030) 2155463 / (030) 3134554

Sa. 29.8. III. Berlin Bizarre mit **NEW MODEL ARMY/ DANZIG/ L7/ LEMONHEADS/ INSPIRAL CARPETS/ STRANGEMEN/ ELEMENT OF CRIME/ HELMET u.a.** Freilichtbühne wuhlheide, Einlaß 10 Uhr, tel. VVK 030-31345554/ 2155463
Mo. 31.8. **CRACKERS**
Di. 1.9. **SMASHING PUMPKINS**
Mi. 2.9. **FRIEDER BUTZMANN**
Do. 3.9. **URGE OVERKILL**
So. 6.9. **SANDOW**
Mi. 9.9. **MELVINS + COP SHOOT COP**
So. 13.9. **MANIC STREET PREACHERS**
Mo. 14.9. **BLURT**
Di. 15.9. **BABES IN TOYLAND**
Do. 24.9. **IN THE NURSERY**
Fr. 25.9. **RIDE** (Huxley's/20 h)
Di. 29.9. **THROWING MUSES**
Mi. 30.9. **JESUS LIZARD**

August '92 in den Schweizer Single-Charts auf Anhieb vor Madonna und Prince - jetzt auf Tour in "Dütschland"

Baby Jail

17.9.
Berlin, Knaack-Club
19.9.
Ellwangen, Juze
20.9.
Tettnang, Bäumle
21.9.
Villingen, Tonhalle
22.9.
Münster, BKA
23.9.
Trier, Schimmelkeller
25.9.
Hamburg, Prinzenbar
26.9.
Hamburg, Prinzenbar

aktuelle Single-CD: Im Gips
aktuelle CD: Trendy

bei:
COD-Records
Alte Steinhauser Str. 21
CH-6330 Cham
Tel.: 0041/42/414666
Fax: 0041/42/418008

Booking: 0751 / 17271
0751 / 17232
RiO Fax 0751/17291

Moe Tucker
Band
feat.
Sterling
Morrison
(ex-Velvet Underground)
Mo. 28.9. - 21:00
SCALA
7140 Ludwigsburg
07141 / 92 44 62

SCHALLPLA[TTEN-]
& CD-BÖR[SEN]
DER TREFFPUNKT FÜR PLATTEN-

SCHALLPLATTEN-
& CD-BÖRSEN
DER TREFFPUNKT FÜR PLATTEN- UND MUSIKFANS

An und Verkauf, Tausch alter u. neuer Schallplatten, 78er Schellack, Picture-Discs, CD's, Musikcassetten u. -videos, Importplatten, Raritäten, Poster, Fotos, Books, Fan-Souveniers und vieles mehr.

6.9. RATINGEN (bei Düsseldorf), Stadthalle
6.9. WETZLAR, Stadthalle
13.9. MÖNCHENGLADBACH, Kaiser-Friedr.-Halle
20.9. MÜNSTER, Jovel, Grevener Straße
3.10. SIEGEN, Siegerlandhalle
4.10. SOEST, Stadthalle
11.10. KOBLENZ, Rhein-Mosel-Halle
11.10. DÜSSELDORF, WBZ am Hauptbahnhof
18.10. WUPPERTAL-Elberfeld, Breuer-Saal
18.10. TRIER, Europahalle
18.10. WIESBADEN, Tatter-Saal, Lehrstraße
25.10. BOCHUM, Ruhrlandhalle
25.10. MARBURG, Stadthalle
1.11. OFFENBACH, Stadthalle
8.11. MÜNSTER, Halle Münsterland
15.11. SAARBRÜCKEN, Kongresshalle*
15.11. OBERHAUSEN, Revierpark Vonderort*
18.11. KÖLN, Gürzenich*
18.11. WETZLAR, Stadthalle*
22.11. HEIDELBERG, Stadthalle
29.11. MANNHEIM, Rosengarten
29.11. WATTENSCHEID, Stadthalle
6.12. MÖNCHENGLADBACH, Kaiser-Friedr.-Halle
13.12. LÜDENSCHEID, Kulturhaus
20.12. KAISERSLAUTERN, Kammgarn

ÖFFNUNGSZEITEN: 11 - 18 Uhr, bei * 13 - 18 Uhr

INFO: ULRICH LAUBER, AUF DEN HÜTTEN 24, 5900 SIEGEN, Tel.: 0271 - 74614

Rock-Antiquariat-Berlin

Ankauf Verkauf Tausch

Top Orginale & rare Reissues
Krautrock
Psych
Prog.
Blues
Folk
Indie
Avantgarde

Wittenwalderstr.33
D - 1000 Berlin 61

U7-"Gneisenaustr."
Kreuzberg
Am Marheinekeplatz
nähe Bergmannstr.

Tel.: 030/694 5353
Fax.: /694 5256

PATROL

Saarbrücken Tel. 34474 Fax 34691

30.8.92	VK - Völklingen
D A N Z I G	
5.9.92	SB - Ballhaus
P E N N Y W I S E	
8.9.92	SB - Ballhaus
LÜDE & DIeASTROS	
10.9.92	SB - Ballhaus
NATIONALGALERIE	
12.9.92	SB - BALLHAUS
S U N	
18.9.92	VK - Sporthalle
BLIND GUARDIAN	
19.9.92	SB - Luisenthal GYM
L E M O N H E A D S	
20.9.92	SB - BALLHAUS
STEEL POLE BATH TUB	
25.9.92	VK - Sporthalle
G W A R	
25.9.92	SB - BALLHAUS
T E R R Y H O A X	
29.9.92	SB - BALLHAUS
MOE TUCKER & STERRLING MORRISON	
30.9.92	SB - BALLHAUS
LOVE BATTERY	

KLEINANZEIGE 1 FELD IM FORMAT 30 x 50 mm KOSTET 75 DM.

Schickt Eure reprofähigen Vorlagen (Reinzeichnungen, Offsetfilme, nicht größer als das doppelte Anzeigenformat!) zusammen mit einem Scheck (oder einer Überweisung auf Konto Spex, Postgiroamt Köln, BLZ 370 100 50, Nr. 340 97-500) an SPEX, Aachener Str. 40-44, 5000 Köln 1.

BIS ZU 4 FELDER KÖNNEN BELEGT WERDEN.

GLASHAUS
Discothek Bad Salzuflen am Hauptbahnhof

7 Jahre Glashaus Party
ab 20.00 Uhr
Slow motion
Life is too short
Sa. 12. 9. 20 Uhr

Invisible Limits
So. 20. 9. 21 Uhr

Dark Orange
So. 27. 9. 21 Uhr

Die Fantastischen Vier
So. 4. 10. 21 Uhr

Das Jimi Hendrix Konzert
mit Randy Hansen & Band
Di. 6. 10. 21 Uhr

Rage + Medacious Messiah
So. 11. 10. 21 Uhr

Helga Pictures
So. 18. 10. 21 Uhr

Purple Schulz
Sa. 24. 10. 21 Uhr

Einlaß jeweils 1 Stunde vor dem Beginn.
Telefonischer Kartenservice:
0521/65070 · 0541/83019
05251/58844

TERRY HOAX
"FREEDOM CIRCUS TOUR"

12.09.	tba	02.10.	Hannover
14.09.	Köln	03.10.	Flensburg
15.09.	Frankfurt	07.10.	Hildesheim
16.09.	Trier	08.10.	tba
17.09.	Detmold	09.10.	Moringen
18.09.	Isny	10.10.	Bad Segeberg
20.09.	Tübingen	12.10.	Berlin
21.09.	München	13.10.	tba
22.09.	Tuttlingen	14.10.	Bremen
23.09.	Heidelberg	15.10.	tba
25.09.	Saarbrücken	17.10.	Hamburg
26.09.	Karlsruhe	18.10.	Darmstadt
27.09.	tba	19.10.	Solingen
29.09.	Stuttgart	21.10.	Braunschweig
30.09.	Fürth	23.10.	Bielefeld
01.10.	Dortmund	24.10.	Jeddeloh

HIDDEN FORCE MUSIC (0511) 74 30 11

KAUFE LAUFEND GUTERHALTENE LPs UND CDs. AUCH GANZE SAMMLUNGEN. ZAHLE MEHR ALS JEDER HÄNDLER. ANGEBOTE AN: G. HARTMANN, BERGGASSE 10, 7102 GELLMERSBACH

BALLYHOO

International Ticket-Service
Eintrittskarten
Aller Art * Weltweit
Rheingasse 7
W-7750 Konstanz
Telefon (0 75 31) 17 06 7
Fax (0 75 31) 17 16 9

Rätschenmühle e.V.

Samstag, 12. 9., 21 Uhr
The Vulgar Boatmen (USA)
Supp.:
When Skipjack Tripped

Samstag, 26. 9., 21 Uhr
Pentangle (GB)

7340 Geislingen, Seestr. 10
Tel. 0 73 31 / 4 13 02
bzw. 4 22 20

KLEINANZEIGENSCHLUß FÜR SPEX 10/92 IST MONTAG DER 07.09.92

Out now!

10 inch EP
4 Tracks - 4 Hits
Limited
Vinyl Edition

- ❑ **Musikbücher**
- ❑ **Bücher zur Geschichte der Popmusik**
- ❑ **Musiker-biographien**

Katalog anfordern bei:

MEDIUM
Rosen Str. 5-6
4400 Münster
Tel.: 0251-46000
FAX 0251-46754

Happy on your side

The ORGASMRECORDS Compilation

Der Durstige Mann · Vertrieb: EFA Medien GmbH · CD 35215(26)
Martina · Ralf Laxis · RANCID HELL SPAWN · LACK IS KILLING MUSIC
ERIC HYSTERIC · THE ZARJAZ
T. Wayne Wilson

Demos, Outtakes & Remixes
ORGASM RECORDS
Erich Knodt
Obertorstr. 6
6293 LÖHNBERG
Tel.: (06471) 81 96

℗1987-1991 this Compilation ℗ 1992 All Rights Reserved

E D I T I O N **No Name**

Kapuzenpullis
Riesen T-Shirt Auswahl
Buttons, Bücher und Comix
Viele Aufkleber und Aufnäher
NEUen Katalog kostenlos anfordern!
Herstellung und Versand
Lichtenrader Str.32 1000 Berlin 44 Tel: 030/ 6214048

De / Vision

Synthetic Pop Maxi-CD
Boy on the street

jetzt im Handel und bei

De/Vision &
Synthetic
Product Records
Lorenz Macke
P.O.Box 690441
3000 Hannover 61
Tel.:0511/551969
Fax:0511/551944

Hello-High-Tour Okt/Nov 92

DE/VISION 5-Track CD 18,-
CD-Sampler:
"Elementary" + "Illuminative" mit 17 schwedischen Electrobands und DE/VISION für je 22,-
(incl Porto und Verpackung)
Händler bitte Liste anfordern

Roy Black ist tot.

GANZ IN SCHWARZ
(...mit einem Pflasterstein)
Die CD zur Leiche: 5 Titel, 20 Minuten
Im Handel oder ein bißchen billiger bei
HbW-Intershop
Bismarckstr. 18
5000 Köln 1
Fon 02 21/56 10 69
Fax 02 21/51 42 07
DM 12,- + 3,- Porto
Infos und Mailorderliste anfordern

HEITER BIS WOLKIG
WIR KÄMPFEN WEITER

NEUE FILME BEI BIZARR

Zwei Kultfilme aus dem Kellerkino in Berlin:
DER KÖNIG VON KREUZBERG, DM 49,90
DIE KUNST, EIN MANN ZU SEIN, DM 49,90
Li-San Tibodos Undergroundlegende!
BAD BLOOD FOR THE VAMPYR, DM 39,90;
mit Blixa Bargeld, Die Ärzte, Neubauten u.a.
Science Fiction-Märchen mit DER PLAN:
DIE LETZTE RACHE, DM 77,90
Diese und andere Filme bei
BIZARR, KREUZSTR. 23,
8000 MÜNCHEN 2,
089/263-929, kostenlosen
Katalog gleich anfordern! bizarr video

K U L T
WUPPERTAL

30 DM zzgl. Versand

Die abgedrehtesten T-Shirts dieses Sommers. Mehr Motive im kostenlosen Katalog. Jetzt anfordern bei:

ABGANG!
Brüsseler Str. 20, 5 Köln 1

Jetzt auch Preisliste für den Großhandel erhältlich

ÜBER 200 UNDERGROUND T-SHIRTS AUS DEN U.S.A. UND ENGLAND!
GRATIS KATALOG ANFORDERN!
DIRK GOSLAR, POSTFACH 2753
6200 WIESBADEN

Preiswerte Unterkünfte in LONDON. Ab £42 pro Woche bei Selbstverpflegung. (Mit Parkplatz!)

KARWYN HOUSE

Tel.
081 - 674 0654

- MUSIKPOSTER
- FILMPLAKATE
- TOUR-BOOKS
- POSTCARDS
- STICKERS

KATALOG NEU !!
6000 verschiedene Titel mit über 1000 Abbildungen auf 60 Seiten. Noch heute anfordern.

Bitte DM 2,50 Schutzgebühr in Briefmarken beilegen (wird bei Bestellung voll angerechnet!)

POSTERVERSAND
Tuttlinger Str. 119 E · 7000 Stuttgart 75

WHERE THE HELL IS BIELEFELD!

SOUNDZ OF THE CITY

Der CD - Sampler mit:
Lucky Strikers, Hip Young Things, N - Factor, Dementia Praecox, Das Wesen, Thirty Dirty Birdz, Laureates, Mania Steifen, The Chaste, Dead Mould, Strawberry Flavor, ZZZ Hacker, Disjecta Membra, Two Much.

Musikkooperative **AUFTAKT e.V**, Bielefeld
Tel. 0521 / 65252, Fax. 0521 / 66274
EFA Best. Nr. 06310

Was ist so eine kleine
Anzeige
gegen den wilden Sound der
Gitarren
von
BALLYHOO

Proben davon jetzt auf Vinyl. 10 inch EP. 4 Tracks - 4 Hits. Im Plattenladen oder direkt bei uns Little Wing, Argonnenstr. 16, 84 Regensburg.

KLEINANZEIGENSCHLUß FÜR SPEX 10/92 IST MONTAG DER 07.09.92

NACHSCHUB

KINDSKÖPFIGKEIT UND LUST

MUT ZUR EXPERIMENTELLEN EXISTENZ. JUTTA KOETHER SPRACH MIT VOIDOID RICHARD HELL.

Hier eine begrenzt ausschweifende Geschichte zum Leben und Wirken dieses Veteranen der NYer Punk-Szene der siebziger Jahre (Neonboys, Television, Heartbreakers, Voidoids), eines Musikers, aber auch Manns mit vielerlei Ambitionen (Dichter, Filmemacher, Sich-Verbreiter, Junkie, Boyfriend von Lizzy Mercier-Descloux – die heute wieder in Paris lebt, der es laut Hell prima gehe, ganz so wie ihm, veteranig entspannt, frei von harten Drogen), die aber nie ganz ausgelebt wurden, sondern als Ambitionen nach wie vor in einem etwas veränderten Raum kursieren. Die »extended versions« derselben, sowie Hells diverse angefangene Odysseen findet man in dem 1990 in der Hanuman Press N.Y. veröffentlichten Mini-Buch »Artifact: Notebooks From Hell '74–'80«, Aufzeichnungen, die er in ein Heft schrieb, das Patti Smith ihm gegeben hatte, damals. Wer die ganze Geschichte von heute aus erzählt nochmal haben muß, der muß leiden, denn den verweise ich hiermit auf die französische Musikzeitschrift »Les Inrockuptibles« (Juli '92, Nr. 35) mit seitenlangem Interview. Wenn es in Hells Leben eine Konstante gibt, dann ist es die, daß er das, was er ist, immer in seinen eigenen Sachen, inklusive ihres Scheiterns, ausgedrückt hat und dabei auch gerne immer wieder neue Versionen, wie es zu diesem Scheitern kommen muß/will, erzählt. Von dem ersten schlagenden Song über den männlichen Orgasmus, »Love Comes In Spurts«, über die Meta-No-Future-Hymne »Blank Generation«, seinem schamlos teenagerhaften Schwärmrap zu Huysmans und anderen französischen Symbolisten, seinem Behaupten, selbst in den miesesten Situationen, daß man sich durchaus immer wieder neu in einer neuen Pose erfinden kann, und sein Zelebrieren des Pessimismus, seinem Bruch mit der Musik um '83, das Verschwinden in der Lower East Side, wo er heute noch lebt, Auftauchen mit kleinen Gedichtbändchen (die Reihe »Cuz« [1-3], die er innerhalb seiner Aktivität im Poetry Reading Project der St.Marks Church schrieb, bzw. herausgegeben hat; ist allerdings vergriffen), bis zu einem Gedichtband bei der Amsterdamer Mini-Presse Soyo mit passender CD in tiefschwarzem Holzkasten mit dem Titel »Across The Years« in einer neuen Reihe – neben

ZUSAMMENGESTELLT VON MARCEL BEYER

seinem gibt's auch Produktionen von Anne Waldman und Lydia Lunch im gleichen Design. 1988 war bei denen auch eine Hell-Produktion mit dem Titel »I Was A Spiral On The Floor« herausgekommen. Aus den Titeln schließe ich auf heftige Vergangenheitsaufarbeitung/-schändung. Bestimmt keine historischen »Richtigstellungen«. Nichts läge diesem Mann ferner.

Construct yourself! Und wenn's ins Auge geht. Auch egal. Weitermachen. Zurück zu den Wurzeln? Ne, ist nicht, weil da keine sind, keine wirklichen Werke. Das, was da ein »Klassiker« wurde, eben die Platte »Blank Generation« von Richard Hell & The Voidoids, ist ja kein wirklich musikalischer Meilenstein, sondern ein Attitude-Meilenstein gewesen, der aber schon zur Zeit seiner Entstehung die Lächerlichkeit des Meilenstein-Sein-Wollens miteinschloß, mitpreisgab, und die Unmöglichkeit der Wiederholung einer solchen Sache mitlieferte. Irgendwie war er sein eigener Malcolm McLaren und Sex Pistol in einem, was das Scheitern verhedderter, abrupter und irgendwie auch sympathischer machte. Versteht sich, daß dabei auch nicht annähernd soviel Geld gemacht werden konnte. Dies alles war Ende der Achtziger in der Musikszene Geschichte geworden und Hell funktionierte als Name, als Zeichen für eine Ära, eine Haltung. Dieses Zeichen doch noch mal zum Aufblitzen zu bringen, mit vielleicht anderen zu koppeln, darauf mußte natürlich einer wie Thurston Moore kommen. Nicht als (musikalisches) Comeback von Richard Hell war das geplant, sondern als möglichst vieldeutige und als zweifelhaft erkennbare Konzeptidee. Da sollte nichts aufstrahlen, sondern dimmen. Also wurde ein Schalter sehr langsam angedreht. Denn erstmal gab es nur einen Namen für eine Band; wobei man einen typischen verheißungsvoll undergroundigen Namen wählte, The Dim Stars, und eine Platte ankündigte. Dann erst wurde beschlossen, dieser Band echte Musik/Musiker beizugeben, und dann wurde Hell angerufen. So die offizielle Legende. Man sollte dabei das Detail nicht vergessen, daß Hell erst so um 1989 mitbekam, daß es da eine Band wie Sonic Youth gibt und 1990 eine Rezension zu »Goo« für das amerikanische Magazin »Spin« verfaßte. Er sagte zu, voller Enthusiasmus, erst neugierig, dann gierig auf diese neue Erfahrung. Erst stellte man einen Fetisch, in Form einer Dreifach-Single (auf Ecstatic Peace) her, die lausig klingt, einen Song über vier Singles-Seiten laufen läßt und eine sehr gute Coverzeichnung auf Schwarz von Raymond Pettibone hat.

Hell aber wollte mehr. Ein hartgesottenes Egomanenmodell wie er mußte natürlich nach der ganzen Hand greifen, konnte sich nicht mit einem konzeptuell sehr speziell gestalteten Fingerchen zufrieden geben. Der wollte tatsächlich wieder Musik machen, mal wieder dabeisein, was für ihn eben nicht, wie für Thurston Moore, Eingriffe, Spielereien, Web-working in der Musik als Kulturarbeiter heißt, sondern, he, ein Mann trumpft auf, läßt seinen Krach, seine Worte, seine Persona, seinen Act raushängen, was wiederum für die vom Modell Sonic Youth eine interessante wichtige Fußnote ist, aber eben nur eine Fußnote, mit der man operiert, ein Projekt, das man angeht, aber auf keinen Fall so tut, als wär's ein echter Ernstfall. Eine ziemlich deutliche Illustration dieser Old School/New School – im weitesten Sinne – N.Y.-Punk-Verarbeitung war der Testfall Live-Konzert: Eine Benefizveranstaltung für Radio WMFU in N.Y. mit dem ersten und bis jetzt einzigen Live-Auftritt der Dim Stars, bei dem Hell in bewährter Manier den Taumler, den Sich-immer-haarscharf-neben-die-anderen-Musiker-(Steve Shelley, Don Fleming, Thurston Moore)-Werfer gab. Heute trägt er dabei allerdings kein »Please Kill Me«-T-Shirt mehr, sondern eine alte braune Wildlederjacke; unstylig gestyltes, gebeuteltes Outfit. Nun gibt es eine CD mit einem verschwiemelten Foto von Elvis' Kronjuwelen drauf, weiterhin ein »Dim Star Theme«, auch ein recht labbriges, uneindeutiges Gebilde. Was will der Mensch mit Zeilen wie diesen: »Here comes the night – we're a star but I'm white and dim. There go the days far aways like the rest of them. Come to me Honey, suck my thumb like you used to do. Thumb's what I mean. I could cry. I don't have a clue.« Oje. Hell macht das gar nichts. Scheitern als das Schönste? Immer noch? Wieder anders. Ist diese Dim-Stars-CD vielleicht nicht auch das perfekte Statement zu Sonic Youths früher »Kill Your Idols«-Idee. Da läßt sich das Idol (Hell) drauf ein, und der Exorzismus (Platte machen) wird plötzlich zur neuen Bühne für diese Figur, die man eigentlich transformieren wollte. Man kann seinen »Widerstand« natürlich als reine Verblendung, Falscheinschätzung seiner selbst etc. werten, aber auch als Faustrecht des Gescheiterten, der aber längst nicht so verkommen ist, daß er sich mit einer Gnadenproduktion begnügen kann, denn das schwingt trotz allen experimentellen Spaßes bei einem solchen Unterfangen auch mit. Was wiederum beweist, daß er schlauer ist als der Bewunderer der anderen jüngeren Generation es dachte, und das Posing bei Richard Hell eben immer Teil der Existenz-Steigerung war. Und deren Behauptung und haltlose Manifestationen in verschiedenen Jahren und verschiedenen Zusammenhängen mit unterschiedlichen Leuten immer gleichermaßen hohe Ladungen an Abscheu, Ärger und Bewunderung abgesondert hat. Ein echter Hardcore-Poser. Es hilft, daß er trotz seiner Jahre (* 1951) nicht so aussieht und heftig in den Tag reinlebt. Womit bewiesen ist, daß man alle Exzesse gut durchhält, wenn man bloß nicht zuviel arbeitet. Und Lyrics wurden auch bei der Dim-Stars-Platte meist kurz vorm Treffen im Studio hingekritzelt.

Anders als früher! Sagt er. Die anderen Richard-Hell-Platten, die wo er alle Texte geschrieben hatte, »Blank Generation« (1977 auf Sire) und »Destiny Street« (1982 auf Red Star), seien eher »unter Qualen und Winden entstanden.« Lange gereift, undsoweiter. Man merkt, daß er sich einfach keine Gedanken mit großen Buchstaben mehr machen will. Außer der grundlegenden Überzeugung, daß man allein schon dadurch, daß man auftritt, da vorne was macht, schon ist, wenn man die richtige Haltung mitbringt. Das reicht. Und besonders schön ist es, wenn diese Attitude auch noch unmöglich ist, mit dem Romantischen spielt, mit dem Scheiternden, Schmuddligen: Hell, ganz halbprofessioneller Beatnik, hat sich mit den Leuten, die über die Jahre zusammengearbeitet haben, nach einer gewissen Frist immer gerne überworfen.

Selbst mit den anderen Dim-Stars – oder wie war es wirklich? Die einen sagen: klar, guter Mann, aber größenwahnsinnig, so daß die andere Seite, Hell, plötzlich in der Situation ist, das Essentielle am Musikmachen zu verteidigen: »Die verstehen einfach nichts von Musik.« Es ist komisch. Als hätte einer wirklich in seiner Jugend die Messages von »Tief unten« verinnerlicht, sich das Hirn versaut, aber mit einem derartigen Posing kombiniert, daß dabei etwas Drittes herauskommt, das mit Witzen (schlechten und guten) zu tun hat, diesen Umstand aber in der Schwebe läßt, eine Technik, die auch auf dem Dim-Stars-Album durchdimmert. Wie sonst hätte er eine Version von »Blank Generation«, »Stray Cat Generation«, durchgehen lassen können, bei der der Refrain »I belong to a fucked situation« heißt? Er ist eben von Herzen »dysfunctional«, wie der Amerikaner sagt, halb kindisch, halb guter Abgang, von ihm aber als halber Einstieg deklariert. Als nicht ganz professioneller Bohemien ist er auf dieser Lesetournee zur Präsentation von »Am Lit« (siehe letztes Heft), die ja der eigentliche Anlaß für seine Anwesenheit in Deutschland war. Da hat er etwas gelesen, was er mit 22 Jahren geschrieben hat, die Beine augestreckt – vor und nach dem Lesen mit einer Sonnenbrille auf der Nase. Ganz im Glanz des Alt-Punks. Oder einfach East-Village-Style. So posen die Dim Stars ebenfalls. Punk/Vater/Vorbilds-Komplex? Bei Hell sieht's irgendwie lustiger aus als bei den anderen. Außerdem hat er sich obendrein auch noch eine Ramones-Frisur zugelegt.

WOLFGANG BURAT

Andererseits tut Hell so, als ließen ihn alle Anliegen der »Jungs«, die außerhalb des Spaßhabens, Musikmachens lägen, kalt. Hauptsache, Platte gemacht. Weil wichtig ist (für ihn), daß ER wieder auf den Geschmack gekommen ist. Ich lese die letzten Zeilen von Lester Bangs' Artikel über Richard Hell von 1978 nochmal wieder: »...So if you choose to go down I promise to dig up that crypt and kick your ass«. Bangs ist seit 1982 tot. Ausgerechnet er starb als Resultat von S&D&R&R im weitesten Sinne, er, der Hell in seinem Artikel u.a. das lächerliche Ausmaß von dessen lebensverneinendem Posing vorgehalten hatte. Moore und die Dim Stars sind eine andere Geschichte. Die sind zu artig, zu sehr respektvoll, um Hells »ass zu kicken«. Gibt es welche, die es noch täten, mit der gleichen Love-Hate-Vehemenz, die Bangs damals an den Tag gelegt hat? Wohl kaum. Ich kann Thurston allerdings gut verstehen. Hell ist ein Mann, der, wenn man ihn läßt, sich breitwandig in seiner ganzen Penetranz und seinem Sich-Gehenlassen ausbreiten will. Und er ist bereit. Einer, mit dem man jeden Scheiß im Sinne von Fun haben könnte. Das Gefühl verbreitet der jedenfalls. Und dann will man es tun. Ein einfacher Mechanismus.

Seine Wortschöpfung, The Voidoid, wurde von dem Galrev-Verlag für »AmLit« mit »Hohlhold« übersetzt. Ich fand das erst ziemlich bescheuert, aber eigentlich ist es das Beste von diesem Stück Text. Denn der Rest ist ein zusammengeklaubtes Stream-of-Sex-Drugs-Rock'n'Roll-Klischees-Feuerchen. Die Tatsache, daß das jetzt als Stück neue amerikanische Literatur auftaucht, ist allein schon lustig. Dim-Star-haft. Sie waren alle keine wirklichen Dichter gewesen, geworden, sie alle nicht, die damals, 1971, vor also gut 20 Jahren ein Buch schreiben wollten, das »Scheiße« heißen sollte. (Und Dieter Rot hat die Idee natürlich auch gehabt, und 1000 unbekannte Dichter dazu), aber damals hatten Hell, Patti Smith und Tom Verlaine diese Idee. Während Smith aber völlig zurückgezogen ist und nur mit einigen Haiku-artigen Bemerkungen zu Robert Mapplethorpe (Katalog der Robert Miller Galerie von 1988) hervorgetreten ist, des weiteren auch mit einem Hanuman-Buch-Projekt ringt, und Verlaine sich auch nicht weiter um »Dichtung« kümmerte, sondern dahin strebte, die »Dichterpose« aufzulösen, die Wörter im Zusammenhang mit Musik zeitweilig ganz abzuschaffen (Instrumentalalbum), um dann abgelöst von Teenage/Rebellion/Posing-Aktionen in einer Freistil-Exzentrik (neue Television-Platte, z.B. »Rhyme«, »Mars« oder »Rocket«) wieder aufzutauchen, kauzig-komische Vignetten abliefernd, denen die Musik selbst aber immer zu Füßen liegen muß. Beide haben es jedoch verstanden, Lyrik-mäßig nicht zu vergreisen, sind das absolute Gegenteil von etwa Lou-Reed-Lyrics (engagiert, kritisch, sic! und so). Hell aber, bei dem die »attitude« als tragendes Element geblieben ist, ist derjenige, der sich auch auf dieser Lesung wiederfinden kann, als »Literat«, von der Geschichte der Personen her der einzige mit der Ziellosigkeit, Kindsköpfigkeit und Lust am Herumprobieren, die es noch nicht mal peinlich wirken läßt, daß er sich da öffentlich langweilt.

Dennoch, denk' ich mir, komisch, wie sich die Zyklen herausbilden, plötzlich gibt es via Thurston Moore wieder Hell, den Musiker, gibt es eine neue Television-Platte, die einfach keinen Titel hat, einfach behauptet, daß so ein titelloses Wiederauftauchen geht, daß sich also die ehemaligen Freunde Verlaine und Hell dieses Element des Unbekümmertheit-Behauptens, des Wiederauftritts bewahrt haben. Und kein Alter-Punkrocker-ich-habe-überlebt-Gehabe. Keine Bekehrungen. Weitermachen.

Laß uns über die Platte reden, redest du noch mit den anderen der »anonymen« Band Dim Stars?

Mm... (lacht)

Du hast wirklich einen Ruf weg, was solche Querelen angeht. Du arbeitest mit jemandem, und ein kurze oder längere Weile später redet ihr nicht mehr miteinander. So geht die Sage, oder?

Mmh, ja ja, das hat wohl alles etwas mit der ersten Band zu tun, in der ich gespielt habe... und wie das ging... so ging es mir, Highschool-Fun, man entdeckt zusammen, was man will, welche Identität man hat, was man überhaupt will von der Musik. Für mich aber war Television die erste Band [hier läßt er mal kurz die Neon-Boys unter den Tisch fallen], und das wurde dann gleich so ein Kult-Ding, undsoweiter... und das waren die ersten Jahre, in denen ich überhaupt spielte. Bis ich dann nicht mehr weiter wollte. Der Bruch mit Television war ein ziemlich harter, während der mit den Heartbreakers eher friedlich verlief, bis die eine Weile später anfingen, Sachen über mich zu verbreiten, besonders Jerry, er war ja wohl auch ein typischer Hoodlum-Junkie-Typ, der in Gang-Codes denkt... und die Heartbreakers waren seine Gang, und jemand, der aussteigt, mußte automatisch sein Feind sein... Das waren meine ersten Bands. Mit Robert Quine, aber auch mit Johnny Thunders hatte ich nie diese Probleme. Ich gebe zu, daß ich mich gerne durchsetze...

Was geschah also nun in dieser Hinsicht mit den Dim Stars, deine Version bitte! Was ja auch ein wenig unterschieden ist vom Verhältnis der Leute untereinander. Die anderen Bands, das waren tatsächlich Gruppen, Gangs, Pulks von Leuten deiner Generation, und

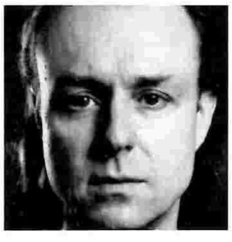
DEM WAHREN, SCHÖNEN, BLUTIGEN

CHRISTIAN STORMS ÜBER NABELSCHNÜRE AUS ZELLULOID.

Die Autorentheorie, sagt Jean-Luc Godard, sei ihre größte Dummheit gewesen – damals bei den »Cahiers Du Cinema«. Der Glaube, souveräner Urheber eines Kunstwerks zu sein, ließe viele Regisseure verkümmern. Auf der Grundlage einer konservativen Interpretation der Theorie behandele auch die Kritik den Film in unangemessener Weise. – Vor diesen Problemen schienen die Verfasser des Buches »Dark Stars« – zwei »Howl«-Filmredakteure – gefeit zu sein. »Dark Stars« kompiliert sowohl zehn Interviews mit Regisseuren des Horror/Trash/Low Budget-Films als auch zwei Essays über das französische Grand Guignol-Theater und die Phantastik des Films. Ich hoffe demnach auf ein schnelles, helles und grelles Buch und lese selbst das Vorwort erwartungsvoll. Schließlich schrieb der Drehbuchautor des Films »Street Trash« das Vorwort: »Wieviel von der Zerbrechlichkeit des Independent-Filmemachers nicht verstanden wird, könnte ein Buch füllen. Ein sehr dickes Buch... Wir wünschen uns, unsere Fans würden uns nicht im Stich lassen, wenn wir einmal einen Film machen, der nicht ihren Erwartungen entspricht. Zu viel hängt von ihnen ab.« Ich reibe mir die Augen angesichts dieser Heulsusigkeit und hoffe, daß der Herr Autor während des Schreibens fürchterlich betrunken oder ironisch war. Er läßt aber keine Ruhe: »HENRY war ein Wunder. RE-ANIMATOR war ein Wunder. STREET TRASH war ein Wunder. Hollywood hat Geld. Wir haben Wunder.« Oje! Bei diesem Drehbuchautor möchte ich keine Dialogzeile sein. Ein wenig bestürzt lasse ich also das Vorwort beiseite. Doch im Hauptteil hört es immer noch nicht auf: »Der Regisseur ist ein auteur im klassischen Sinne, und von der künstlerischen Avantgarde trennt ihn eigentlich nur eine kommerzielle Ausrichtung, die eng verknüpft ist mit einem offenbaren Willen, vom Publikum geliebt zu werden.« Und von Schokoladenosterhasen trennt seine Filme eigentlich

DARIO ARGENTO

ABEL FERRARA


JOHN MC NAUGHTON

FRANK HENENLOTTER

JOHN WOO

man hatte keine Vorgeschichte, jeder machte, jeder fing gerade etwas an, während es sich hier doch um eine noch konzeptuellere Sache handelt. Das Gierigsein der Jungen, über einen Witz sich die Idole abzuarbeiten? Ist das nicht wirklich nur ein Projekt, ein Artefakt?

Äh, das sehe ich nicht so. Ich sehe nichts dabei, es ist nur eine andere Art, Platten zu machen. Man trifft sich halt und macht. Natürlich war es erst nur diese rein spontane Sache, und es ging so verdammt gut... also hatte man nach nur ein, zwei Tagen Arbeit als Resultat eine Single, und dann, mmh, dann war es meine Initiative, eine ganze LP davon zu machen....

(...während Thurston immer davon ausgegangen war, daß man so ein Projekt nur gut machen könne, wenn die Band »anonym« und es bei einem einzelnen obskuren Teil geblieben wäre, Konzept prima, doch eine solch' konzeptuelle Feinheit geht Hell völlig ab. Da ist er ganz Miststück, Hohlhold-Beatnik-Pragmatiker in seinem Chaos und wollte die Dim-Stars benutzen, um gleich eine ganze Platte zu machen und gucken, wie man dahin »voran« kommt. Worauf sich die anderen noch einließen... Verstimmungen traten in dem Moment auf, als Thurston einwilligte, die LP zu machen, aber...)

Es war so gut, mit diesen Jungs zu spielen, nur die wollten dann ALLES, jeden Ton, den wir aufgenommen hatten, auch veröffentlichen! Und das kann ich nicht als Eine-Platte-Machen bezeichnen. Ich betrachte das eben als was anderes. Die haben diese Fan-Annäherung an die Dinge. Das ist ganz bestimmt Thurstons Mentalität und Sensibilität. Ich interpretiere diese Einstellung als Fan-Einstellung, daß jeder winzige Ton, den man rausläßt WICHTIG zu nehmen ist. Ich kann diese Einstellung aber nicht teilen. Darüber haben wir uns ernsthaft gestritten.

Aber die eigentliche Arbeit, also das Spielen selbst, war die beste, allerbeste Erfahrung, die ich jemals in einem Studio hatte.

Ich hatte es mir aber auch vorgenommen, diesmal etwas wirklich Spontanes zu machen, nicht wie früher... nicht so neurotisch wie früher.«

Ein vehementer Verfechter der »Der erste Take ist der beste«-Haltung!

Das ist soviel besser, als eine abstrakte Idee von etwas Perfektem zu kultivieren. Ich will auf jeden Fall weiter Platten machen. Lange Zeit wollte ich das nicht, besonders, weil ich alles, was mit Touring und Musikgeschäft zu tun hatte, nicht vertrug. Ich hatte sehr schlechte Erfahrungen mit dem sogenannten Rock'n'Roll-Leben. Deshalb wollte ich den Wiedereintritt in das Ganze sehr langsam. 1989 machte ich eine kleine Tour in Japan, und dann kam die Sache mit den Dim Stars. Es stimmt schon, daß ich kein Comeback oder so etwas verfolgt habe.

Du hast keinen Ehrgeiz?

Ich habe es lieber, wenn ES zu mir kommt.

Das Gleiche kann man auch über deine »Karriere« als Schreiber/Dichter oder was-auch-immer sagen.

In letzter Zeit bin ich vielleicht ein bißchen mehr »driven«. Es gibt schon einige Dinge, die ich in den kommenden Jahren erledigen will.

Ich halte dein Kultivieren der Faulheit allerdings für gar nicht so schlecht. Das ist etwas, was sich die meisten heute nicht zugestehen. Vielleicht ist DAS Konzept auch etwas dated...

Mmh, das stimmt, außerdem hasse ich Karrieristen. Fast alles, was ich mache, ist eigentlich nur dafür da, daß es mir hilft, mehr Zeit für mich alleine herauszuschinden. So mache ich etwas, bis sich etwas anderes ergibt. Aber der Wunsch, »allein zu sein«, ist heutzutage, und das merke ich besonders in dem Zusammenhang, in dem ich hier auftrete (die anderen Schriftsteller/Lesetour), »politically incorrect«. Und außerdem ziemlich aus der Mode. Ich denke, die Arbeit, alle Arbeit, ähnelt einem Con-Game. Für mich selbst, aber auch allgemein: das, was jeder Performer macht. Das, was da verkauft wird, ist doch nichts anderes, als der Wunsch des Publikums, auch so sein zu wollen oder so etwas machen zu wollen wie der Performer, also das, was wirklich dargeboten wird, ist das Selbstvertrauen. Ich nehme die Arbeit ernst in gewisser Weise, aber ich denke immer dabei, es ist prinzipiell ein Versagen, daß man überhaupt irgendeine Arbeit macht, irgendein Produkt herstellt. Es ist nichts anderes als eine Darstellung der Unzulänglichkeit. Was ist nützlich daran, und für wen? Wenn es um kulturelle Sachen geht. Aber andererseits muß man etwas tun, also man hat diesen Wunsch, irgendwas zu verzapfen. Es ist eine zwielichtige, paradoxe Angelegenheit. Oder ein Spiel. Und die besten Künstler zeichnen sich auch dadurch aus, daß sie interessante Wege finden, Aussagen über ihre Arbeit zu verdrehen, damit herumzuspielen, wenn sie gefragt werden. Das ist das, was das Con-Game ausmacht.

Kann das nicht einfach eine Ausrede, ein Trick sein, nicht über das, was man verzapft, nachzudenken?

Warum muß man darüber nachdenken? Aber etwas anderes, das durch dieses Nicht-Erklären, sondern mit den Erklärungen hantieren entstehen kann, was man vielleicht auch als Legitimation zu alldem Mißlingen hinzufügen kann (klingt jetzt vielleicht sehr aufgesetzt, ist aber wahr), ist, daß man Schönheit auftreten lassen kann. Daß man den Wunsch haben kann, dem Haufen Schönheit etwas hinzuzufügen, mehr als dem Haufen Scheiße, der in der Welt produziert wird, dem ständig neue Lagen aufgeschüttet werden, etc...

---

nur die Tatsache, daß sie keine sind. – Um welchen Regisseur es sich handelt? »Er schreibt weniger, als daß er die gefräßigen Echsen seiner Psyche ausbrütet.« Aha! Ein echter Künstler also. Falls er nicht mit Echsen (Ächzen?) brütet, reißt er der Gesellschaft die Masken herunter: »Die Welt als Fassade von Gesichtern und bürgerlichen Existenzen, Mauern und Wänden. Hinter jedem Bild steht eine weitere Wirklichkeit.« Und wenn die bürgerliche Existenz zu spät heimkommt, dann steht die weitere Wirklichkeit mit dem Nudelholz hinter der Tür.

Diese Sammlung könnte ich um zwei Spalten verlängern, ohne daß mir die Stilblüten oder Stereotypen ausgingen und ohne daß irgendetwas über den Regisseur (Dario Argento) klarer würde. Mit ihren Begrifflichkeiten suggerieren die Verfasser eine Ästhetik, die ich in der Germanistik der fünfziger Jahre vermutete – »Kafka sieht die Welt als Fassade von Gesichtern und...« – weniger aber in einem Buch über Horrorfilme. Ist »Dark Stars« im großen und ganzen ein Wechselbalg?

Zum Glück handelt es sich nur um den kleineren Teil des Buches, den biografischen Einleitungen zu den Interviews. Die Interviews wiegen das ganze Brimborium des Überbaus auf. Hier können die Verfasser mit ihrem Wissen wuchern und müssen es nicht in theoretische Korsette zwängen. Die Interviews mit John Woo, Abel Ferrara und William Lustig sind Prachtstücke. Die Spekulationen über Alejandro Jodorowskys »Streifzüge in der Weltseele« erreichen durchaus den Trashquotienten von der »Bunten« oder »Mondo 2000«.

Jodorowsky: »Bei meiner Geburt hat meine Mutter ein Stück Nabelschnur behalten. Das war etwa vierzig Zentimeter lang und sah aus wie ein Stück gedrehter, fleischfarbener Gummi. Wenn ich einmal nicht artig war, hat sie dieses Stück Nabelschnur hervorgeholt und mich damit geschlagen.«

Das ist doch nicht wahr!

Jodorowsky: »Naja, das Ding war ziemlich dünn, steinhart und leicht transparent. Wie Zelluloid. (...)«

Es gibt diese Zitat von Ihnen: »Ich will mit Zelluloid auf Euch schießen, Euch mit Bildern verwunden, die Ihr nie vergessen werdet!«... ist das das Zelluloid der Nabelschnur, mit der Ihre Mutter Sie verprügelt hat?

Jodorowsky: »(grinst) Vielleicht.«

Thomas Gaschler/Eckhard Vollmar. DARK STARS. Edition Belleville. Verlag Michael Farin, Hormayrstr.15, 8 München 50. DM 39,80.

ALEJANDRO JODOROWSKY

GEORGE A. ROMERO

WILLIAM LUSTIG

STUART GORDON

DAVID CRONENBERG

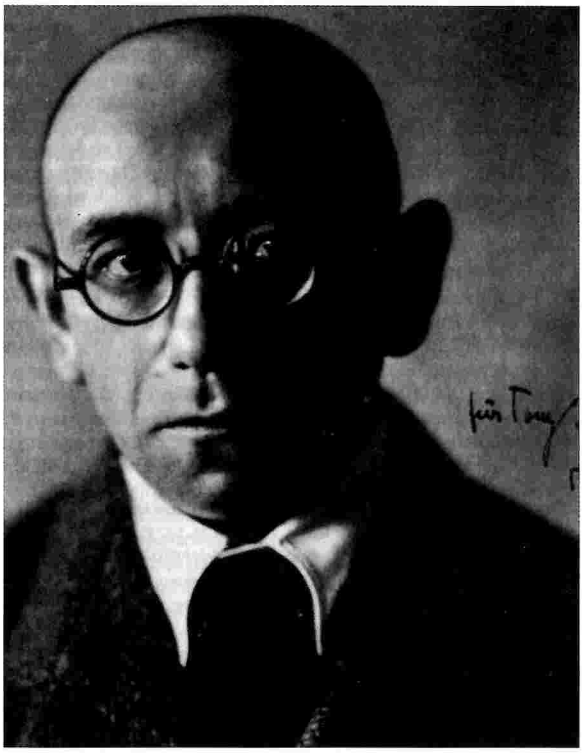
DER MENSCHLICHE KÖRPER ALS PROTOTYP IST ERLEDIGT

ANDREAS KRAMER ÜBER DEN ENDLICH ERSCHIENENEN BAND 4 DER CARL EINSTEIN-WERKAUSGABE

Sollen Objekte zerfallen oder Menschen? Man muß, um den Menschen zu behaupten, die Gegenstände, Konservenbüchsen, zerstören. Dies unkomfortable Risiko jeder Revolution, soweit sie nicht von romantischen Kleinbürgern versucht, das ist vermieden wird.« Typische Sätze des expressionistischen Schriftstellers Carl Einstein, Jahrgang 1885. Sie haben den Einstein-Beat, seine ätzende Schärfe, sein Thema, mit dem sich der Grenzgänger zwischen Kunst, Literatur und Wissenschaft zeitlebens befaßte: welche Rolle spielt die Kunst für uns Lebende, für unsere Gesellschaft, für unsere Werte, wie verändern wir sie, wie verändert sie uns? Revolutionen zu machen war Einstein nicht vergönnt, obwohl er 1912 als 27jähriges enfant terrible mit Vollglatze in die noch recht betuliche Berliner literarische Szene einbrach und mit seinem thesenhaften Experimentalroman »Bebuquin oder die Dilettanten des Wunders« den Coup des Jahrzehnts landete, der Gottfried Benn, Hugo Ball und Walter Serner beeinflußte. Bei den sogenannten Revolutionen haben sich Kleinbürger wenn nicht vorgedrängelt, so doch durchgesetzt, und dementsprechend fielen die Ergebnisse ja auch aus – abgesehen von der einen, bei der später niemand mehr dabeigewesen sein wollte. Die jedoch hat Einstein das Leben gekostet: auf der Flucht vor Hitlers Schergen, die sich daran machten, alle in Frankreich versteckten Juden zu verhaften, nahm er sich im Juli 1940 in den Pyrenäen das Leben, wenige Wochen vor seinem Kollegen Walter Benjamin. Beigetragen zum Verständnis der Revolutionen in der modernen Kunst (in deren Schatten wir, den Ermahnungen unserer französischen Konditionstrainer zum Trotz, noch immer stehen) hat Einstein aber in einem Maße, das jetzt erst richtig eingeschätzt werden kann.

Der Text, aus dem ich oben zitiere, ist in dem gewichtigen vierten Band der Einstein-Werkausgabe enthalten, der nach erheblichen Schwierigkeiten endlich herausgekommen ist. Vor zwölf Jahren schon startete der Berliner Medusa-Verlag diese Ausgabe, von der bis 1985 drei Bände erschienen, die (außer dem Propyläen-Wälzer über die Kunst des 20. Jahrhunderts, seinem »bildenden Kunstschmarren«, wie Einstein ihn nannte) alles zu Lebzeiten Veröffentlichte enthalten. Nach der Auflösung des Medusa-Verlags putzten die Literaturwissenschaftler Hermann Haarmann und Klaus Siebenhaar die Klinken vieler deutscher Verlage; ein großes literarisches Haus in Frankfurt/M., das zunächst Avancen gemacht hatte, winkte schließlich ab. Nun hat sich der Berliner Verlag Fannei & Walz dazu entschlossen, die Ausgabe weiterzuführen. Band 4, wie die Vorgänger in schöner schwarz-gelber Aufmachung, bringt auf 500 Seiten den ersten Teil des Nachlasses, ca. 80 Seiten Gedichte und Prosa, danach Theoretisches zu Kunst und Literatur, mal fast abgeschlossene Essays, oft nur Entwürfe und Bruchstücke, die mit zum Teil großem Aufwand aus den mehreren Tausend Notizblättern transkribiert wurden.

Die literarische Abteilung datiert überwiegend aus der Zeit des »Bebuquin«. Einstein spricht hier immer selbstbezogen, mal als Snob, auch offen pornographisch (was darauf schließen läßt, daß er diese Sachen kaum für den Druck bestimmt hat), öfters aufgeregt expressionistisch. Der Briefeschreiber Einstein verhöhnt die eigene Profession: »Die Litteraten hinken ja so jammerhaft mit ihrer Lyrik und den kleinen Kinosuggestionen hinter Malerei und Wissenschaft hinter her ... (Sie) glauben sehr modern zu sein, wenn sie statt Veilchen Automobile oder Aeroplane nehmen.« Letzteres tut Einstein nicht, sein poetischer Wortschatz ist erstaunlich konservativ. Die Methode aber, Filmschnitte, Blenden, Tonspur, ist immer noch avanciert. Er montiert aus fremden Texten, zitiert ungeniert aus dem eigenen Werk, verknappt zum Telegrammstil. Eine Umbildung des Sehens will er erreichen, wie es seine Freunde Picasso und Braque mit ihren kubistischen Bildern unternommen haben, aber bittesehr auch mit den Mitteln der Sprache, die dazu selbstverständlich zu deformieren, zu brechen, zu synkopieren ist. Wie Einstein sich das gedacht hat, zeigt die schöne experimentelle Prosa »Die Uhr«, seinem Freunde Benn gewidmet und mit dessen »Rönne«-Erzählungen spielend.



Die eingangs angeführten Sätze schrieb Einstein 1921, nachdem er sich mit George Grosz und den Gebrüdern Herzfelde bei Berlin Dada hervorgetan hatte. Wenn man für einen Moment die Konservenbüchsen, die Einstein hier metaphorisch verwendet, wörtlich nimmt, denkt man zwangsläufig an Warhols Pop-Ikone mit den Suppendosen aus den frühen 60er Jahren – und erkennt einiges von dem, was das frühe vom späten 20. Jahrhundert trennt. Zunächst das Vordergründige: natürlich hat die Moderne die Gegenstände auf der Leinwand oder im Raum ›zerstört‹, und ebenso wie Einstein mit seinem Zitat wie fast immer auf den Kubismus anspielt (den er übrigens mit dem Klassenkameraden und Kunsthändler Kahnweiler ab 1909 nach Deutschland importierte und gegen die verschlafene Kunstkritik verteidigte), auf Bilder also, in denen die Gegenstände aus vielen verschiedenen Perspektiven gleichzeitig gegeben werden, so kupfert Warhol die Gegenstände der Konsumgesellschaft ironisch ab. Das andere trennende Element ist etwas versteckter, führt aber gleich ins Zentrum von Einsteins Ästhetik. ›Gegenstände‹ sind für ihn immer starre, fixe Ergebnisse von dem, was ein Subjekt wahrnimmt, was es aus seinen Wahrnehmungen macht. Gegenstände sind faule Ausreden, Sackgassen eines trägen Hirns, das sich weigert, weiter zu denken als es die kurrente Philosophie vorgibt. A propos Erkennen – dieses ist für Einstein obsessive, zwanghafte Fälschung der Wirklichkeit, da es Subjekt und Objekt fixiert, kaltstellt und abtötet. Wissenschaftliche Erkenntnisse sind ihm »Verstarrungen«, die zum Überleben vielleicht notwendig sind, welche aber mit Kunst und damit mit dem Leben nichts zu tun haben. Kunst, gute Kunst macht Schluß mit der bequemen und langweiligen Zweiteilung in Subjekt und Objekt, das ist Einsteins lebenslanges Credo. Jede Kreation, jedes Gedicht diene »der Zeugung neuer Realitaet oder Gegenwirklichkeit«, einer, die nicht ganz und gar logisch strukturiert ist. Jede »Form bedeutet uns nur ein vorläufiges Deplacement des Chaotischen«. Und: »Kunst beruht auf starkster Persoenlichkeit und deren voelliger Aufgabe« – man denke an den Personenkult heute, dessen Aufgabe es zu sein scheint, wie Einstein sagen würde, fette Geldpolster für ebenso fette Kunstrentner zu produzieren.

Mit dem Plädoyer für Chaos, Unordnung, Auflösung des Subjekts und Veränderung des Lebens liegt Einstein im Sog der Avantgarden dieses Jahrhunderts. Kunst und Leben wieder zu verbinden war ihr Ziel, auch wenn sie – siehe Warhol – letztlich den Markt bereicherten und ironischerweise quasi-religiös gefeiert werden. Die vitale Funktion der Kunst, welche Einstein im Sinn hatte, Kunst zu erleben nur durch Änderung, Steigerung der ganzen Person, ist degradiert; was früher Leben hieß, heißt heute Lebensstil, die Kunst darin ist das Erlebnishopping in der gemischt-modernen Fußgängerzone. Chaos, Auflösung des Subjekts – unweigerlich klingt das sehr postmodern, außerdem. Den Ästhetiker Einstein – der stark von den Altvorderen Schopen-

hauer und Nietzsche geprägt ist – für die Postmoderne zu reklamieren, als einen ihrer Denker avant la lettre, wäre allerdings ein großes Mißverständnis. Es wäre einmal zu eng, da Einsteins anthropologische und geschichtliche Interessen außen vor blieben; mit Bataille z. B. gab er die hochinteressante Zeitschrift ›Documents‹ heraus. Auch der Nachlaßband ist reich an Beispielen antiker und primitiver Kunst, Exempeln ritueller Verhaltensweisen, die Einsteins These von der nachgerade biologischen Bedeutung der Kunst stützen sollen. Zum Beispiel die Tätowierung: Sie ist, sagt er, eine der frühesten künstlerischen Formen überhaupt, sie ist »eine bewußte Abaenderung des menschlichen Koerpers. Zunaechst ist deutlich, dass man bewusst einen Schmerz durchmachen will, vielleicht eine Art Opfer, aber in jedem Fall ein Sadismus und eine Minderung der Vitalitaet.«

Die Zurücknahme des Anspruchs, Kunst als nietzscheanische Steigerung der Vitalität zu behaupten, ist das zweite Moment, welches Einstein von der gegenwärtigen Debatte um die Postmoderne unterscheidet. Spätestens seit seiner endgültigen Übersiedlung nach Paris, 1928, beobachtete er sehr genau, in welchem Maße diese Moderne von anderen als ästhetischen Kräften beherrscht wurde, in welchem Maße sich Kunst und Wissenschaft die Fiktion zurechtgemacht hatten, sie könnten Einfluß nehmen. Solange sie nichts elementar Neues erreichte, war die Kunst für Einstein nurmehr wiederaufgewärmte Romantik, Neo-Primitive. Indem sie ihren Hoffnungen, denen sich auch Einstein anschloß, ständig hinterherlief, fiel sie den echten Primitiven mit ihren großen Mythen und den totalitären Staaten anheim, dem größten Vernichtungskrieg der Geschichte und der realen Zerstörung des Menschen.

Einen Gedanken aus Einsteins Ästhetik halte ich darum heute für besonders faszinierend. Wenn Kunstwerke (also das Schaffen und das Erleben) die Subjekt-Objekt-Mühle wenigstens zeitweise aufheben, dann »ist gleicherweise der menschliche Koerper als Prototyp« erledigt. Denn der »erweist sich als ungenuegend«, dieses Erleben auszudrücken. Groove is in the art, doch der Träger dieses Groove bleibt naturgemäß und konditionsbedingt hinter dem Eigentlichen zurück; er wird obsolet. Ein Besuch der »ars electronica« in Linz könnte diese These vermutlich bestätigen, jedes Konzert von Kraftwerk macht das endgültig klar, und in der Literatur gibt es ebenfalls eine Entwicklung zum körperlosen, maschinellen Produzieren (siehe OuLiPo's Georges Perec und andere), von dem die Knobelverfahren der Konkreten Poeten nur ein Extrem darstellen. Einstein allerdings sieht die Notwendigkeit, dann auch die Rezeption von Kunst an nicht mehr menschliche Körper, wie wir sie kennen, zu binden, an Weiterentwicklungen des homo sapiens sapiens, der offenbar ausgespielt hat. Solange sich die Kunst mit diesen Fragen nicht auseinandersetzt, gleicht sie »einem sinnlos gewordenen Sport«, panem et circenses für die Konsumhorden der Industriegesellschaft. Die Kunst von der Prähistorie bis zum 19. Jahrhundert (seien wir ehrlich, meint Einstein) hat heute keinen Sinn mehr, und die vermeintlich neue Kunst, die Avantgarde »ist von der socialen u(nd) politischen Gegenwart weit überholt« – siehe oben, Abschaffung des Menschen und seines Körpers. Jeder Anspruch auf Opposition ist lächerlich. Einstein, der antibourgeoise Denker im bürgerlich korrekten Habitus – Fotos zeigen ihn mit Monokel, Krawatte und Spazierstock – ist ein immer noch aufregender, scharfzüngiger Feind der Moderne, die nicht so modern ist, wie sie sein könnte.

Wer sich näher mit Einstein und seinem Umfeld befassen möchte und dabei originale Text- und Bilddokumente sehen will, sollte die (nach Karlsruhe, Neuwied, Lübeck) derzeit an der Uni Bayreuth laufende Ausstellung »Carl Einstein – Prophet der Avantgarde« besuchen. Ebendort ist auch der Sitz der »Carl Einstein-Gesellschaft / Societé Carl Einstein« (*Klaus H. Kiefer, Universität Bayreuth, PF 101 251, W-8580 Bayreuth*), die gerne weitere Informationen gibt.

Einstein, Carl: Werke Band 4. Texte aus dem Nachlaß I. Hrsg. Hermann Haarmann & Klaus Siebenhaar. Berlin: Fannei & Walz 1992. 503 S., 82 DM.

Carl Einstein. Prophet der Avantgarde. Hrsg. Hermann Haarmann, Klaus Siebenhaar & Hansgeorg Schmidt-Bergmann. Berlin: Fannei & Walz 1991. 96 S. mit Abb., 18 DM.

OTTO MUEHL

Die Ausstellung ist zwar schon vorbei, aber zeitungebunden ist der Geist des zur Zeit in Österreich einsitzenden Herrn Otto Muehl. Zufällig oder auch nicht, setzt eine Historisierung von Stücken aus seiner »Solo-Karriere« ein. Also Dinge, die nach dem Höhepunkt des Wiener Aktionismus, während der AA-Sache, und auf dem Friedrichshof entstanden sind: a) auf der Platte »Psycho Motorik« (für Jugendliche unter 21 verboten!) findet man gemeine akustische Exzerpte und Befehlssongs des Enthemmungskünstlers Muehl (erhältlich über Artware) mit Titeln wie »Jetzt wird's geil«, »Aestheten-Schweinerei« oder »Akt Natur«; b) in dem Katalog mit dem harmlosen Titel »Otto Muehl-Arbeiten auf Papier aus den 60er Jahren« gibt's eine Sammlung der härtesten schlechtesten Pop-Art-Verarbeitungen auf europäischem Boden (Politikerporträts), flankiert von Pamphleten wie »Zock – aspekte einer totalrevolution«, als Beweise dafür, daß einer es wirklich ernst gemeint hatte, mit dem Versuch der Zerstörung des Ästhetischen eine Revolution machen zu wollen, und vor keiner Sauerei zurückgeschreckt ist; c) eine Aufführung von einem Otto-Muehl-Film im Rahmen eines Künstlerprojekts, das sich irgendwie in das Kölner Filmfest einschleichen konnte. Am 27./28. September werden Albert Oehlen und Christopher Williams zwei Dialog-Film-Nächte veranstalten, was so vor sich geht: Der Amerikaner wartet mit einem Stan Brakhage-Film auf, Oehlen kontert mit Muehl-Film, am nächsten Tag wird Oehlen mit etwas herausfordern und Williams wird entsprechend zurückschlagen (was genau am zweiten Tag laufen wird, steht z.Z. noch nicht fest).

Der Künstler als Monster, der einzige Heavy-Metaller unter den Alten... klar, daß so einen es erwischen mußte... dennoch macht das einen nicht nieder, der von sich denkt, daß er nicht nur bedeutend sei, sondern: »wenn ich zurückblicke, werde ich fast größenwahnsinnig«. *Jutta Koether*

Otto Mühl: Arbeiten auf Papier aus den 60er Jahren. Frankfurt/M.: Porticus 1992.

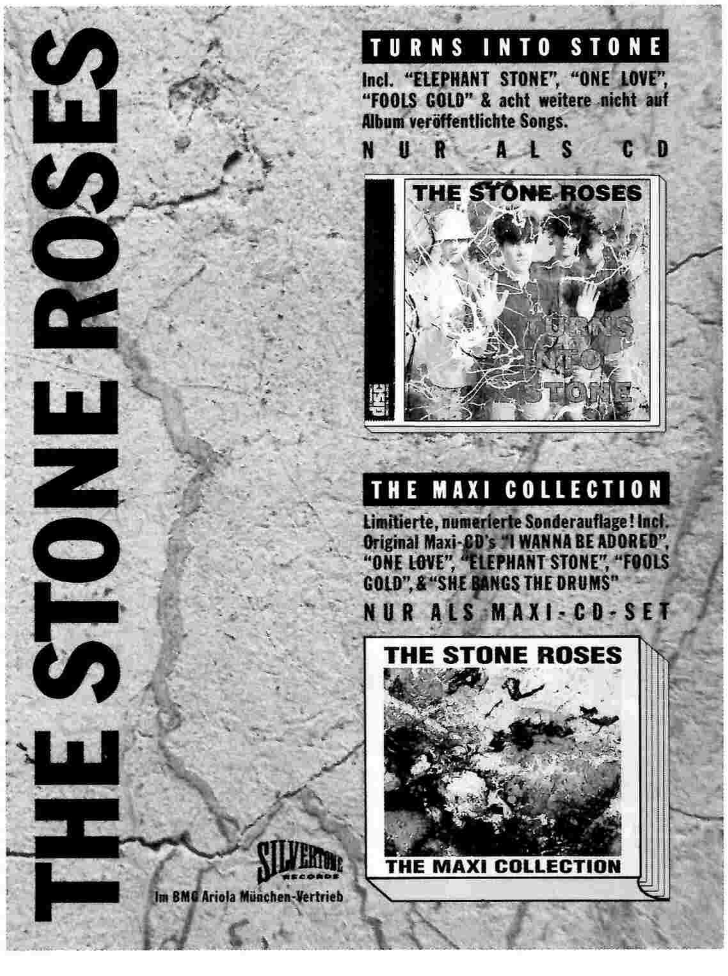
MIT »ALIEN 3« ZUM STRESS-PLANET

SIND ALIENS MOSLEMISCHE SPACE-NIGGER, BLACK-ASTRO-PANTHERS, DENEN NUR EINE EINGESCHWORENE URCHRISTLICHE GEMEINSCHAFT BEGEGNEN KANN?

und zum Schluß, da sieht man dann überhaupt nichts mehr. Oder doch – ■ ■ ■ man sieht natürlich schon noch was, aber man versteht das gar nicht mehr so richtig. Zwar ist da die voll abend- wie leinwandfüllende Präsenz des Ganzen (als Vollwert-Filmkunst-Knüller) in breitestem Scope, und man hört: Der Siebenkanal-Dolby-Tonmeister war Stipendiat in Jericho. Doch je mehr Informationen Auge und Gehör zur Verfügung gestellt werden, umso weniger will sich ein festes Verständnis für das einstellen, was tatsächlich abläuft. In seiner letzten Stunde wirkt der Film auf den Zuschauer eigentlich nur noch mit derselben Systematik, die das Alien in die enge Kammer mit den sich ineinander schiebenden Wandelementen treiben soll, in der man es fangen und einschmelzen will. Ebenso verengt sich auch die Perspektive für den Zuschauer. Mit einem derartigen Mehr an Aufwand wurde selten das Verständnis für die eigentliche Geschichte eingeschnürt.

Also irgendwie ein überdimensionales Video oder ein Werbeclip für ein unausgesprochenes Etwas, das hinter dem liegt, was hier als sichtbare Filmhandlung erscheint? Hollywood in einem seltsam trancigen Stadium, wo nicht mehr von Träumen und über sie erzählt, sondern reines, dickflüssiges Traumkonzentrat ausgestellt wird. Raussickert? Es funktioniert noch nicht richtig, den Subtext soweit in den Vordergrund treten zu lassen. Trotzdem tolle Sache, Leute wie David Fincher (28, hatte Genius-Kid-Marktwert) als Regisseur direkt vom Musikvideo-Set weg zu engagieren. Genau der richtige Weg, einen Fünfzig-Millionen-Dollar-Clip für die abgebrühten TV-Kids zu produzieren.

Nach Weltraum-Truckern im Haunted-Horror-House und Marines in Space-Vietnam wurde für »Alien 3« das gut abgestandene Genre des Prison Movie durch stellare Kleriker (mit »Der Name der Rose«-Crossover best eclecticism der letzten Zeit) auf Vordermann gebracht. Wiederum nach einigen Jahren in Hibernation, kracht Ripley (Sigourney Weaver, diesmal so menschenähnlich wie nie) mit Alien im Gepäck auf einen Gefängnisplaneten. Früher eine gigantische Bleihütte, dient ein stillgelegter Industriemoloch nun als Hochsicherheitstrakt. Zwei Dutzend Insassen und eine Handvoll Aufseher machen das beste aus ihrer Situation und führen ein beschaulich klösterliches Eremiten-Dasein, das allerlei Gelegenheit zu Kontemplation und exegetischem Geschwafel bietet.



Die erste Hälfte von »Alien 3« ist entsprechend durchsetzt von Neo-Mystiker-Statements und puritanisch-gründlichen, gründerväterlichen Zölibat-Diskursen, ob man denn die Ripley nicht besser gleich alle machen solle – und das eben zum Teil gebracht von star-trekenden Serial Killers. Wer will schon entscheiden, ob das eventuell sogar relevante Statements zur sozio-, psycho-, wirtschafts- und etc.-Lage der US-Nation sein sollen – andererseits ist der paranoide Unterbau mit der Angst vor der quasi-faschistischen »Company« verschwunden. Die zwangsläufig folgende, noch gemeinere Frage, wen das überhaupt interessieren könnte, bleibt jetzt ungestellt. Dafür eine angemessene Perfidie über den selbst von der Fox befürchteten Flop ihres Films, dessen Konzept, während mehrerer Jahre Entwicklung durch unzählige Hände gegangen, kaummehr ersichtlich ist und deshalb mit der kahlköpfigen Weaver als Astro-O'Connor höchstens noch zum Minoritäten-Hit taugt. Für Gothic-Kids und Betroffenheitskinos könnte »Alien 3« zum Schlüsselerlebnis der trüb-schillernden 90er mit retrospektiv-edler Erfahrungshorizontzusammenschnürung werden. Die Stimmung bleibt immer schön dunkel, gelblich-braun. Passabel interessant ist die Mischung aus Gründerzeit-Backsteingotik, Druckluftschleusen-Ästhetik und allgemeinem Industrial-Verfall (erinnert stark an den grandiosen Amis-im-Kaiserreich-Flop von »Dune«), weniger im »Solaris«/Tarkowskij'schen Sinn als mehr so von gesund-schäbigem »Nike«-Abnutzungsschmutz. Wäre mit dem technoiden Depro-Industrial-Score dazu dann doch wieder irgendwie mega-mehrheitsfähig bei geschicktem Marketing.

Marktfähig eben auch dadurch, daß das Alien (diesmal ziemlich klein, fast unauffällig, Fan-enttäuschend computer-animiert, mir-nichts-dir-nichts durch die Gänge huschend und humpelnd und auch kein Stück mit schweren Waffen in Berührung kommend) seine Beute genauso brutal und einzelteilmäßig umlegt, wie die rücksichtslose Optik den gerade mal marginalen Filminhalt in ein Mosaik zerfasernder Sequenzen zergliedert. Gewaltsame Ode an die MTV-Ästhetik. Zum Schluß, d.h. in der ganzen zweiten Hälfte, geht es bloß noch um ein spannungsbogenloses Dauerjagen, Dauerschlachten. Im dritten Alien-Teil ist aus dem anfänglichen Horror (»Psycho«) Splatter (»Fryday The 13th«) geworden. Für die lahme Science-Fiction prinzipiell keine verkehrte Sache. (Schon toll, daß ein Sympathieträger wie die knuddelig-kleine Newt aus »Aliens« hier auf dem Seziertisch aufgesägt wird und man wie in irgendeinem »Faces Of Death« oder einem Kannibalenfilm in sie reingucken kann.) Auffällig auch die Beiläufigkeit der zahlreichen anderen kurzen aber bündigen Splatterszenen. Die Fetzen fliegen mit cool nonchalantem Understatement.

Was soll man dagegen zu Ripleys total rührseligem Abgang sagen? Das hätte »The Thing«-mäßig vollkommen bitter und düster kommen müssen. Stattdessen ist es fast haarklein Arnolds »Terminator 2«-Abgang. Der letzte Tag im Leben der Ellen »Denissowitsch« Ripley geht mit einem rückwärts eingesprungenen Tsukahara ins siedende Blei segelnd zuende, wobei sie sich dann das neue, chest-burstende Alien wie eine gekreuzigte Maria (ist das die endgültige Erklärung der unbefleckten Empfängnis?) an die Brust drückt. Skinhead von Orleans wird zur Heiligen. *Maerz*

LEIH MIR DEIN OHR, LEIH MIR DEIN AUGE, VINCENT

AUS DEM HALB ILLEGALEN VAN GOGH-RADIO '87 IST '92 DER OFFIZIELLE DOCUMENTA-BESTANDTEIL VAN GOGH TV GEWORDEN. MANFRED HERMES HAT REINGEZAPPED.

Drück einen Knopf und sieh, was passiert. Vorausgesetzt, man ist verkabelt und hat ein Telefon, das auch Töne macht, kann man im »Piazza Virtuale«/ Van Gogh TV interaktiv malen, Musik machen oder reden. Am 50. Tag waren die Gespräche und Mitteilungen, die über Telefon, Fax und Modem via Kassel in die Öffentlichkeit der 3sat-Haushalte getragen wurden, aber nicht intelligenter und souveräner als am ersten. Souveränität der Beteiligten war wohl auch nicht vorgesehen. Warum sollen sich auch Menschen ohne Körper und Ort, Leute, die sich nicht kennen, innerhalb eines Massenmediums mehr zu sagen haben als außerhalb.

Das Resultat hat ziemlich absehbar so ausgesehen: »Hallohallo«, und über das Städtethema (»ich komme aus, wo kommst du her?«) sind die Unterhaltungen sowieso nie hinausgekommen. Beim Programmpunkt »Muskart« kann man mit Touchtone ein computergesteuertes Kamera-Stativ bedienen, das im Container-Zentrum von VG-TV aufgebaut ist, und dann die etwas schwummrigen Silhouetten von Tischen, Fenstern und Menschen erkennen. Da das Stativ anscheinend nicht gut programmiert ist oder die Kamera jedenfalls gegen Zimmerpflanzen oder Regale schlagen kann, wurde in so einem Fall vom Virtual Reality-Jockey schnell mal ein bissig-disziplinierender Ton angeschlagen, zumal derselbe Anrufer sich eingangs durch Ahnungslosigkeit über Touchtone disqualifiziert hatte, bevor sich herausstellte, daß sein Apparat doch VG-TV-tauglich war.

Womöglich war die Grundlage von VG-TV ganz idealistisch (»strukturelle Medienverbesserung«), aber schon in der inneren Anlage das Gegenteil dessen, was bei Foucault Technologien des Selbst heißt (»Techniken, die es Individuen ermöglichen, mit eigenen Mitteln bestimmte Operationen mit ihren eigenen Körpern, mit ihren eigenen Seelen, mit ihrer eigenen Lebensführung zu vollziehen, und zwar so, daß sie sich selber transformieren, sich selber modifizieren und einen bestimmten Zustand von Vollkommenheit, Glück, Reinheit, übernatürlicher Kraft erlangen«). Seine Hintergrundbeleuchtung aus einem Massenmedium zu beziehen bedeutet wahrscheinlich automatisch die Gefahr von Parodie. In einer glücklichen, weil mächtigen Lage sind höchstens die, die im Van Gogh TV-Container sitzen und in der Gruppe mit den vielen tollen, gesponsorten Geräten herumhantieren können. Aus dem Angebot neuer Techniken aber die Folgerung zu ziehen, daß man sich ihrer überhaupt im Umfeld der Kunst bedienen muß, wird noch nicht einmal durch eine Spektakelqualität, höchstens durch den kümmerlichen Novelty-Effekt gerechtfertigt.

Wie Virtual Reality ein totalitäres Regime über unsere Wahrnehmung errichten will, totalisieren interaktive Medien sprachliche Kommunikation gegen Null (»Hallo«) und legen das auch schon durch Code (Zehnertastatur) oder Verfahren (sofortige Reaktion) fest. Außerdem: Die Benutzung technischer Kanäle kostet in der Regel Geld, und so wird die Kunst selbst auch noch zum Mäzen, der einem breiten Publikum eine relativ neue Technik relativ kostenlos zur Verfügung stellen kann. Neben der Absichtslosigkeit der dort dann ermöglichten Kommunikation scheint die Beflissenheit eher in Richtung auf eine Test- (und Schaufenster-zur-östlichen-Welt-) Funktion im Interesse der diese Techniken herstellenden oder später einmal kommerziell nutzenden Firmen zu tendieren, denn schließlich werden es Dienstleister wie die Sexindustrie sein, die mit so einer Grundlagenforschung konkret was anfangen können.

DER SCHLÄCHTER? ABER ICH SUCHE DEN PHILOSOPHEN!

HANS KELLER ÜBER EIN SUBTILES MEISTERWERK: »DER MANN AM FENSTER« VON MATTOTTI UND AMBROSI

Parallele Wiedererweckung: etwa zur gleichen Zeit, als der deutsche Expressionismus in den späten 70er und frühen 80er Jahren jung-wilde Auferstehung feierte, besannen sich in Italien ein paar (Comics-)Zeichner auf den Drive der eigenen futuristischen Vergangenheit. In Publikationen wie *Alter*, *Frigidaire* und – etwas später – *Dolce Vita* wurden die formal und farblich stupend innovativen Arbeiten von Igort, Brolli, Carpinteri usw. vorgestellt und wirken heute noch auf den experimentellen Teil der internationalen Comics-Szene. Die Protagonisten hatten sich damals auch zur *Grupo Valvoline* zusammengeschlossen.

Haare wie Dolche stechen in royalblaue Himmel, kegelartig aufgedunsene Hosenbeine staken durch Straßenschluchten, Münder wie Auberginen, Augen wie Höhenfeuer und von schwarzen Strichen durchsäbelte Brusttorsos in Szenarien, die – sagen wir mal – in utopischen Niemandslanden spielen, wo man gerade das Hollywood der 30er Jahre entdeckt hat. So etwa der Tenor. Formale Kühnheit brachte aber oft auch dürftige Geschichten erst zum Funktionieren.

Nicht so bei Lorenzo Mattotti, dem internationalen Star der ehemaligen *Valvoline* Szene. Als Multitalent zeichnet und schreibt er seine immer effektiven Geschichten selbst oder er arbeitet mit ausgesprochen begabten Textern und Texterinnen zusammen. Rar sind im Allgemeinen vor allem jene Zeichner/Szenaristen-Teams, denen es gelingt, »normale« Alltagsgeschichten diesseits von spektakulären Abenteuerstories und dergleichen mehr spannend und glaubwürdig in einem Comic umzusetzen. Die Phantastik kann da durchaus in Form von Träumen und Visionen in die Realität einbrechen, sozusagen die Kehrseite des Alltags deutend.

Zu komplex für einen Comic? Mattottis neues Buch »Der Mann am Fenster« beweist, daß solche Thematik keineswegs bloß der Literatur vorbehalten ist. Natürlich gab es bisher in Comics immer wieder mehr oder weniger gelungene Versuche, psychologisch Raffiniertes zu inszenieren, trotzdem betritt Mattotti einmal mehr Neuland, und zwar mit einer Meisterleistung.

Mattotti wurde ja einem breiteren Publikum durch farbig-expressive, formal neofuturistische Bücher wie »Feuer« oder »Murmure« bekannt. Nun ist Mattotti jedoch zu seinen Schwarzweiß-Anfängen zurückgekehrt, und im Mittelpunkt stehen nicht Phantasiegestalten, sondern der Alltag eines leicht desolaten Bildhauers. Besonders interessant ist die Entstehungsgeschichte von »Mann am Fenster«, schuf Mattotti das Buch doch in Zusammenarbeit mit seiner Ex-Frau Lilia Ambrosi als Tex-

terin. Sehr gut möglich, daß da in souveräner Art und Weise gemeinsame Erfahrungen und Konflikte verarbeitet wurden, hat sich doch dieser namenlose Bildhauer ebenfalls gerade von seiner Frau getrennt. Mit behutsamem, aber entschiedenem Strich begleitet Mattotti seinen so unheroischen Helden mit dem meist gedankenverloren gesenkten Kopf durch karge Vorstadtlandschaften und läßt ihn über Leben, Liebe und Kunst reflektieren. In einer stark symbolischen Geschichte wird da gezeigt, wie einer versucht, alles unter einen Hut zu kriegen – Freiheit und Abhängigkeit in einer Beziehung etwa – und dabei scheitert. Symbolisch auch oft die Namen der Personen, denen er begegnet: Myriade zum Beispiel, eine blinde Pflanzenzüchterin, wird vom leicht deprimierten Namenlos wie eine Urmutter besucht, um sich belehren zu lassen: »Diese Manie von dir, Dinge zusammenzusetzen, zu vereinen, deine Skulpturen... Als ob der Wahnsinn der Begegnungen in der Natur nicht genügte.« Und nachdem zu einer Frau namens Aurora eine kurze Leidenschaft aufgeblüht ist, zeigt ihm eine Begegnung mit seiner Ex-Frau Irene qualvoll, wie nahe und gleichzeitig fremd einem jemand sein kann. Brücken werden nur über breite Schluchten geschlagen, schmale und tiefe Gräben müßten eigentlich leicht übersprungen werden können, bliebe man nicht gerade da oft mit dem Schuh stecken.

Auf der Suche nach Seelenfrieden und Harmonie begegnet Namenlos sowohl dem gesichtslosen Gespenst seines Großvaters, als auch einem verhinderten Künstler, dessen Frustrationen sich früher einmal in der Zerstörung von Leinwänden äußerten. Den Schlüssel zur Erlösung von der Pein der Widersprüche und die Anleitung zum Fliegenkönnen hat keiner anzubieten. Eine Flucht in zeichnerisch filigran versponnene Träume bringt zwar auch keine Lösung, aber allemal Erleichterung und Erkenntnisse: jene zum Beispiel, daß einem die Dinge davonfliegen wie Blätter im Wind, egal, ob man nun danach greift oder nicht.

Mattotti versteht es, mit schlichtem, aber lebendigem Strich Landschafts-Stimmungen, Traumgespinste oder Pflanzliches wie Skizzen zur Realität wirken zu lassen, während die oft sophistischen Texte optische Lücken imaginativ füllen. Mögen hie und da auch die Grenzen zu esoterischer Spitzfindigkeit überschritten werden, angesichts allgemeiner Verflachung von Sprache ist solches eher positiv zu werten – besonders in einem Comic.

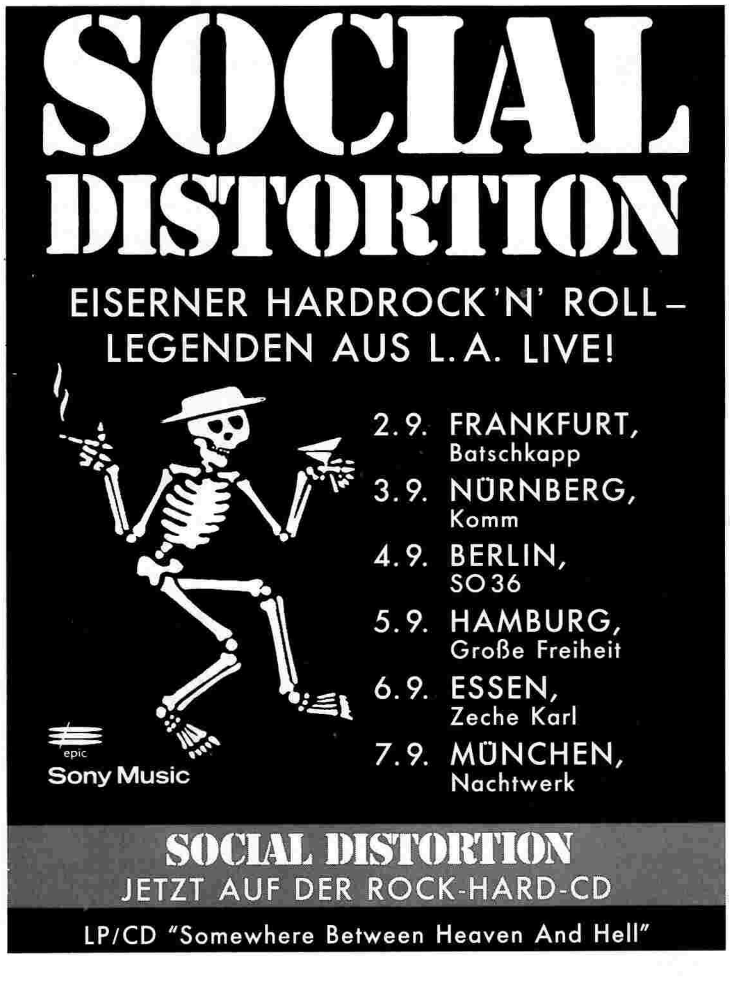
Lorenzo Mattotti/Lilia Ambrosi: »Der Mann am Fenster« (Edition Kunst der Comics)

FARBE, IM WAHRSTEN SINNE DES WORTES

WIE SICH WEISSE SPORTREPORTER DAFÜR RÄCHEN, DASS ES KEINEN OLYMPISCHEN RING IN IHRER FARBE GIBT. HANS NIESWANDT BERICHTET AUS BARCELONA.

Also, mir sagt das ja nichts, aber vielleicht Ihnen, meine lieben Fernsehzuschauer, oder aber einem Speerwerfer aus Nigeria.« *(Der deutsche TV-Kommentator bei der Abschlußfeier während des legendären Feuer-Peformance-Spektakels)*

Für ungefähr 90 Prozent der deutschen Fernsehzuschauer ist die Olympiade alle vier Jahre eine der wenigen Gelegenheiten, in direkten Kontakt mit diesen komischen, exotischen Menschen mit Schlitzaugen oder Schoko-Haut zu treten. Daß das auch für Fernsehmoderatoren gilt, war mir neu. Würde man jedem deutschen TV-Kommemtator für jede, nein, nicht unbedingt rassistische, aber dämliche Bemerkung über Sportler, deren Hautfarbe und Physiognomie von der in den Ländern mit Firmensitz großer Sponsoren üblichen abweicht auf den Kopf hauen, bräuchte man eine Menge Bandagen. Höhepunkt war das Negerrennen über die 10.000 Meter-Distanz. Bernd Heller und sein lustiger Kumpane übertrafen sich gegenseitig in süffisanten Stellungnahmen zum Team der Kenianer: »Sach ma, sind die eigentlich alle von einem Stamm, so schnell wie die sind?« oder: »Den Kenianern fehlt es an Teamgeist, das sind alles Individualisten, weil, die haben ja so viele Brüder und Schwestern zu versorgen.« Besonders blöde wirkte dann, daß nach allen möglichen Schummel-Unterstellungen (wie das bei Negern ja Tradition ist) ausgerechnet die Kenianer selbst zum Opfer finsterer arabischer Machenschaften wurden. Gleichzeitig auch einer der wenigen Momente, wo »der Sport« einen jener legendären Höhepunkte erlebte, an die man sich noch ein bißchen erinnern wird.



Ansonsten soll Barcelona ja die Olympiade der Designer und Sponsoren gewesen sein. Ich finde, Barcelona waren vor allem die Spiele der Performance-Künstler. Bei Eröffnung und Abschluß bestand ein jeweils riesiger Programmpunkt aus mordsmäßig aufgeblasenen Shows seit langem bekannter, anerkannter Horrortruppen wie etwa die notorischen El Furia Dels Baus.

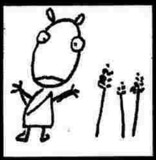
Natürlich fehlten die Kommunisten. Wenn es irgendeinen Ort in der Welt gab, an dem der Kommunismus funktionierte und seinen Platz hatte, dann bei der Olympiade. Mit dem Ende der Olympiade als Kampf der Systeme beginnt zwar nicht der Kampf der Konzerne (denn der läuft schon länger), aber er bekommt eine neue Gewichtung. Das IOC hat die Russen als Böse Buben abgelöst (wg. Bonzen und Betonköpfen) und Ereignisse wie Michael Jordans Weigerung, im verordneten Reebok-Dress an der Siegerehrung teilzunehmen, anstatt in dem seines Werbepartners Nike, waren interessanter als die eigentlichen Auftritte des Dream Teams. Besonders nett finde ich ja an den Spielen, daß man alle vier Jahre die Möglichkeit hat, abstruse Sportarten in gut portionierter Video-Clip-Länge anzusehen. Noch besser wäre es natürlich gewesen, wenn man das, wie vor vier Jahren in Seoul, mitten in der Nacht hätte machen können. So entging einem dann doch unverhältnismäßig viel. Für die Olympiade '96 wird jetzt schon beraten, welche der entlegeneren Disziplinen aufgrund mangelnder Telegenität gedroppt werden sollen. Zur Disposition stehen Griechisch-Römisches Ringen, Moderner Fünfkampf und, für den deutschen Medaillenspiegel besonders bitter, Fechten. Da müßte man dann, ähnlich dem alten Prinzip, DDR-Medaillen wie selbstverständlich auf die bundesdeutschen draufzurechnen, imaginäre Fechtsiege mitzählen. Auf der Warteliste für die olympische Zulassung (Bedingungen: eine andere Sportart muß ausscheiden, die neue muß in 75 Ländern und 4 Kontinenten von einer »beträchtlichen« Anzahl Aktivisten betrieben werden) stehen derzeit solche ominösen Veranstaltungen wie etwa Bowling, Tanzen, Freeclimben und Frisbee.

von Felix Reidenbach

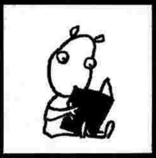
Was ist gut?
Woher kommt gut?
Und woher der Zweifel daran?

DAS 1.BUCH KAIN

1. Kain aber geriet ins Grübeln:"Warum sind meines Bruders Opfer gut, wo ich mit meinen beim HErrn in Ungnade falle?"

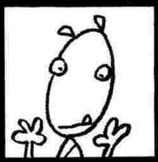


2. Und Kain fragte sich, was gut sei, und was es sei, wenn es nicht gut sei. Da beschloß Kain, die Bibel zu lesen, und er las, was Gott gut hieß.

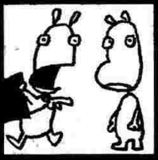


3. Dort stand im 1.Buch Mose mehrmals geschrieben, daß Gott sah, daß "es gut war". Und Kain las, daß Gott die Welt in sechs Tagen geschaffen hatte.

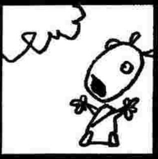
4. Und Kain zählte nach, wie oft Gott sah, daß es gut war. Es waren bis zum Ende des sechsten Tages aber sieben Mal.



5. Da erschrak Kain und lief zu seinem Bruder Abel. Der Schäfer hatte große Furcht vor seines Bruders Zweifel an Gott, und er schlug ihn. Da schlug Kain zurück, daß Abel tot hinfiel.



6. Der HErr sprach:"Was hast Du getan?" Und Kain antwortete:"Siehe, ich habe meinen Bruder gefragt, was gut sei, und warum unsere Eltern nicht essen sollten vom Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen, und ich habe gefragt, warum, o HErr, Du an sechs Tagen schufst, doch siebenmal sahst, daß es gut war."



7. Und Gott sah, daß da ein Mal zuviel war, und weil er es los sein wollte, machte er es aber Kain auf die Stirn, und er sagte ihm, daß er schlecht sei und verfluchte ihn, daß Kain nicht wußte, was er war und an sich verzweifelte.

LESERBRIEFE

SPEX-VERLAG † AACHENER STR. 40-44
5000 KÖLN 1

ZU: »VINYL SOLUTION«, SPEX 8/92
SEHR GEEHRTER HERR LAZIMBAT!

An sich habe ich nichts gegen CDs, die sind nunmal besser als Vinyl. Aber Titelsuchen/Stellensuchen ist auf Vinyl-LPs einfacher, weil man eine Schallplatte oft optisch im Gedächtnis hat. Was aber viel ärgerlicher ist: der Preis. Vor kurzem stand ich mit einer Liste von fünf neuen Schallplatten in Konstanz im hiesigen Independentladen und hätte wohl alle gekauft, ohne auch nur hineinzuhören. So läuft es bei mir schon seit Jahren. Natürlich war nichts erhältlich, die drei gewünschten HipHop-Scheiben gibt es nur auf CD. Die neue Suicide war auch nur auf CD erhältlich, die durfte ich mir anhören. Gefallen hat sie mir nicht, was aber nichts zu bedeuten hat. Wäre sie als schwarze Scheibe dagewesen oder zu einem vernünftigen Preis, 20 DM, hätte ich sie mitgenommen und daheim in aller Ruhe nochmal angehört.

Was noch dazukommt, wenn ich keine Musik mehr kaufen kann, kann ich auch nichts mehr weiterempfehlen. Schlecht für neue Bands. Aber so muß es wohl sein, und ich hocke da mit meinem alten Mist und sehne mich nach etwas neuem.

Mit freundlichen Grüßen,
Rainer Weiffenbach, 7772 Uhdingen 1

AN DIE SEMISEMIOTISCHE POST-STRUKTURALISTISCHE EGOEJAKULATEN-XEROGRAPHIE (=SPEX).

Das ist keine weitere weinerliche »Lieber-Diedrich-ich-hab-dieses-schwierige-Wort-in-Deiner-XX-(gehypte Band eigener Wahl einfügen)-Kritik-nicht-verstanden-schreib-doch-mal-etwas-einfacher-und-so«-Litanei, mit Sicherheit auch kein »bitte-bitte-nicht-soviel-YY-(hier gehypten Musiktrend einführen)«-Gezödel, sondern nur eine schlichte Bitte.

Ich sehe ja ein, daß Ihr Eure Musik nicht selber machen könnt, aber dieses durchgängige Ich-finde-diese-Platte-zwar-Scheiße-aber-heute-ist-mir-so-halb-danach-auch-irgendwie-nur-halbgute-Sachen-irgendwie-halbgut-zu-finden- Feeling ist ja wohl so dermaßen der Nügges. Und nichts hilft's, die Leere mit postmodernen Gemeinplätzen und 104-IQ-Plattenkritiker-versucht-sich-an-der 145-IQ-Hürde-Philosophie-Digressionen auffüllen zu wollen.

Sagt doch einfach, »das ist gut«, und vor allem, »das ist Scheiße«, ohne dabei immer alles irgendwie gutfinden können zu wollen (siehe Hochglanz)....

Hans-Jörg »Jösh« Kräling, Mainz

Sei gegrüßt Du alter Manichäer!
Von Wörtern wie »Nügges« und »Digression« lassen wir uns schon gar nicht einschüchtern. Wir kennen nämlich noch viel tollere Wörter, z.B. »Kasellepärd« oder »Epistemologie«.

HOWDY!

Subjektives Wohlwollen meinerseits zur letzten Ausgabe – endlich wieder mehr für Langhaarige. Grund dieser Karte ist allerdings, daß Euer Ruf als Redaktion, die selbst Pflanzen entdeckt, die noch keine Sonne gesehen haben, in meinen Augen ganz bitter angekratzt ist: Wo bitte bleibt ein Artikel über die göttlichen Arcwelder? Debüt-CD mit 23 Stücken: »Jacket Made In Canada«. Dann sucht mal!

Ciao, Melvin, Hannover 21

Anstatt mir in der MRS Kempten den Kopf an der niedrigen Decke flach zu tanzen, backe ich auch diesen Sommer kroatische Kampfkekse. Statt Anlegestellen und Apartments diesmal tiefe traurige Löcher, und ich frage mich, ob schlechte Scherze Ränder haben und Alliterationssucht heilbar ist.

So wave your tongues and say Good-bye

Seelscheid, 23.7.92 Fax'n'Tel 02247 75 138

An die SPEX Redaktion
zHv Herrn Marcel Beyer

Von Sekretariat CARLOS PERON

Carlos Peron hat mir aufgetragen in seinem Namen bei Euch für die wundervolle WOLFSHEIM LP Review zu bedanken. Eine solche innovative Kritik ist dem Meister selten untergekommen.

Mit bestem Dank und freundlichen Grüssen

CARLOS PERON
i.A. Justine de St. Jaqués

Jaques

Nik Dubrovnik, Sibenik/Republika Hrvatska

LIEBER SEBASTIAN ZABEL!

Zu deiner schönen Geschichte über die Landarbeiter EMF baute ich mir gleich das passende Ambiente: Sonne drängt ins Zimmer, ein freier Tag will genommen werden, der Obstsalat ist fertig geschnippelt, und in Ermangelung eines anständigen Radioprogramms (Free DT 64!) erfreue ich mich an »Physical Grafitti«, rauschend und knisternd, wie es sich gehört. Das Ganze ist eben angerundet von Deinem Erlebnisbericht. Fein, so in den Tag geschickt zu werden; also schönen Dank nochmal. Einen schönen Sommer weiterhin,

Hiltrud, Berlin

ICH HABE GELESEN...

und muß sagen, nicht nur Rednecks lachen über diesen Pavement-Artikel. Was sich da noch mit Tori Amos und diversen Plattenkritiken androhte, ist zu voller (Stil-)Blüte gelangt. Einen wissenschaftlich-hermeneutischen Blick »von außen« an Musik heranzutragen (also fast ausschließlich theoretische Modelle zu verwenden, deren Entwicklung sich nicht der Auseinandersetzung mit z.B. Musik und ihrer gesellschaftlichen Rolle verdanken), ohne die radikale Darlegung eigener Praxis und Lebens (Diederichsen) zu verabschieden, führt so zur traurigen Textspaltung, die einem zunehmenden Abstraktionswahn zunehmend hilflosere Beschreibungsversuche gegenüberstellt (Wechselwirkung eingeschlossen). Niklas Luhmann unterhält sich mit Hardy Krüger oder so ähnlich. Banal-Abstraktionen tauchen auf wie: »Dieses Prinzip, das Einzelne im Allgemeinen zu realisieren« (das trifft auf ganze Musikgattungen zu), oder: »Der Drahtseilakt der Individualität im Kollektiven auf der Basis einer selbstgewählten äußerlichen Form« (das trifft auf ganze Musikgattungen zu). Ich möchte zu gern wissen, warum Joe Henderson und Pavement »ohne Eigenes und Anderes sowie den großen Namen« auskommen und sich ja offensichtlich damit gegenüber unzähligen anderen Bands der Welt auszeichnen. Hier werden geschlossene Systeme halluziniert bei gleichzeitiger Verarmung der Fähigkeit, Differenz zu sehen und zu übermitteln (sichtbar auch am Auftauchen von Floskeln wie: »Ausloten vorhandener Formen« und »beherrschbares Feld abstecken« in der Joe-Henderson-Plattenkritik im Juni).

Es ist kein Wunder, daß Carducci a.k.a. »alles wieder Rock« herhalten muß, um den in guten Ansätzen eh nie gespaltenen Crossover (von Märkten, Codes und Stilen) durch einen im schlechten Ansatz gespaltenen Theorie/Erzähl-Crossover zu beerben. Dann doch fast wieder lieber in den Whirlpool der »Clubnasen« als in die Systemhölle.

Baldige Genesung wünscht Jörg Heiser, Frankfurt

Ich wüßte mal gerne, ob jemals wirklich Kategorien für Musikbetrachtung »von innen« gekommen sind, der größtenteils unausgesprochen verwendete Vulgärmarxismus jedenfalls wohl kaum. Ich komme aber auch nicht »von außen«, nur wenn ich die veränderten Zustände mit einem ausgeuferten Wust alter Begriffe und Kategorien nicht mehr für erklärbar halte, und deshalb, und weil Zurückgehen bequem und reaktionär wäre, nach parallelen theoretischen Entwicklungen suche. Das war auch der Sinn der erneuten Einführung des Monuments Rock, eben Differenzen wieder zu beschreiben (also Material zu schaffen für neue Erklärungen), und nicht unter dem xten Core mit Attribut-Begriff zu begraben. Der Pavement-Artikel im übrigen verlief keineswegs über eine Theorie/Erzählung-Trennung (ich fand den Artikel eh nicht besonders theoretisch), sondern über eine Situation in Los Angeles/Pavement Trennung (wer erschlägt denn hier die Differenz mit dem geschlossenen System?).

Außerdem, wenn in Abgrenzung zu später SST-Musik nicht mehr in der Gitarre (Improvisation) ein Subjekt zweiter Ordnung gesucht wird, sondern der Song sozusagen das Subjekt ist, dann spielen Eigenes und Anderes keine Rolle mehr. Steht auch alles da. Mit den Rednecks täte ich an deiner Stelle nicht mehr lachen. In den Whirlpool gehe ich jeden Freitag.

Herzliche Grüße und vielen Dank.
(MT)

reality has always been too small for human imagination

the orb

is Alex Paterson & Thrash
newest project out now
U.F.ORB - the album
including the single
Blue Room
2LP/CD/MC
You´d better believe it

LOGIC TRANCE

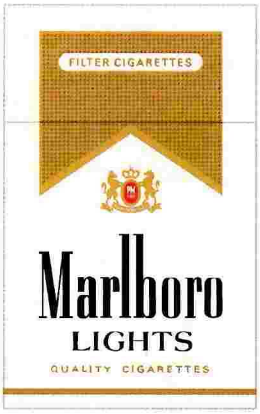
trance compilation

The Orb
Beltram
The Shamen
The Beloved
Neutron 9000
and many more.
compiled by DJ Hell & Beate
2LP/2CD/2MC

LOGIC

BMG ARIOLA MUENCHEN GMBH

Die Phone Card Edition von Marlboro Lights.



Gewinn beim Marlboro Lights Phonegame:
Vier Telefonkarten im Set.
1000 x zu gewinnen. Specially designed
by Marlboro Lights. Limitierte Auflage.

Call, play and win:
0 40/8 90 90 55

(Mindestalter 18 Jahre)

Die EG-Gesundheitsminister: Rauchen gefährdet die Gesundheit. Der Rauch einer Zigarette dieser Marke enthält 0,4 mg Nikotin und 5 mg Kondensat (Teer). (Durchschnittswerte nach ISO)